Zürcher Archäologie

Heft 29

Renata Windler

Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

Zürcher Archäologie Heft 29

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Inhaltsverzeichnis

Zürcher Archäologie Heft 29

Renata Windler

Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach

Mit Beiträgen von

Antoinette Rast-Eicher
Christian Bader
Christian Hübner
Marlies Klee
Elisabeth Langenegger
Patrick Nagy
Katharina Schmidt-Ott

Zürich und Egg 2012

Zum Inhaltsverzeichnis

Redaktion: Josef Gisler

Druck: FO-Fotorotar, ein Geschäftsbereich der FO Print & Media AG, 8132 Egg ZH
Papier: Offset, holzfrei; Umschlag 280 g/m^2, Inhalt 120 g/m^2

© 2012 Baudirektion Kanton Zürich
Amt für Raumentwicklung, Kantonsarchäologie, 8600 Dübendorf
ISBN 978-3-905681-72-7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

1 Einleitung 8
1.1 Lage des Gräberfelds 8
1.2 Entdeckung und Prospektion *(Christian Hübner, Patrick Nagy)* 9
1.2.1 Luftbildprospektion 9
1.2.2 Geophysikalische Messungen 11
1.2.3 Bisherige Erkenntnisse aus der Prospektion 14
1.3 Die Ausgrabungen 16
1.4 Konservierung der Bronze- und Silberobjekte *(Katharina Schmidt-Ott)* 18

2 Die Gräber 20
2.1 Überlieferungssituation 20
2.2 Grabbau 21
2.3 Lage der Toten 24
2.4 Grabraub *(Elisabeth Langenegger)* 24

3 Anthropologische Untersuchungen *(Elisabeth Langenegger)* 25
3.1 Anthropologische Befunde 26
3.2 Bemerkungen zum Gesundheitszustand 26
3.3 Unterschiede zwischen den Gräbern der Gruppe Ost und West 28

4 Die Beigaben der westlichen Gräbergruppe (zweite Hälfte 5. Jh. / um 500) 29
4.1 Den Frauen und Mädchen eigene Beigaben 29
4.1.1 Kopfschmuck: Nadeln und Ohrringe 29
4.1.2 Halsketten und anderer Perlenschmuck 30
4.1.3 Arm- und Fingerringe 33
4.1.4 Fibeln 35
4.1.5 Gürtelschnallen und Gürtelgehänge 43
4.1.6 Kleine Schnallen und Riemenzungenpaare 48
4.1.7 Faltstühle 48
4.1.8 Bronzebecken 49
4.1.9 Trinkglas 50
4.1.10 Verschiedenes 50
4.2 Den Männern eigene Beigaben 52
4.2.1 Gürtelschnallen 52
4.2.2 Taschenbügel und Tascheninhalt 52
4.3 Keramikgefässe 53
4.4 Textilien, Leder und weitere organische Reste *(Antoinette Rast-Eicher)* 56
4.4.1 Einleitung 56
4.4.2 Nichttextile organische Reste 56
4.4.3 Fäden/Schnüre 58
4.4.4 Textilien 60
4.4.5 Befunde 62
4.4.6 Zusammenfassende Auswertung der Frauengräber 72
4.4.7 Vergleiche 73
4.5 Analyse der botanischen Makroreste *(Marlies Klee)* 77

5 Die Beigaben der östlichen Gräbergruppe (zweite Hälfte 6. bis erstes Drittel 7. Jh.) *(Renata Windler, Antoinette Rast-Eicher)* 79
5.1 Frauen- und Mädchengräber 80
5.2 Männer- und Knabengräber sowie Geschlecht unbestimmt 80

6 Zur Zeitstellung der Gräber 81

7 Beobachtungen zur Grabausstattung und Beigabensitte 82
7.1 Gräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 82
7.1.1 Frauengräber und Mädchengräber 82
7.1.2 Männergräber 84
7.2 Gräber der zweiten Hälfte des 6. und des ersten Drittels des 7. Jh. 84

8 Beobachtungen zur Tracht (zweite Hälfte 5. Jh. / um 500) *(Renata Windler, Antoinette Rast-Eicher)* 84
8.1 Frauen- und Mädchengräber mit Fibeln 86
8.2 Bügelfibelpaare: Bemerkungen zu Beigabenkombinationen, Tragweise und Funktion 86

9 Siedlungsgeschichtliche Aspekte 87
9.1 Bemerkungen zu kulturellen Verbindungen der bestatteten Bevölkerung 87
9.2 Hinweise auf germanische Elemente südlich des Hochrheins im 4. und 5. Jh. 88
9.3 Spätrömische Kastelle und germanische Bestattungsplätze des 5. Jh. am Hochrhein 89
9.4 Zum Umfeld des Gräberfelds von Flaach 90
9.5 Das Gräberfeld von Flaach – Versuch einer historischen Einordnung 91

10 Zusammenfassung 94

11 Anmerkungen 95

12 Quellen und Literatur 104

13 Abkürzungsverzeichnis 107

14 Abbildungsnachweis 108

15 Anhang 109
15.1 Fundstellenliste (Nachweis zu Abb. 129) 109
15.2 Katalog der Funde des 4./5. Jh. aus Laufen am Rheinfall (Abb. 133) 109

16 Katalog der Gräber *(Christian Bader, Elisabeth Langenegger, Antoinette Rast-Eicher, Renata Windler)* 110
16.1 Katalog der westlichen Gräbergruppe (Chrumben) 110

16.2 Katalog der östlichen Gräbergruppe (Ebnet-Süd) 119
Tafeln 123

Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie» 153

Zum Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Als im Sommer 1997 bei einer Rettungsgrabung im Flaacher Feld reich ausgestattete germanische Gräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. zum Vorschein kamen, war die Überraschung gross. Die zuvor bekannten frühmittelalterlichen Gräberfelder südlich des Rheins, allen voran jene von Bülach und Elgg, hatten vermuten lassen, dass sich mit der Ausdehnung des Merowingerreichs in den 530er-Jahren südlich von Hochrhein und Bodensee fränkische Amtsträger und ihre Familien niedergelassen hatten. Dem Versuch einer historischen Einordnung der Gräber aus Flaach ist das letzte Kapitel gewidmet. Mittlerweile hat sich gezeigt, dass die Bestattungen der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 keine isolierte Gräbergruppe darstellen, sondern Teil eines grossen Bestattungsplatzes sind, der bis ins 7. Jh. belegt wurde. Diese weitere Entdeckung, die 2002/03 zu einer kleinen Inventarisationsgrabung führte, wie auch jene der 1997 untersuchten Gräber sind der Luftbildarchäologie zu verdanken. In beiden Fällen hatten sich die Grabgruben als dunkle Flecken im Getreidefeld abgezeichnet. Doch nicht nur der Fund des Gräberfelds, sondern auch die Rettungsgrabung von 1997 geht auf einen Prospektionsflug zurück. Patrick Nagy und Simon Vogt beobachteten Baggerarbeiten am Rand des wenige Jahre zuvor entdeckten Bestattungsplatzes. Als die Verhandlungen mit dem Grundeigentümer abgeschlossen waren, konnte sofort mit der erwähnten Ausgrabung begonnen werden. Diese stiess in der Bevölkerung auf grosses Interesse, weshalb 1998 im Rahmen des Weinländer Herbstfests eine Auswahl der konservierten Funde ein erstes Mal der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Auch bei den Gemeindebehörden, den Grundeigentümern und Pächtern stiess die Kantonsarchäologie mit ihren Anliegen, unter anderem der Inventarisationsgrabung 2002/03 und der geophysikalischen Prospektion 2010/11, stets auf Wohlwollen. Den Gemeindebehörden von Flaach, den Grundeigentümern und Pächtern und einer lokalen Kulturgruppe, die uns bei der Durchführung der Ausstellung unterstützt hat, sei bestens gedankt.

Ausgrabungen und Auswertungen sind stets eine Gemeinschaftsaufgabe, an der zahlreiche Personen beteiligt sind. Nur ein kleiner Teil wird auch in der Liste der Autorinnen und Autoren sichtbar. Allen möchte ich für ihren Einsatz sehr herzlich danken. Patrick Nagy und Simon Vogt haben die Fundstelle und die Baggerarbeiten aus dem Flugzeug entdeckt. Auf den Ausgrabungen setzten sich bei Hitze und Kälte die Ausgräberinnen und Ausgräber Martin Bachmann, Fanny Bart, Daniel Debrunner, Alfred Langenegger, Angela Mastaglio, Ruedi Minnig und Christian Muntwyler unter der Leitung von Christian Bader, zusammen mit der Anthropologin Elisabeth Langenegger, für die sorgfältige Freilegung, Dokumentation und Bergung der Gräber ein. Jürg Leckebusch führte geophysikalische Messungen durch. Im Schweizerischen Nationalmuseum nahmen sich Konservatorinnen und Konservatoren, namentlich Valentin Boissonas, Christian Cevey, Walter Frei, Markus Leuthard und Katharina Schmidt-Ott, der Freilegung und Konservierung des Fundmaterials an. Antoinette Rast-Eicher, Archeotex Ennenda, untersuchte die organischen Reste, Christian Bader vervollständigte bei der Freilegung der Blockbergungen die Grabungsdokumentation. Das Fundmaterial wurde durch Daniel Pelagatti gezeichnet, durch Manuela Gygax und Martin Bachmann fotografiert. Marcus Moser fertigte die Planzeichnungen an. Marlies Klee führte am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel, die Untersuchungen am botanischen Material durch. Einzelne Materialbestimmungen sind weiteren Fachleuten zu verdanken. Kurz vor Abschluss des Manuskripts führte Christian Hübner, GGH, Solutions in Geosciences, Freiburg im Breisgau, im Winter 2010/11 in grossem Umfang geophysikalische Prospektionen durch, die in Zusammenarbeit mit Patrick Nagy ausgewertet wurden.

Das vorliegende Manuskript wurde in wesentlichen Teilen 2009 abgeschlossen, vereinzelt konnte neuere Literatur noch eingearbeitet werden. Im Rahmen der Auswertung der Grabfunde durfte ich auf vielfältige Hinweise der Fachkolleginnen und Fachkollegen Simonetta Biaggio Simona, Andrea Bräuning, Eckhard Deschler-Erb, Regine Fellmann, Gerhard Fingerlin, Raymund Gottschalk, Genevra Kornbluth, Max Martin, Christoph Ph. Matt, Jutta Möller, Patrick Nagy, Dieter Quast, Yvonne Reich, Helga Schach-Dörges und Françoise Vallet zählen. Ihnen und besonders Reto Marti und Arno Rettner, die mein Manuskript bzw. Teile davon durchgesehen und mit wichtigen Hinweisen und Ergänzungen versehen haben, danke ich sehr herzlich, ebenso Josef Gisler für die sorgfältige Redaktion.

Renata Windler, im Mai 2011

1 Einleitung

1.1 Lage des Gräberfelds

Das Dorf Flaach liegt rund 13 km nordwestlich von Winterthur, knapp 2 km vom linken Rheinufer entfernt. Im Norden schliesst das Mündungsgebiet der Thur an, im Süden erhebt sich der Hügelzug des Irchels, der das weite Thurtal vom engen Tösstal trennt (Abb. 1–3). Das Gräberfeld, rund 1 km nördlich des Ortskerns im «Flaacher Feld» gelegen, befindet sich in einer typischen postglazialen Auenlandschaft. Bis in die Mitte des 19. Jh. war das Gebiet stellenweise durch periodische Überschwemmungen der Thur geprägt, die heute rund 1 km nördlich der Fundstelle in den Rhein mündet. Die heutige Flusslandschaft ist das Resultat der Flusskorrekturen, die ab der Mitte des 19. Jh. einsetzten und stark ins Landschaftsbild eingriffen. Während die Thur heute weitgehend kanalisiert ist, besass sie früher ein breites Flussbett und verschiedene Flussarme, die nach starken Niederschlägen das rasch anschwellende Wasser der Thur aufnahmen. Die Fundstelle liegt unmittelbar am Rand des Überschwemmungsgebiets. Auf Luftbildern (vgl. Kap. 1.2) wie auch auf Grund von Erosionsspuren im Bereich der Gräber 16 und 17 sind temporäre Flussarme im Bereich des Gräberfelds belegt, deren Alter allerdings vorderhand unbekannt ist. Diese Flussläufe zeichnen sich auch im Untergrund ab, der lokal zwischen Sand und Kies variieren kann. Wie zahlreiche Fundstellen belegen, wurde das Gebiet spätestens ab der Bronzezeit immer wieder besiedelt. Das heutige Dorf Flaach liegt auf dem Schuttfächer eines kleinen Bachs, der vom Irchel her nach Norden in die Thur entwässert. Das nördlich angrenzende Flaacher Feld ist noch heute ein für Getreide- und Gemüseanbau bevorzugtes Gebiet, das dank geeigneter Böden mit Spezialitäten wie Spargel und Zuckermelonen aufwarten kann. An Hängen der angrenzenden Hügel wird Weinbau betrieben.

Topographie und die Frage nach älteren Rheinläufen

Wegen der links des Rheins überraschenden Funde von germanischen Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. (dazu bes. Kap. 9) wurde zur Klärung älterer Rheinläufe ein fluss-

Abb. 1. Lage des frühmittelalterlichen Gräberfelds bei Flaach. Ausschnitt aus der Wild-Karte von 1864 (Blatt 6). M. 1:25 000.

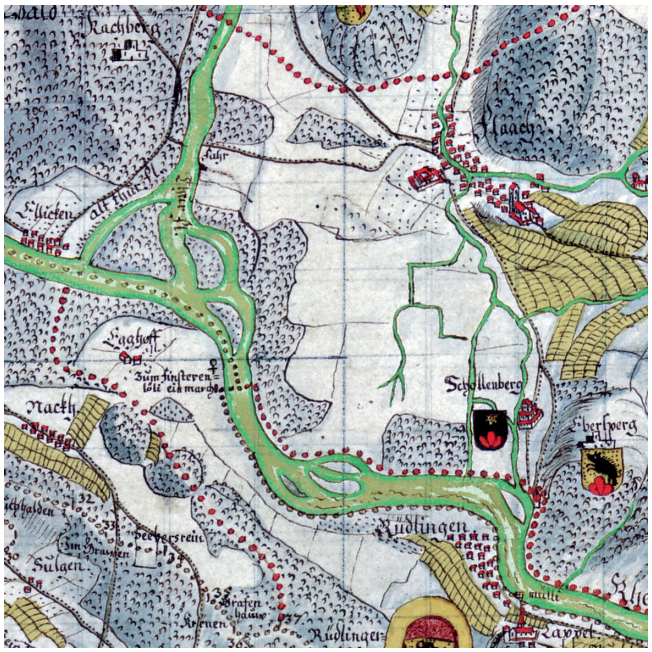


Abb. 2. Das Mündungsgebiet der Thur auf der grossen Landtafel des Zürcher Gebiets von Hans Conrad Gyger, 1664/67. Norden ist links.

morphologisches Gutachten in Auftrag gegeben[1]. Wesentlicher Punkt war die Frage, ob eine Möglichkeit bestünde, dass das Gräberfeld im 5. Jh. nicht links- sondern rechtsrheinisch gelegen haben könnte, wie dies bei den gut vergleichbaren Fundstellen wie Herten (Kr. Lörrach, D), Basel-Gotterbarmweg und Basel-Kleinhüningen der Fall ist.

Ein wichtiger Aspekt bei der Beurteilung dieser Frage sind die sehr unterschiedlichen Charaktere von Thur und Rhein, die auf alten Karten (Abb. 2) gut sichtbar werden. Der Rhein besitzt mit dem Bodensee ein grosses Rückhaltebecken, was dazu führt, dass die Unterschiede in den Abflussmengen gering sind. Oberhalb der Thurmündung mäandriert der Rhein, erodiert an der Seite und in der Tiefe, bildet jedoch keine Flusslaufverzweigungen. Der Thur fehlt ein derartiges Rückhaltebecken, was zu fast zehnmal grösseren Unterschieden in den Abflussmengen führt. Bei Hochwasser schwillt die Thur sehr rasch an und tritt über die Ufer. Entsprechend hoch sind auch die Geschiebemengen, die durch die Thur in den Rhein transportiert werden. Kann der Rhein diese nicht sofort weitertransportieren, kommt es zu Rückstauungen. Dies führte vor der Thurkorrektion dazu, dass die Thur ihr Bett verliess oder verlagerte, Seitenarme bildete und im ganzen Flaacher Feld Flusssedimente ablagerte. Unterhalb der Thurmündung ist das Regime des Rheins durch die Thur beeinflusst, die Unterschiede in den Abflussmengen sind deutlich höher und der Rhein transportiert mehr Geschiebe, wodurch sich Geschiebebänke bilden. Die Einmündung der Thur bewirkt zudem, dass der Rhein im Lauf der Zeit gegen Westen verlagert wird.

Wichtige Grundlage für die Frage nach einem allfälligen älteren Rheinlauf ist die geologische Karte (Abb. 3a). Danach befindet sich das Gräberfeld auf einer Terrasse aus fluvioglazialem Schotter, die sich als Sporn in Richtung Flaach, d.h. nach Südosten, fortsetzt. Südlich und nördlich sind Erosionskanten zu den Thur- und Rheinauen vorhanden. Der erwähnte Sporn wird, wie die geologische Karte zeigt, durch keine andere geologische Formation unterbrochen und auf dem fluvioglazialen Schotter sind keine Flusssedimente belegt. Dies spricht klar dagegen, dass der Rhein einst das Gräberfeld im Osten umflossen haben könnte. Auch auf der Höhenlinienkarte des Grundwasserstauers und der Grundwasserfliessrichtungen ist kein Altlauf des Rheins erkennbar. Dies bestätigt ein digitales Geländemodell, auf dem keine Erosionsrinne des Rheins östlich des Gräberfelds zu erkennen ist, im Gegenteil zeigt es den beschriebenen Sporn aus fluvioglazialen Schottern. Geologie und Flussmorphologie sprechen damit klar gegen eine ursprünglich rechtsrheinische Lage des Gräberfelds[2].

1.2 Entdeckung und Prospektion
(Christian Hübner, Patrick Nagy)

1.2.1 Luftbildprospektion

Mit dem Beginn archäologischer Prospektionsflüge im Kanton Zürich begann auch die Suche nach unbekannten archäologischen Überresten im Gebiet der Flaacher Ebene, einer archäologisch interessanten Siedlungslandschaft. Die Bedingungen für den Nachweis unterirdisch erhaltener Befunde sind hier auf Grund der äusseren Bedingungen wie Böden, Geologie und Hydrologie optimal (Abb. 3a und 3b)[3].

Erste Aufnahmen von positiven und negativen Bewuchsmerkmalen gelangen Otto Braasch im Juni 1988. Seither konnten durch die Kantonsarchäologie an zahlreichen Lokalitäten der Ebene mögliche Befunde dokumentiert werden. So wurde bereits im Juni 1992 in der Flur Eichbüel, rund 600 m nordwestlich des Fundplatzes Chrumben ein kleinerer Grubenkomplex mit SW-NO-orientierten, rechteckigen bis ovalen Befunden dokumentiert, bei denen es sich um Gräber handeln könnte[4]. Die Mehrzahl der Luftbildstrukturen sind Einzelgruben unterschiedlichster Form und Grösse, Grubenkomplexe und Grabensysteme. Eine genauere Interpretation ist meist nicht möglich. Bei Feldbegehungen in den entsprechenden Befundperimetern wurden oftmals archäologische Funde aus verschiedenen Zeitperioden vom Neolithikum bis in die Neuzeit nachgewiesen. Neben den anthropogenen Strukturen lassen sich auf vielen Luftbildern auch zahlreiche geologische Befunde erkennen. Dabei handelt es sich mehrheitlich um unterschiedlich grosse Wasserrinnen, vermutlich spätglaziale Schmelzwasserrinnen oder postglaziale Altwasserläufe.

Anlässlich einer Befliegung im Mai 1993 wurden in einem Getreidefeld in der Flur Chrumben zwei unterschiedlich grosse Grubenkomplexe dokumentiert (Abb. 4a). Die Gruben befanden sich auf einer kleinen Sandrippe unmittelbar neben einer ehemaligen Wasserrinne und zeichneten sich als positive Bewuchsmerkmale ab. Die beiden Befundgruppen wurden als Teil einer grösseren Nekropole interpretiert, wobei ein Zusammenhang mit der 1952 beim Kiesabbau in der Flur Langenzüni entdeckten Fundstelle

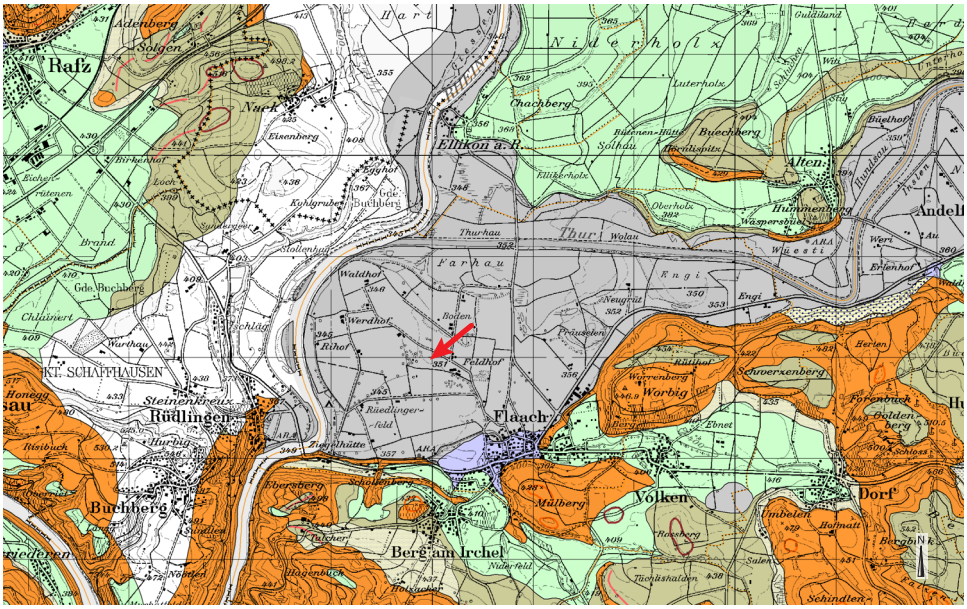


Abb. 3a. Ausschnitt aus der Geologischen Karte des Kantons Zürich. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA110411). M. 1:75 000.

eines mittellatènezeitlichen Grabs vermutet wurde[5]. Befundgruppe 1 umfasste rund 20 rechteckige bis ovale Gruben unterschiedlichster Grösse, von denen die meisten NO-SW-orientiert waren. Sie wiesen Längen von 1,5–2,7 m und Breiten von 1–1,5 m auf. Befundgruppe 2 umfasste zehn rechteckige, in mehreren Reihen und dicht an dicht angelegte Gruben. Die Gruben waren 1,5–3,5 m lang und 1,3–1,8 m breit. Da mit weiteren Befunden gerechnet werden musste, wurde das Areal von nun an regelmässig beflogen und als archäologische Zone ausgeschieden.

In den Jahren 1996/97 beobachteten die Luftbildarchäologen anlässlich von Prospektionsflügen Baggerarbeiten in der Nähe der Befundgruppe 1. Bei einer Begehung zeigte sich dann, dass menschliche Knochen frei lagen (im Katalog Kap. 16.1 als Grab 1 bezeichnet). Damit war erstmals der Nachweis eines Bestattungsplatzes erbracht. In der Folge fand die erste Ausgrabung statt (vgl. Kap. 1.3).

Bei einer Befliegung am 9. Mai 2000 konnten in einem grösseren Areal, das östlich an die beiden früher dokumentierten Friedhofsbereiche anschliesst, rund 100 weitere, mehrheitlich West-Ost-orientierte Gräber fotografiert werden (Abb. 4b). Dieser Gräberfeldbereich im so genannten Areal Ebnet-Süd befindet sich auf einer kleinen Erhöhung unmittelbar neben einem Altwasserlauf. Die deutlich gereihten Bestattungen zeichneten sich als undeutlich ausgeprägte positive Bewuchsmerkmale ab. Am 21. Juli 2006 liessen sich zusätzliche, noch weiter östlich anschliessende Befunde dokumentieren (Abb. 4c).

Auf Grund der bis anhin erfassten Luftbildbefunde dürfte die Ausdehnung der Nekropole eine Fläche von rund 15 000 m² umfassen.

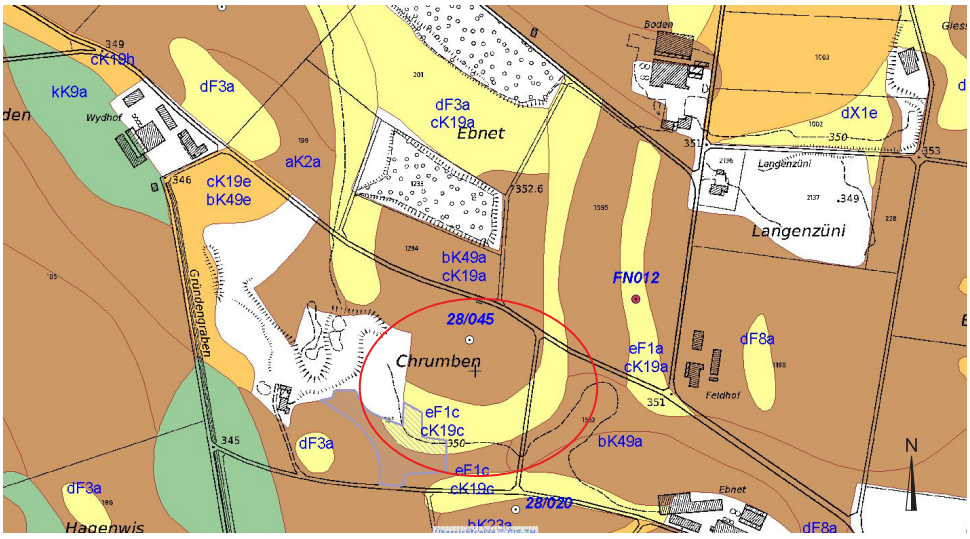
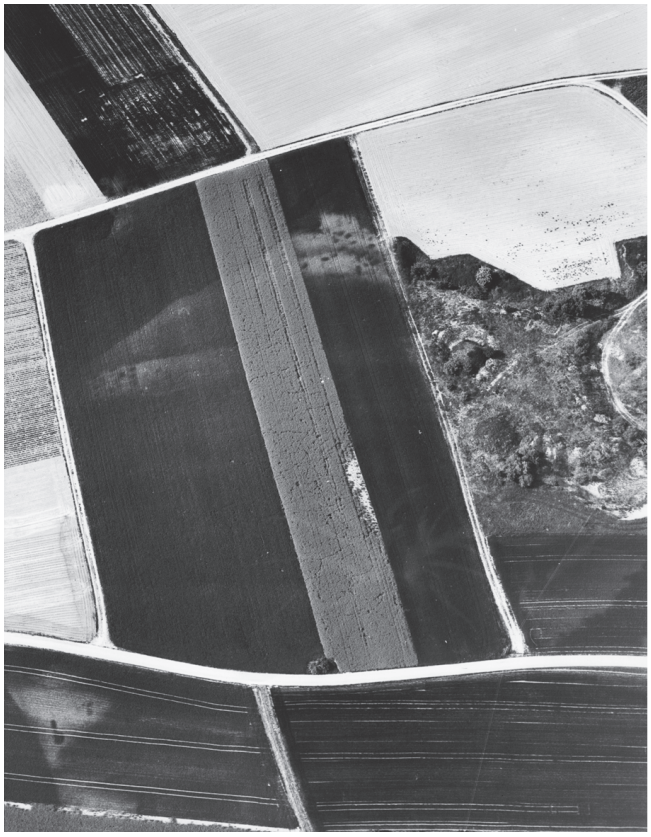
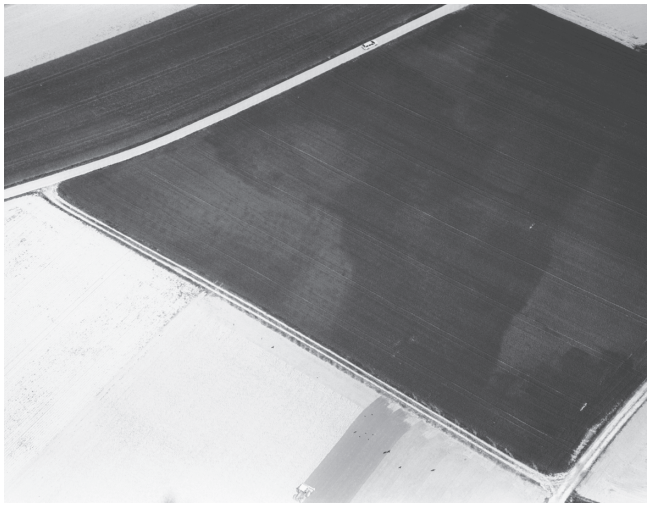


Abb. 3b. Ausschnitt aus der bodenkundlichen Karte des Kantons Zürich, Blatt 1051 (1992/93). Reproduziert mit Bewilligung der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, Landwirtschaftliche Bodenkarte des Kantons Zürich, 1996–98. M. 1:7500.



a



b

c

Abb. 4. a. Zwei Gräbergruppen im Areal Chrumben, Aufnahme vom 19. Mai 1993; b. Frühmittelalterliche Nekropole im Areal Ebnet-Süd, Aufnahme vom 9. Mai 2000; c. Gräber der frühmittelalterlichen Nekropole im Areal Ebnet-Süd, Aufnahme vom 21. Juli 2006.

1.2.2 Geophysikalische Messungen

Zur Methode

Magnetik. Die geomagnetische Kartierung archäologischer Strukturen beruht auf der genauen und hochauflösenden Erfassung kleinräumiger magnetischer Anomalien, die diese im Erdmagnetfeld erzeugen[6].

Überall dort, wo anthropogene Eingriffe den natürlich gewachsenen Untergrund verändert haben, hat sich die räumliche Magnetisierung des Bodens verändert. Diese Veränderungen lassen sich mit den Messungen feststellen. Mit dieser Methode können Befunde wie Gruben, Feuerstellen und Mauern, aber auch archäologische Objekte, die selber magnetisch sind (z. B. Eisen- oder gebrannte Tonobjekte), erfasst werden. Während Gruben, Pfostenlöcher und Gräben meist als positive Anomalien erscheinen und sich im Magnetogramm als dunkelgrau-schwarze Flecken abzeichnen, verursachen Mauerfundamente, Steinplanien oder grosse Steine negative Anomalien, die als hellgraue bis weisse Strukturen erscheinen.

Radar. Beim Bodenradar werden von einem Sender elektromagnetische Wellen in den Boden geschickt[7]. Sie breiten sich im Untergrund aus, werden an Schichtgrenzen reflektiert und können anschliessend von einem Empfänger wieder aufgezeichnet werden. Im Gegensatz zur Magnetik können mit dieser Messmethode auch Informationen zur Tiefe und Grösse eines Befundes gewonnen werden. Die Qualität der Ergebnisse hängt stark von der elektrischen Leitfähigkeit des Untergrunds ab. Diese ist u. a. abhängig von der Gesteinsausbildung (z. B. Korngrösse) des geologischen Untergrunds und von der Bodenfeuchtigkeit. Äussere ungünstige Bedingungen reduzieren die Eindringtiefe des Radargeräts sehr schnell auf wenige Dezimeter.

Testmessungen 1997

Parallel zu den Ausgrabungen von 1997 erfolgten bei günstigen äusseren Bedingungen Magnetik- und Radartestmessungen. Ziel dieser Untersuchungen war es, abzuklären, ob der Nachweis von Bestattungen möglich wäre. Das Areal der Magnetikmessungen besass eine Fläche von 1080 m² und lag in einer Zone, in welcher mittels Luftbild-

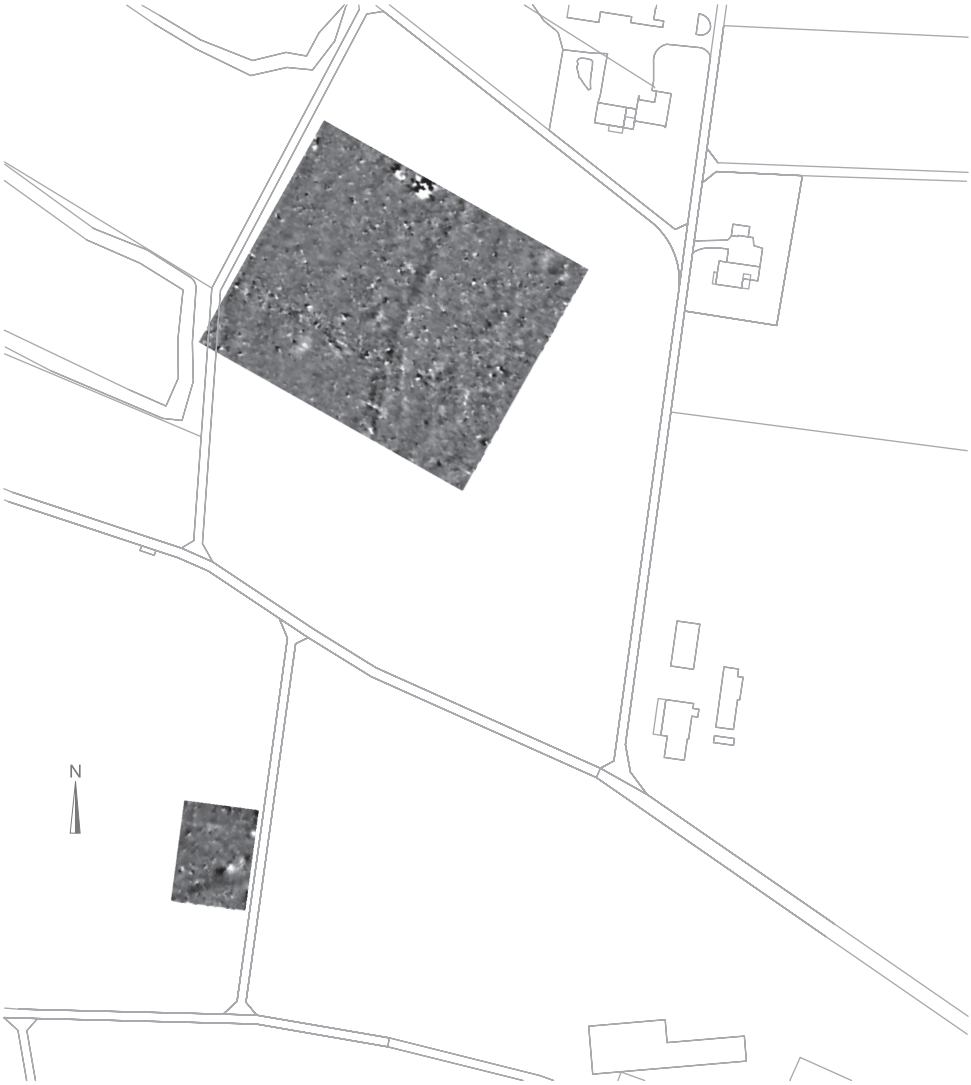


Abb. 5a. Magnetogramm (Dynamik -2 bis +2 nT). Messungen J. Leckebusch 1997 und 2003.

prospektion bereits neun Bestattungen nachgewiesen worden waren[8]. Da der Kontrast zwischen den Gräbern und dem umliegenden Boden zu gering war, konnten keine entsprechenden Anomalien festgestellt werden[9]. Es gelang einzig der Nachweis von zwei geologischen Strukturen (Abb. 5a). Die Bodenradar-Testmessung umfasste nur gerade eine Fläche von 10 m² im Bereich eines Grabes[10]. Zu diesem Zeitpunkt waren die Oberfläche abhumusiert und der Umriss der Grabgrube erkennbar. In den Messbildern fanden sich indes keinerlei Hinweise auf die Lage oder die Form der Bestattung.

Messungen 2003

Bei einer Befliegung im Sommer 1994 war auf einer sandigen Geländerippe in der Flur Ebnet, rund 250 m nördlich der Nekropole, ein Grubenkomplex dokumentiert worden[11]. Die einzelnen Gruben waren von rechteckiger, ovaler oder unregelmässiger Form (Abb. 5b). Es stellte sich die Frage, ob es sich um abgegangene Siedlungsgruben handle, die unter Umständen mit dem nahe gelegenen Gräberfeld in Verbindung stehen könnten.

Im November 2002 erfolgte deshalb in diesem Areal auf einer Fläche von etwa 10 × 10 m eine Sondierung, bei der drei Befunde ausgegraben wurden. Die freigelegten Gruben wurden auf Grund der Funde des 19. und 20. Jh. als subrezente Materialentnahmestellen interpretiert[12]. Hinweise auf eine Siedlung fanden sich keine.

Im November 2003 wurden in diesem Areal auf einer Fläche von rund 12 000 m² Magnetikmessungen durchgeführt (Abb. 5c)[13]. Eine erste Datenauswertung erbrachte neben einer geologischen Geländerippe nur gerade zwei mögliche archäologische Strukturen. Im Magnetogramm waren die grösseren Gruben bzw. die Befunde mit ferromagnetischen Objekten als solche erkannt und interpretiert worden. Als in einem zweiten Schritt das Magnetikmessbild mit den Luftbildbefunden verglichen wurde, war

Abb. 5b. Luftbild des Areals Ebnet-Nord mit Grubenkomplex. Aufnahme vom 29. Juni 1994.

bald klar, dass es sich bei verschiedenen, ganz schwachen positiven Anomalien ebenfalls um Gruben handelte. Bei dieser Neubewertung der Messdaten wurden dann insgesamt 19 Befunde als mögliche archäologische Strukturen (Gruben) angesprochen. Ein auf den Luftbildern erkennbarer Weg konnte hingegen nicht nachgewiesen werden (Abb. 5c). Jürg Leckebusch, der damals die Untersuchungen durchführte, hob in seinem Schlussbericht hervor, wie gut sich hier die beiden Prospektionsmethoden ergänzten, andererseits wies er auf die Problematik hin, dass die vorliegenden Strukturen an der Grenze dessen liegen, was mit der Magnetik überhaupt erfassbar ist[14].

Magnetikmessungen 2010/11

Im Jahr 2010 entschloss sich die Kantonsarchäologie zu weiteren geophysikalischen Untersuchungen im Bereich der frühmittelalterlichen Nekropole. Ziel dieser Untersuchungen war es, abzuklären, ob es trotz geringster Signalunterschiede zwischen Gräbern und umgebendem Material (vgl. Messungen 1997 und 2003) möglich wäre, zusätzliche Bestattungen zu erfassen und allenfalls die Ausdehnung der Nekropole genauer zu eruieren.

Die Feldarbeiten erfolgten am 23. und 24. September 2010 sowie am 14. und 31. März 2011. An diesen vier Messtagen wurde eine Fläche von insgesamt 65 000 m² gemessen (Abb. 6a). Zum Einsatz kamen dabei zwei kombinierte, optisch gepumpte Cäsiummagnetometer G 858 der Firma Geometrics in Vier-Spur-Anordnung. Die vier Messsonden waren in einem Abstand von 50 cm nebeneinander angeordnet. Ihr Abstand zur Geländeoberfläche betrug rund 30 cm. Die verwendeten Magnetometer haben eine Genauigkeit von 0,1 nT (Nanotesla = Einheit des magnetischen Felds). Die Messungen wurden im bidirektionalen Walking-Modus durchgeführt. Das Messpunktraster lag damit bei 0,5 m × 0,15 m, im Magnetogramm interpoliert auf Rasterzellen von 0,25 cm × 0,25 cm.

Die Auswertung erfolgte anhand von Magnetogrammen mit unterschiedlichen Amplitudenbereichen (±15 bis ±3 nT). Im ersten Auswertungsdurchgang wurden rund 80 Objekte interpretiert. Die positiven linearen Anomalien wurden je nach Grösse der Anomalieamplitude entweder als geologische Strukturen oder als anthropogene Gräben angesprochen, kleine kreis- oder punktförmige Anomalien mit hohen Amplitudenwerten (>3 nT) als Gruben bzw. Pfostenlöcher (Abb. 6b). In diesem ersten Auswertungsdurchgang wurden Anomalien mit geringen Anomalieamplituden (<3 nT) als geologische Befunde interpretiert. Erfahrungen haben gezeigt, dass geringe Abweichungen vom Normalwert normalerweise von der natürlichen Magnetisierung des Untergrunds herrühren[15].

Unter den zahlreichen Dipol-Anomalien wurden 47 Beispiele als mögliche Gräber (d.h. Gräber mit Eisenobjekten) ausgesondert (Abb. 6c). Ihre Anomalieamplituden liegen bei ±30 nT oder tiefer (moderne ferromagnetische Metalle verursachen Dipol- oder Monopol-Anomalien mit Amplituden >±50 nT; Abb. 6d).

Auf Grund der Resultate aus den Auswertungen der Magnetikmessungen von 2003 wurde ergänzend ein zweiter Auswertungsdurchgang vorgenommen, bei welchem positive und negative Anomalien mit geringen Anomalieamplituden genauer analysiert und mit den aus Luftbildern bekannten Grabbefunden korreliert wurden. Dabei konnte Folgendes festgestellt werden:

In den einzelnen Magnetogrammen, v.a. in jenen mit ±3 bis ±6 nT, lassen sich zahlreiche positive Anomalien feststellen. Diese weisen in ihren Profilschnitten zwar nur sehr geringe Amplitudenwerte auf (Abb. 6e), unterscheiden sich aber deutlich von solchen aus Bereichen mit geologischen Strukturen (Abb. 6f). Viele dieser «Gruben» sind gleich orientiert wie ein Grossteil der bekannten Gräber und in einzelnen Fällen können solche Strukturen sogar direkt mit Luftbildbefunden zur Deckung gebracht werden. Dies bestätigt klar die 2003 von J. Leckebusch gemachten Beobachtungen, wobei sich heute die Interpretation der gewonnenen Magnetikdaten durch die Einbindung in ein GIS (Geographisches Informationssystem) entscheidend verbessert hat. Ob es sich bei den vielen schwachen, v. a. positiven Anomalien in den Magnetogrammen indes tatsächlich um Gruben (Grabgruben?) und nicht um geologische Befunde handelt, könnte letztendlich erst durch Ausgrabungen verifiziert werden.

Sollte in Zukunft wieder ein ähnliches Projekt anstehen, wäre es wünschenswert, rechtzeitig vor Beginn der Ausgrabungen den gesamten Projektperimeter geophysika-

Abb. 5c. Interpretation archäologischer Befunde aus Luftbildern und Magnetikmessungen in der Flur Ebnet.

lisch prospektieren zu können und anschliessend, während der Ausgrabungen, den Bodenaufbau geophysikalisch und bodenkundlich detailliert zu untersuchen. Ziel sollte sein, auf Grund neu gewonnener Erkenntnisse einige der zahlreichen noch offenen Fragestellungen hinsichtlich der Aussagemöglichkeiten von Magnetikdaten zu beantworten.

1.2.3 Bisherige Erkenntnisse aus der Prospektion

Zwischen 1993 und 2006 konnte die Zahl der mittels Luftbildprospektion dokumentierten Gräber laufend vergrössert werden. Zurzeit sind rund 180 Bestattungen nachgewiesen. Dass sich die auf Luftbildern erkennbaren Gräber auf drei unterschiedlich weit auseinander liegende Areale verteilen, dürfte auf verschiedenen Faktoren wie Feintopographie, lokaler Bodentyp, Hydrologie, aber auch lokalem Pflanzenbewuchs beruhen. Gemäss bodenkundlicher Karte (Abb. 3b) befinden sich die meisten Gräber im Bereich eines sogenannten Bodenkomplexes[16], d. h. einer Zone mit zahlreichen kleinräumigen Bodenbildungen, welche zueinander keine scharfen Grenzen bilden, sondern sich kontinuierlich ändern und somit nicht klar voneinander abgegrenzt werden können[17]. Während die flachgründigen, fluvisolen Bodenbereiche mit kieshaltigem Bodenskelett und sandiger bis lehmig-sandiger Feinerdekörnung des Unterbodens gute Voraussetzungen für die Ausprägung von Bewuchsmerkmalen bilden, ist die tiefgründige, skelettarme bis schwach skeletthaltige Kalkbraunerde mit mehr lehmiger Feinerdekörnung des Unterbodens hierfür offensichtlich weniger geeignet. Die mittels geophysikalischer Prospektion nachweisbaren Gruben lassen sich weniger klar an einzelne Bodentypen binden[18]. Auffallend ist aber auch hier eine Konzentration auf einzelne Zonen.

Zum Inhaltsverzeichnis

Abb. 6a. Magnetogramm (Pseudogradient -6 bis +6 nT). Messungen Firma GGH, Solutions in Geosciences, Freiburg im Br. (D).

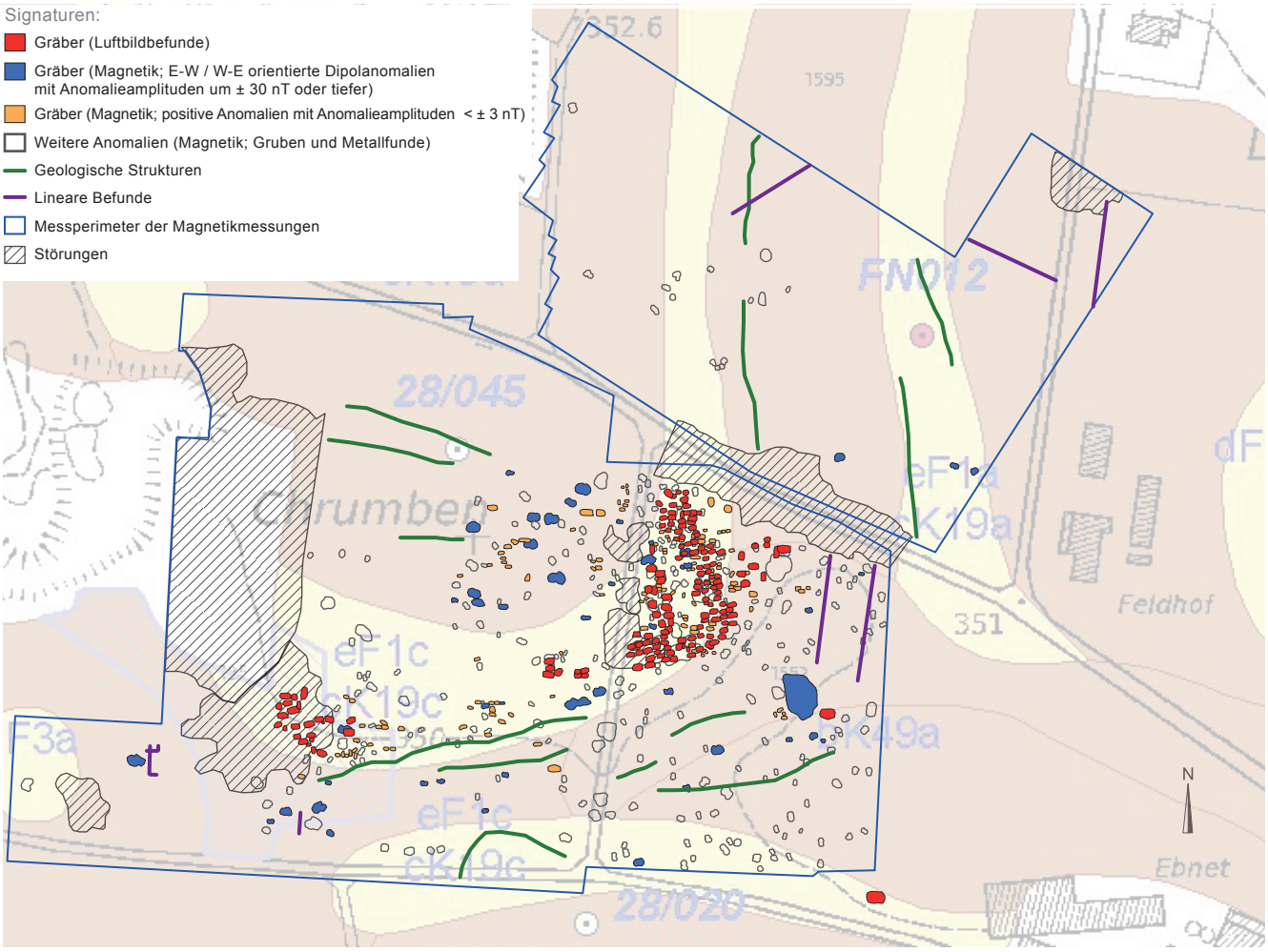
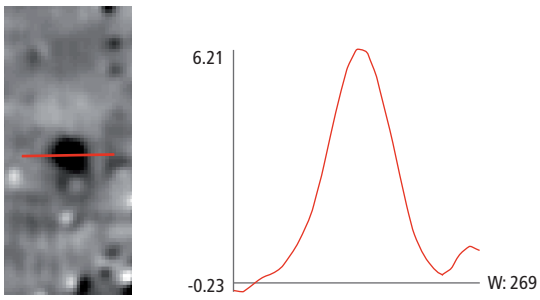
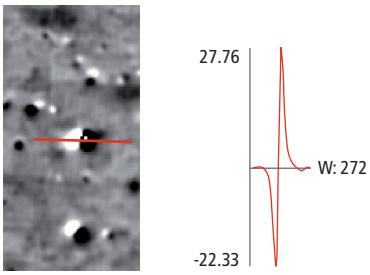
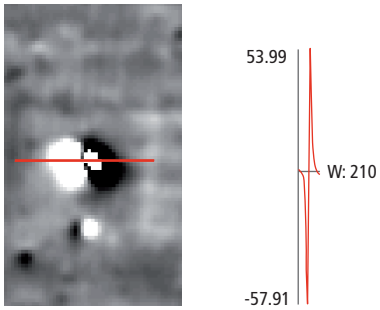
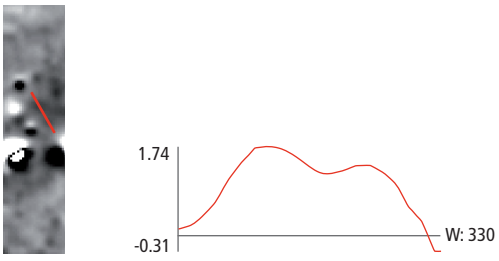


Abb. 7. Grabfunde im Areal Chrumben. Interpretation der Magnetikmessungen unter Berücksichtigung der Luftbildbefunde.









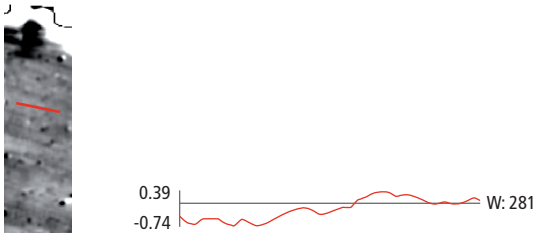


Abb. 6b–6f. Detailausschnitte aus dem Magnetogramm, magnetische Anomalien im Profilschnitt; b. Grube; c. Grab; d. modernes Eisenobjekt; e. Grab?; f. ungestörte Geologie.

Fassen wir die bisherigen Resultate der Luftbildarchäologie und der geophysikalischen Messungen zusammen, so dürfte sich die frühmittelalterliche Nekropole von Flaach auf einer Fläche von rund 30 000 m² ausdehnen. Die genaue Zahl der Gräber ist auf Grund der vorhandenen Grundlagen nicht genauer festzustellen, sie dürfte aber bei weit über 250 Bestattungen liegen. Hinzu kommen grössere Gruben, deren Interpretation im Einzelnen offen bleibt.

1.3 Die Ausgrabungen

Die Fundstelle in der Flur Chrumben wurde wie erwähnt bei einem Prospektionsflug im Frühling 1993 entdeckt, Dokumentation und Untersuchung einer ersten Gräbergruppe verdanken wir jedoch weiteren Prospektionsflügen 1996/97, bei denen Erdarbeiten beobachtet wurden (vgl. Kap. 1.2.1). Es handelte sich um oberflächliche Bodenveränderungen, die der Kantonsarchäologie vorgängig nicht angezeigt worden waren[19]. Vom 7. Juli bis zum 22. September 1997 untersuchte daraufhin im Rahmen einer Rettungsgrabung ein durchschnittlich vier Personen umfassendes Team das betroffene Areal[20]. Auf einer Fläche von rund 900 m² wurden die Gräber 1–23 freigelegt, die in die zweite Hälfte des 5. Jh. und in die Zeit um 500 datieren und im Folgenden als westliche Gräbergruppe bezeichnet werden (vgl. Abb. 13).

Um im sandigen Boden die Funde und Befunde nicht zu gefährden, führte man nach einem nur sehr oberflächlichen maschinellen Humusabtrag den weiteren Abtrag von Hand aus. Nach der Oberflächenreinigung zeichneten sich die Grabgruben als braune Verfärbungen im hellen Sand deutlich ab. Das entzerrte Luftbild hatte bereits zu Beginn der Grabung Hinweise auf die Lage archäologischer Befunde geliefert. Freilich entpuppte sich nicht jede auf dem Luftbild vorhandene Struktur als Grab, und nicht jedes Grab war auf dem Luftbild zu erkennen. Neben den 14 bereits vom Luftbild bekannten Grabgruben konnten 9 weitere Bestattungen beobachtet werden, die sich im Bewuchs nicht abgezeichnet hatten: Die Gräber 16 und 17 lagen in einem Bereich, in dem ein temporärer Seitenarm der Thur den sandigen Boden wegerodiert hatte. Die Grabgruben waren nur in den fluvialen Kies eingetieft. Da die Bodenbedingungen im Grabbereich gleich waren wie im Umgelände, ergaben sich hier keine Unterschiede im Bewuchs. Die am Westrand der Untersuchungsfläche gelegenen Gräber 18–23 fanden sich unter einem Wegkoffer, der in jüngerer Zeit zur Verfüllung einer benachbarten Kiesgrube aufgeschüttet worden war. Sie waren deshalb aus der Luft ebenfalls nicht zu erkennen. Um hier nicht die ganze

Abb. 8. Übersicht über die Grabungsfläche von 1997, Ansicht von Nordosten. Im Hintergrund ist der Wechsel vom sandigen zum kiesigen Untergrund deutlich zu erkennen. Im Vordergrund von Hand ausgehobene Sondierschnitte.

Fläche abtragen zu müssen, wurden parallele, im Abstand von 1,2 m diagonal zur Graborientierung verlaufende Sondierschnitte von 50 cm Breite ausgehoben (Abb. 8). Punktuell kam dabei auch ein Kleinbagger zum Einsatz.

Die Gräber wurden schriftlich und fotografisch sowie im Massstab 1:10 (z.T. auf mehreren Niveaus), Ausschnitte auch im Massstab 1:1 zeichnerisch dokumentiert. Besondere Beachtung wurde der Fundlage von Objekten sowie den organischen Resten geschenkt. Mehrere Fundkomplexe wurden deshalb en bloc geborgen und erst im Labor des Schweizerischen Nationalmuseums fertig ausgegraben und dokumentiert (vgl. Kap. 1.4 und 4.4). Die Anthropologin Elisabeth Langenegger beschrieb bei den Ausgrabungen die Lage der Skelette und vermass die noch in situ liegenden Knochen. Zudem dokumentierte sie bereits im Feld Auffälligkeiten an den Skeletten, die auf nachträgliche Eingriffe wie Grabraub oder Pathologien hinweisen konnten.

Kurz nach Abschluss der Ausgrabung wurden ausgewählte Funde noch in unkonserviertem Zustand in der Ausstellung «Die Alamannen» im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich gezeigt. Einen Querschnitt durch die Neufunde präsentierte im Herbst 1998 die Ausstellung «Kostbarkeiten aus dem Sand. Reiche germanische Gräber des 5. Jahrhunderts aus Flaach», die zuerst in Flaach, anschliessend in Winterthur gezeigt wurde[21]. Auf die Ausstellung hin erschien zudem ein Vorbericht, der den Fokus auf das am reichsten ausgestattete Grab 19 richtete[22].

Nachdem auf Grund neuer Luftbilder erkannt worden war, dass auf einer bedeutend grösseren Fläche als anfänglich vermutet Gräber zu erwarten waren (Kap. 1.2; Abb. 4b und 4c), wurde 2002/03 nach einer Information von Gemeindebehörden, Grundeigentümern und Pächtern rund 100 m östlich des Grabungsareals von 1997 eine weitere Fläche von rund 100 m^2 untersucht (vgl. Abb. 13). Auf Grund der zuvor entzerrten Luftbilder waren bereits vor der Ausgrabung klare Anhaltspunkte auf die zu erwartenden Strukturen vorhanden. Bei der vom 28. November 2002 bis zum 7. Februar 2003 durchgeführten Untersuchung kamen die Gräber 24–36 zu Tage, die in die zweite Hälfte des 6. und ins erste Drittel des 7. Jh. zu datieren sind; sie werden im Folgenden als östliche Gräbergruppe (Areal Ebnet-Süd) bezeichnet[23]. Damit wurde klar, dass es sich nicht um einen isolierten kleinen Bestattungsplatz der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500, sondern um ein grosses über einen langen Zeitraum belegtes Gräberfeld handelt, wobei eine durchgehende Belegung wegen

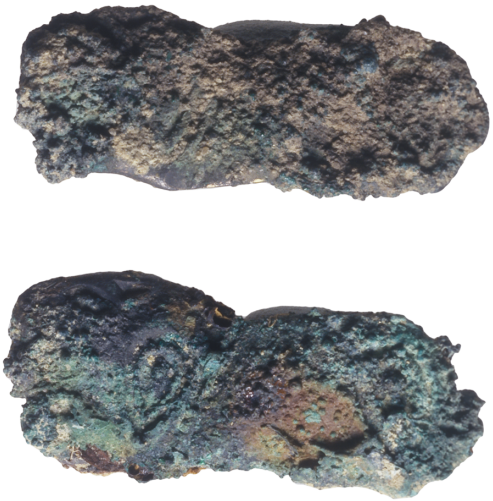
der ausschnitthaften Untersuchung bisher allerdings nicht zu belegen ist (dazu Kap. 6).

1.4 Konservierung der Bronze- und Silberobjekte
(Katharina Schmidt-Ott)

Metallobjekte aus archäologischen Ausgrabungen sind bei ihrer Bergung in der Regel mit harten Korrosionsschichten umgeben. Bei Bronze- und Silberobjekten, die Jahrhunderte im Boden lagen, bilden sich diese Konglomeratsschichten allmählich, sie bestehen vor allem aus Kupferkorrosionsprodukten und Bodenbestandteilen. Dieser erste Schadensprozess verläuft langsam im Vergleich zur Entwicklung nach der Ausgrabung. Abhängig vom Gehalt der Schadstoffe im Boden erfolgt nach der Bergung der Objekte eine meist rasch fortschreitende Korrosion, die bis zum Zerfall des Objekts führen kann. Zum Erhalt der Objekte, und insbesondere zum Erhalt der noch zugänglichen kulturgeschichtlichen Information, ist daher unmittelbar nach der Ausgrabung eine Konservierung notwendig.

Die Aufgaben der Konservierung sind die Entschlüsselung der im Objekt enthaltenen und in den Korrosionsschichten verborgenen Informationen sowie das Aufhalten der Schadensprozesse, damit die Erforschung und Erhaltung eines Objekts auf lange Sicht sichergestellt werden kann. Die einstige Objektoberfläche und die Oberflächenverzierungen sind in den Korrosionsschichten verborgen. In der Regel werden mechanische Reinigungsmassnahmen eingesetzt, um die Oberflächen freizulegen. Diese werden zuweilen durch die Verwendung chemischer Reinigungsmethoden unterstützt. Für die Stabilisierung des Objekts ist es wichtig, die im Objekt enthaltenen Schadstoffe zu entfernen und für eine schadstofffreie Umgebung zu sorgen. Grundsätzlich lassen sich hier zwei Ansätze unterscheiden: Zum einen Massnahmen, die direkt auf das Objekt einwirken, zum anderen Massnahmen hinsichtlich der Aufbewahrung. Den grössten Erfolg haben Stabilisierungsmassnahmen, wenn beide Ansätze berücksichtigt werden. Die Konservierung der Metallobjekte des Gräberfelds von Flaach erfolgte in den Konservierungslabors des Schweizerischen Nationalmuseums.

Kat.19.10



Kat.18.3

Abb. 9. Die Scheibenfibeln 19.10 (mit Granateinlagen) und die Tierfibeln 18.3 vor der Konservierung.

Abb. 10. Silberner Armring 19.20 vor der Konservierung.

Abb. 11. Detail der Nielloeinlagen am Armring 19.20 während der Freilegung.

Abb. 12. a: Armring 19.20 aus Silber mit Nielloeinlagen und Textilresten, nach der Konservierung; b und c: Details mit Nielloeinlagen.

Bereits auf der Ausgrabung wurde ein Grossteil der kostbaren Objekte einzeln verpackt. Besonders fragile Objekte wurden als Blockbergungen angeliefert. Sie waren somit ideal in den sie umgebenden Erdschichten geschützt und konnten dann Schritt für Schritt im Konservierungslabor freigelegt werden.

Beim Eintreffen der Objekte im Konservierungslabor wurde zunächst der Eingangszustand eingehend dokumentiert. Dazu gehörten auch Röntgenaufnahmen, die von ausgesuchten Objekten angefertigt wurden, um vor Beginn der Konservierung Informationen über den Erhaltungszustand, mögliche Verzierungen und technische Details, wie etwa Verschlussmechanismen, zu erhalten. Zu diesem Zeitpunkt waren Detailinformationen der Objekte mit blossem Auge noch nicht erkennbar (Abb. 9 und 10).

Die erste Freilegung erfolgte unter dem Binokular mit feinen Pinseln bei einer bis zu 40-fachen Vergrösserung. Zunächst wurden nur die lose aufliegenden Erdschichten entfernt. Danach konnten die anhaftenden organischen Reste, die ausserordentlich empfindlich gegenüber jeglicher Berührung sind, lokalisiert werden. Die organischen Materialien sind nur durch den Umstand erhalten, dass sie in der Erde in direktem Kontakt mit dem Metallgegenstand gelegen haben und so während der Korrosion des Metallobjekts mit Metallionen durchsetzt wurden. Dabei wurden die ursprünglich organischen Strukturen durch Korrosionsprodukte ersetzt und geben nun bis ins kleinste Detail deren Oberflächenbeschaffenheit wieder (siehe z. B. Abb. 11). Neben textilen und anderen organischen Resten kamen im Verlauf der Freilegung faszinierende Verzierungen wie Goldüberzüge und kostbare Einlagen aus Niello oder Granat zum Vorschein.

Eine Herausforderung bestand darin, dass die Kupferkorrosionsschichten viel härter waren als die darunter liegenden empfindlichen Oberflächen aus Silber, die feinen Vergoldungen und die organischen Reste. Für das geübte Auge lässt sich die originale Oberfläche bei Objekten aus Silber- und Kupferlegierungen in der Regel eindeutig von den Korrosionsprodukten unterscheiden. Diese wurden soweit wie möglich mit feinen Holzschabern und Nadeln mechanisch entfernt.

Besonders harte Korrosionsschichten wurden durch Auflegen von Kompressen mit dem Komplexbildner Ethylendiamintetraessigsäure (EDTA) aufgeweicht und anschliessend mechanisch entfernt. Dieses Vorgehen ermöglichte es z. B. die feinen Nielloeinlagen des Armrings aus Grab 19 in der ausgesprochen empfindlichen Silberoberfläche freizulegen (Abb. 12).

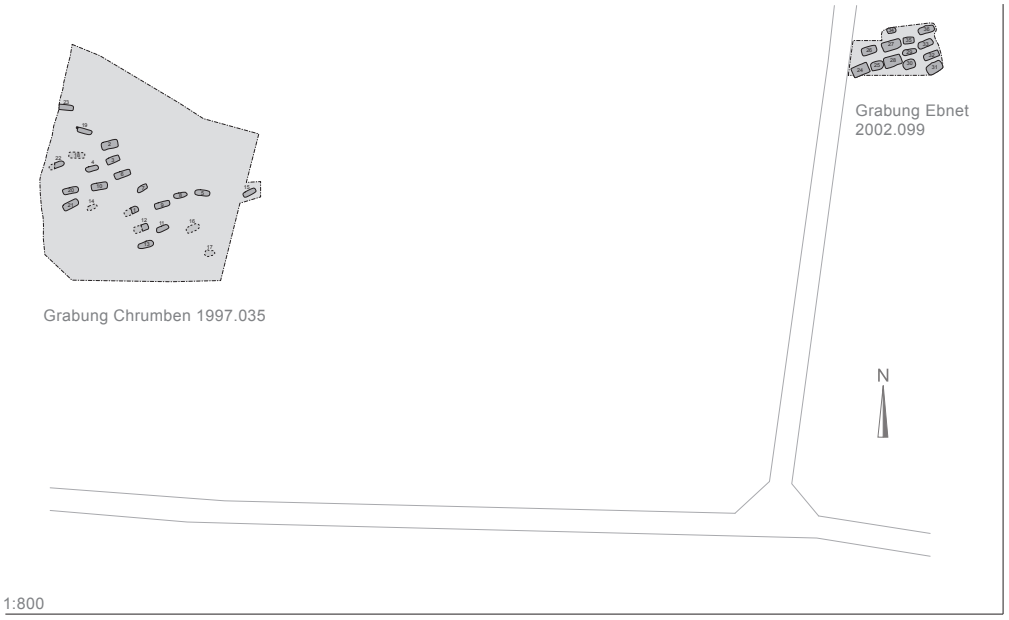
Bei einigen Bronzeobjekten waren Anzeichen einer aktiven und daher schädlichen Chloridkorrosion sichtbar. Um sie zu stabilisieren, wurden die betroffenen Objekte nach der Freilegung in einem Bad mit verdünntem Benzotriazol behandelt. Alle Objekte erhielten abschliessend einen Schutzüberzug aus Paraloid B44, einem alterungsstabilen Acrylharz. Dieser bewirkt eine Festigung fragiler, brüchiger Bereiche der Objekte und schützt zudem vor mechanischen und schädigenden Umwelteinflüssen. Zur Aufbewahrung wurden die Objekte in speziellen schadstofffreien, dicht schliessenden Behältern und mit Silikagel, einem Trockenmittel, verpackt.

Nach Abschluss der Konservierung sind die Objekte stabilisiert und die faszinierenden Verzierungen und Oberflächendetails sichtbar (Abb. 12, Abb. 50–52 u. a.). Der stabile Zustand der Objekte ermöglicht nun eine weitere wissenschaftliche Bearbeitung, Ausstellungen und die Aufbewahrung für zukünftige Generationen.

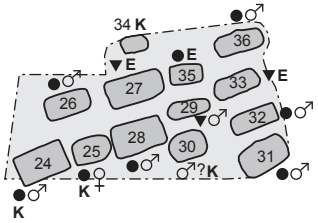
2 Die Gräber

2.1 Überlieferungssituation

Mit den auf zwei Arealen untersuchten 36 Gräbern ist, wie die Luftbilder und geophysikalische Messungen zeigen, bisher nur ein sehr kleiner Teil des Bestattungsplatzes ausgegraben. Auf den Luftbildern sind rund 180 längliche Gruben zu erkennen, die als Gräber zu interpretieren sind, Luftbild- und geophysikalische Prospektion zusammen lassen auf mindestens 250 Gräber schliessen. Die Zonen mit Luftbildbefunden sind sehr stark an gewisse Bodentypen gebunden (vgl. Kap. 1.2.3), dürften also keineswegs ein vollständiges Bild wiedergeben. Gehen wir davon aus, dass auch die dazwischen liegenden Areale belegt waren, so ist mit einer Zahl von rund 700 bis 900 Gräbern zu rechnen.



Grabung Chrumben 1997.035
1:400



Grabung Ebnet-Süd 2002.099
1:400

Signaturen:

- ♀ Frau
- ♂ Mann
- E erwachsen, Geschlecht unbestimmt
- K Kind
- ▼ gestört
- ● beraubt

Abb. 13. Gräberfeldplan, Übersicht und Detail der westlichen und der östlichen Gräbergruppe (Chrumben bzw. Ebnet-Süd). M. 1:800 bzw. 1:400.

Abb. 14. Grab 11 war durch den Pflug stark gestört.

Abb. 15. Die Grabgrube von Grab 5 zeichnete sich nur wenig unter der aktuellen Erdoberfläche im sandigen Boden klar ab.

Im Westen dürfte anschliessend an die z.T. angeschnittenen Gräber 20–23 eine kleinere Kiesgrube weitere Bestattungen zerstört haben. Grab 1 wurde durch die Erdarbeiten, die 1997 zur ersten Grabung geführt hatten, weitgehend zerstört. Oberflächliche Störungen sind zudem bei verschiedenen weiteren hoch gelegenen Bestattungen vor allem in der westlichen und südlichen Grabungsfläche zu beobachten[24]. Sie dürften im Wesentlichen durch den Pflug verursacht worden sein, wie dies sehr deutlich bei Grab 11 zu erkennen war (Abb. 14). Dasselbe könnte für die Gräber 29 und 33 in der östlichen Grabungsfläche zutreffen, wo die Überdeckung im Allgemeinen etwas grösser war, aber v.a. bedingt durch Beraubung nur die Gräber 30 und 34 ungestört überliefert sind.

Insgesamt ist der Rand des Bestattungsplatzes an keiner Stelle mit Sicherheit erfasst, obwohl im Norden des untersuchten Areals von 1997 eine bestattungsfreie Zone auffällt (Abb. 13).

Abb. 16. Grab 21 von Osten. Bei den Gräbern 21 und 19 (vgl. Abb. 21) zeigt sich der kleinräumige Wechsel des Untergrunds zwischen feinem Sand und grobem Kies sehr deutlich.

2.2 Grabbau

In der westlichen Gruppe von Gräbern, die in die zweite Hälfte des 5. Jh. und in die Zeit um 500 zu datieren sind, fallen nur zwei Befunde, die Gräber 2 und 19, aus dem Rahmen und werden im Folgenden eingehender behandelt. Die Spuren von Grabeinbauten aus Holz fehlen fast vollständig; lediglich in Grab 2 und Grab 7 waren in Form dunkler Verfärbungen über dem Skelett Hinweise auf Holzeinbauten zu beobachten (Abb. 17 und 18). Die Grabbreiten variieren bei den Erwachsenengräbern mit Ausnahme von Grab 2 zwischen rund 70 und 110 cm, die Grablängen liegen zwischen rund 200 und 260 cm. Auffällig anders sind die Masse der Erwachsenengräber in der östlichen Gruppe, die in die zweite Hälfte des 6. Jh. und ins erste Drittel des 7. Jh. datiert. Zum Teil mag dies auf den unterschiedlichen Untergrund zurückzuführen sein, der hier kiesig war, im Gegensatz zum vorwiegend sandigen im Bereich der Gräber 1–23. Im Sand lassen sich die Grubenwände recht gut senkrecht abstechen, während sie im lockeren Kies dauernd abrutschen, was zu tendenziell grösseren Grabgruben führt. Auffällig bleibt aber die grosse Bandbreite mit rund 80 bis 150 cm bei den Grabbreiten und rund 200 bis 290 cm bei den Grablängen. Im Gegensatz zu Grab 2 waren hier die Verstorbenen auch bei den

Abb. 17. Grab 7 von Osten. Während der Freilegung zeichnete sich über dem Skelett die dunkle, als Sargschatten interpretierte Verfärbung immer deutlicher ab, während die Grabgrube beim Ausgraben auf Grund der Materialkonsistenz des Sandes erfasst werden konnte.

grossen kammerartigen Grabgruben wie Grab 24 und 28 in der Grabmitte niedergelegt. Bei Letzterem zeichneten sich am Fussende und wohl auch am Kopfende Spuren von Unterlagsbalken ab, die quer unter einem Sarg lagen. Die Spuren schmaler Holzsärge waren in den Gräbern 35 und 36 am deutlichsten zu erkennen.

Kammergrab mit abgetreppter Sohle und einseitiger Lage des Verstorbenen (Grab 2)

Beim Männergrab 2, das auf Grund der Keramikbeigabe wohl noch in die Mitte des 5. Jh. zu datieren ist (vgl. Kap. 4.3 und 6), fällt die grosse rechteckige Grabgrube von 270 × 200 cm auf, in deren Nordhälfte der Tote bestattet war (Abb. 18 und 19)[25]. Bereits über der Bestattung war dort eine längliche Verfärbung von 165 × 45 cm Fläche zu beobachten, die sich durch eine dunklere Farbe deutlich abhob. Vermutlich handelt es sich dabei um die Spuren eines Sargs. Im Bereich der Bestattung war zudem die Grabsohle auf einer Breite von 1 m um ca. 10 cm stärker abgetieft. Ungeklärt bleibt die Frage, ob in der südlichen Grabhälfte, in der keinerlei Fundgegenstände geborgen oder Spuren beobachtet wurden, einst Gegenstände aus Holz oder Textilien deponiert worden waren.

Auch wenn entsprechende Holzspuren fehlen, dürfte Grab 2 auf Grund der Grubengrösse als Kammergrab anzusprechen sein, wobei es mit der Lage des Toten in der Nordhälfte dem Typ Morken entspricht[26]. Kammergräber sind bereits im 3. und 4. Jh. in der Provinz *Germania inferior*, z. B. in Tongeren (B) und Krefeld-Gellep (D), im 5. Jh. etwa in Haillot (B) anzutreffen, finden sich aber häufiger und in grösserer Verbreitung ausserhalb des Römischen Reichs in der *Germania libera*[27]. Für die Bewertung des Befundes in Flaach ist es bemerkenswert, dass im Gebiet der obersten Donau und des Neckars bei Gräbern der Mitte des 5. Jh. bis in die Zeit um 500 wie etwa in den Bestattungsplätzen von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D), Fellbach-Schmiden (Rems-Murr-Kreis, D) und Aldingen (Kr. Remseck am Neckar, D) ausschliesslich schmale Grabgruben belegt sind[28]. Das gleiche trifft auch für das nur ca. 15 km nordwestlich von Flaach gelegene Gräberfeld von Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) zu, wo lediglich die ältesten zwei von der späteren Belegung abgesetzten Bestat-

Abb. 18. Grab 2 von Norden, nach einem ersten Abtrag. Bereits über der Bestattung ist in der Nordhälfte eine längliche Fläche erkennbar, die sich durch eine dunklere Farbe vom Umgebungsmaterial abhebt.

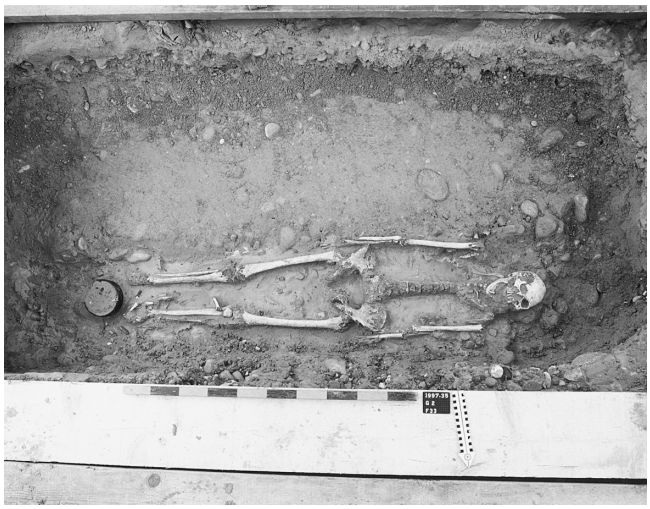


Abb. 19. Grab 2 von Norden. Deutlich sind die breite Grabgrube und die einseitige Lage des Skeletts zu erkennen.

tungen des ersten Drittels des 5. Jh. in Kammergräbern angelegt wurden[29]. Dort allerdings wurden die Verstorbenen in der Südhälfte der Grabkammer bestattet. Im südwestdeutschen Raum lassen sich diese Schleitheimer Befunde nur mit den etwas älteren Kammergräbern von Lauffen am Neckar (Kr. Heilbronn, D) und Hilzingen (Kr. Konstanz, D) vergleichen[30].

Eine gute und darüber hinaus etwa zeitgleiche Parallele zu unserem Befund in Flaach findet sich hingegen im Gräberfeld von Eschborn in Hessen[31]. Aus dem Maingebiet sind zudem ins mittlere Drittel des 5. Jh. zu datierende Parallelen aus dem Gräberfeld von Kahl am Main (Kr. Aschaffenburg, D)[32] zu nennen sowie weitere aus dem Gräberfeld von Wenigumstadt (Grossostheim, Kr. Aschaffenburg, D), wo Kammergräber – in etwas unterschiedlicher Ausprägung – während der SD-Phasen 1–2 bis 3 (Mitte 5. Jh. bis ca. 510) und mit der Wiederbelegung ab 530/40 bis ins frühe 8. Jh. durchgehend belegt sind[33].

Bemerkenswert ist, dass sich in Kahl am Main auch die Abtreppung der Grubensohle findet, die dort mit Höhendifferenzen von bis zu 50 cm zum Teil allerdings bedeutend ausgeprägter ausfällt als in Flaach. F. Teichner führt diese Grabform auf reiternomadische Einflüsse zurück, die über den mittleren Donauraum, nach Mitteldeutschland und bis an Main und Rhein gelangten[34].

Beigabennische (Grab 19)

Grab 19, das sich durch eine schmale, langrechteckige Grabgrube auszeichnet[35], weist an der Nordwestecke eine Nische von rund 30 × 30 cm auf, deren Sohle rund 40–50 cm über dem Grabboden lag (Abb. 20 und 21). Darin stand der Krug 19.35. Ausgehend von einem Befund der Zeit um 500 in Pliening (Kr. Ebersberg, D), wo ein glättverziertes Schälchen wohl östlicher Provenienz in einer derartigen Grabnische deponiert worden war, hat S. Codreanu-Windauer diesen Grabtyp und namentlich die Frage der Herkunft dieser Grabform im süddeutschen Raum ausführlicher behandelt[36]. Die dort genannten Parallelen aus diesem Gebiet streuen zeitlich von der zweiten Hälfte des 5. bis ins erste Drittel des 6. Jh. Zu ergänzen sind mehrere Befunde aus dem in der Zwischenzeit vorgelegten Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D), wobei jeweils randlich und in erhöhter Lage zur Grabgrube deponierte Gefässbeigaben dokumentiert sind[37]. Nischen wurden indes nicht erfasst, ein Quellenproblem, das sich vor allem bei Ausgrabungen älteren Datums stellt[38]. So ist auch das Frauengrab 74 von Basel-Kleinhüningen nachzutragen, das durch R. Laur-Belart 1934 in für die damalige Zeit vorbildlicher Art und Weise dokumentiert wurde[39].

S. Codreanu-Windauer weist auf die häufige Kombination von Nischengräbern und Fundstücken östlicher Provenienz hin, was besonders mit dem Bügelfibelpaar auch für Grab 19 in Flaach zutrifft, und vergleicht zudem die Verbreitung der Beigabennischen mit jener der künstlichen Schädeldeformationen[40]. Daraus leitet sie für die süddeutschen Belege des 5./6. Jh. eine wahrscheinlich östliche Herkunft ab. Schädeldeformationen sind seit kurzem auch im Gebiet Südwestdeutschlands und – in der Nähe von Flaach – vermutlich im Gräberfeld von Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) belegt[41], jedoch nicht in Kombination mit einem Grab mit Beigabennische. Zudem sind unseres Wissens in der Burgundia, wo künstliche Schädeldeformationen schon lange bekannt sind, Gräber mit Nischen für die Mitte/

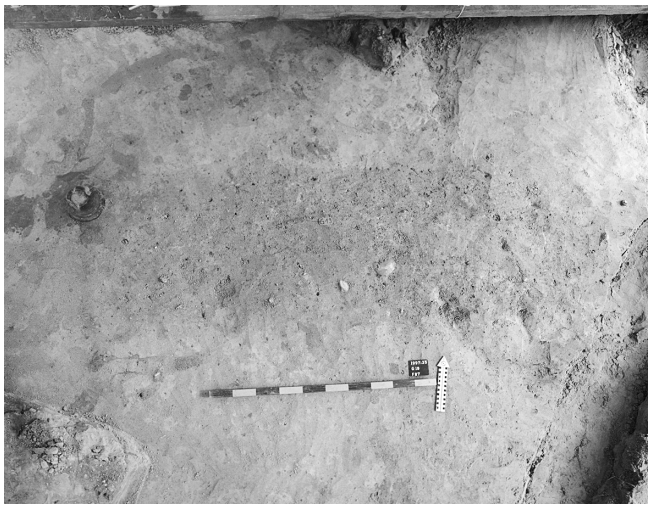


Abb. 20. Grab 19. Im Sand zeichnen sich die schmale, längliche Grabgrube und die Beigabennische ab. Links im Bild ist in der Beigabennische der z.T. bereits freigelegte Krug 19.35 zu erkennen.

Abb. 21. Grab 19 nach der vollständigen Freilegung.

zweite Hälfte des 5. Jh. und das beginnende 6. Jh. bisher nicht bekannt[42]. Zudem fällt auf, dass im Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) in keinem Grab mit (vermuteter) Grabnische eine Bestattung mit künstlicher Schädeldeformation vorkommt, letztere aber im Gräberfeld insgesamt mehrfach vertreten sind[43]. Weiter ist anzufügen, dass im Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen für die Gruppe B nach M. Martin[44], die sich durch donauländische Elemente auszeichnet, keine Beigabennischen belegt sind. Das oben erwähnte Grab 74 mit Nische wird von M. Martin weder seiner Gruppe A mit westlichen Elementen noch der Gruppe B zugeordnet, da es Trachtelemente beider Gruppen und mit dem Bügelfibelpaar mit rechteckiger Kopfplatte und barockem Fuss eine im Gräberfeld singuläre Form aufweist[45]. Im Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D) wiederum, wo nicht weniger als zehn der insgesamt 59 Gräber Beigabennischen aufweisen, sind östliche Verbindungen zwar vorhanden, aber im Vergleich etwa mit Basel-Kleinhüningen weniger ausgeprägt[46]. Eine Kombination von Beigabennischen und östlichen Elementen in der Grabausstattung könnte indes auch darauf zurückzuführen sein, dass östliche Einflüsse v. a. in der zweiten Hälfte des 5. Jh. allgemein weit verbreitet waren[47].

Im Rheinland, Moselgebiet und in der Gegend um Worms sind spätrömische Gräber mit Beigabennischen mehrfach belegt und kommen bereits bei Brandgräbern vor[48]. A. Wieczorek führte demzufolge die merowingerzeitlichen Beispiele aus Rübenach (Koblenz, D) auf autochthone Entwicklungen zurück[49]. Eine Übernahme aus dem spätrömischen Grabbrauch postulierte H. Ament ebenso für die Beispiele im Rheinland wie auch für jene in Süddeutschland[50]. Beigabennischen tauchen indessen bereits bedeutend früher, bei eisenzeitlichen sowie früh- und mittelkaiserzeitlichen Körpergräbern im Tessin, u. a. in Solduno und Minusio-Cadra bei Locarno (Kt. Tessin, CH) auf, wo an den Längsseiten Beigabennischen belegt sind, in denen ganze Beigabenensembles deponiert waren[51]. Befunde des 3. oder frühen 4. Jh. sind aus Mailand zu nennen[52]. Im angrenzenden Alpenraum und im nördlichen Alpenvorland war dieser Brauch aber in der Spätantike und im Frühmittelalter nicht gängig. Aus keinem der gut dokumentierten spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfelder, Yverdon (Kt. Waadt, CH), Sézegnin (Kt. Genf, CH), Sion-Sous-le-Scex (Kt. Wallis, CH) und Bonaduz (Kt. Graubünden, CH), sind Beigabenannexe bekannt, und ein Befund aus Bregenz (Vorarlberg, A) ist unsicher[53]. Eine Herleitung aus dem südalpinen Raum ist deshalb unwahrscheinlich, allerdings wurden in diesen Bestattungsplätzen Beigaben nur mehr spärlich mit ins Grab gegeben.

Die erwähnten weit gestreuten Beispiele zeigen, dass verschiedene Einflüsse für die Anlage von Beigabennischen im Gebiet des Hochrheins und Süddeutschlands in der zweiten Hälfte des 5. Jh. massgebend sein konnten, namentlich zwischen östlichen (donauländischen) und westlichen Einflüssen ist wohl kaum eindeutig zu entscheiden[54]. So sind denn in Gräbern mit Beigabennischen neben den oben erwähnten östlichen Bezügen auch westliche Elemente auszumachen, so in Flaach Grab 19 beim Kleinfibelpaar 19.10, der Glasschale 19.27 und dem bronzenen Perlrandbecken 19.26 (vgl. Kap. 9.1)[55].

2.3 Lage der Toten

Sämtliche Verstorbenen wurden in West-Ost-Richtung, mit dem Kopf im Westen bestattet. Von der gestreckten Rückenlage weicht einzig Grab 10 etwas ab, wo die Verstorbene in leichter Seitenlage mit etwas angewinkelten Beinen niedergelegt wurde. Soweit die Armstellung überliefert ist, treten seitlich angelegte Unterarme am häufigsten auf[56]. In den Gräbern 19 und 23 war jeweils der eine Unterarm gestreckt, der rechte bzw. linke leicht angewinkelt. Ausnahmen sind beidseits angewinkelte Unterarme, eine Armstellung, die im 6. und 7. Jh. in der Region klar in der Minderzahl ist[57]. Auffällig ist, dass gerade diese Armstellung im einzigen beigabenlosen (Grab 5) und im ebenfalls einzigen Grab vertreten ist, das als einzige Beigabe eine Gürtelschnalle enthält. Bei letzterem – Grab 15 (Abb. 22) – könnten die eng anliegenden Armknochen auf eine Beisetzung in einem Leichentuch hinweisen.

Abb. 22. Grab 15 von Norden. Auffällig sind die eng liegenden Armknochen, was auf ein Leichentuch hindeuten könnte.

2.4 Grabraub *(Elisabeth Langenegger)*

Während in der westlichen Gräbergruppe (1–23), die in die zweite Hälfte des 5. Jh. und um 500 zu datieren ist, kein einziger klarer Beleg für eine Beraubung vorliegt, scheinen von den Gräbern im östlichen Gräberfeldteil (24–36) einzig Grab 30 und 34 unberaubt zu sein. Grab 27 ist wegen der sehr schlechten Erhaltung der Knochen nicht zu beurteilen, Grab 29 wurde durch den Pflug gestört. Diese Gräber sind deutlich jünger und in den Zeitraum der zweiten Hälfte des 6. und des ersten Drittels des 7. Jh. zu datieren (s. Kap. 6).

Zum Vorgang der Beraubung

Das Ausrauben der Gräber spielte sich, mit einer Ausnahme (Grab 36), immer nach demselben Muster ab, es wurde – wie auf Grund der Verlagerung von Skelett-Teilen zu erschliessen ist – rechts vom Kopf in die Tiefe gegraben, um an die zu raubenden Gegenstände zu gelangen. Je nach Verwesungszustand des Körpers wurden zum Teil ganze Körperteile herausgerissen, manchmal auch nur Einzelknochen. Sehr oft konnte noch ein anatomischer Zusammenhang der Gliedmassen nachvollzogen werden, d.h. dass der Körper noch im Sehnenverband lag. Wenn man dann beispielsweise am Bein riss, kam auch das Becken mit, so etwa bei Grab 26.

Bei den Gräbern 28 und 25 kann nachgewiesen werden, dass sie miteinander beraubt wurden: Der rechte Humerus des Kindes aus Grab 25 fand sich im Aushub von Grab 28 nebst Knochen von Grab 28. Auch die Gräber 32, 33 und ein weiteres Grab wurden miteinander beraubt: Es fanden sich in Grab 32 Wirbel, die zum Individuum aus Grab 33 gehören. Zudem lag im Grab 32 ein dritter Femur, der bis anhin nicht zugewiesen werden konnte, d.h. dieses Individuum wurde während der Grabungskampagne 2002/03 nicht geborgen[58].

Bei den Gräbern 25 und 33 wurde ein Gegenstand, der um den Hals herum gelegen hatte, geraubt. Bei beiden finden sich die Halswirbel nach oben verstreut, es fehlt die Schädelbasis und die Schläfenbeine sind abgesprengt. Dies kann nur mit einem ruckartigen Herausreissen eines Gegenstands, der vollständig um den Hals gelegen hatte, erklärt werden. Das Individuum aus Grab 33 wird wegen seines sehr grazilen Körperbaus anthropologisch als weiblich eingestuft[59] und da im Kindergrab unter dem Schädel zwei Perlen gefunden wurden, können die Individuen aus diesen beiden Gräbern als weiblich angesehen werden. Es ist deshalb denkbar, dass eine Halskette geraubt wurde. Beim Grab 36 sieht es so aus, als sei direkt von oben auf den Mittelteil des Körpers gegraben worden, wo man vermutlich auf den Sargdeckel stiess, diesen öffnete und etwas, was um das Becken herum lag, herausriss. Vielleicht handelte es sich um den Gürtel mit Sax.

Die meisten Körper lagen zum Zeitpunkt der Beraubung noch im schwachen Sehnenverband, d.h. die Ligamente waren noch intakt. Vergleichbar mit einem Fall aus der Rechtsmedizin[60] befanden sich die Körper im kiesigen Boden nach zwei Jahren noch knapp im Sehnenverband, d. h. die meisten Beraubungen fanden ein bis maximal zwei Jahre nach der Bestattung statt. Die Gräber müssen klar markiert gewesen sein, sonst hätten die Grabräuber nicht nach demselben Vorgehen immer den Schädel getroffen. Dies bedeutet aber auch, dass sie gewusst hatten, wer wo lag und wer welche Beigaben bei sich hatte und dass sie organisiert vorgegangen sind, zeitweise wurden mehrere Gräber miteinander ausgehoben.

3 Anthropologische Untersuchungen

(Elisabeth Langenegger)

Im Sommer 1997 konnten im westlichen Teil des mehrere hundert Bestattungen umfassenden Fundplatzes 23 Skelette geborgen werden (Gräber 1–23). Die Ausgrabung brachte zwar bedeutende Grabbeigaben, jedoch sehr schlecht erhaltene Knochen zu Tage. Dank der vielen Beigaben liessen sich zum Teil trotzdem Aussagen machen, denn dank Metalloxiden, die einige der Beigaben abgaben, blieben die Knochen an den entsprechenden Stellen erhalten. Dies war zum Glück oft der Fall in der Beckengegend, wo Fibeln die Knochen erhalten haben, und die Beckenknochen sind für die anthropologische Geschlechtsbestimmung die aussagekräftigsten. Im Winter 2002 wurden im östlichen Grabungsareal 13 weitere Skelette geborgen (Gräber 24–36). Bis auf die Gräber 30 und 34 waren alle alt beraubt (dazu Kap. 2.4). Damit sind bisher 36 Individuen erfasst (vgl. Abb. 23)[61].

Die Geschlechtsbestimmung am adulten Skelett erfolgte anhand spezifischer Merkmale vor allem am Becken, und, wenn nicht vorhanden, am Schädel. Die Altersbestimmung beim Nichterwachsenen basiert auf dem Wechsel vom Milch-

Grab	Geschlecht	Alter	KH (cm)	LBI (%)
1		erw.	um 173	
2	m	um 29 J.	um 175	76,8
3		um 8 J.		
4	(w)	um 3 J.		
5	w	45 ± 2	um 159	
6	m	49 ± 2	um 171	83,7
7	(w)	um 3 J.		
8	w	60 ± 2	163	80,2
9	m	37 ± 2	174	69,7
10	w	27 J.	um 156	
11	eher w	erw.	um 173	
12		erw.		
13	eher w (w)	mind. 38 J.	um 162	
14		erw.		
15	eher w	48 ± 2	um 160	78,1
16	eher w (w)	20–30 J.		
17		erw.		
18	(w)	45 ± 2		
19	w	20–22 J.	um 168	77,7
20	eher m	um 18 J.	um 157	
21	w	20–28 J.	um 159	
22		mind. 26 J.	um 164	
23	eher m	53 ± 2	um 167	
24	indet. (m)	12–13 J.		
25	indet. (w)	um 8 J.		
26	m	22–23 J.	165	75,2
27	indet. (w)	erw.		
28	m	um 40 J.	174	
29	indet. (m)	37 ± 1		
30	indet. (m)	6 J.		
31	m	28–30 J.	164	(82,4)
32	eher m	38 ± 2	163	(78,2)
33	eher w	36 ± 2		
34		um 4 J.		
35	eher w	erw.	156	
36	m	um 25 J.	164	83,9

Abb. 23. Anthropologische Bestimmungen. Die Gräber 1–23 gehören zum westlichen, die Gräber 24–36 zum östlichen Grabungsareal. Abkürzungen: w = weiblich, m = männlich, indet. = unbestimmt, in () die archäologische Geschlechtsbestimmung, J. = Jahre, erw. = erwachsen, ± = Alterbestimmung mit Zahnzementanalyse, KH = Körperhöhe, LBI = Längen-Breiten-Index des Schädels.

zum Dauergebiss und war bei allen Subadulten durchführbar. Für die Altersbestimmung bei den Erwachsenen wurden, wenn keine beobachtbaren Abnutzungsspuren ersichtlich waren, die eine Alterseinteilung ermöglichten, Zähne geschnitten, um die Zahnzementringe auszuzählen (Gräber 2, 5, 6, 8, 10, 15, 18, 23, 28, 29, 32 und 33).

3.1 Anthropologische Befunde

Geschlechts- und Altersverteilung

Die 36 Skelette sind allesamt schlecht erhalten, was sichere Aussagen betreffs Geschlecht und Alter einschränkt. Es lassen sich 26 Adulte und 8 Subadulte sicher unterscheiden (siehe Abb. 23). Die Überzahl erwachsener Individuen ist ein bei frühmittelalterlichen Gräberfeldern regelmässig beobachtetes Phänomen. Die Verteilung entspricht nicht der mutmasslichen Zusammensetzung einer Siedlungsgemeinschaft jener Zeit, sondern könnte darauf zurückzuführen sein, dass Säuglinge und ein Teil der Kleinkinder andernorts bestattet wurden. Möglicherweise sind auch die schlechten Erhaltungsbedingungen dafür verantwortlich. Allerdings erlaubt die sehr unvollständige Untersuchung des Gräberfelds in Flaach keine gesicherten Aussagen. Darauf dürfte auch das einseitige Geschlechterverhältnis zurückzuführen sein. Bei den Adulten konnten zwar drei keinem Geschlecht zugeordnet werden, doch war es möglich, 13 Frauen und 10 Männer, meistens anthropologisch, manchmal jedoch nur anhand der Grabbeigaben, d. h. archäologisch, gegeneinander abzugrenzen. Bei den Subadulten konnten anhand der Grabbeigaben je drei Bestattungen Mädchen bzw. Knaben zugeordnet werden.

Sieben Adulte liessen sich nur als erwachsen einstufen, da keine Zähne für die Altersbestimmung vorhanden waren. Neun Individuen waren zwischen 20 und 30, vier zwischen 30 und 40, fünf zwischen 40 und 50 und zwei zwischen 50 und 60 Jahren verstorben. Die Frau aus Grab 8 verstarb zwischen dem 57. und dem 63. Altersjahr. Wäre sie tatsächlich älter als 60 geworden, würde sie als seniles Individuum eingeteilt. Die Subadulten sind zwischen 2½ und 18 Jahren verstorben, die Säuglinge fehlen. Vom Kind aus Grab 7, das im Alter zwischen zwei und drei Jahren verstorben ist, blieb nur ein kleines Kieferstückchen dank eines dort liegenden Bronzeplättchens (7.2) erhalten[62]. Es ist daher sehr wohl möglich, dass sich Knochen von Feten und kleinen Kindern, welche keinen Kontakt zu metallenen Beigaben hatten, aufgelöst haben.

Metrische Befunde

Von den 26 Erwachsenen konnte nur an zehn Individuen die Schädelform ermittelt werden. Der Längen-Breiten-Index (LBI) beschreibt, ob die Hirnschädelform eines Individuums lang und schmal (dolichokran), kurz und breit (brachykran) oder mittelbreit und mittelhoch (mesokran) ist. Die Messungen ergaben eine dolichokrane (Grab 9), fünf mesokrane (Gräber 2, 15, 19, 26 und 32) und vier brachykrane (Gräber 6, 8, 31 und 36) Schädelformen.

Die durchschnittliche Körperhöhe der Frauen liegt bei 161,5 cm (n = 9), diejenige der Männer bei 168,5 cm (n = 9).

3.2 Bemerkungen zum Gesundheitszustand

Zu den interessantesten Beobachtungen zählen die Pathologien, denn sie geben Hinweise zum Umgang mit Krankheiten und Unfällen. Da nur etwa 3% aller Krankheiten Spuren am Knochen hinterlassen, die paläopathologische Diagnose zudem auf verändertem Knochenmaterial beruht und kein Patient mehr befragt werden kann, sind die Aussagemöglichkeiten allerdings sehr eingeschränkt. So können die meisten Seuchen nicht erfasst werden, da der Knochen nicht angegriffen wird oder der Tod zu rasch eintritt. Im Fall der Flaacher Skelettfunde schränkt die sehr schlechte Erhaltung die Aussagen zusätzlich ein. So haben sich etwa durch die Zusammensetzung des Bodenmilieus alle Gelenksenden aufgelöst, weshalb nur ein Bruchteil der Gelenksabnutzungen und Arthrosen registriert werden kann.

Arthrotische Veränderungen

Arthrotische Veränderungen an Wirbelkörpern und Gelenken, sei es als Abnützungserscheinung durch Arbeit oder Alter oder durch entzündliche Prozesse, sind weit verbreitete Erscheinungen. An den Frauenskeletten der Gräber 5, 8, 11 und 15 und am Männerskelett aus Grab 2 konnte Spondylosis deformans beobachtet werden. Dabei bilden die Wirbelkörper, arbeits- oder altersbedingt, Kanten, die je nach Zustand beträchtliche Ausmasse aufweisen können. Es war nur bei drei Individuen möglich, Arthrose an den Gelenken zu beobachten: Beim Mann aus Grab 2 und beim Mann aus Grab 32 war das rechte Schultergelenk arthrotisch verändert, beim Mann aus Grab 6 war es die rechte Hüftgelenkspfanne. Beim Mann aus Grab 29, der mit etwa 37 Jahren verstarb, konnte im rechten Acetabulum eine Knochenzyste gefunden werden, die bei ausgeprägten Arthrosen entstehen kann. Auch der etwa 25-jährige Mann aus Grab 36 zeigt eine Veränderung in der Beckenpfanne, die auf eine Entzündung hinweist und zeitweise das Gehen schmerzhaft beeinflusst haben muss.

Weichteilverkalkungen

Bei drei Skeletten wurden im Bereich des knöchernen Thorax in situ rundliche bis ovale «poröse Steine» gefunden, und zwar beim Mann aus Grab 6 und bei der Frau aus Grab 18 je ein rundlicher mehr oder weniger kompakter «Stein». Bei der Frau aus Grab 8 waren nebst diesem «Stein» lose zerstreute und sehr poröse «Steinchen» zu beobachten. Th. Böni[63] diagnostizierte Weichteilverkalkungen.

Verkalkungen kommen physiologisch nur am Knochen vor, es handelt sich somit um einen pathologischen Be-

Abb. 24. Die als Reste eines verknöcherten Kropfes identifizierten Knochenstückchen im Halsbereich einer ca. 60-jährigen Frau (Grab 8).

Abb. 25. Röntgenbild eines Kropfs (81-jähriger Mann).

fund. Sie entstehen allgemein durch Ablagerungen von Kalziumsalzen wie Kalziumphosphaten und Kalziumkarbonaten in den Geweben. Bei Gewebestörungen wie zum Beispiel Degenerationen und Nekrosen, bei Veränderungen des ph-Wertes und bei Hyperkalzämie (gesteigerte Calciumfreisetzung aus dem Knochengewebe) lagert sich Kalk krankhaft ab. Die Form und Grösse der kompakteren Art der vorliegenden Objekte erinnert anatomisch an Lymphknoten, dafür spricht auch der Fundort des jeweiligen «Steins». Die Verkalkung der Lymphknoten ist ein Zeichen dafür, dass die ursächliche Entzündung der Lymphe selbst nicht mehr aktiv ist. Die Individuen erfuhren durch die verkalkten Lymphknoten keine Beeinträchtigung, sie verursachen keine Symptome[64].

Der interessanteste Befund stammt aus Grab 8: Über dem Thorax, etwa im Brustbereich, fand sich eine Weichteilverkalkung, die ursprünglich als Stein betrachtet, aber dennoch geborgen wurde. Bei der Untersuchung unter dem Mikroskop stellte sich heraus, dass es sich um ein pathologisches Stück handelt. Die Ausmasse sind 1 × 1 × 0,8 cm, die Oberfläche ist leicht unregelmässig und dunkler braun gefärbt als die minimal porösen Innenstrukturen. Von der Lage her käme eine verkalkte Brustdrüse in Frage. Beim weiteren sorgfältigen Freilegen des Skeletts auf dem Feld wurden zwischen dem Unterkiefer und den beiden Schlüsselbeinen zerstreut viele ganz kleine unregelmässige Knochenstrukturen gefunden (Abb. 24), die auf einen verknöcherten Kropf hinweisen könnten. Der Dorfarzt von Flaach, U. Willimann[65], wies auf eine Stelle in den *Memorabilia Tigurina* (1742) des H.H. Bluntschli hin, worin ein Kropfbrunnen im Flaacher Feld erwähnt ist: «*Herr Dr. Scheuchzer in seiner Hydrographia Helvetica, unter dem Titul, De aquis strumofis, meldet, aus Siml. Vall. 4 Wagn. 138 von einem Wasser allda, der Kropff-Brunnen genannt, welches Kropff wachsen machen solle.*»[66] 1786 ergänzte A. von Werdmüller[67]: «*Ich habe diesem Brunn am Orte selbsten nachgefraget; habe ihn aber nicht erfraget, auch keine Kröpfe gesehen. Der dortige alte Herr Doctor Feer sagte mir, dieses wäre eine ungegründete Tradition (...). Eben dieses bestätigte auch der Sel. Herr Pfarrer Hottinger.*» Die Quellen des 18. Jh. weisen indirekt auf die Kropferkrankungen hin, was die medizinische Kropfverteilungskarte Mitteleuropas mit einer ausgeprägten Kropfhäufigkeit südlich des Rheins in der heutigen Nordschweiz bestätigt[68].

Die Diagnose an der Universitätsklinik Balgrist, Zürich, ergab eine Weichteilverkalkung. Die anatomische Lage der Knochenteilchen, d.h. die Verteilung im ganzen Halsbereich, unterstützt die Annahme, dass wir es mit einem verkalkten Kropf (Struma) zu tun haben. Kröpfe kamen in meerfernen Gebieten endemisch vor, d.h. dass ein relativ grosser Prozentsatz der Bevölkerung davon befallen war. In der Neuzeit konnte bei sozial schwächer gestellten Bevölkerungsschichten die Kropfhäufigkeit sehr hohe Prozentzahlen erreichen. Ein Vergleichsröntgenbild eines alten Mannes (Abb. 25) mit einem sehr grossen Kropf zeigt, dass das Verteilungsmuster der verkalkten Strukturen zwischen

Unterkiefer und Schlüsselbeinen ähnlich aussieht wie bei der Frau aus Grab 8. Die Frau ist auf Grund der Zahnzementochronologie im Alter von 60 (±2) Jahren verstorben. Somit ist davon auszugehen, dass die Diagnose «Kropf» stimmt, da das Alter der Frau für die damalige Zeit entsprechend hoch ist und das Verteilungsmuster der Strukturen mit demjenigen eines heutigen Menschen übereinstimmt.

Mangelerscheinungen

Die Frau aus Grab 15 und das Mädchen aus Grab 25 zeigen eine löchrige Struktur in den Augenhöhlen, Cribra orbitalia genannt, was auf einen Mangel hinweist. Als Ursache hierfür können verschiedene Faktoren in Betracht gezogen werden: chronischer Proteinmangel einhergehend mit chronischem Mangel an Vitamin C, damit verbunden sind meistens immer wieder aufflammende Infektionen[69]. Erwähnenswert ist eine Verschmelzungsanomalie beim Mann aus Grab 26, welcher im Alter von 22–23 Jahren verstarb. Sie ist einerseits im Brustbein, andererseits im Kreuzbein ersichtlich und dürfte auf dieselbe Ursache hindeuten. Beim Brustbein sind Corpus sterni und Manubrium verschmolzen, etwas, das normalerweise erst nach dem 50. Altersjahr stattfindet. Das Kreuzbein weist eine Spina bifida, d.h. einen offenen Spinalkanal, auf. Nach heutigem Wissensstand liegt die Ursache dieser Pathologie im Folsäuremangel der Mutter während der Schwangerschaft. Die kräftigen Beinknochen des jungen Mannes weisen darauf hin, dass der Spinalkanal nicht blutig offen gelegen hat und dass er keine Lähmungen oder Behinderungen in den Unterextremitäten hatte, sonst fänden sich nicht gleichmässig gut ausgebildete Muskelansatzstellen an den Oberschenkeln.

Zahnzustand

Karies ist bei neun Individuen sichtbar (5, 9, 10, 22, 24, 28, 31, 33 und 36), Zahnstein ist bei vielen Individuen von minimal bis mässig vertreten. Beim Individuum aus Grab 9 findet sich eine sehr schmerzhafte Konstellation: Dieser Mann konnte während der letzten Jahre seines Lebens weder die rechten noch die linken Unterkiefermolaren zum Kauen gebrauchen, denn auf der rechten Seite waren alle zu Lebzeiten ausgefallen, und auf der linken Seite findet sich nur noch der zweite Molar mit einem riesigen seitlichen Loch, offen bis zum Nerv. Dieser Zahn bot keinen Widerstand mehr und wäre bei richtigem «Draufbeissen» vermutlich in sich zusammengefallen. So weit konnte es aber gar nicht kommen, denn die Entzündung im Prämolarengebiet verhinderte durch die bestehenden Schmerzen, dass überhaupt die linke Seite gebraucht wurde. Der Abrasionsgrad der Schneidezähne zeigt klar, dass der Mann mit den vorderen Zähnen nicht nur abgebissen, sondern auch gekaut hat und zwar mit den Aussenflächen der Incisivi des Unterkiefers (Abb. 26). Der Schmelz der Kauflächen ist nach aussen abgeschliffen, die Zahnkronen sind

Abb. 26. In Grab 9 sind am Unterkiefer ein Abszess bei den Prämolaren, beim zweiten Dauermolar Zahnhalskaries und extreme Abrasion zu erkennen.

ungleich usuriert und nach aussen liegt das Zahnbein frei. Die Schneidezähne des Oberkiefers bestehen nur noch aus Wurzeln und Teilwurzeln, d.h. dass zu Lebzeiten die Molarenebenen bis zum Zahnhals abradiert wurden, Karies kam dazu, Molaren fielen aus und Kauen im Backenzahngebiet war nicht mehr möglich. Darauf musste der Mann mit den vorderen Zähnen zu kauen beginnen, was diese extreme Abnutzung bewirkte. Hätte er weitergelebt, wären die Zähne des Oberkiefers nicht mehr brauchbar gewesen und er hätte vermutlich nur noch breiartige Nahrung zu sich nehmen können.

Die Frau mit dem Kropf aus Grab 8 muss viele Jahre die rechte Seite zum Kauen benützt haben und, nachdem die Zähne ausgefallen waren, auf den Pilgern weitergekaut haben. Als Reaktion darauf haben sich die Pilgern aufgelöst. Dass bei älteren Menschen der Unterkiefer «abgegessen» ist, findet man relativ häufig; das heisst nichts anderes, als dass sich der Alveolarknochen durch Gebrauch abgebaut hat. Beim vorliegenden Fall muss aber auch der eigentliche Unterkieferknochen, vermutlich über mehrere Jahre, gebraucht worden sein, denn er hat sich nach aussen gewulstet. Eine derartige Veränderung des Kieferknochens ist sehr ungewöhnlich.

3.3 Unterschiede zwischen den Gräbern der Gruppe Ost und West

Obwohl der Bestattungsplatz nur zu einem kleinen Teil untersucht und die zwei Gruppen Ost und West zufällige Ausschnitte aus Gräbergruppen der zweiten Hälfte des 5. Jh./Zeit um 500 bzw. der zweiten Hälfte des 6. Jh. und dem ersten Drittel des 7. Jh. darstellen, sei im Folgenden auf einige auffällige Unterschiede hingewiesen.

Anthropologische Unterschiede finden sich z. B. bei den Körperhöhen der Männer: Die durchschnittliche Körperhö-

he der Gruppe West liegt bei 172 cm (n = 4), bei der Gruppe Ost bei 166 cm (n = 5). Diese Körperhöhenunterschiede könnten zwar auf die geringe Anzahl Individuen zurückzuführen sein, sind aber trotzdem frappant. Bei den Frauen finden sich diesbezüglich keine signifikanten Unterschiede.

Auch bei den Zahnpathologien unterscheiden sich die Gräbergruppen: Im westlichen Teil findet sich Karies nur bei vier Individuen und zwar nur je einmal und dies, obwohl viele Gebisse vollständig sind. Zu diesem Befund trägt allerdings bei, dass bei vielen Individuen die Zähne so extrem abradiert sind, dass die Krone nicht mehr vorhanden ist. Da kann Karies nicht mehr entstehen, da die Basis fehlt. Anscheinend war die Nahrung so grobfaserig und grobkörnig, dass die Zahnabrasion schneller fortschritt, als sich Löcher hätten etablieren können. Bei den Individuen aus dem Teil Ost weist schon das Gebiss des 12- bis 13-jährigen Knaben aus Grab 24 Karies auf, und die Gebisse der Individuen aus den Gräbern 28, 31, 33 und 36 sind in katastrophalem Zustand: Riesige Löcher lösen sich mit verfaulten Zähnen ab, dazwischen bildeten sich Eiterzysten, und viele Zähne sind zu Lebzeiten ausgefallen. Es fanden sich nur noch die offenen oder schon wieder verschlossenen Alveolen.

4 Die Beigaben der westlichen Gräbergruppe
(zweite Hälfte 5. Jh. / um 500)

4.1 Den Frauen und Mädchen eigene Beigaben

Von den 23 Gräbern handelt es sich bei deren zehn um Bestattungen erwachsener Frauen, bei zwei – auf Grund der Alterbestimmung und der Trachtbestandteile – um solche kleiner Mädchen (Abb. 27). Ein weiteres Kindergrab (3) lässt sich keinem Geschlecht zuweisen. Auffällig ist die im Vergleich zu den Männergräbern (vgl. Kap. 4.2) sehr gute Ausstattung, wobei die ähnlich ausgestatteten Gräber 19 und 21 besonders hervorstechen. Nicht weniger als fünf Frauengräber enthalten Bügelfibelpaare, in einem weiteren (13) wurde das Kleinfibelpaar in der Funktion eines Bügelfibelpaars getragen (siehe Kap. 4.1.4). Nur zwei Frauengräber enthalten keine Beigabe bzw. nur einen Gürtel; das Geschlecht ist hier – wie bei dem gestörten, keine Beigaben (mehr?) enthaltenden Grab 11 – nur auf Grund der anthropologischen Untersuchung zu bestimmen.

4.1.1 Kopfschmuck: Nadeln und Ohrringe

Nadeln

Die beiden Nadeln 19.2a und 21.1 (Abb. 28) fixierten an der rechten Seite des Kopfs einen Schleier[70]. In Grab 19 wurden beim linken Unterkiefer zudem Fragmente eines feinen nadelartigen Eisenstäbchens geborgen (19.2b). 19.2a gehört zum gut fassbaren Typ der Nadeln mit Vogelkopf. Verziert ist in der Regel nur die eine Seite des Schaftendes und zwar so, dass ein nach rechts blickender Vogel dargestellt ist. Vergleichbare Vogelkopfnadeln sind v.a. im Gebiet zwischen Seine und Rhein sowie am Hoch- und Oberrhein und am Neckar verbreitet[71]. Zeitlich streuen sie etwa vom letzten Drittel des 5. Jh. bis ins frühe 6. Jh.[72]

Bedeutend weniger häufig ist die in Grab 21 vertretene Nadelform. Der Nadelschaft ist hier nicht rund sondern

Grab	gestört	Bügelfibel	Kleinfibel	Fingerring	Armring	Ohrring	Nadel rechts v. Kopf	Perlen, Hals-/Brustbereich	Silberkette	verstreute Perlen	Gehänge: kugelförmige Anhänger/Glaswirtel	Gehänge: Perlen	Gehänge: Sieblöffel	Gehänge: Messer	Gehänge: Ring	Gehänge: weitere Teile	Gürtelschnalle	Wadenbindengarnitur	Schuhschnällchen	Metallplättchen (Obolus?)	Kamm	Gemme/Bergkristall	Faltstuhl	Bronzebecken	Glasgefäss	Keramikgefäss	Varia	Alter (Jahre)
19		●●	●●	●●	●●	●●	●	179			●	5	●	●	●	●	●	●●				●	●	●	●	●	●	20–22
21		●●			●●		●				●	1		●		●	●	●●				●	●	●		●	●	20–28
18		●●	●●					30	●			2					●		??		●					●		45
13	x	●●	●		●	●●		176			●			●		●											●	mind. 38
8		●●									●	1		●			●											60
10	x		●●										●		●	●	●		?		●							27
16	x					●																						20–30
15																	●											48
5																												45
11	x																											erw.
7			●					8		3									?	●						●	●	ca. 3
4			●●							2																●		2–3

Abb. 27. Übersicht über die Ausstattung der Frauen- und Mädchengräber. Nicht eingetragen ist Grab 3 (Kind unbestimmten Geschlechts, Gürtelschnalle als einzige Beigabe).

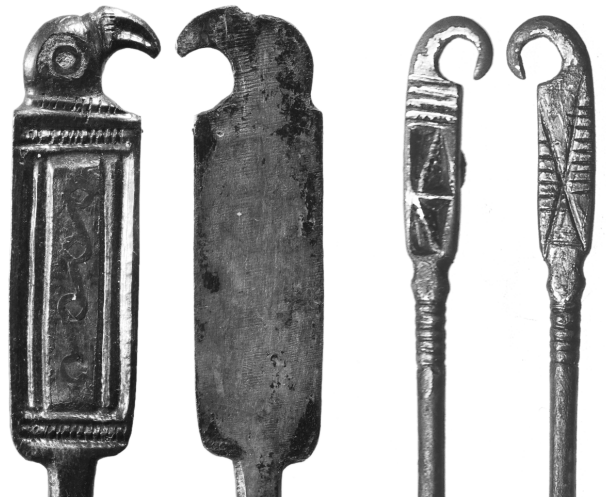


Abb. 28. Kopf der Nadeln 19.2a (links) und 21.1 (rechts), Vorder- und Rückseite.

flach gehämmert, was gelegentlich bei Nadeln mit Vogelkopf und andersartig ausgeführten Enden auftritt[73]. Die Grundform des Schaftendes erinnert an den mit 19.2a vertretenen Nadeltyp; das hakenförmige Ende ist denn auch auf einen Vogelkopf zurückzuführen. Allerdings ist hier die Verzierung beidseitig – wenn auch in ungleicher Qualität – angebracht: Die in Analogie zur Vogelkopfnadel 19.2a als Vorderseite zu bezeichnende Seite weist Kerbschnittdekor mit Vergoldung, die Rückseite lediglich eingraviertes Dekor auf[74]. Eine exakte Parallele zu 21.1 ist bislang nicht bekannt, ähnlich, aber aufwändiger verziert ist ein Exemplar ohne genaue Fundortangabe aus Frankreich[75].

Ohrringe

Bei den in drei Frauengräbern vertretenen Ohrringen (13.1, 16.1 und 19.1) handelt es sich durchwegs um silberne Polyederohrringe, bei denen allerdings qualitative Unterschiede festzustellen sind. Am reichsten verziert und stellenweise vergoldet sind jene aus dem am besten ausgestatteten Frauengrab 19 (Abb. 29), während jene aus Grab 13 gar keine Verzierung aufweisen. Auffällig ist dort jedoch eine Vertiefung am Polyeder, die vermutlich zum Einrasten des Ringendes gedient hatte. Der einzelne Ohrring aus dem stark gestörten Grab 16 weist ein gegittertes Rautenmuster auf, das an das Dekor auf den kleinen Schnallen 18.7a und 18.7b erinnert (vgl. Kap. 4.1.6)[76].

Polyederohrringe sind eine weit verbreitete und sehr langlebige Form, die in römischen Frauengräbern des 4. Jh. im norisch-pannonischen Gebiet, wo Ohrringschmuck im Gegensatz zu Gallien damals üblich war[77], verbreitet sind[78]. Ein Fund von über 90 Polyederohrringen aus Dagestan scheint allerdings der früheste Beleg dieser Schmuckform zu sein[79]. Ihre Herkunft ist deshalb umstritten. Handelt es sich um eine genuin römische Schmuckform, die im 5. Jh. von Germaninnen v.a. im mittleren und unteren Donauraum übernommen wurde, oder sind ihre Ursprünge im Gebiet zwischen Kaspischem Meer und Schwarzem Meer zu suchen? Wurde diese Schmuckform durch germanische Bevölkerungsgruppen in den Westen vermittelt[80]? Am Hoch- und Oberrhein sowie in Südwestdeutschland werden Polyederohrringe ab der Mitte des 5. Jh. häufiger. Zu den frühen Belegen gehören Funde aus Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. in Basel-Kleinhüningen und Basel-Gotterbarmweg, wo nebst anderem östliche Bügelfibelpaare Verbindungen zum mittleren Donauraum und ins Karpatenbecken belegen[81]. In Flaach sind die Vorkommen – soweit datierbar – etwas später. In Grab 19 sind die Polyederohrringe mit einem östlichen Bügelfibelpaar vergesellschaftet, während sie in Grab 13 mit einem Bügelfibelpaar des Typs Westhofen, einer in Südwestdeutschland verankerten Form, kombiniert sind (vgl. Kap. 4.1.4).

4.1.2 Halsketten und anderer Perlenschmuck

Ein an Zahl und Formen reichhaltiger Perlenschmuck stammt einzig aus dem am besten ausgestatteten Frauengrab 19 (Abb. 30). Vier der sieben Perlen führenden Inventare aus Mädchen- und Frauengräbern enthalten weniger als 10 Exemplare, und in Grab 13, das zwar eine Halskette mit immerhin 176 Stück enthielt, ist lediglich ein Typ, die schwarzopake Miniaturperle, vertreten. Dieser ist auch in den übrigen Gräbern als Halsschmuck am häufigsten und tritt in Grab 18 in der charakteristischen Kombination mit S-förmigem Kettenverschluss auf (siehe unten). Gut belegt sind zudem monochrome, ringförmige Perlen in verschiedenen Farben, wobei die Glasmasse sehr viel häufiger transluzid als opak ist. Verzierte Perlen kommen hingegen nur in Einzelstücken vor, und ein breiteres Spektrum an Bernsteinperlen ist lediglich in Grab 19 vertreten.

In Gräbern der Mitte und der zweiten Hälfte des 5. Jh. stellt reichhaltiger Perlenschmuck eine Ausnahme dar[82], wird jedoch um 500 und zu Beginn des 6. Jh. rasch häufiger[83]. Das Vorherrschen schwarzer Miniaturperlen wie in den Gräbern 18 und 19 oder gar die Beschränkung auf

Abb. 29. Ohrringpaar 19.1.

diesen einen Perlentyp wie in den Gräbern 7 und 13 ist ein auch andernorts für die zweite Hälfte des 5. Jh. beobachtetes Phänomen[84]. In Grab 19 ist allerdings – wie erwähnt – zusätzlich eine grössere Zahl weiterer Perlentypen vorhanden, zudem ergänzten ein Schneckenhäuschen (19.6), eine Silberblechkugel (19.7), ein Bronzering (19.8) und ein verziertes Bronzescheibchen (19.9) den Hals- und Brustschmuck. Die Perlen verteilten sich vom Hals- bis hinunter in den Bauchbereich, wobei die Häufung entlang des rechten Unterarms auffällt (Abb. 31a und 31b). Die Frau in Grab 18 trug als Halsschmuck neben dem mit einem silbernen Verschluss (18.1e) verschlossenen Collier schwarzer Miniaturperlen eine Kette aus feinem Silberdraht (18.2).

Perlen aus Glas, Bernstein und Keramik. Mit den polyedrischen, linsen- und tropfenförmigen, durchwegs blauen, transluziden Perlen (19.3i, 19.3j und 19.3t) sind spätrömische Typen belegt (Abb. 32)[85]. Die Polyederform ist zudem mit der Bernsteinperle 19.4a vertreten. Hingegen fehlt der ebenfalls in die Antike zurückgehende Typ der Überfangperlen, der bei uns vor allem im 6. Jh. wieder regelmässig auftritt[86]. Transluzide, meist grüne oder blaue, häufig ringförmige Perlen (vgl. u. a. 18.1a sowie 19.3g und 19.3k) sind in Inventaren der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jh. häufig vorhanden[87].

Schwarzopake Miniaturperlen kommen oft zusammen mit proto- und frühmerowingischen Fibeln vor[88], sind hier in den Gräbern 13, 18 und 19 indes mit etwas jüngeren Bügelfibeltypen des ausgehenden 5. Jh. und der Zeit um 500 kombiniert (vgl. Kap. 4.1.4). Belege für das erste Viertel des 6. Jh. finden sich etwa in Saint-Martin-de-Fontenay (Dép. Calvados, F), wo in zwei Gräbern – vergleichbar mit unserem Inventar aus Grab 19 – eine grosse Anzahl schwarzopaker Miniaturperlen mit verschiedenen weiteren Perlentypen kombiniert ist[89].

Unter den wenigen mehrfarbigen Perlen zählen die schwarzopake und die dunkelblaue durchscheinende Perle mit unregelmässig aufgelegten roten Punkten (19.3a und 19.3b) zu einem häufigen Perlentyp, der jedoch meist verschiedenfarbige Punkte aufweist. Belege dazu finden sich von der jüngeren Kaiserzeit bis ins 7. Jh., wobei die Vorkommen im 5. Jh. besonders häufig sind[90]. Für die gesprenkelten Perlen aus dunkelblauer, durchscheinender Glasmasse ist eine vom unteren und mittleren Donauraum ausgehende Verbreitung anzunehmen, wofür in Flaach Grab 19 auch die Perlenkombination spricht[91]. Sehr ähnlich ist jene in Smolín (Mähren) Grab 32, wo sich neben den

Abb. 31a. Grab 19, Aufsicht auf den Kopf- bis Beckenbereich. Deutlich sind die entlang des rechten Unterarms aufgereihten Perlen zu erkennen.

Grab	4	7	10	13	18	19	21
ringförmig, farblos transluzid, Dm. 0,6 cm						**1**	
ringförmig, transluzid, fast farblos-grünlich, Dm. 0,9–1,7 cm	1	2			2	**17**, 1	1
ringförmig, transluzid, blau/grünblau, Dm. 0,7–1,4 cm	1	1			**1**	**16**, 1	
ringförmig, rotbraun transluzid, Dm. 0,7 cm						**1**	
ringförmig, braunopak, Dm. 1,2 cm					**1**		
ringförmig, rotopak, Dm. 0,6 cm						**1**	
kugelig, grün transluzid, Dm. 0,6 cm						**1**	
kegelförmig, grün/grünlich transluzid, Dm. 1,2–1,3 cm						**2**	
linsenförmig, blau transluzid, Dm. 1,2 cm						**1**	
tropfenförmig, blau transluzid						**1**	
polyedrisch, blau transluzid						**4**, 1	
Miniaturperle, schwarzopak, Dm. 0,2–0,4 cm		**8**		**176**	**27**	**111**	
Miniaturperle, blau transluzid, ursprüngl. mit Umwicklung					**1**		
ringförmig, grün transluzid, Wellenband gelbopak							1
ringförmig, schwarzopak, Wellenband gelbopak						1	
walzenförmig, schwarzopak, rotopake Punkte, Dm. 1,6 cm						**1**	
doppelkonisch, dunkelblau, durchscheinend, rotopake Punkte, Dm. 2,1 cm						**1**	
zylindrisch, weiss(?)opak, gitterförmige Auflage blau transluzid						**1**	
Bernstein, ring-, scheiben-, walzenförmig, Dm. 1,2–2,2 cm			1			**11**, 1	
Bernstein, ring-, tonnenförmig, Dm. 2,7–2,9 cm						**3**	1
Bernstein, polyedrisch						**1**	
Keramik, Dm. 2,1 cm						**1**	

halbfett: Perlen im Hals-/Brustbereich

Abb. 30. Tabellarische Übersicht der vertretenen Perlentypen.

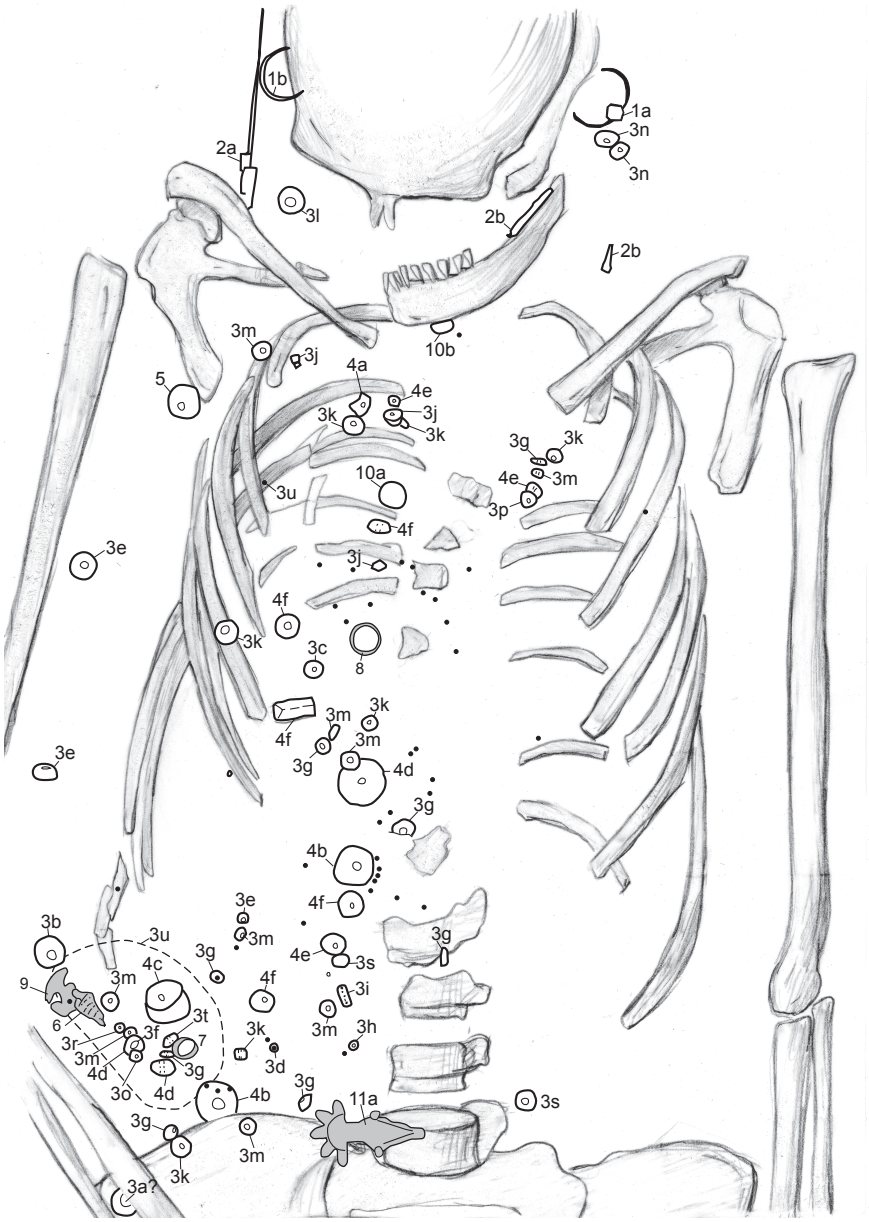


Abb. 31b. Grab 19, Detailplan des Hals- bis Bauchbereichs, M. 1:3. Lage der Perlen (Kat. 19.3–9; Miniaturperlen 3u: schwarze Punkte und gestrichelt umrandeter Bereich [FK 111, 200, 210 und 237], total 111 Perlen; FK 258 [3k] hinter dem Unterkiefer, nicht eingezeichnet; FK 257 [3j] im linken Oberkiefer, nicht eingezeichnet).

gesprenkelten Perlen u. a. auch zahlreiche schwarze Miniaturperlen sowie Bernsteinperlen vergleichbarer Formen finden[92]. Grosse scheiben- bis walzenförmige Bernsteinperlen kommen sowohl in ostgermanischen wie auch in elbgermanisch-alamannischen Frauengräbern des 4. und 5. Jh. vor[93]. Neben den im Durchmesser maximal 2,9 cm messenden Bernsteinperlen und den erwähnten Typen von Glasperlen sind vom Hals- und Brustschmuck in Grab 19 eine zylindrische Perle mit Gittermuster (19.3c)[94] sowie eine Perle aus Keramik (19.5) zu erwähnen, zu der Paralle-

Abb. 32. Die in Grab 19 vertretenen Perlentypen aus Glas. M. 1:1.

len aus germanischen Gräberfeldern des 4./5. Jh. vorliegen[95].

Kettenverschluss. Der Verschluss 18.1e bestand aus zwei Teilen, die ursprünglich vielleicht nicht zusammengehört hatten (Abb. 33). Ein S-förmiges Element aus Silber ist mit einem ebenfalls silbernen Verschlussteil mit Haken- und Ösenende kombiniert. Letztere, sowohl aus Bronze wie aus Silber gefertigt, hatten römische Frauen bereits im 4. Jh. verwendet, doch kommt diese Form auch im 5. und vereinzelt noch im 6. Jh. vor[96]. S-förmige Verschlussteile hingegen scheinen v.a. bei Germaninnen beliebt gewesen zu sein, wobei zierliche Schliesshaken v.a. dem 4. Jh. und der Zeit um 400, etwas grössere Exemplare mit Querrillen dem 5. Jh. angehören dürften[97]. Das Exemplar aus Grab 18 in Flaach gehört demnach zur älteren Form. Charakteristisch ist die Kombination mit vorwiegend schwarzen Miniaturperlen, wie sie beispielsweise auch in Schleitheim Grab 455[98] und Basel-Gotterbarmweg Grab 18[99], dort zusätzlich kombiniert mit Spiralringlein mit Federenden, vorliegen. Auf Grund der Dreiknopfbügelfibeln sind diese beiden Inventare in die frühe Merowingerzeit, d. h. ins mittlere 5. Jh., zu datieren[100], während das Exemplar aus Flaach in einem Fundzusammenhang des späten 5. Jh. und der Zeit um 500 auftritt (vgl. Kap. 4.1.4 und 6).

Silberne Kette 18.2. Bei den Kettenfragmenten 18.2 (Abb. 34) handelt es sich um Teile einer silbernen Fuchsschwanzkette, die aus ineinander gesteckten, U-förmig gebogenen Ringlein gefertigt ist. Sie steht ganz in antiker

Abb. 33. Der silberne Kettenverschluss 18.1e.

Tradition und vertritt eine zeitlose Form. Bei frühmittelalterlichen Bestattungen nördlich der Alpen kommen derartige Metallketten – v.a. solche aus Gold – ausschliesslich in reich ausgestatteten Frauengräbern vor[101].

4.1.3 Arm- und Fingerringe

Armringe

Die fünf Armringe, davon Paare in den beiden reichsten Gräbern 19 und 21 (Abb. 35 und 36) und ein einzelner Ring in Grab 13, gehören alle zur Gruppe der silbernen Kolbenarmringe. Wie in der Merowingerzeit üblich wurde beim paarweisen Tragen je ein Ring an jedem Handgelenk getragen, während der einzelne Ring das linke Handgelenk umschloss. Im Gegensatz zur spätrömischen Zeit wurde in

Abb. 34. Die geflochtene Silberkette 18.2.

der Merowingerzeit indessen in der Regel nur ein einzelner Armring getragen. In der zweiten Hälfte des 5. Jh. und in der Zeit um 500 sind Armringpaare vor allem im östlichen Mitteleuropa (besonders im heutigen Ungarn) verbreitet, während sie im Westen seltener auftauchen[102].

Typologisch lassen sich die Exemplare 13.8 und 19.19 den Kolbenarmringen mit querrillenverzierten Enden zuordnen; wie üblich sind die Rillen vergoldet und nur an der Schauseite vorhanden[103]. Der Armring aus Grab 19 weist hinter den Rillen zudem eine feine Zickzacklinie und Kreisaugendekor auf. Kolbenarmringe mit quergerillten Enden kommen ab der Mitte des 5. Jh. vor und waren vor allem in der zweiten Hälfte des 5. Jh. und in der Zeit um 500 verbreitet, danach dünnen die Belege stark aus, sie sind indessen noch bis in die Zeit um 600 belegt. Das Verbreitungsbild der Kolbenarmringe mit quer gerillten Enden, das Fundpunkte von Frankreich bis in die Krim und von Thüringen bis Oberitalien zeigt, ist, was seine Südgrenze betrifft, mit Sicherheit ganz wesentlich vom Grabbrauch bestimmt. Südlich davon sind mangels Beigabensitte entsprechende Gegenstände kaum auf uns gekommen.

Der Armring 19.20 gehört zur Gruppe der Kolbenarmringe mit Tierkopfenden, die paarweise getragen in wenigen Grabzusammenhängen der zweiten Hälfte des 5. Jh. belegt sind[104]. In ihrer Verbreitung streuen sie locker von Nordwestfrankreich bis an Neckar und Hochrhein, mit einzelnen Fundpunkten zusätzlich in Bayern, Oberitalien und Südfrankreich. Stilistisch wie auch in der Kombination von Kerbschnitt- und Niellodekor ist der Armring 19.20 mit Bügelfibeln verwandt, hebt sich dagegen deutlich von den auf die Spätantike zurückgehenden, meist bronzenen Armringen mit Schlangenköpfen ab[105].

Die Armringe aus Grab 21 bilden ein bemerkenswertes Paar (Abb. 36): die Ringe sind zwar nicht identisch, doch weisen sie ein entsprechendes Felderdekor auf, das aber im Einzelnen unterschiedlich ausgestaltet ist. An den Seiten zeigen beide Ringe ein vergoldetes Rillen- und Perlstabdekor, in der Mitte hingegen sind bei 21.10 jeweils drei eingelegte Almandine vorhanden, während die entsprechenden Felder bei 21.9 feine Dreieckspunzen aufweisen. Obwohl nicht identisch bilden die beiden Armringe also unzweifelhaft ein Paar. Ob dieses nun von Anfang an als solches geschaffen wurde oder ob der eine Ring (21.9?) nachträglich den anderen ergänzen sollte, bleibt offen. Ebenso sind vorderhand keine Parallelen dazu bekannt[106]. Die Mitfunde, besonders das Bügelfibelpaar, sprechen für eine Datierung in die Zeit um 500 (dazu Kap. 4.1.4 und 6).

Abb. 37. Die Fingerringe 19.21 (links) und 19.22 (rechts).

Fingerringe

Fingerringe sind nur in Grab 19, dort mit zwei silbernen Exemplaren belegt (Abb. 37), welche die Frau je an einem Ringfinger trug[107]. Der Ring an der rechten Hand (19.22) weist eine nur leicht verbreiterte Ringplatte mit monogrammartiger Einritzung auf. Ähnliche Ringe sind etwa als Einzelbeigabe aus einem Grab des späten 4. Jh. oder der Zeit um 400 aus Bregenz (Vorarlberg, A)[108], ohne Grabzusammenhang aus dem Gräberfeld von Herpes (Dép. Charente, F)[109] sowie aus Grab 3 in Odenheim (Kr. Karlsruhe, D)[110] zu nennen, wobei letzterer auf Grund des Fundzusammenhangs in die Zeit um 500 oder ins frühe 6. Jh. zu datieren ist.

Der am linken Ringfinger getragene Ring 19.21 zeigt auf der abgesetzten quadratischen Ringplatte eine eingeritzte Darstellung vermutlich eines stilisierten Vogels. Auch diese Form ist bereits bei römischen Fingerringen anzutreffen[111]. Deutlicher erkennbare Vogeldarstellungen finden sich auf Exemplaren aus Koblenz (D) und aus einem Grab im ungarischen Tiszadob, wo der Fundzusammenhang eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jh. erlaubt[112].

Abb. 35. Das Armringpaar aus Grab 19 (oben 19.19, unten 19.20).

Abb. 36. Das Armringpaar aus Grab 21 (oben 21.9, unten 21.10).

4.1.4 Fibeln

Kleinfibeln

Fundlage. Kleinfibeln, wovon im Gräberfeld von Flaach vier Paare und zwei Einzelstücke belegt sind, dienten in der Regel als Verschluss eines Mantels oder Umhangs (vgl. Kap. 8)[113]. Charakteristisch ist die Fundlage in den Gräbern 18 und 19 sowie im gestörten Grab 13, wo die Paare bzw. die eine noch vorhandene Fibel im Hals- bis Brustbereich der bestatteten Frauen gefunden wurden. Dabei liegen die Fibelpaare in den Gräbern 18 und 19 untereinander, die eine im Hals-, die andere im Brustbereich. Beim Frauengrab 10, wo das Pferdchenfibelpaar 10.1 im Beckenbereich gefunden wurde (Abb. 38), ist hingegen anzunehmen, dass es die Funktion eines Bügelfibelpaars übernommen hatte (vgl. auch Kap. 8)[114].

Die Fibeln in den Gräbern 4 und 7, in denen im Alter von zwei bis drei Jahren verstorbene Mädchen bestattet waren, lagen im Bauch- bis Beckenbereich. Ob sie sich dort in Trachtlage befanden oder ob sie deponiert wurden, bleibt unklar. Auffällig ist, dass in Mädchengräbern einzelne Miniaturbügelfibeln gelegentlich im Bauch- bis Beckenbereich belegt sind (s. unten S. 38; vgl. auch Kap. 8).

Reiterfibel. Aus Grab 13 liegt eine fragmentierte Reiterfibel 13.3 vor (Abb. 39). Da Hinweise auf eine Störung des Grabes vorhanden sind, ist anzunehmen, dass von einem ursprünglichen Paar das eine Exemplar abhanden gekommen ist. Die in der Regel paarweise getragenen Reiterfibeln kommen über einen langen Zeitraum von der Mitte des 5. Jh. bis um 600 vor, wobei sich eine zunehmende Stilisierung feststellen lässt[115]. Die Darstellung ist – wie bei den Pferdchenfibeln und anderen oft singulären Tierfibeln wie 18.3 – dem spätantiken Motivschatz entnommen. Bei Reiter- wie Pferdchenfibeln wurden eigentliche Serien produziert, die in erster Linie aus Gräbern belegt sind. Die Südgrenze ihrer Gesamtverbreitung dürfte deshalb massgeblich von der Beigabensitte bestimmt sein und weniger ihre tatsächliche Verbreitung in der Frauentracht wiedergeben.

Die Fibel 13.3 gehört zur Variante, bei der der Reiter in einer Frontalansicht mit ausgebreiteten Armen dargestellt ist. Die Finger sind deutlich erkennbar. Bei dieser Variante, die im Bereich des Runden Berges bei Urach (D) einen Verbreitungsschwerpunkt besitzt, aber mit einzelnen Funden bis nach Mitteldeutschland, Nordfrankreich und an den Genfersee streut, zeigt sich bereits eine merkliche Stilisierung[116]. Die Parallele vom Runden Berg (D) spricht für eine Datierung spätestens in die Zeit um 500[117]. Reiterfibeln aus Grabzusammenhängen der Mitte und des dritten Viertels des 5. Jh. zeigen demgegenüber eine naturalistischere Darstellung. Die vorliegende Variante dürfte damit v.a. ins ausgehende 5. Jh. und in die Zeit um 500 zu datieren sein. Diesen Datierungsansatz unterstützen auch die Mitfunde aus dem vorliegenden Grab aus Flaach[118].

Pferdchenfibeln. Wie die Reiterfibeln zeigen auch die Pferdchenfibeln in ihrer Entwicklung eine zunehmende Stilisierung[119]. Beim Fibelpaar 10.1 sind lediglich Mähne, Ohr und Maul dargestellt, hingegen keine Teile des Reitzeugs (Abb. 39). Sehr ähnliche Pferdchenfibelpaare sind aus Fellbach-Schmiden (Rems-Murr-Kreis, D) Grab 24[120] und Mahlberg (Ortenaukreis, D)[121] bekannt. Während erstere nach dem Grabzusammenhang der zweiten Hälfte des 5. Jh. zuzuweisen sind, könnten letztere auch etwas später, um 500, zu datieren sein[122].

Silberne Pferdchenfibeln sind sowohl in Südwestdeutschland wie auch zwischen Seine und Rhein sowie in der Westschweiz und in Burgund verbreitet. Sowohl in Bezug auf die Herkunft des Motivs wie auch die Verbreitung ist auf die Ausführungen zu den Reiterfibeln zu verweisen (siehe oben).

Tier-(Löwen?)fibeln. Das silberne Kleinfibelpaar 18.3 (Abb. 39) gehört im Gegensatz zu Reiter- und Pferdchenfibeln nicht zu einem in Serien überlieferten Typ. Auffällig ist zudem, dass es im Gegensatz zu den allermeisten Tierfibeln nicht nach rechts sondern nach links ausgerichtet ist[123]. Genaue Vergleiche sind bislang unbekannt. Dennoch lässt sich das Fibelpaar, wie zu zeigen sein wird, stilistisch gut einordnen, eine Bestimmung des dargestellten Vierbeiners hingegen ist angesichts der starken Stilisierung nicht mit Sicherheit möglich. In Seitenansicht dargestellt ist ein kauerndes Tier (in Lauerstellung?) mit vermutlich weit aufgerissenem Maul, mandelförmigem Auge, spitzem Ohr und kleinem, bogenförmigem Schwanz. Die Pranken sind

Abb. 38. Das Pferdchenfibelpaar 10.1 und die Gürtelschnalle 10.2 im Beckenbereich von Grab 10, Ansicht von Norden. Links im Bild setzen die Oberschenkelknochen an.

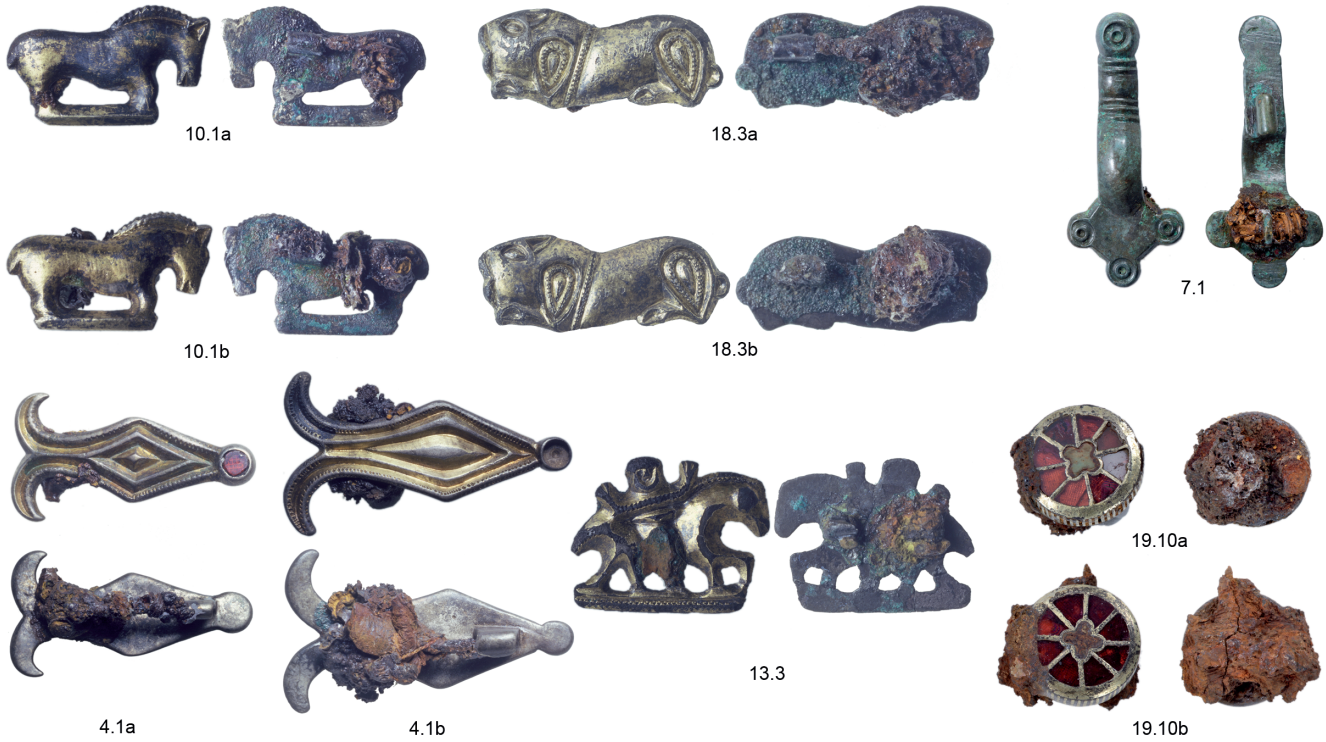


Abb. 39. Kleinfibeln, jeweils Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

durch eine kleine Vertiefung hervorgehoben. Die Oberschenkel treten als Spitzovale, die von einem glatten Wulst und einem Perlrand eingerahmt sind, als ornamentale Elemente hervor. Hier wird denn auch der hohe Grad an Stilisierung besonders deutlich. Eine geperlte Linie trennt zudem den vorderen Teil des Tiers vom Hinterleib ab.

Sucht man nach stilistischen Vergleichen, so wird man vor allem bei den jüngsten Typen spätantiker Kerbschnittarbeiten, namentlich bei Gürtelgarnituren des Typs Chécy, fündig[124]. Auf diese Vorbilder dürfte auch die für Kleinfibeln ungewöhnliche Orientierung zurückzuführen sein, da Randtiere bei Kerbschnittgarnituren oft in symmetrischer Anordnung und damit sowohl nach rechts wie auch nach links orientiert auftreten. Randtiere an Kerbschnittgarnituren weisen dieselbe kauernde Haltung auf. Zur Kopfpartie liegen vor allem Parallelen bei Schnallen mit zur Achse hin beissenden Tierköpfen vor, die zum Teil allerdings einfacher gestaltet sind. Dort finden sich neben dem aufgerissenen Maul die mandelförmigen Augen und die spitzen Ohren, bei naturalistischen Darstellungen ist das Tier auf Grund der Mähne oft als Löwe identifizierbar[125]. Löwendarstellungen dürften wohl auch dem Flaacher Fibelpaar zu Grunde liegen.

Die Perlenreihe, die Vorder- und Hinterteil des Tieres trennt, geht auf die Darstellung des Vorderbeins zurück, bei der der Oberschenkel als schmale Linie bis zum Rücken hinaufgezogen ist[126]. Beim vorliegenden Fibelpaar ist indessen der Oberschenkel des Vorderbeins wie jener des Hinterbeins als Spitzoval dargestellt, die geperlte Linie hat damit ihren ursprünglichen Sinn verloren und wird zum isolierten Ornament.

Die spitzovalen Oberschenkel sind das einzige Element, das bei spätantiken Kerbschnittarbeiten nicht geläufig ist[127]. Sehr charakteristisch sind diese Art der Darstellung der Oberschenkel und allgemein die an der Fibel von Flaach nur an diesem Element belegten Konturlinien hingegen für den nordischen Tierstil I, in dem – wie etwa G. Haseloff gezeigt hat[128] – zahlreiche Dekorelemente spätantiker Kerbschnittarbeiten weiterentwickelt wurden. Weitergehende Ähnlichkeiten und eigentliche Parallelen zu den Fibeln aus Flaach sind allerdings bei den in nordischem Tierstil verzierten Objekten nicht auszumachen. Wie dort wird indes auch beim Fibelpaar aus Flaach eine stilistische Weiterentwicklung aus der spätantiken Kerbschnittornamentik fassbar, die sich ähnlich bei verschienenen Bügelfibeltypen – und nicht nur bei solchen mit charakteristischer Tierstil I-Ornamentik – zeigt[129]. Zeitlich dürfte das Fibelpaar deshalb in die zweite Hälfte des 5. Jh. einzuordnen sein.

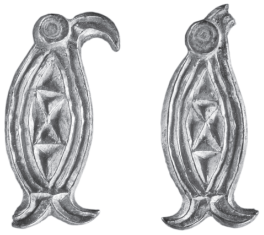


Abb. 40. Vogelfibelpaar aus Aupitz (Burgenlandkreis, D) Grab 4. M. 1:1.

Wie erwähnt sind unter den Kleinfibeln bislang keine engen Parallelen bekannt. Naturalistischer in der Darstellung ist eine nur als Einzelfund überlieferte Fibel aus Drösing (Niederösterreich)[130]. Verwandt, aber noch stärker stilisiert, sind eine bronzene Tierfibel aus Maule (Dép. Yvelines, F) Grab 246[131] sowie ein silbernes Tierfibelpaar aus einem Frauengrab des späten 5. Jh. aus dem linksrheinischen Basel (St.-Alban-Graben)[132]. Ein stilisiertes, ebenfalls silbernes Löwenfibelpaar aus Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) ist durch die spitzovalen Oberschenkel mit dem Fibelpaar aus Flaach verbunden, unterscheidet sich im Übrigen aber deutlich[133].

Rhombische Fibeln. Wie das Tierfibelpaar 18.3 gehört auch das Kleinfibelpaar 4.1, das einem zwei- bis dreijährigen Mädchen ins Grab gegeben wurde, nicht zu einem serienweise hergestellten Typ. Eine gute Parallele ist bislang wiederum nicht bekannt[134]. Die Grundform ist bei beiden Exemplaren gleich: ein Rhombus, der am einen Spitz in einem Rundel, am anderen in schwanzförmigen Fortsätzen endet (Abb. 39). Unterschiede zeigen sich aber in den Details, in der Grösse, im Kerbschnittdekor und beim Rundel, das nur bei der kleineren Fibel eine Almandineinlage aufweist, die bei der grösseren Fibel dagegen nicht (mehr?) vorhanden ist.

Fragen wir nach der Herleitung der Grundform, fallen Ähnlichkeiten zu Vogelfibeln aus Thüringen und Böhmen auf[135]. Eine enge stilistische Verwandtschaft in der Ausgestaltung des Rhombus ist auch zu thüringischen Zangenfibeln[136] sowie zu gewissen Bügelfibeln mit rhombischem Fuss[137] festzustellen, deren Verbreitung von der Krim über den unteren und mittleren Donauraum, Böhmen und Polen bis nach Mitteldeutschland, Bayern und Italien reicht. Ein Vogelfibelpaar aus Aupitz Grab 4 (Abb. 40) ist in der Form besonders gut vergleichbar; es weist einen entsprechenden Schwanz auf, der Körper ist jedoch oval und der Schnabel macht die Darstellung eines Vogels deutlich[138]. Es fragt sich, ob das Fehlen des Schnabels beim Fibelpaar aus Flaach durch die mehrfach belegte Kombination von Vogel- und Fischmotiv erklärbar ist[139]. In den Vogelfibeln aus Aupitz lässt sich neben der Vogel- auch eine Fischdarstellung erkennen; bei den Fibeln aus Flaach hingegen wäre, da der Schnabel fehlt, nur der Fisch wiedergegeben.

Neben der Möglichkeit einer Herleitung von den Vogel- oder Vogel-/Fischfibeln[140] ist zu erwägen, ob Zikadenfibeln und -beschläge das Vorbild für die Grundform der Flaacher Fibeln abgegeben haben könnten[141]. Ähnlichkeiten zeigen sich bei den Flügeln und dem runden Kopf, die Gesamtform indes ist deutlich anders.

Da das Fibelpaar zu keinem serienmässig produzierten Fibeltyp gehört und genaue Parallelen fehlen, ist auch die Datierung lediglich anhand der stilistischen Vergleiche möglich. Die oben erwähnten Vergleiche bei Bügel- und Vogelfibeln lassen auf eine Zeitstellung in der zweiten Hälfte des 5. Jh. schliessen.

Granatscheibenfibeln. Das Fibelpaar 19.10 (Abb. 39) zählt mit einem Durchmesser von nur 1,6 cm zu den kleinen Exemplaren unter den variantenreichen, weit verbreiteten Granatscheibenfibeln. Es gehört auf Grund des einzonigen Zellmusters zur Gruppe A nach Vielitz, und innerhalb dieser zu Typ A4, der durch achtfache radiale Unterteilung gekennzeichnet ist[142]. Innerhalb dieses Typs liegen bis jetzt sieben Parallelen mit vierpassförmiger Mittelzelle vor, wovon zwei in Nordfrankreich und eine in Südbelgien gefunden wurden sowie drei weitere aus nordfranzösischen Museen stammen, was auf eine entsprechende Herkunft hinweisen dürfte[143]. Auch von der weiteren Variante A2.08, die wie der Fund aus Flaach eine vierpassförmige Mittelzelle aufweisen, liegen abgesehen von einem Fund am Mittelrhein sämtliche Parallelen im nordfranzösisch-belgischen Raum (Abb. 41)[144]. Wie bei Tierfibeln dürfte allerdings die

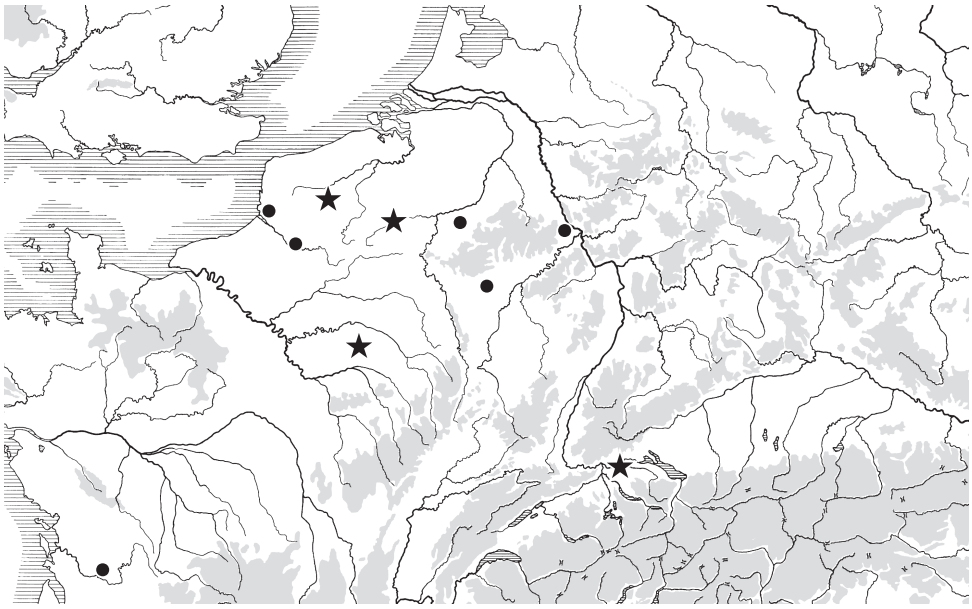


Abb. 41. Verbreitung der einzonigen Granatscheibenfibeln mit vierpassförmiger Mittelzelle; Sternsignatur: Typ A4.17, Punktsignatur: Typ A2.08 nach Vielitz (Verbreitungskarte nach Vielitz 2003, ergänzt und nach Varianten differenziert).

Südgrenze des Verbreitungsgebiets wesentlich durch die Beigabensitte bestimmt sein.

Gute Parallelen zum Fibelpaar aus Flaach liegen etwa aus Cutry (Dép. Meurthe-et-Moselle, F) Grab 873, Herpes (Dép. Charente, F), Nouvion-en-Ponthieu (Dép. Pas-de-Calais, F) Grab 108 und Kärlich (Kr. Koblenz, D) Grab 1 vor, wo die Scheiben in ihrer Grundaufteilung jedoch lediglich vier statt acht Teile aufweisen[145]. Zeitlich gehören radialgegliederte, einzonige Granatscheibenfibeln mit einem Durchmesser bis maximal 2 cm ins ausgehende 5. und erste Drittel des 6. Jh.[146] Auf Grund der Mitfunde dürfte das Exemplar aus Flaach ins ausgehende 5. Jh. zu datieren sein und zählt damit zu den frühen Belegen von Typ A4. Dafür spricht auch die Machart. Unser Fibelpaar aus Flaach fällt durch seine gute Qualität auf. Die Stege bestehen aus Silber, und die Granate sind mit gewaffelten Silber(?)-blechen, die auf Grund der Höhe des Zellwerks vermutlich über einer Zementfüllung liegen, hinterlegt[147]. Diese Fertigungsart ist für Cloisonnéarbeiten der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 charakteristisch[148]. Dort findet sich auf verschiedenen Gegenständen auch immer wieder das vierpassförmige Zierelement[149]. Charakteristisch in jener Zeit war zudem die Randtauschierung, die hier ebenfalls in Silber, vergoldet, ausgeführt worden war. Sie wiederum ist ein Abglanz erstklassiger Cloisonnéarbeiten jener Zeit, bei denen – so etwa bei Objekten aus dem Childerichgrab[150] – die Randzonen ebenfalls cloisonniert und/oder gerippt sind.

Die vierpassförmigen, andersfarbigen Einlagen, häufig Bein mit Kreisaugendekor, dürften wie die Stege mit halbrunden Ausbuchtungen auf Verbindungen dieser Cloisonnéarbeiten mit solchen aus dem Mittelmeerraum hinweisen, wo diese Zierelemente wie die Mehrfarbigkeit gut belegt sind[151]. Interessant ist diesbezüglich eine Scheibenfibel aus Ichenheim (Kr. Ortenau, D), deren im Durchmesser 2,8 cm grosse Scheibe in der Mitte statt eines Vierpasses eine sechsblättrige Blüte mit kugeliger(?) Einlage aufweist[152]. Dort verweisen das florale Motiv, die Mehrfarbigkeit und die kugelige Einlage (oder Niet?) wiederum auf Kontakte zu Cloisonnéarbeiten aus dem Mittelmeerraum.

Miniaturbügelfibel. Bei der im Grab eines zwei- bis dreijährigen Mädchens gefundenen Miniaturbügelfibel 7.1 handelt es sich um die einzige Fibel aus Bronze, die darüber hinaus nicht paarweise sondern nur als Einzelstück vorliegt (Abb. 39). In der Regel treten Miniaturbügelfibeln indes paarweise auf und dienten – auf der Brust getragen – entsprechend den übrigen Kleinfibelpaaren als Verschluss eines Mantels oder Umhangs. In Mädchengräbern kommen Miniaturbügelfibeln allerdings gelegentlich auch einzeln vor; in Kindergräbern in Schletz, Straubing und Hemmingen ist darüber hinaus die Fundlage im Bauchbereich mit jener in Flaach vergleichbar[153]. Auch Miniaturbügelfibelpaare sind im Bauchbereich belegt, so im Grab eines kleinen Mädchens in Unterhaching (Kr. München, D)[154].

Formal ist die Miniaturbügelfibel 7.1 dem Typ Krefeld nach Kühn[155], der darunter allerdings nicht nur Miniaturbügelfibeln zusammenfasst, beziehungsweise dem enger gefassten, auf Miniaturbügelfibeln begrenzten Typ Weimar/Arcy-Ste-Restitue nach Böhme zuzurechnen[156]. Auch letzterer umfasst im Detail indes recht Unterschiedliches. Die mit Kreisaugen verzierten Rundel an der Kopfplatte und am Fussabschluss finden sich bei weit gestreuten Parallelen von Nordwestfrankreich über Burgund und den Mittelrhein bis nach Bayern und Mitteldeutschland[157]. Dieses Zierelement kann als eine einfache Imitation von Einlagen gedeutet werden, die beim vorliegenden Fibeltyp ebenfalls auftreten. Am Flaacher Stück speziell ist die unverzierte, glatte Kopfplatte, die sich bei einer ebenfalls bronzenen Miniaturbügelfibel aus einem Grab in Stössen (D) wieder findet[158]. Jenes Exemplar weist indes kein Kreisaugendekor, sondern quergerippte kleine Knöpfe an der Kopfplatte und wohl eine Einlage auf dem Fuss auf. Während der Fundzusammenhang in Stössen in die zweite Hälfte des 5. Jh. weist, ist er bei einer Parallele mit Kreisaugendekor aus Weimar etwas später anzusetzen[159]. Weitere Belege zeigen, dass Miniaturbügelfibeln bis zum Beginn des 6. Jh. vorkommen[160].

Bügelfibeln

Fundlage. Die fünf Bügelfibelpaare fanden sich jeweils im Bauch- bis Beckenbereich (Abb. 42–46). Dies ist im west- bis mitteleuropäischen Raum die charakteristische Fundsituation in Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500[161]. Auch im Detail vergleichbare Lagen sind in den Gräbern 18, 19 und 21 zu beobachten, wo die Bügelfibeln jeweils – mit Oberseite nach oben – schräg bzw. quer zur Körperachse ausgerichtet waren, der Fuss jeweils auf der linken Seite. Diese Ausrichtung ist offensichtlich bei quer oder schräg zur Körperachse liegenden Bügelfibeln häufig[162]. Verschlossen die Bügelfibelpaare ein Kleidungsstück (dazu Kap. 8), so war dies die für Rechtshänderinnen günstige Tragweise.

Auch in Grab 13 wurden die Bügelfibeln quer zur Körperachse liegend angetroffen. Während die Fundlage der Bügelfibel 13.4a jener in den Gräbern 18, 19 und 21 entspricht, lag die Fibel 13.4b mit der Vorderseite nach unten, den Fuss nach rechts, im Grab. Diese abweichende Lage könnte auf die Grabstörung zurückzuführen sein. Keine Anhaltspunkte auf eine Grabstörung finden sich hingegen bei Grab 8, wo das Bügelfibelpaar längs der Körperachse angetroffen wurde. Die obere Fibel (8.1b) lag mit der Unterseite nach oben, die Kopfplatte kopfwärts, die untere Fibel (8.1a) mit der Oberseite nach oben, die Kopfplatte fusswärts. Vielleicht liegt eine etwa durch den Zerfallsprozess verursachte sekundäre Verlagerung vor. Allerdings sind in einer Achse gegeneinander gerichtete Bügelfibeln gelegentlich bezeugt[163].

Zangenfibelpaar. Für das Zangenfibelpaar 8.1 (Abb. 47) ist der trapezoide Fuss mit seitlich dargestelltem Vogelkopf charakteristisch, ein bei Zangenfibeln nur gelegentlich vorkommendes Zierelement, das mit östlichen Bügelfibeltypen verwandt ist[164] und sich zum Teil als klare Weiterentwick-

Abb. 42. Grab 8, Becken- bis Bauchbereich. Die Bügelfibel 8.1a lag mit der Oberseite nach oben, Kopfplatte fusswärts, die näher beim Kopf liegende Bügelfibel 8.1b lag mit der Unterseite nach oben, die Kopfplatte kopfwärts.

Abb. 45. Grab 19, Beckenbereich. Beide Bügelfibeln (19.11) lagen mit der Vorderseite nach oben im bzw. unmittelbar über dem Becken. Die obere Fibel 19.11a lag genau quer zur Körperachse, 19.11b war leicht beiseite gerutscht.

lung eines Fusses mit zwei Flügeln bei frühestmerowingischen Fibeln findet[165]. Das Fibelpaar ist zusammen mit fünf weiteren Vergleichsfunden, davon drei mit identischer Verzierung von Kopfplatte und Fuss, der «Variante mit Schwalbenschwanzfuss und Endrundeln» zuzurechnen (Abb. 48)[166]. Bei Parallelen aus Lavoye (Dép. Meuse, F)[167] und Brèves (Dép. Nièvres, F)[168] findet sich ein zweiter, gegenständiger Vogelkopf, der bei den Exemplaren aus Flaach lediglich mit dem zweiten Almandinrundel angedeutet ist. Weitere Parallelen wiederum weisen nur zwei Almandinrundel, jedoch gar keine Schnäbel auf. Dies trifft für Fibeln aus Obermöllern (Kr. Naumburg, D) und Berlin-Rosenthal

Abb. 43. Grab 13, Beckenbereich, oben die Oberschenkel (Süden ist rechts). In der Bildmitte die quer zur Körperachse ausgerichtete Bügelfibel 13.4a (mit Vorderseite nach oben), rechts im Bild die gleich ausgerichtete Bügelfibel 13.4b (mit Rückseite nach oben).

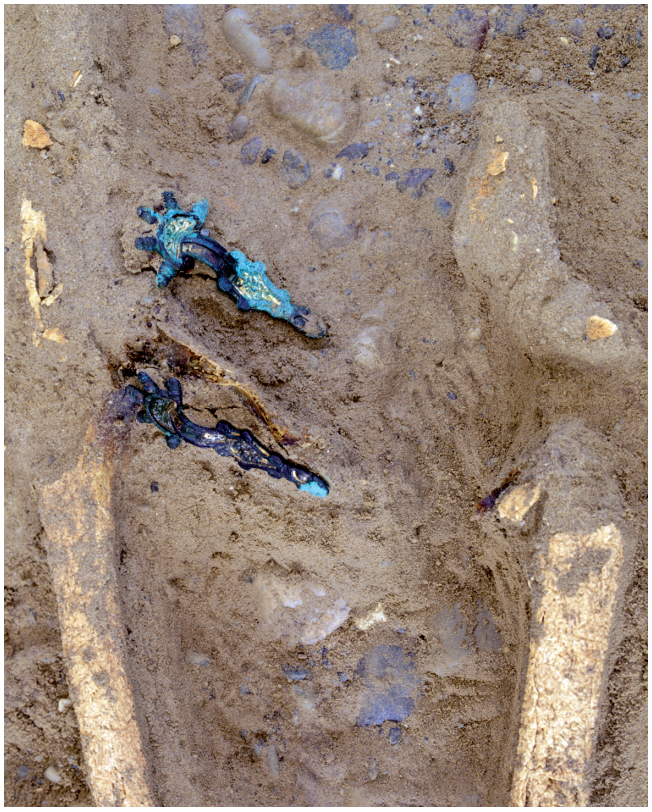


Abb. 44. Grab 18, Becken- und Oberschenkelbereich. Das Bügelfibelpaar 18.4 lag quer zur Körperachse ausgerichtet in Beckenhöhe (Vorderseite jeweils nach oben).

Abb. 46. Grab 21, Beckenbereich. Die Bügelfibeln 21.4a und 21.4b lagen quer zur Körperachse, der Fuss jeweils nach links (N). Bei 21.4b lag die Unterseite nach oben, 21.4a lag auf der Längsseite.

zu, deren Dekor von Fuss und Kopfplatte mit jenem der Fibelpaare aus Lavoye und Flaach identisch ist[169]. Einen entsprechenden Fuss, doch ein anderes Dekor auf der Kopfplatte weist die erwähnte Fibel aus Brèves auf. Zum feinen Ritzdekor auf der Rückseite ist uns bislang nichts exakt Vergleichbares bekannt[170]. Wie bei den jüngst zusammengestellten Ritzlinien auf Nadelhaltern merowingerzeitlicher Fibeln[171] handelt es sich um ein wenig beachtetes Phänomen, wurden doch die Fibelrückseiten in älteren Publikationen oft weder beschrieben noch abgebildet. Beim vorliegenden Bügelfibelensemble aus Flaach schränkt der Entscheid, organische Auflagerungen auf den Rückseiten zu belassen, die Beobachtungsmöglichkeiten ein.

Für Zangenfibeln mit trapezförmigem Fuss (Abb. 48a) ist wie für andere Typen von Zangenfibeln seit längerem ein Verbreitungsschwerpunkt in Thüringen bekannt[172]. Darüber hinaus streuen Zangenfibeln aber weit, bis nach Westungarn, Bayern, an den Mittel- und Niederrhein und im Westen bis ins Einzugsgebiet der Seine.

Zeitlich ist das Zangenfibelpaar 8.1 auf Grund des Grabzusammenhangs[173] in die zweite Hälfte des 5. Jh. zu setzen, was auch für die Parallele aus Lavoye[174] zutreffen dürfte. Auch für die Fibel aus Obermöllern ist auf Grund der Mitfunde, namentlich einer kleinen einzonigen Granatscheibenfibel, eine Datierung noch ins 5. Jh. durchaus möglich[175]. Deutlich jünger ist hingegen ein Grabensemble aus München-Aubing, das neben einem Zangenfibelpaar mit trapezförmigem Fuss (Variante Bayern) eine Perlenkette u. a. mit doppelkonischen Millefioriperlen enthält und damit um die Mitte des 6. Jh. zu datieren ist[176].

Bügelfibeln mit geradem Fuss. Das Bügelfibelpaar 13.4 (Abb. 49) gehört zum Typ Westhofen, für den Zickzackbänder an den Rändern von Kopfplatte und Fuss sowie ein fächerförmiges Dekor auf der Kopfplatte charakteristisch sind. Letzteres ist auf ein Palmettenmotiv zurückzuführen[177]. Wie aus dem Röntgenbild ersichtlich wird, zählt das vorliegende Paar zur Variante, bei der das Zickzackband auch längs der Ränder des Bügels auftritt[178]. Fibeln des Typs Westhofen sind von Bayern bis nach Nordfrankreich verbreitet, ein Einzelfund stammt zudem aus Kent (GB)[179]. Der Fundort Flaach liegt – verglichen mit der Hauptmasse der Belege – ebenfalls etwas peripher. Auf Grund des Grabzusammenhangs ist der Typ Westhofen v. a. in Gräbern der Stufe II, jedoch auch noch in solchen der Stufe III nach Böhner vertreten[180], er gehört damit v. a. ins ausgehende 5. Jh. und in die Zeit um 500[181]. Aus diesem Zeitraum wird, namentlich auf Grund der Vergesellschaftung mit der Reiterfibel 13.3, auch das Bügelfibelpaar aus Flaach stammen.

Das Bügelfibelpaar 21.4 (Abb. 50) zählt zu den Fünfknopffibeln mit Tierkopffuss und Spiraldekor auf der Kopfplatte, die einen Verbreitungsschwerpunkt im südwestdeutschen Raum und am Mittelrhein besitzen[182]. Eine nahezu identische, jedoch wenig kleinere Parallele ist aus einem Hort vom Runden Berg bei Urach (D) bekannt[183]. Dessen Verbergung wird mit den Auseinandersetzungen der Alamannen mit den Franken in der Zeit um 500 in Zusammenhang gebracht, welche 506 zum Verlust der Unabhängigkeit der Alamannen führten[184]. Der Fibeltyp ist demnach ins ausgehende 5. Jh. und in die Zeit um 500 zu datieren.

Abb. 47. Zangenfibeln 8.1a (links) und 8.1b (rechts), jeweils Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

Abb. 48a. Verbreitung der Zangenfibeln mit trapezoidem Fuss. Sternsignatur: Variante mit Schwalbenschwanzfuss und Endrundeln, Exemplare mit identischem Kopf- und Fussdekor (ausgefüllte Sternsignatur; vgl. Abb. 48b); Punktsignatur: weitere Typen nach Bemmann, nicht differenziert (Verbreitungskarte nach Bemmann 2008, ergänzt).

Bügelfibelpaare mit rhombischem Fuss. Die zwei Bügelfibelpaare 18.4a und 18.4b sowie 19.11a und 19.11b zählen zu einer Fibelgruppe, die durch den rhombischen Fuss und Spiralranken- bzw. Spiralhakendekor charakterisiert und in der Nachfolge von N. Åberg (1922)[185] und H. Zeiss (1938)[186] gemeinhin als ostgotische Fibelform bezeichnet wird[187]. Ausschlaggebend für diese ethnische Zuweisung waren die Verbreitungsschwerpunkte vom mittleren Donauraum über Dalmatien bis nach Italien, wobei auf Grund von Zierdetails zwischen donauländischen und italischen Typen unterschieden wird[188]. Charakteristikum der gotischen/ostgermanischen Bügelfibeltracht ist die Tragweise auf den Schultern[189], die bei dieser Fibelgruppe allerdings nördlich der Alpen vollständig fehlt[190]. Die Fibeln wurden hier stets im Bauch- bis Beckenbereich, entweder – wie in Flaach (Abb. 44 und 45) – nebeneinander, quer oder schräg zur Körperachse oder untereinander, parallel zur Körperachse liegend angetroffen. In Italien wiederum sind kaum Fundlagen bekannt, unter den wenigen dokumentierten finden sich auch dort Fundlagen im Becken[191].

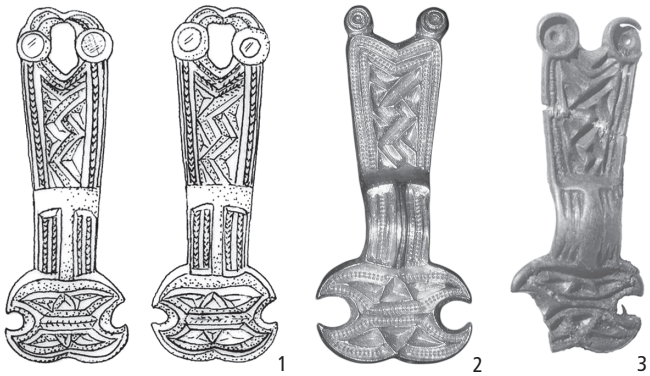


Abb. 48b. Zangenfibeln mit trapezoidem Fuss, Variante mit Schwalbenschwanzfuss und Endrundeln. Die Vergleichsstücke zum Fibelpaar 8.1 mit identischem Dekor der Kopf- und Fussplatte. 1 Lavoye Grab 189, 2 Obermöllern Grab 22, 3 Berlin-Rosenthal. M. 1:1.

Zum Bügelfibelpaar 19.11 (Abb. 51) sind nur zwei wirklich gute Parallelen, beide aus Ungarn, bekannt[192]. Sehr ähnlich ist das Bügelfibelpaar aus Szentes-Kökényzug, Grab 50, das dort auf den Schultern gefunden wurde. Es unterscheidet sich praktisch nur durch den andersartigen Dekor des Bügels und die zwei weiteren Rundel, die am Rand der Fussplatte beidseits des Tierkopfs angebracht sind. Etwas stärker verschieden ist ein Fibelpaar aus Tiszaroff, Grab 1, das zwar wie die Fibeln aus Flaach nur zwei Rundel, dafür ein sich stärker unterscheidendes Spiraldekor und keine Tierköpfe auf Knöpfen der Kopfplatte aufweist. Die Fundlage ist dort leider nicht bekannt. Die Häufung ähnlicher Fibeln im mittleren Donauraum zeigt auch die Kartierung jener Typen, die sich durch eine identische Ausgestaltung des Fusses auszeichnen[193]. Für die Datierung ist der Fundzusammenhang in Flaach massgebend, der eine zeitliche Einordnung ins ausgehende 5. Jh. oder in die Zeit um 500 erlaubt (vgl. Kap. 6).

Die geringere Grösse wie auch typologische Unterschiede, das besser ausgearbeitete Spiralrankendekor, sprechen

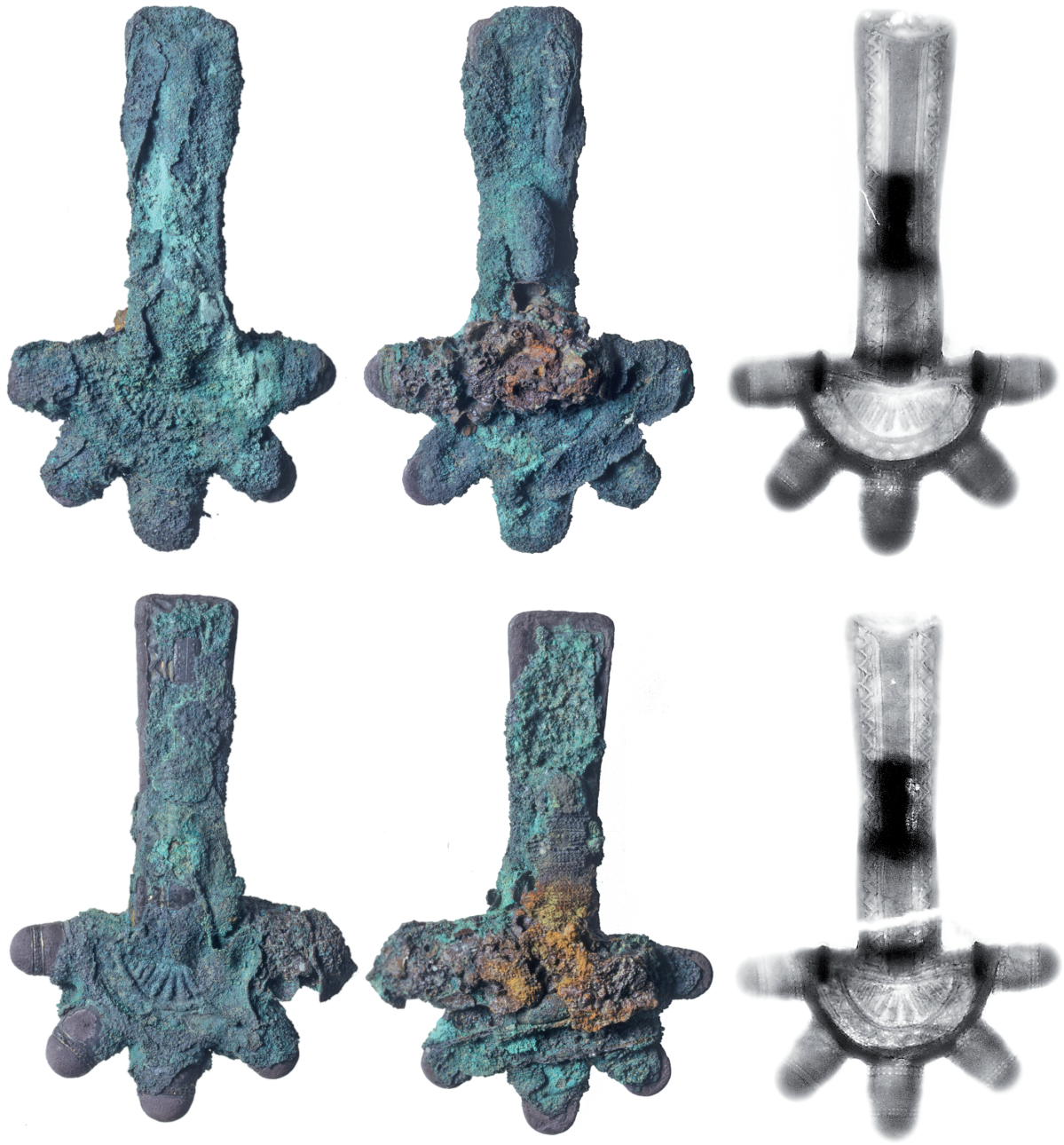


Abb. 49. Bügelfibeln 13.4a (oben) und 13.4b (unten), jeweils Vorder- und Rückseite sowie Röntgenbild. Die durch die Korrosion erhaltenen Textilreste wurden an den Fibeln belassen. M. 1:1.

dafür, dass das Fibelpaar 19.11 etwas älter ist als das im Folgenden zu behandelnde Bügelfibelpaar 18.4 (Abb. 52). Dieses zählt zum Typ Bittenbrunn, zu dem Belege von der mittleren Donau (Ungarn) über die obere Donau mit dem namengebenden Fundort Bittenbrunn (Kr. Neuburg-Schrobenhausen, D) und den Hoch- und Oberrhein bis ins Burgund und nach Nordfrankreich streuen (Abb. 53)[194]; ein Fibelfragment ist zudem aus Polen bekannt. Der nächstgelegene Vergleichsfund stammt aus Eichstetten (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, D)[195]. Trotz des Fehlens von Fundpunkten in Italien postulierte V. Bierbrauer 1974 auf Grund typologischer Überlegungen, dass es sich um einen Trachtbestandteil aus dem italischen Ostgotenreich handle[196]. Diese Annahme lässt sich indessen auch heute durch keine Fundnachweise stützen. Da Fundkonzentrationen fehlen, kann allerdings die andernorts geäusserte Vermutung, es handle sich um Produkte aus Werkstätten des mittleren Donauraums[197], bisher ebenso wenig untermauert werden. Das Fibelpaar aus Flaach weist bisher als einziges in den sechs Rundeln keine Einlagen, sondern ein Niellodekor

Abb. 50. Bügelfibeln 21.4a (oben) und 21.4b (unten), jeweils Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

auf. Für die zeitliche Einordnung des Fibeltyps stehen leider kaum publizierte Grabinventare zur Verfügung. In Eichstetten erlauben die wenigen Mitfunde keine Datierung[198]. Hinzuweisen ist jedoch auf den sehr ähnlichen Typ Reggio Emilia, zu dem der namengebende Schatzfund einen *Terminus post quem* von 491 liefert[199]. Diese Datierung um 500 passt sehr gut zum Grabinventar in Flaach, das als bislang reichhaltigstes die besten Hinweise zur zeitlichen Einordnung des Fibeltyps liefert (vgl. Kap. 6).

4.1.5 Gürtelschnallen und Gürtelgehänge

Gürtelschnallen

In den sechs Frauengräbern 8, 10, 15, 18, 19 und 21 sind Gürtelschnallen belegt. Alle bestehen aus Eisen und sind mit Ausnahme der Schnalle 21.8, die einen rechteckigen Laschenbeschlag und einen streifentauschierten Bügel aufweist, beschlaglos und ausser 19.23 auch unverziert. Letztere weist, wie das Röntgenbild (Abb. 54) zeigt, auf dem

Abb. 51. Bügelfibeln 19.11a (oben) und 19.11b (unten), jeweils Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

Dorn und an einer Stelle am Bügel Reste einer Streifentauschierung auf. Bei 8.5 sind auf dem Röntgenbild lediglich Spuren eines Streifendekors erkennbar. Während die Schnallen 15.1 und 18.5 einen ovalen Bügel besitzen, ist jener der Schnallen 10.2 und 21.8 bei der Dornauflage leicht eingezogen bzw. bei 8.5 und 19.23 deutlich nierenförmig. Diese Form, bei 19.23 und eventuell 8.5 ursprünglich kombiniert mit Streifentauschierung, ist in der zweiten Hälfte des 5. Jh. und in der Zeit um 500 gut belegt (vgl. Kap. 4.2.1).

Gürtelgehänge

In allen Gräbern mit Bügelfibelpaaren sowie in Grab 10, wo das Pferdchenfibelpaar die Funktion eines Bügelfibelpaars einnahm, ist auch ein in der Körperachse getragenes Gehänge belegt, was die enge Verbindung dieser beiden Trachtelemente ein weiteres Mal bestätigt[200]. Die Tabelle (Abb. 27) zeigt die Zusammensetzung der Gehänge: Mit Anhängern in Form gefasster Eisenkugeln (19.16 und 21.7), gläsernen Wirteln (8.2 und 13.7), Glas- und Bernsteinperlen (8.3, 18.6, 19.12a–e, 21.6, zur Typologie Kap. 4.1.2), Ringen, Sieblöffeln (10.3, 19.13) und Messern (8.4, 13.6, 19.18, 21.5) sind charakteristische Elemente belegt. Am reichhaltigsten ist das Gehänge aus Grab 19 (Abb. 55).

Die Messer aus Frauengräbern sind schmal, spitz und lediglich rund 12 cm lang und steckten gemäss Lederspuren in einer Scheide. 13.6, 19.18 und 21.5 weisen am Griff Manschetten aus Silberblech auf (Abb. 56). Die Messer dürften in erster Linie als Essbesteck gedient haben[201]. In einem ähnlichen Kontext stehen die Sieblöffel[202], die zum Kredenzen von Wein dienten, einer Aufgabe, die im germanischen Umfeld der Hausherrin oblag. Die beiden Exemplare sind äusserst klein. Es ist dennoch möglich, dass sie für den praktischen Gebrauch, das Herauslöffeln von Gewürzen, bestimmt waren und nicht in erster Linie symbolische Bedeutung besassen. Die beiden Weinsiebchen 10.3 und 19.13 zählen auf Grund des bandförmigen Schaftes zur Gruppe C nach Martin[203]. Die Flaacher Exemplare bestehen allerdings nicht wie die Mehrzahl der Stücke aus Silber, sondern aus Bronze und weisen keine Punzzier, sondern ein Ritzdekor auf, der bei 19.13 mit Kreisaugen kombiniert ist. In der Form sehr gut vergleichbar ist ein Sieblöffel aus Basel-Kleinhüningen Grab 74, das u. a. nach den Fibelpaaren ins letzte Drittel des 5. Jh. zu datieren ist[204]. Neben den vollständigen Weinsiebchen 10.3 und 19.13 liegt mit 19.32 ein Fragment vor, bei dem sich nur die im Vergleich mit den anderen Exemplaren deutlich grössere Laffe erhalten hat (vgl. dazu Kap. 4.1.10).

Sehr typisch für Gehänge ist der facettierte Wirtel aus dunkelblauem, durchscheinendem Glas 8.2. Die Form kommt vor allem in Süddeutschland, am Hochrhein und in Mitteldeutschland vor und ist nur mit wenigen Exemplaren zwischen Rhein und Seine vertreten[205]. Die Funde decken eine weite Zeitspanne der älteren Merowingerzeit ab und sind bereits in spätkaiserzeitlichen Gräbern in der *Germania libera* belegt[206]. Der vorliegende Wirtel 8.2 zählt zu den kleinen Exemplaren und besitzt nahe Parallelen u. a. in Basel-Kleinhüningen, Grab 191, das um die Mitte des 5. Jh. anzusetzen ist, sowie in Deisslingen und Entringen (Kr. Rottweil bzw. Tübingen, D)[207]. Mit dem gerippten Wirtel aus schwarzem, opakem Glas 13.7 ist eine weitere in der älteren Merowingerzeit geläufige Form vertreten. Wie die facettierten Wirtel kommen auch die gerippten oder Melonenwirtel schon in germanischen Gräbern des 4. Jh. vor; die jüngsten Belege sind ins dritte Viertel des 6. Jh. zu datieren[208]. Die meisten Fundpunkte liegen im Gebiet zwischen Hochrhein und Main, weitere streuen bis nach Dänemark, während die Belege links des Rheins sehr selten sind (Abb. 57). Statt grosser Wirtel waren in den Gräbern 18, 19 und 21 kleinere Glasperlen am Gehänge befestigt. Offen bleibt dagegen die Tragweise der wenigen verstreuten Perlen in den Mädchengräbern 4 und 7.

Abb. 52. Bügelfibeln 18.4a (oben) und 18.4b (unten), jeweils Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

Von den beiden kugelförmigen Eisenamuletten war jenes aus Grab 19 (19.16) nur mit Eisendrähten, jenes aus Grab 21 (21.7) dagegen mit Silberblechbändern gefasst (Abb. 58). Eisenamulette kommen vor allem an der oberen Donau, am Rhein (v.a. Mittel- und Niederrhein) sowie seltener zwischen Seine und Rhein vor[209]. Sicherlich kam dem Eisen, das in verschiedenen Formen (Bohnerz, Hämatit, Pyrit u. a.) auftritt, apotropäische Funktion zu. Die Anhänger sind auf Grund der Fassungen unterschiedlichen Typen zuzuweisen[210]. Bei 19.16 sind vertikale Drähte oben an einem horizontalen Ring fixiert. Zusammen mit dem Anhänger aus Arcy-Sainte-Restitue (Dép. Aisne, F), Grab 1777[211],

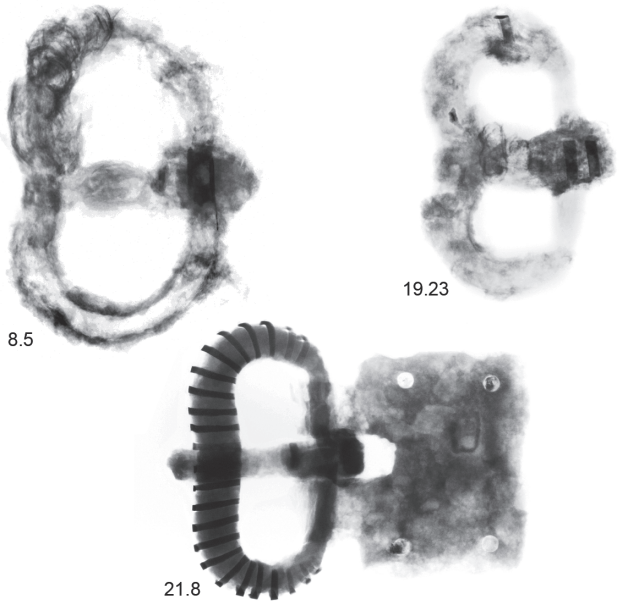


Abb. 54. Röntgenbilder der Gürtelschnallen 21.8, 19.23 und 8.5. M. 1:1.

Abb. 53 (links). Verbreitung der Bügelfibeln vom Typ Bittenbrunn (Verbreitungskarte nach Koch 1998, ergänzt).

Abb. 55a. Mittleres Gehänge des Frauengrabes 19; Aufsicht auf den Oberschenkel- bis Kniebereich.

Abb. 55b. Die einzelnen Teile des Gehänges von Grab 19: Perlen (12a–e), Sieblöffel (13), Bronzeblech mit Ösenende und eingehängter Kette (14), Bronzeanhänger (15), Eisenamulett (16), Ring (17) und Messer (18).

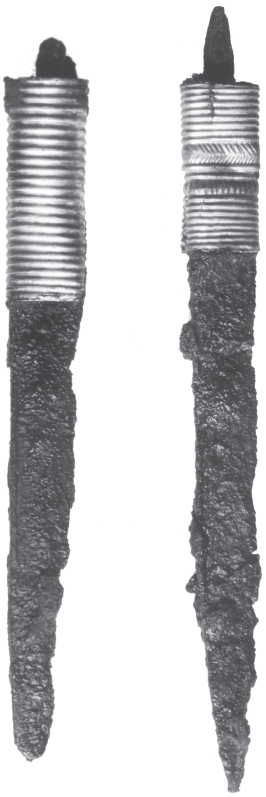


Abb. 56. Messer 21.5 (links) und 13.6 (rechts).

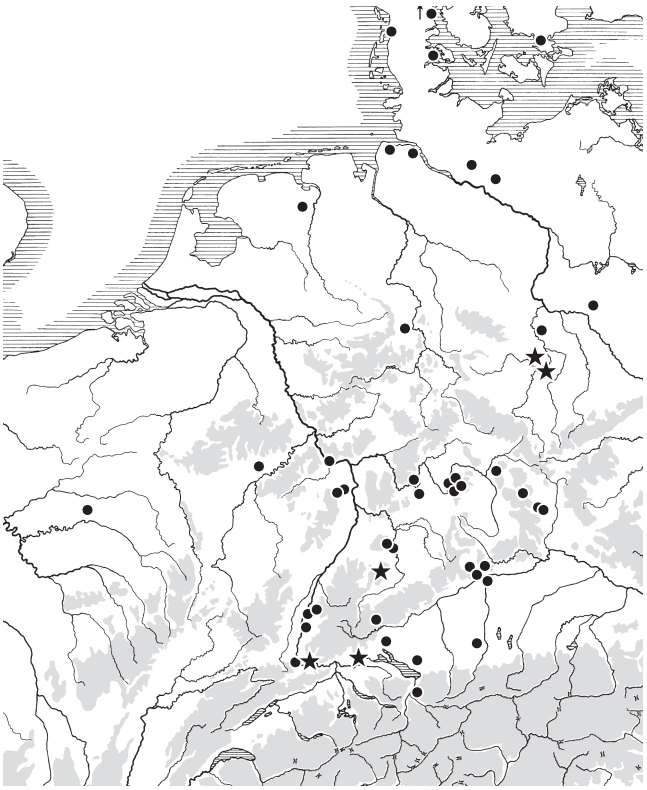


Abb. 57. Verbreitung der kräftig gerippten Glaswirtel; Sternsignatur: unverzierte Exemplare; Punktsignatur: Exemplare mit verschiedenen Verzierungstypen (Verbreitungskarte nach Riemer 2004/2005, ergänzt).

Abb. 58. Eisenamulette 19.16 (links) und 21.7 (rechts).

zählt der Fund aus Flaach zu den frühesten Belegen. Bei 21.7 besteht die Fassung aus gerippten Silberblechbändern, die oben durch eine Achse zusammengehalten werden. Auf Grund der Perlenkette wohl etwas jünger, aber mit der gefassten Metallkugel gut vergleichbar, ist ein Fund aus Flomborn (Kr. Alzey-Worms, D), Grab 30[212].

Zum kugelförmigen, bronzenen Anhänger mit sechs noppenförmigen Fortsätzen 19.15 sind uns bislang keine exakten Parallelen bekannt. Mit den Fortsätzen ähnlich, allerdings nur halbkugelig, ist ein Anhänger aus Oberwinterthur (Kt. Zürich), der dem Pferdegeschirr zugeordnet und ins 2. Jh. datiert wird[213]. Es dürfte sich deshalb beim Fund aus Flaach um ein römisches Altstück handeln.

Zum fein punzierten und profilierten Bronzering 10.4 ist eine sehr gute Parallele in Pleidelsheim (Kr. Ludwigsburg, D), Grab 65, zu nennen, die ebenfalls im Bereich des Gehänges gefunden wurde[214]. Auf Grund der Fibel wird das dortige Grabinventar in die Phase SD 1 (um 430–460) datiert[215]. Der Bronzering 19.17 ist durchgehend quer gerippt und erinnert damit an «Knotenringe», die jedoch – wie der Name besagt – ausgeprägte Knoten oder Buckel aufweisen. Während letztere einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt im südwestdeutschen Raum und am Rheinknie aufweisen, ist ein solcher bei den gerippten Ringen nicht in dieser Deutlichkeit festzustellen. Sie streuen weiter, von Nordfrankreich bis nach Bayern, wobei der Fundpunkt in Flaach der bisher einzige südlich des Hochrheins ist[216]. H. Schach-Dörges weist auf die Lage von Perlen (19.12c und 19.12d) innerhalb des Rings hin (Abb. 55), was auch in Stetten (Kr. Tuttlingen, D), Grab 1, und Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D), Grab 27, zu beobachten ist, und vermutet einen Zusammenhang mit der apotropäischen Funktion der Objekte[217].

Neben Wirtel und Messer fanden sich in Grab 13 mehrere eiserne Kettenfragmente (13.5), bei denen es sich um immer wieder an Gehängen belegte Kettenpanzerfragmente[218] handeln könnte, denen am ehesten apotropäische Funktion beizumessen ist.

Die Funktion des 13,2 cm langen, bronzenen Stabs 10.5, der an beiden Enden Ösen aufweist, ist unbekannt. Es sind keine Abnutzungsspuren zu beobachten, die auf die Funktion hinweisen könnten. Vielleicht war der Stab in sekundärer Funktion am Gehänge befestigt, wo häufig allerlei

Altstücke angehängt wurden. Von einer Zweitverwendung ist auch bei dem fragmentierten bronzenen Griff mit Ösenende und eingehängter Kette 19.14 auszugehen.

4.1.6 Kleine Schnallen und Riemenzungenpaare

Wadenbindengarnituren

Aus den Gräbern 19 und 21 sind Riemenzungenpaare (19.25, 21.15), in Grab 19 zusätzlich ein kleines Schnallenpaar (19.24), in Grab 21 nur eine einzelne kleine Schnalle (21.14) vorhanden (Abb. 59 und 60). Eine weitere kleine Bronzeschnalle liegt als Streufund aus Grab 10 (10.7) vor. Bei der Schnalle 21.14 ist es allerdings fraglich, ob eine Zusammengehörigkeit mit dem Riemenzungenpaar besteht. Einerseits fehlt ein Gegenstück, die Schnalle lag etwas abseits bei den Beigabendepots (21.16–20), andererseits ist sie im Gegensatz zum silbernen Riemenzungenpaar nur aus Bronze gefertigt. Aus verschiedenem Metall bestehen indes auch die Schnallen und Riemenzungen in Grab 19, wobei wiederum Silber für die Riemenzungen und Bronze für die Schnallen verwendet wurde. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Schnallen im Gegensatz zu den Riemenzungen nicht sichtbar getragen wurden. Darauf weist die Fundlage hin: Die beiden Schnallen wurden ausserhalb der Unterschenkel, nur wenig unterhalb der Knie, die beiden Riemenzungen näher bei den Füssen, unter dem linken Unterschenkel (19.25a) bzw. (wohl verlagert) im Bereich des linken Fusses angetroffen (19.25b). Diese Fundlage ist sehr gut mit jener in Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D), Grab 355, vergleichbar[219]. In Grab 451 desselben Gräberfelds hingegen findet sich die Fundlage des Riemenzungenpaars in Grab 21 wieder[220]. Dort fehlen jedoch kleine Schnallen vollständig. Dies spricht wiederum dafür, dass auch die einzelne Schnalle 21.14 nicht zum Riemenzungenpaar 21.15 gehörte. Für letzteres wie für die Garnitur mit Schnallen- und Riemenzungenpaar in Grab 19 ist auf Grund der Fundlage anzunehmen, dass sie zu Wadenbinden gehörten.

Die rechteckige Form der Riemenzungen ist in der zweiten Hälfte des 5. Jh. und im frühen 6. Jh. immer wieder belegt[221], kommt jedoch bereits im 4. Jh. vor[222]. Ein ähnliches

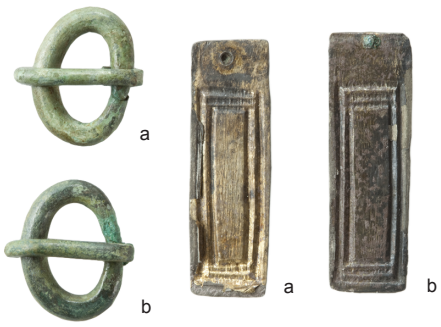


Abb. 59. Schnallen 19.24a und 19.24b sowie Riemenzungen 19.25a und 19.25b. M. 1:1.

Abb. 60. Schnalle 21.14 und Riemenzungen 21.15a und 21.15b. M.1:1.

Dekor wie das Riemenzungenpaar 21.15 weist ein Fund aus Straubing-Bajuwarenstrasse auf, doch sind dort die unteren Enden leicht abgerundet[223]. Zum Riemenzungenpaar 19.25 gibt es bislang keine exakten Parallelen.

Schnallenpaar unbekannter Funktion

Das kleine Schnallenpaar 18.7 (Abb. 61) wurde im Fussbereich gefunden; Riemenzungen waren nicht vorhanden. Eine Zugehörigkeit zu Wadenbindengarnituren ist nicht auszuschliessen, doch könnten die Schnallen auch das Schuhwerk verschlossen haben. Auffällig ist die qualitätvolle Goldschmiedearbeit. Die Schnallen bestehen aus Silber und weisen auf dem leicht nierenförmigen bis ovalen Beschlag vergoldetes Kerbschnittdekor auf, der Beschlagrand ist punzverziert. Auch wenn exakte Vergleichsstücke bislang nicht bekannt sind, lässt sich das Schnallenpaar auf Grund der Form gut einordnen. Dem Schuhwerk zugewiesene kleine Schnallenpaare mit ovalem Beschlag kommen im ostgermanischen Raum bereits im 4. Jh. auf, während sie im Westen nur für eine vergleichsweise kurze Zeitspanne vom fortgeschrittenen 5. Jh. bis ins frühe 6. Jh. auftreten[224]. Zum Dekor, das auf dem Rautenmotiv aufgebaut ist, finden sich Vergleiche in der Verzierung von Polyederohrringen (vgl. 16.1) und an Bügelfibelpaaren. Zu nennen sind die Fibeln aus den Gräbern 126 und 230 in Basel-Kleinhüningen sowie aus Grab 20 in Basel-Gotterbarmweg, wobei in beiden Fällen eine Herkunft aus dem mittleren Donauraum anzunehmen ist, wo weitere Vergleiche zu diesem Dekorelement auf unterschiedlichen Fibeltypen, besonders jedoch bei solchen mit rhombischem Fuss, beizubringen sind[225]. Ob damit ein Hinweis auf die Herkunft dieses doch sehr einfachen Dekorelements vorliegt, wäre genauer zu untersuchen. Etwas jüngere westliche Bügelfibeltypen mit rhombischem Fuss wie Typ Hahnheim zeigen z.T. dasselbe gegitterte Rautenmuster[226].

4.1.7 Faltstühle

Die in den am reichsten ausgestatteten Frauengräbern 19 und 21 vorhandenen Eisenstäbe von 42 bzw. 50 cm Länge

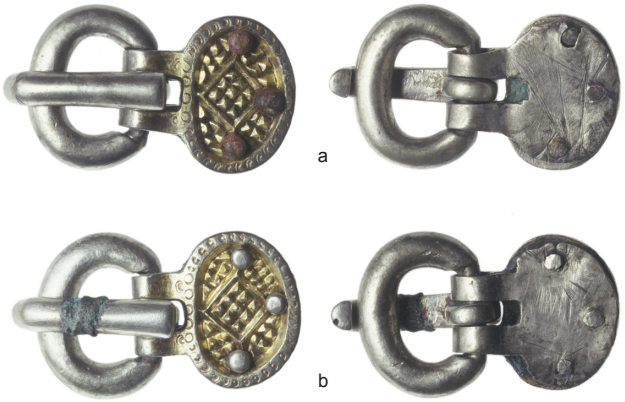


Abb. 61. Schnallen 18.7a und 18.7b, Vorder- und Rückseite. M. 1:1.

konnten erst vor einigen Jahren in ihrer Funktion richtig gedeutet werden. Beim Schlüsselfund aus Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH), Grab 551, waren neben dem Eisenstab zusätzlich bronzene Nägel und Blechbänder vorhanden, welche die Deutung der Eisenstäbe als Achsen von Faltstühlen erlaubten[227]. Zudem waren dank des Metalls oxidierte Holzreste vorhanden. Bei genauer Beobachtung der ankorrodierten Holzreste am Stab 19.34 lässt sich die Interpretation als Faltstuhl auch hier erschliessen. Zu rekonstruieren sind je ein Beinpaar aus Ahornholz an den Enden sowie eines in der Mitte.

Beim Eisenstab 19.34 waren mit Sicherheit beide Enden umgebogen, bei 21.22 ist am einen Ende eine Öse erhalten geblieben, das andere Ende wurde knotenartig um den Stab gebogen[228]. Die Lage der Eisenstäbe im Grab, jeweils etwas über der Grabsohle in der Auffüllung, zeigt, dass beide Faltstühle am Fussende an die Grabwand gelehnt worden waren. Vergleichbare Faltstühle mit eisernen Achsen sind nach derzeitigem Kenntnisstand – abgesehen von einem Fund der ersten Hälfte des 5. Jh. aus Rumänien – von der zweiten Hälfte des 5. bis zum zweiten Drittel des 6. Jh. v.a. von der oberen Donau bis an den Hoch- und Oberrhein verbreitet[229]. Zu erwähnen sind allerdings auch ein Fund aus Fertöszentmiklós-Szereti (Ungarn), Grab 9[230], sowie aus Louvres (Dép. Val-d'Oise, F), Grab 124[231].

Bemerkenswert ist, dass Faltstühle mit eisernen Achsen fast ausschliesslich in sehr gut ausgestatteten Frauengräbern belegt sind, wobei die regelmässig auftretende Bügelfibeltracht sie als Angehörige einer germanisch geprägten Bevölkerungsgruppe kennzeichnet[232]. In römischen Gräbern des 1. bis 3. Jh. hingegen sind Faltstühle, die als Rangabzeichen von Würdenträgern galten, sowohl bei Frauen wie auch bei Männern vertreten[233]. Auf diese Tradition dürfte auch die Beigabe von Faltstühlen in reich ausgestatteten langobardischen Männer- und Frauengräbern der Zeit um 600 in Nocera Umbra (Prov. Perugia, I) zurückgehen[234]. Dort handelt es sich um den mediterranen, bereits in römischen Fundzusammenhängen belegten Faltstuhltyp, der aus zwei metallenen Rahmen zusammengesetzt war. Nördlich der Alpen ist dieser Typ ohne Fundzusammenhang in Poisy (Dép. Haute-Savoie, F), in einem Frauengrab der Zeit um 500 in Breny (Dép. Aisne, F) sowie durch einen Neufund in einem Frauengrab des späten 6. Jh. in Hessigheim (Kr. Ludwigsburg, D) belegt[235].

Faltstühle beider Formen waren unzweifelhaft Objekte der Repräsentation und sollten als Beigaben diese Funktion auch im Jenseits erfüllen[236]. Wie antike und vor allem zahlreiche mittelalterliche Bildquellen belegen, symbolisierte das Sitzen auf einem Faltstuhl (davon ist sprachgeschichtlich auch das Wort «Fauteuil» abzuleiten) einen besonderen Status der Person, z. T. waren die Stühle eigentliche Herrschaftszeichen[237].

In den germanischen Frauengräbern der zweiten Hälfte des 5. bis zum mittleren Drittel des 6. Jh. sollten sie wohl zusammen mit weiteren regelmässig auftretenden Gerätschaften wie Bronzebecken, Sieblöffelchen, Messerbesteck, Schlüsselpaaren, Flachsbrechen und Webschwertern die besondere Stellung der Verstorbenen als Hausherrin symbolisieren[238].

4.1.8 Bronzebecken

Bronzene Becken, die bei Gastmählern wohl zum Waschen der Hände gedient hatten, waren charakteristischerweise nur in den beiden reichsten Frauengräbern 19 und 21 vor-

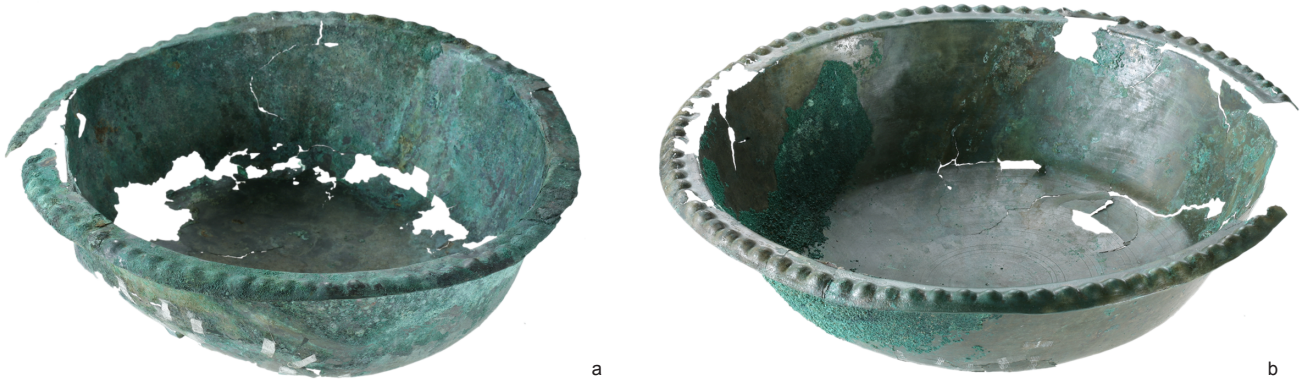


Abb. 62. a Bronzebecken 19.26, b Bronzebecken 21.21.

handen (Abb. 62; vgl. dazu auch Kap. 7)[239]. Man hatte sie jeweils zu Füssen der Verstorbenen deponiert, wobei das Becken in Grab 19 wohl auf Moos gestellt wurde. Im Becken 19.26 fanden sich Reste eines leinwandbindigen Gewebes sowie Kerne von Äpfeln oder Birnen. An der Innenseite des Beckens 21.21 waren lediglich Spuren von Wolle festzustellen. Im Bronzebecken von Grab 19 dürften Äpfel und Birnen beigegeben worden sein, während die Spuren von Textilien[240] von einer Abdeckung oder Umhüllung stammen dürften (vgl. Kap. 4.4.5 und 4.5).

Die beiden Gefässe sind sehr ähnlich, es handelt sich um Vertreter der auf römische Vorbilder zurückgehenden Perlrandbecken, wie sie in reich ausgestatteten Gräbern des 5. und 6. Jh. immer wieder auftreten. 21.21 weist auf der Innenseite eingedrehte konzentrische Kreise auf[241]; bei 19.26 fehlt der ursprünglich ebenfalls vorhandene Standring, zudem ist es geflickt. Der deutliche Wandumbruch und die Perlung, die nur den äusseren Teil des Randes einnimmt, sind typologisch frühe Elemente, letzteres ist für Perlrandbecken des 5. Jh. charakteristisch[242].

4.1.9 Trinkglas

Die vollständig und ohne eine einzige Bruchstelle erhaltene Glasschale 19.27 weist ein nach unten und oben gekämmtes Fadendekor auf, das auf der Bodenmitte eine vierblättrige Rosette bildet (Abb. 63). Diese Dekorvariante ist im Vergleich zu anderen Schalen mit gekämmtem Fadendekor selten[243]. Vergleichsstücke finden sich in Nordfrankreich zwischen Oise und Maas sowie mit je einem Exemplar in Thüringen[244] und am Rheinknie in Basel[245]. Die Produktionsstätte(n) dieser Schalen dürften in Gallien zu lokalisieren sein. Bemerkenswert ist der u. a. in Flaach und Basel-Bernerring vorhandene abgesprengte Rand, der für spätrömische Gläser charakteristisch ist[246]. Dies dürfte für eine vergleichsweise frühe Zeitstellung dieser Variante sprechen, scheint doch bei anderen Varianten von Glasschalen mit Fadendekor der für merowingerzeitliche Gläser typische rundgeschmolzene Rand vorzuherrschen[247].

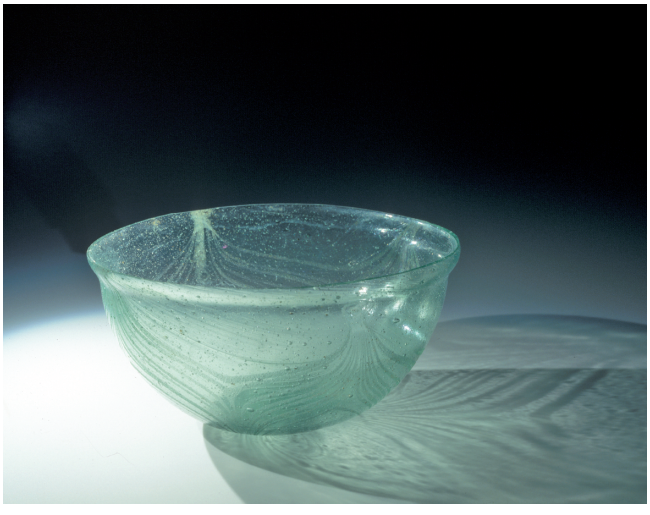


Abb. 63. Glasschale 19.27 mit gekämmtem Fadendekor.

4.1.10 Verschiedenes

Kämme

Der Kamm 8.6 (Abb. 64) lässt sich dem Typ Thomas II/Variante 2 zuweisen, für den die gestreckt-dreieckige Griffplatte charakteristisch ist[248]. Der Kamm ist aus fünf Zahnplättchen und den beiden dreieckigen Deckplatten zusammengesetzt, die durch bronzene Nieten zusammengehalten werden. Die Deckplatten enden seitlich stumpf und weisen randparallele Rillenbündel auf, die in Dreiecken angeordnete Gruppen von Kreisaugen einfassen[249]. An den Deckplatten sind zudem deutliche Einschnitte der Zähnung zu erkennen. Der seitliche Abschluss der gezähnten Teile lässt sich wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr beurteilen. Vergleichbare Kämme finden sich in Gräbern der Mitte und der zweiten Hälfte des 5. Jh.[250] So stammt etwa eine sehr gute Parallele aus Pleidelsheim (Kr. Ludwigsburg, D), Grab 65, das auf Grund des Bügelfibelpaars in die Mitte des 5. Jh. zu datieren ist[251]. Typisch sind der Dekor, aber auch die Form der Griffplatte und die Konstruktion. Während bei den älteren Exemplaren dieser spätkaiserzeitlichen Kammform die mittlere Lage zusätzlich ein separates Stück im Scheitel aufweist, sind hier durchgehende Zahnplättchen vorhanden.

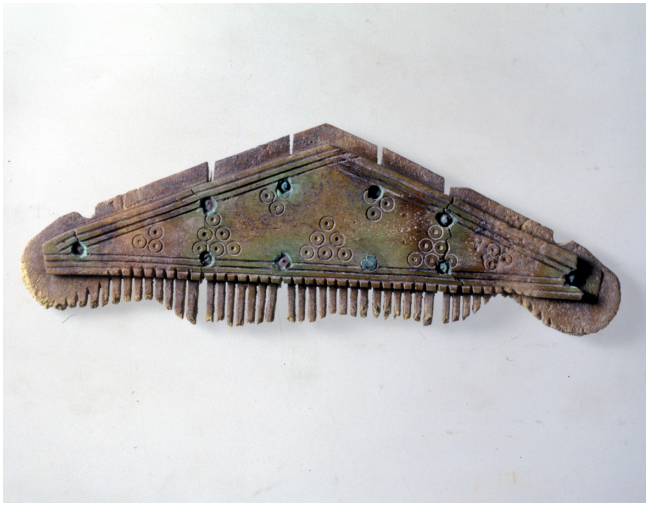


Abb. 64. Kamm aus Geweih (8.6).

Aus Grab 18 liegt das Fragment eines zweireihigen Dreilagenkamms 18.8 vor, das wegen der schlechten Erhaltung jedoch keine nähere Bestimmung erlaubt.

Bronzescheibchen

Das gelochte Bronzescheibchen 7.2, das einen teilweise geperlten Rand aufweist, wurde zusammen mit acht Miniaturperlen (7.3) beim Kiefer gefunden[252]. Die Vergesellschaftung mit den Perlen lässt an Halsschmuck denken, auf Grund der Lage im oder beim Mund ist aber auch die Deutung als Obolus-Ersatz in Erwägung zu ziehen.

Abb. 67. Gemme 21.16, Vorder- und Rückseite. M. 2:1.

«Beigabendepots»

In den am reichsten ausgestatteten Frauengräbern 19 und 21 fanden sich jeweils an zwei bzw. an einer Stelle im Grab Anhäufungen verschiedener Gegenstände, wie sie in ihrer Zusammensetzung auch bei einem Gehänge vorkommen können, die auf Grund der Fundlage aber als separate kleine Depots zu interpretieren sind. Vergleichbare «Beigabendepots» finden sich z. B. in einem Mädchengrab des 5. Jh. sowie in einem Frauengrab wohl des 6. Jh. in Basel-Kleinhüningen[253].

Im Einzelnen lag in Grab 19 links neben dem Becken die runde Laffe eines Sieblöffels (19.32), die zwei Bergkristalle (19.28a und 19.28b) und Haselnüsse[254] enthielt (vgl. Kap. 4.5). Das zweite Beigabendepot, das sich im Bereich zwischen der Glasschale 19.27 und dem Bronzebecken 19.26 fand, könnte in einem nicht mehr nachweisbaren Behälter niedergelegt worden sein. Es enthielt zwei Bruchstücke von Quarziten (19.28c und 19.28d), einen Hämatit (19.29), eine Keramikscherbe (19.30), eine Blechtülle (19.31) und ein Bronzefragment (19.33). Dem Hämatit wie auch den Bergkristallen und vielleicht auch den Quarziten dürfte eine apotropäische Funktion zugekommen sein[255].

In Grab 21 schliesslich lagen rechts neben dem rechten Fuss eine Gemme (21.16), eine Bernsteinperle (21.17), eine Glasperle (21.18), eine runde Glasscheibe (21.19) und eine Glasscherbe (21.20). Auch hier dürfte es sich um gesammelte «Kostbarkeiten», vielleicht Amulette handeln, die wohl in einem vielleicht durch die Schnalle 21.14 verschlossenen Behälter deponiert worden waren. Bei der Glasscheibe 21.19 scheint es sich um einen – mit 3,4 cm Durchmesser allerdings sehr grossen – römischen Spielstein zu handeln[256]. Römischer Provenienz ist auch die Gemme 21.16, auf deren Rückseite der Buchstabe P eingeritzt ist, was dafür spricht, dass die Gemme – zumindest nach dem Anbringen des «P» – nicht gefasst war (Abb. 67). Die Vorderseite zeigt eine nach links schreitende Victoria mit Kranz und Palmzweig. Dieselbe sehr häufige Darstellung weist eine Gemme schlechterer Qualität aus einem Grab des 6. Jh. in Schleitheim auf[257]. Römische Gemmen kommen v. a. in gut ausgestatteten merowingerzeitlichen Gräbern immer wieder vor, meist als Fingerring gefasst oder als Besatz einer Fibel, ungefasst wie hier in Flaach sind sie dagegen nur vereinzelt belegt[258]. Die Wertschätzung der Gemmen zeigt sich in neuen Fassungen. Auffällig ist die unterschiedliche Verbreitung der Gemmen in Gräbern der älteren und jüngeren Merowingerzeit. Erstere sind weitestgehend auf das linksrheinische Gebiet des einstigen spätrömischen Imperiums beschränkt, während die jüngeren Vorkommen weit in rechtsrheinische Gebiete streuen[259].

Abb. 65. Grab 19, «Beigabendepots». Depot 1 (links): Quarzite (28c und 28d), Hämatit (29), Keramikscherbe (30), Blechtülle (31) und Bronzefragment (33; nicht abgebildet); Depot 2 (rechts): Sieblöffelfragment (32), darin Bergkristalle (28a und 28b) sowie – nicht abgebildet – Haselnuss und Schalenfragmente weiterer Haselnüsse.

Abb. 66. Grab 21, «Beigabendepot» rechts vom rechten Fuss: Gemme (16), Bernsteinperle (17), Glasperle (18), Glasscheibe (19) und Glasscherbe (20).

Unklar ist die Interpretation einer nicht mehr funktionstüchtigen römischen Fibel (21.11)[260], eines Spinnwirtels (21.12) und eines Silex (21.13), die in Grab 21 links neben dem linken Knie lagen. Es könnte sich dabei um Teile eines linksseitig getragenen zweiten Gehänges handeln. Wenn auch in etwas untypischer Lage, dürften der Glaswirtel 8.2 und die Glasperle 8.3, die rechts neben dem rechten Unterschenkel lagen, als unterster Abschluss eines mittleren Gehänges gedeutet werden. Unklar bleibt die Interpretation der einzeln in Grab 13 gefundenen Eisenstäbe 13.11 (Ahlenfragment?) und 13.12.

4.2 Den Männern eigene Beigaben

Von den bisher untersuchten 23 Gräbern der westlichen Gruppe sind nur deren fünf sicher als männliche Bestattungen bestimmbar. Bei Grab 3, in dem ein im Alter von etwa acht Jahren verstorbenes Kind beigesetzt wurde, hilft für eine Geschlechtsbestimmung auch die einzige Beigabe, eine eiserne Gürtelschnalle nicht weiter. In den vier beigabenführenden Männergräbern sind an Grabbeigaben bzw. Trachtbestandteilen Gürtel und Gürteltasche, in Grab 2 zudem ein Keramikgefäss (Kap. 4.3) vorhanden (Abb. 68). Eine Oxidationsspur im Beckenbereich weist darauf hin, dass das «beigabenlose» Grab 20 einst ebenfalls ein Eisenobjekt, am ehesten eine Gürtelschnalle enthalten hatte. Waffen fehlen, doch ist diese Beobachtung angesichts der kleinen Gräberzahl nicht aussagekräftig. Im Gegensatz zu den Frauengräbern liegen zudem (vorderhand) keine reichen Bestattungen vor.

In Bezug auf die Lage der Beigaben fällt auf, dass in den Gräbern 2 und 6 der Gürtel – in Grab 2 nur durch die zugehörige Tasche belegt – beim Kopf beigelegt worden war. Dieser Deponierungsort taucht bei Männergräbern der älteren Merowingerzeit neben Gürteln in Trachtlage – wie hier in den Gräbern 9 und 23 – immer wieder auf; Beispiele finden sich zudem bereits in spätrömischen Gräbern[261]. Gelegentlich wurde zusätzlich – wie in Grab 6 – ein Gürtel mit meist einfacherer Schnalle umgegürtet.

4.2.1 Gürtelschnallen

Die Gürtelschnallen aus den Männergräbern bestehen durchwegs aus Eisen, lediglich die grössere Schnalle 6.1 weist eine Verzierung auf (Abb. 69). Die am Bügel belegte Streifentauschierung aus Messing findet sich immer wieder bei beschlaglosen Gürtelschnallen der Älteren Merowingerzeit, wobei der eingezogene Bügel eher für die älteren Zeitabschnitte spricht[262]. Entsprechendes gilt auch für die unverzierten Schnallen 9.1 und 23.1, welche die gleiche Grundform aufweisen. Parallel dazu kommen aber auch ovale Bügel vor, wie namentlich die zweite Gürtelschnalle in Grab 6 (6.6) zeigt. Weitere Gürtelschnallen mit ovalem Bügel sind zudem im Kindergrab 3, in Frauen- und Mädchengräbern sowie mit den Streufunden 4 und 5 belegt (vgl. Kap. 4.1.5).

Grab	gestört	Gürtelschnalle	Gürteltasche						Keramikgefäss	Alter (J.)
			Taschenbügel	Messer	Feuerstein	Feuerstahl	Eisenstäbe	Pinzette		
2		••	•	•			•		•	29
6		••	•	•	•		•			49
9		•		•		•				37
20	(x)									ca. 18
23	x	•		•••	•			•		53

Abb. 68. Übersicht über die Ausstattung der Männergräber. Nicht eingetragen ist Grab 3 (Kind unbestimmten Geschlechts, Gürtelschnalle als einzige Beigabe).

4.2.2 Taschenbügel und Tascheninhalt

Taschenbügel und Feuerstahl. Da die Taschenbügel 2.2 und 6.2 aus Eisen bestehen, konnten beide auch als Feuerstahl verwendet werden. Beim formal ähnlichen Feuerstahl 9.2 fehlt dagegen ein Schnällchen, er konnte also nicht als Taschenverschluss dienen[263]. Annähernd rechteckige Bügel wie beim Taschenbügel 2.2 sind von tauschierten Exemplaren des 5. Jh. gut bekannt[264]. Der Taschenbügel 6.2 dagegen weist zur Schnalle hin gebogene, gespaltene Enden, an den Aussenseiten der Rundungen zusätzlich Einkerbungen auf. In diesen Enden dürften Tierköpfe mit offenem Maul, eventuell auch Schwanzflossen zu erkennen sein, wie sie sich zum Beispiel bei Tierfibeln v.a. des 5. Jh. finden[265]. Für die Deutung als Tierkopf spricht die Tatsache, dass solche in ganz verschiedenen Formen bei Taschenbügeln geläufig sind[266]. Die Form des Feuerstahls 9.2 mit eingerollten, spitz zulaufenden Enden ist eine im letzten Drittel des 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jh. in der Alamannia häufig vertretene Form[267], so findet sich z. B. eine Parallele unter den zahlreichen Taschenbügeln im Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen[268] und in einem Feuerstahl/Taschenbügel aus einem Grab des 6. Jh. in Weingarten (Kr. Ravensburg, D)[269]. Allerdings kommt die Form

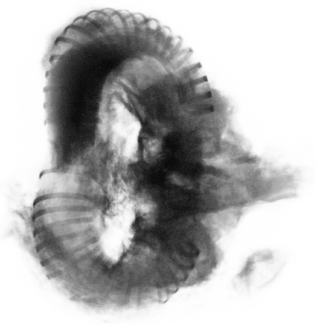


Abb. 69. Röntgenbild der Gürtelschnalle 6.1. M. 1:1.

räumlich wie zeitlich weit darüber hinaus vor, so in der Francia, in einem Grab des frühen 7. Jh. in Cutry (Dép. Meurthe-et-Moselle, F)[270].

Weiterer Taschenінhalt. An metallenen Teilen des Inhalts von Gürteltaschen sind Messer, Feuersteine, Eisenstäbe und Nägel sowie der bereits erwähnte Feuerstahl und eine eiserne Pinzette (23.6) vorhanden (vgl. Abb. 68). Diese Form mit zur Klemme hin allmählich breiter werdenden Schäften ist im 5. Jh. in Eisen und Bronze und sowohl in Männer- wie auch in Frauengräbern belegt[271], kommt aber auch im 6. und 7. Jh. noch vor[272]. Die im 6. Jh. verbreiteten bronzenen Pinzetten mit deutlich abgesetzten, verbreiterten Klemmbacken hingegen sind auf Männerbestattungen beschränkt[273].

Abb. 70. Schale 2.5 mit Glättverzierung.

4.3 Keramikgefässe

Keramikgefässe sind – abgesehen von Messern und Gürtelschnallen – die einzige Beigabe, die sowohl in weiblichen wie auch in männlichen Bestattungen auftritt. Mit Ausnahme des plastisch geformten vogelförmigen Behälters aus Grab 7 sind alle Gefässe scheibengedreht. Ausser in Grab 19, in dem mit einem Trinkglas und einem Keramikkrug ein Trinkset vorhanden ist, wurden die Gefässe einzeln beigegeben.

Einglättverzierte Schalen

Die mit Rillen und einer eingeglätteten Zickzacklinie verzierte Schale 2.5 (Abb. 70 und 71) gehört zu einer gut fassbaren, aber vorderhand nur durch wenige, fast identische Gefässe belegten Gruppe, die der spätrömischen Terra Nigra ähnlich sind. Nebst Machart und Dekor ist der scharfe Wandknick charakteristisch. Der Ton ist im Kern rötlichbraun, an der Oberfläche aber fast schwarz und sorgfältig geglättet. Die nächsten Parallelen sind aus Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH), Grab 455[274], sowie aus Basel-Gotterbarmweg, Grab 6[275], bekannt und lassen sich auf Grund des Grabzusammenhangs jeweils um die Mitte des 5. Jh. datieren (Abb. 71,3.4)[276]. Durch die weniger scharfkantige Formgebung und durch doppelte Reihen von Zickzacklinien unterscheiden sich Grabfunde aus Heilbronn-Rosenberg (D)[277], durch gestecktere Proportionen und einen etwas anderen Dekor setzt sich ein Becher aus Grab 20 in Aldingen (Kr. Remseck am Neckar, D)[278] ab, während nur in Fragmenten erhaltene Stücke aus den spätrömischen Befestigungsanlagen von Sponeck am Kaiserstuhl (Kr. Emmendingen, D) und Alzey (Kr. Alzey-Worms, D) einst möglicherweise sehr nahe Parallelen gewesen waren[279]. Formal und in der Machart sehr ähnlich ist auch die auf Grund des Grabzusammenhangs noch in die erste Jahrhunderthälfte zu datierende Schale aus Grab 500 in Schleitheim, die jedoch keine Glättverzierung aufweist[280]. Bemerkenswert ist dort der durch eine schwache Rippe betonte Wandknick, in dem die Nähe zur spätrömischen Terra Nigra sehr deutlich wird (Abb. 71,1.2)[281]. Bei einem Stück aus Horb-Altheim (Kr. Freudenstadt, D) fehlt der Standring[282]. In der Chronologie süddeutscher Grabfunde der Merowingerzeit von Koch 2001 ist die glättverzierte Schale eine Leitform von SD-Phase 2 (ca. 460–480) und tritt auch noch in SD-Phase 3 (ca. 480–510) auf[283]. Mit dieser mit Hilfe einer Seriation gewonnenen Gliederung bleiben allerdings die erwähnten spätrömischen Vorformen zwangsläufig unberücksichtigt, was zu einer späteren Einordnung führt. Zudem ist die Grundlage für die absolutchronologische Einordnung der SD-Phase 1, die ihrerseits als *Terminus post quem* für die Datierung der SD-Phase 2 entscheidend ist, nicht gesichert (vgl. Kap. 6).

Bereits 1992 hat U. Gross für die einglättverzierten Schalen eine Herleitung von der Terra Nigra angenommen, die Glättverzierung hingegen auf östliche Impulse zurückgeführt[284]. Für die Stücke aus Schleitheim und Basel-Gotterbarmweg, die wie erwähnt unserer Schale 2.5 besonders

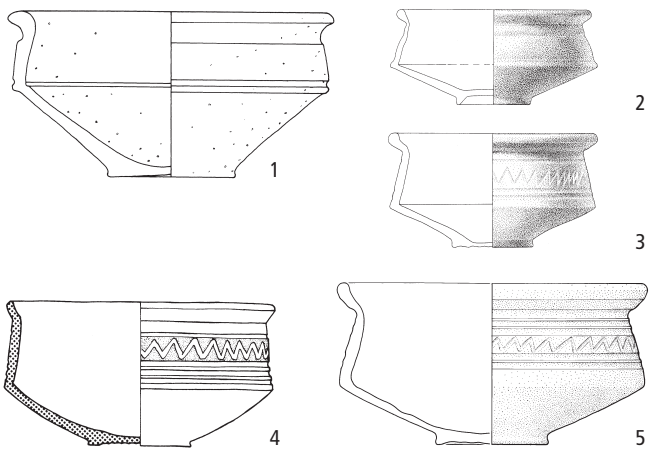


Abb. 71. Spätrömische Nigra und Schalen mit Glättverzierung des 5. Jh.; 1 Courroux (Kt. Jura, CH) Grab 33 (Nigra); 2 Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) Grab 500; 3 Schleitheim Grab 455; 4 Basel-Gotterbarmweg Grab 6; 5 Flaach Grab 2. M. 1:4.

Abb. 72. Schale 18.9 mit Glättverzierung.

nahe stehen, zog er neben einer lokalen Produktion eine östliche Herkunft in Betracht[285]. Mittlerweile ist die Produktion von Keramik der zweiten Hälfte des 5. Jh. mit Einglättmuster in Südwestdeutschland durch Töpfereifunde in Sülchen bei Rottenburg am Neckar (Kr. Tübingen, D) belegt[286]. Auch wenn der Beleg für den in Basel-Gotterbarmweg, Schleitheim und Flaach, Grab 2, vertretenen Schalentyp noch aussteht, scheint doch auch hier wegen der Nähe zu den in der Region belegten Nigraformen eine westliche Produktion wahrscheinlicher. Wie U. Gross hervorgehoben hat[287], war mit der Terra Nigra eine geeignete Ware für die Übernahme von Einglättmustern vorhanden.

Zur Gruppe von Keramik mit Einglättmuster gehört auch die Schale 18.9 (Abb. 72), die sich aber durch die weiche, gerundete Formgebung deutlich von der Schale 2.5 unterscheidet. Zudem weist sie einen etwas anderen Dekor mit Gittermuster und darüber angebrachten horizontalen Rillen auf. Ein in der Gesamtform sehr ähnliches Stück, das statt des Gittermusters jedoch eine Zickzacklinie aufweist, ist aus Gültlingen (Kr. Calw, D) – leider ohne Grabzusammenhang – bekannt[288]. Im Vergleich zur Schale 2.5 weisen die Mitfunde der Schale 18.9 auf eine etwas jüngere Zeitstellung in die Zeit um 500 hin (vgl. Kap. 6).

Glättverzierung weist schliesslich auch das als Streufund überlieferte Randfragment (Streufund 1) auf, das aber im Gegensatz zu den Schalen 2.5 und 18.9 von hellgrauer Farbe ist. Von einer weiteren ähnlichen Schale aus einem zerstörten Grab könnte hingegen das Bodenfragment (Streufund 2) stammen, das eine geglättete dunkle Oberfläche aufweist.

Krug

Der in einem Grabannex hinter dem Kopf der verstorbenen Frau deponierte Krug 19.35 ist in seiner Ware den Schalen 2.5 und 18.9 sehr ähnlich (Abb. 73). Er ist wiederum re-

a b

Abb. 73. Krug 19.35, Gesamtaufnahme (a) und Detail der Glättverzierung auf der Schulter (b).

duzierend gebrannt, scheibengedreht und besitzt ebenfalls eine geglättete Oberfläche. In seiner Form ist er den so genannten Murga-Krügen ähnlich, die im 5. Jh. im gesamten Karpatenbecken verbreitet waren und deren Produktion dort auch durch Töpfereifunde belegt ist[289]. Die Gefässform besitzt römische Wurzeln. Wie die Murga-Krüge und vergleichbare, in Südwestdeutschland gefundene Exemplare[290] weist der Krug aus Flaach auf der Schulter ein eingeglättetes Gittermuster auf. Wie bei den Schalen 2.5 und 18.9 sind östliche Einflüsse zu vermuten.

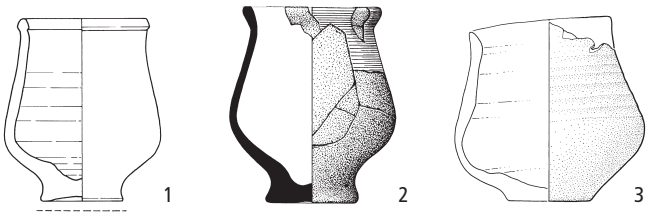


Abb. 75. Sigillatabecher Chenet 333c und Derivate; 1 Courroux (Kt. Jura, CH) Grab 18, Argonnensigillata (Chenet 333c); 2 Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D) Grab 29, rotgestrichenes Sigillataderivat; 3 Flaach Grab 4, Drehscheibenware mit feinsandiger Magerung, rötlichbeige, kein Überzug. M. 1:4.

Becher

Im Gegensatz zu den übrigen scheibengedrehten Gefässen weist der Becher 4.4 keine dunkle, geglättete Oberfläche auf, sondern ist rötlichbeige bis grau und besitzt eine raue, sandige Oberfläche (Abb. 74). Auf der Schulter sind feine horizontale Riefen angebracht. Beim Brand ist der Becher einseitig etwas eingesackt. Enge Parallelen vergleichbarer Ware sind uns bisher nicht bekannt. Formal hingegen bestehen auffällige Ähnlichkeiten mit Terra-Sigillata-Bechern (Abb. 75,1) und Derivaten der Form Chenet 333, die in Gräbern weit ins 5. Jh. hinein belegt sind[291]. So ist etwa aus dem rechtsrheinischen Hemmingen ein rotgestrichenes Sigillataderivat (Abb. 75,2) aus einem Grab der Mitte oder des dritten Viertels des 5. Jh. zu nennen[292]. Beim Becher aus Flaach dürfte es sich um eine formale Nachahmung handeln, die sich in der Ware allerdings sehr deutlich unterscheidet. Eine Verwandtschaft in der Gefässform besteht auch zu einem feintonigen Becher der zweiten Hälfte des 5. Jh. aus Sülchen (Rottenburg, Kr. Tübingen, D), der jedoch einen anderen Rand aufweist[293], während die Ähnlichkeit mit den beutelförmigen, stempelverzierten Gefässen, die ausgehend vom mittleren Donauraum ab der zweiten Hälfte des 6. Jh. auch in Südwestdeutschland auftreten[294], auf den erwähnten Fehler beim Brennen zurückzuführen sein dürfte.

Gefäss in Vogelform

Aus Grab 7 stammt das Fragment eines Keramikgefässes in Vogelform (7.8; Abb. 76). Es weist am Schwanz eine Öffnung auf, ist unten ebenfalls offen, dort aber abgebrochen. Trotz intensiver Suche konnten in dem, soweit erkennbar, nicht gestörten Grab keine weiteren Gefässteile gefunden werden. Das Gefäss dürfte demnach bereits unvollständig ins Grab gekommen sein. Die Frage nach der Rekonstruktion der Gefässform bleibt mangels weiterer Teile letztlich offen. In Frage kommt ein vogelförmiges Gefäss[295], möglich ist aber auch, dass der Vogel einst auf einem Ringgefäss aufgesetzt war[296]. Bei dieser geographisch wie zeitlich weit verbreiteten, aber insgesamt seltenen Gefässform finden sich vogelförmige Teile, so in dem nach 475 münzdatierten Männergrab 15 aus Deersheim (Kr. Halberstadt, D)[297]. Im Gegensatz zum Flaacher Exemplar weist dort der Vogel allerdings oben keine Öffnung auf.

Es dürfte kein Zufall sein, dass dieses spezielle, jedoch nur als Fragment überlieferte Gefäss aus einem Kindergrab stammt[298]. Welcher Sinngehalt diesem Vogel jedoch hier für das im Alter von etwa drei Jahren verstorbene Mädchen zukommen sollte, bleibt offen. War er als Spielzeug gedacht oder kam ihm vielmehr eine symbolische Bedeutung zu?

Abb. 74. Becher 4.4.

Abb. 76. Gefäss in Vogelform 7.8.

4.4 Textilien, Leder und weitere organische Reste
(Antoinette Rast-Eicher)

4.4.1 Einleitung

Erhaltung

Das organische Material hat sich im sandigen Boden des Flaacher Felds vergleichsweise gut erhalten. Besonders erstaunlich ist die gute Überlieferung an Objekten aus Bronze oder Silber, an denen organisches Material wegen der langsameren Oxidation dieser Metalle in der Regel weniger gut erhalten bleibt als am schnell oxidierenden Eisen. Bedeutend schlechter ist hingegen die Erhaltung im Bereich des östlichen Grabungsareals, wo der Untergrund aus Kies besteht (vgl. Kap. 5).

Die organischen Reste haben sich dank den Metalloxiden konserviert, sind meist vom Metall völlig durchsetzt und deshalb hart. Dass Metalloxide auch in der Umgebung der Metallgegenstände wirksam waren, zeigten die Reste aus einer grösseren Blockbergung in Grab 21, wo organisches Material auch neben den Metallobjekten gut fassbar war. Dies ist den Kupferionen aus den Bronze- und Silberlegierungen zuzuschreiben, die besonders bakterientötend wirken und dadurch Organisches konservieren. Da die Objekte im Vergleich etwa zu den grossen Gürtelgarnituren des 7. Jh. eher klein sind, blieben keine grossen Gewebefragmente erhalten. Dies wirkt sich vor allem bei komplizierteren Bindungen, bei Köpervarianten, negativ auf die Bestimmung aus, für die eine gewisse Fläche untersucht werden muss. In den Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. sind die Gewebe zudem zum Teil sehr fein, was die Überlieferung zusätzlich beeinträchtigt.

Vorgehen

Die Objekte wurden auf der Grabung wenn möglich mit umgebender Erde als Block geborgen und darauf systematisch nach organischen Resten abgesucht. Das dabei beobachtete organische Material wurde dokumentiert, katalogmässig erfasst und wenn möglich beprobt. Für die Bestimmung der Fasern ist es entscheidend, dass Proben entnommen werden, bevor ein Konservierungs- oder Fixierungsmittel angebracht wird. Die Blockbergungen mussten Schicht um Schicht abgetragen und bei jeder neu entstandenen Fläche die organischen Reste dokumentiert werden. Dabei sind auch kleine Faserreste für die Aussage des Ganzen wichtig.

Die Freilegungs- und Konservierungsarbeit übernahmen die RestauratorInnen des Schweizerischen Nationalmuseums in Zürich[299]. Die Faserproben wurden von der Autorin mittels Rasterelektronenmikroskopie (REM) bestimmt[300].

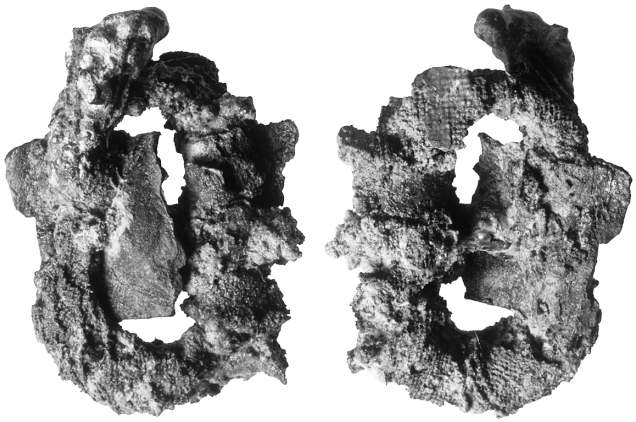


Abb. 77. Gürtelschnalle 8.5 mit Gurtleder und Textilresten, links Vorder-, rechts Rückseite.

4.4.2 Nichttextile organische Reste

Leder

Leder ist in den wenigsten Fällen so erhalten, dass es genauer bestimmt werden kann. Meist lässt sich nur anhand von braunen, zersetzten Schichten erahnen, dass Leder vorhanden gewesen sein muss. Es liegen einige Reste an Schnallen und Messern vor, die mit der Narbenseite erhalten sind. An der Gürtelschnalle 8.5 sowie an den kleinen Schnallen unbekannter Funktion 7.7 und 18.7b ist der Riemen des geschlossenen Gurts erkennbar (Abb. 77).

Lederscheiden sind an den Messern 8.4, 13.6, 19.18, 21.5 und 23.4 dokumentiert, wobei besonders das Leder der Messerscheide 19.18 recht gut erhalten ist. Andere Lederreste können von einem Etui (23.6) oder der Tasche stammen (9.2). Am kugelförmigen Eisenamulett 19.16 haftet zwischen dem Amulett und dem Textil eine Schicht Leder, die möglicherweise als Beutelrest interpretiert werden kann.

Die Lederreste am Dorn des Taschenbügels 6.2 sind als Riemen des Taschenverschlusses zu deuten. Fibeln (siehe unten) können Lederriemen aufweisen, wie dies an der Bügelfibel 13.4a sichtbar ist. Von der Unterseite des Fusses führt ein ca. 0,5 cm breiter Riemen auf die Oberseite (siehe Abb. 101). Schon A. Bartel hat auf solche Befestigungen hingewiesen[301], die ein Abkippen der schweren Fibeln am Stoff verhindern sollten.

Fell

Fell ist naturgemäss eng mit dem Leder verbunden. So sind an den Lederresten am Taschenbügel 2.2 Haare zu beobachten, die möglicherweise auf einen Fellrest schliessen lassen. Eindeutiger ist das Fell am Armring 21.9 zu erkennen (Abb. 78), wo ein Teil der Aussenseite dicht mit Fell bedeckt war. Die Analyse hat ein Marderfell mit den typischen lanzettförmigen Haarschuppen ergeben (Abb. 78–80). Diese Schuppenmuster sehen den Schuppen des Fuchshaars zwar ähnlich, die einzelnen Schuppen sind aber deutlich spitzer und diagonal verlaufende Schuppen fehlen. Ein ebenfalls nur als Negativ erhaltener Rest eines Fuchsfells aus Flurlingen (Kt. Zürich, CH) zeigt den Unter-

Abb. 78. Fellrest an der Aussenseite des Armrings 21.9.

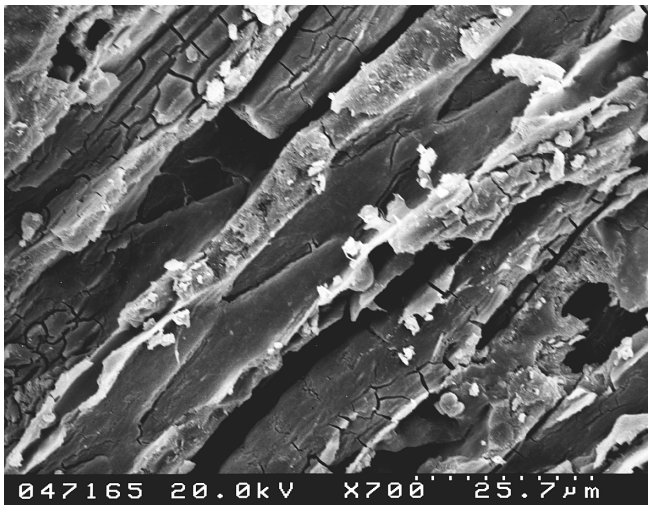


Abb. 79. Rasterelektronenmikroskop-Aufnahme von Marderhaar am Armring 21.9.

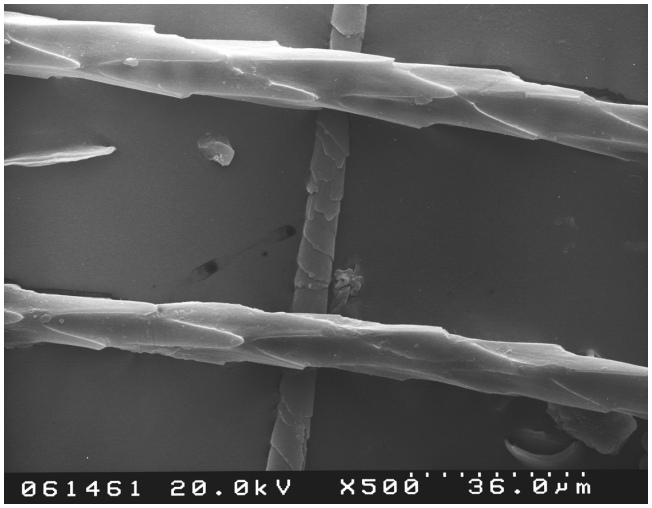


Abb. 80. Rasterelektronenmikroskop-Aufnahme von rezentem Marderhaar.

schied sehr gut[302]. Das feine Haar des Marders ist überdies im oberen Teil im Querschnitt eckig, was jedoch am vorliegenden Material nicht mehr erkennbar ist. Fischotter hätten ebenfalls lanzettförmige Fasern mit einem eckigen Querschnitt. Die Schuppen sind aber länglicher als beim Marder und zungenförmig. Eine klare Unterscheidung zwischen Marder und Fischotter würde das Mark im feinen Haar ergeben, das beim Fischotter fehlt, ein Merkmal, das am Abdruck von Flaach ohnehin aber nicht erkennbar ist.

Federn

An der Gürtelschnalle 6.1 wurden Federn dokumentiert, die auf Grund ihrer charakteristischen Struktur mit dem Federkiel und der herausstehenden Federfahne zu erkennen sind (Abb. 81). Dasselbe ergab eine Probe vom Eisenstab 13.12.

Botanisches

Neben den botanischen Makroresten, die bereits auf der Ausgrabung als solche erkannt und beprobt und von botanischer Seite bearbeitet worden waren (vgl. Kap. 4.5), wurden dank der Blockbergungen weitere botanische Reste gefunden, die ebenfalls zur Grabausstattung oder zu einzelnen Objekten gehören. Es handelt sich um Moos, das bei der Freilegung des Bronzebeckens 19.26 an dessen Unterseite lag. Da dort keine erkennbaren Textilien lagen, muss offen bleiben, ob dieses Moos eine Auspolsterung des Sargs oder allenfalls einer Matratze darstellt.

Zu einem ausgepolsterten Gewebe gehören die getrockneten Blätter aus einer grossen Blockbergung aus Grab 10 (vgl. S. 64; Abb. 96a und 96b). Neben dem Metall (Gehänge) waren bei der Freilegung im hellen Sand drei Schichten erkennbar, wobei zwischen zwei schwarzen eine braune

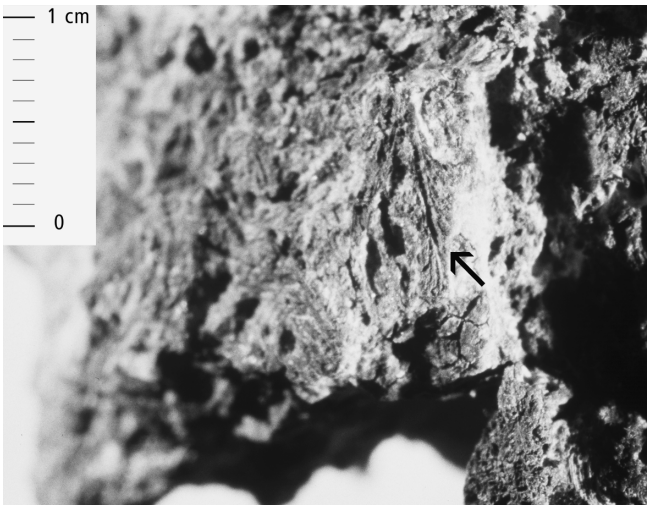


Abb. 81. Federfragmente an der Gürtelschnalle 6.1.

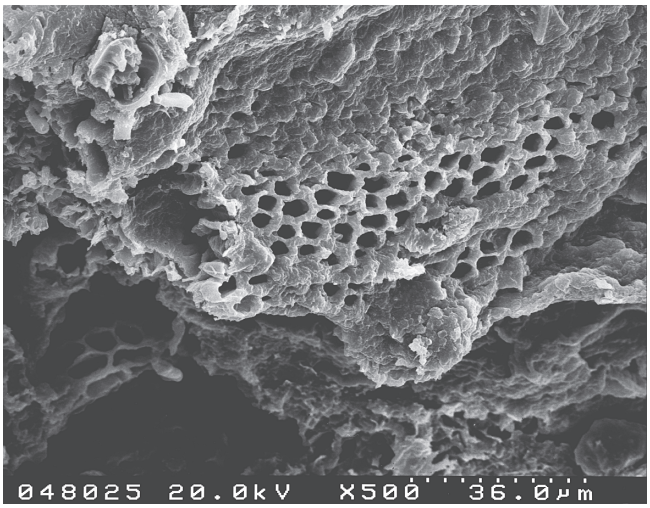


Abb. 82. Grab 10, getrocknetes pflanzliches Material im Bereich des Gehänges.

Schicht (Abb. 82) lag. Diese entpuppte sich bei genauer Untersuchung als getrocknete Blätter, d.h. botanisches Material, von dem am REM nur noch Cellulose und Lignin zu erkennen waren, ein typisches Bild bei vorgängig getrockneten Pflanzen (z. B. aus Herbarien). Die schwarze Schicht darüber und darunter wurde als Gewebe identifiziert.

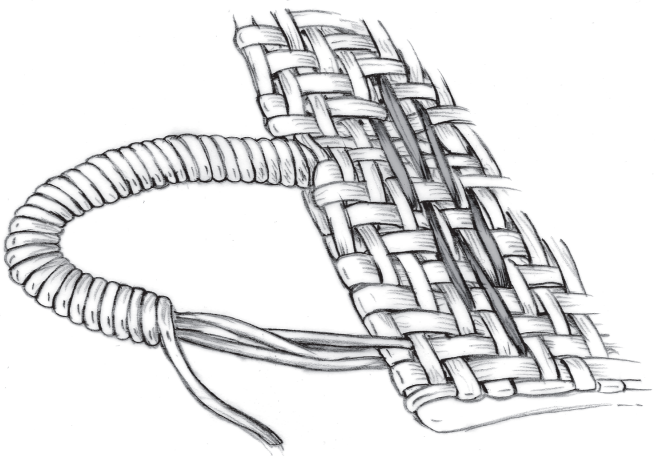
4.4.3 Fäden/Schnüre

In diesem Kapitel werden nur jene Fäden/Schnüre behandelt, die nicht Bestandteil eines Gewebes sind. Liegen in frühmittelalterlichen Fundkomplexen gezwirnte Fäden vor, muss damit gerechnet werden, dass es sich nicht um ein Gewebe handelt, da Textilien mit gezwirnten Fäden äusserst selten sind[303]. Die Ösen werden hier besprochen, da wir aus Flaach nicht immer vollständige Ösen nachweisen können, manchmal sogar nur eine behelfsmässige Fixierung mit einer Schnur, die aber die Funktion einer Öse besass.

Fäden/Schnüre als Aufhängung

Aus Grab 19 sind einige kleine Objekte erhalten, an denen die Aufhängevorrichtung sichtbar ist. Sie waren – soweit nachweisbar – aus pflanzlichen Fasern hergestellt und gezwirnt, in einem Fall sogar aus sieben Einzelfäden. Obwohl vom gleichen Grab stammend, sind alle Fäden oder Schnüre an diesen Objekten verschieden, das heisst, dass jedes Objekt separat aufgehängt war (Abb. 113). Es handelt sich um einen dicken Faden am Siebgriff (19.13), die Aufhängung der Schnecke (19.6) und um die Befestigung der Perle und der Blechkugel (19.3 und 19.7; Abb. 83). Letztere besteht aus einer mehrfach gezwirnten Leinenschnur (Z7s).

Abb. 83. Oben Schnur in der Silberblechkugel 19.7.



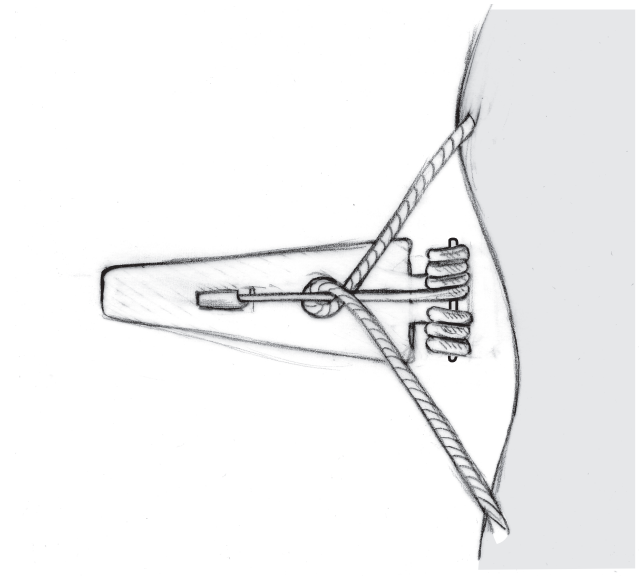


Abb. 84. Schematische Darstellung von genähten Ösen.

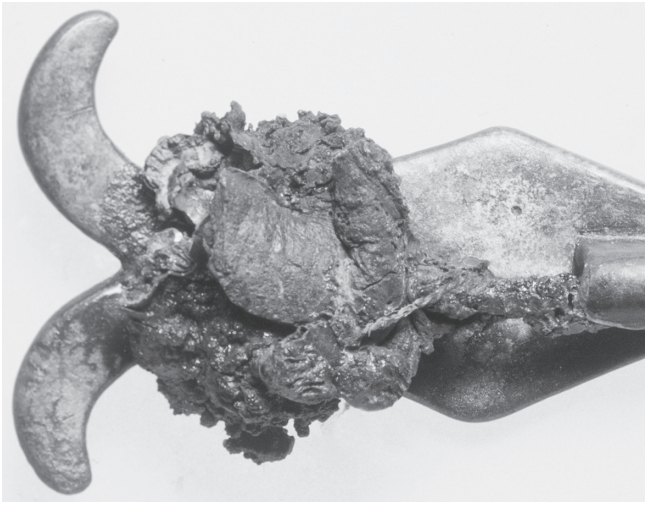


Abb. 85a. Rhombische Fibel 4.1b, Rückseite mit gezwirntem Faden einer provisorisch wirkenden Öse.

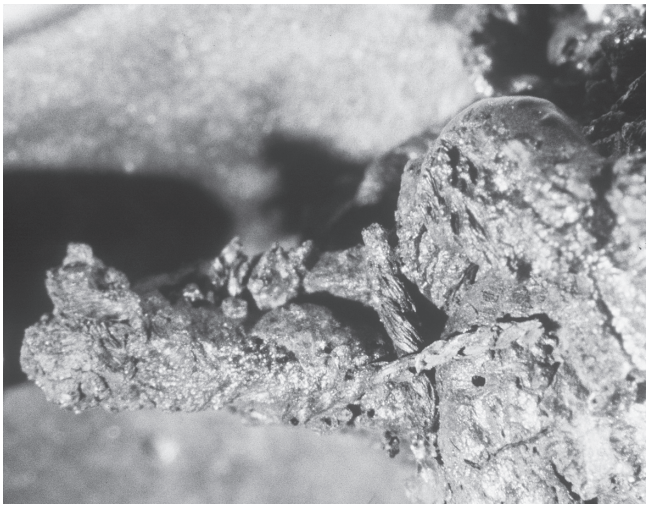


Abb. 85c. Detail des gezwirnten Fadens.

Befestigungen an Fibeln

An Klein- und Bügelfibeln befinden sich Befestigungen, die zum Teil als umwickelte Öse erkennbar sind – im Frühmittelalter ein üblicher Ösentyp – oder solche, die behelfsmässig die Fibel ans Gewebe banden. Die Probenentnahme zur Faserbestimmung war nicht immer möglich, da sonst das Risiko bestand, ein grösseres Stück herauszubrechen.

Generell zeigt sich, dass ausser 21.4a alle unten aufgeführten Fibeln entweder mit einer umwickelten Öse oder mit einem Näh?faden an das Gewebe befestigt waren. Keine Fibel mit erhaltenem organischem Material war direkt in den Stoff gesteckt. Zudem wurden die Bügelfibeln aus Grab 19 eindeutig mit verschiedenen Fäden befestigt. Sie haben verschiedene Drehrichtungen und bestehen aus unterschiedlichem Material (Abb. 84). An der einen Bügelfibel (19.11b) weisen zwei kleine Knoten auf das Annähen dieses Fadens hin. Die Tatsache, dass die Kleinfibeln im selben Grab umwickelte Ösen aufweisen und nicht wie bei den Bügelfibeln eingenähte grobe Fäden, deutet auf eine sorgfältige Herstellung des Verschlusses für die Kleinfibeln hin. Es ist in diesem Fall zu vermuten, dass die beiden Stoffe, die von Bügelfibeln und Kleinfibeln gehalten wurden, nicht zusammengehörten.

Sorgfältig wurde die an der Bügelfibel 18.4a sichtbare Öse befestigt. Sie ist unter der Nadel als umwickelte Öse erkennbar. Sie ist am Gewebe auf der Spirale schön eingenäht. Je zwei Z-Zwirne sind zu einem 4-fachen Zwirn in S-Richtung zusammengedreht und verlaufen in entgegengesetzter Richtung und sind unter der Nadel als umwickelte Öse erkennbar (siehe Abb. 106, 107).

Die provisorische Befestigung bei Kleinfibeln zeigt sich besonders an der Fibel 4.1b, die gekrümmt ist und am Rand einen feinen Faden aufweist, der unter der Platte hindurch in einer Schlaufe um die Nadel und wieder auf die Oberseite der Fibel führt (Abb. 85). Es musste sich um eine defekte Fibel handeln, die anders nicht mehr hätte befes-

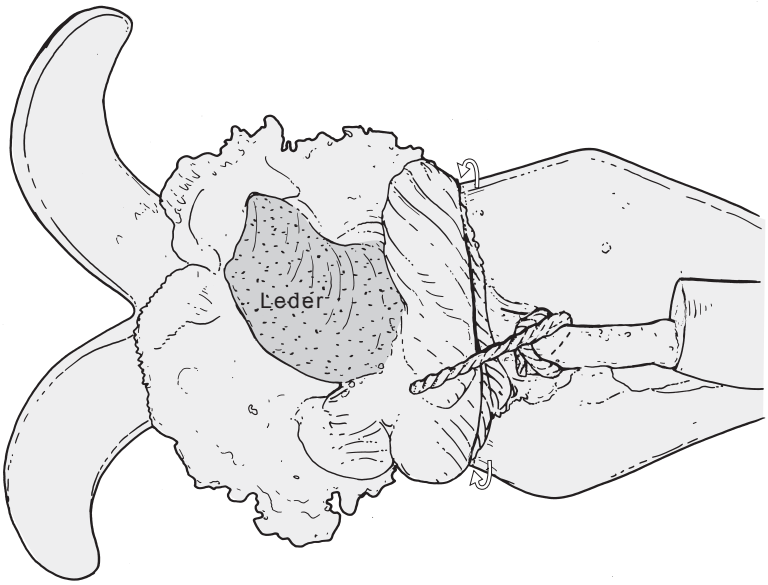


Abb. 85b. Umzeichnung der Foto Abb. 85a.

Kat.	Objekt	Faden/Öse	Material
13.4a	Bügelfibel	umwickelte Öse, Dm. 1,5 mm	?
18.4a	Bügelfibel	umwickelte Öse, Dm. 1,5 mm, angenäht, Sz-Zwirn aus 2 Sz-Zwirnen (= S4s)	?
19.11a	Bügelfibel	Faden, Dm. 1,2 mm, 3-fach gezwirnt, S3z	pflanzlich?
19.11b	Bügelfibel	Faden, Dm. 2 mm, gezwirnt Zs, Knoten	pflanzlich (Lein/Hanf)
21.4b	Bügelfibel	Öse um Nadel, Dm. 1,2 mm	?
4.1a	Kleinfibel	Faden Dm. 0,4 mm, Zs-gezwirnt, drei Fäden parallel, um Nadel Faden Dm. 0,4 mm, Sz-gezwirnt, Rs. Kopfplatte	? pflanzlich (Lein/Hanf)
4.1b	Kleinfibel	Faden, Dm. 0,5 mm, Sz-gezwirnt, um Nadel und an Kante	?
10.1a	Kleinfibel	Faden Sz-gezwirnt, Dm. 1 mm	?
10.1b	Kleinfibel	umwickelte Öse, Dm. je 1 mm	?
18.3a	Kleinfibel	Faden, Dm. 0,5 mm, gezwirnt Sz	pflanzlich (Lein/Hanf)
18.3b	Kleinfibel	umwickelte Öse, Dm. 1,5 mm, nur Querschnitt sichtbar	?
19.10a	Kleinfibel	umwickelte Öse, in s-Richtung, Dm. 3 mm	?
19.10b	Kleinfibel	umwickelte Öse, Dm. 2,2 mm	?

Abb. 86. Befestigungen der Fibeln am Stoff mit Ösen oder gezwirnten Fäden.

tigt werden können. Die Nadel ist unvollständig und war vermutlich schon vor der Grablegung abgebrochen.

An der Bügelfibel 13.4b gibt es wahrscheinlich auch eine zusätzliche Befestigung, sichtbar an ganz weissen Fasern, evtl. Faden, der auf beiden Seiten der Fibel zwischen Fussplatte und Gewebe herausschaut.

4.4.4 Textilien

Fasern

In Flaach (Ausgrabung 1997) wurden im Ganzen 45 Gewebe dokumentiert: 27 Wollgewebe, 14 Lein- oder Hanfgewebe und zwei Mischgewebe. Bei zwei Geweben wurde keine Probe genommen. Das eine (an 15.1) besteht sehr wahrscheinlich aus Wolle, da die Fadendrehung z/s ist, das andere auf 10.1a ist nicht bestimmbar. Die Probenentnahme an dieser Kleinfibel (10.1a) war nicht möglich, da die Gewebe mit dem Metall zu stark verbacken waren.

Die wichtigsten Textilfasern sind wie andernorts auch im Gräberfeld von Flaach Schafwolle und Lein bzw. Lein oder Hanf, da auf Grund der Erhaltung meistens nicht sicher zwischen Lein und Hanf unterschieden werden kann. Bei polygonalen Fasern und ausgeprägten Verschiebungsknoten ist eher Lein anzunehmen. In einigen Fällen war zudem die Cuticuladrehung sichtbar, die im Fall einer S-Drehung auf Lein schliessen lässt[304].

Eine weitere Faser kommt hinzu, die nicht ganz sicher bestimmbar ist. Sie wurde in den Gräbern 4 und 19 gefunden. Es handelt sich um eine glatte und flache Faser ohne Verschiebungsknoten, mit glatter Oberfläche und Breiten von 18 µ bis 25 µ. Die Faser verdreht sich, ihre Kanten sind leicht eingedreht (Abb. 87). Der Durchmesser und das Fehlen von Knoten sprechen gegen pflanzliche Fasern wie Lein, Hanf oder auch Nessel. In Frage kommen Tussahseide oder Baumwolle. Da bei Tussahseide eine feine Streifung sichtbar ist, vermute ich eher Baumwolle, die überreif und in groben Fasern erhalten ist. Überreife Baumwollfasern waren ebenfalls bei einer Probe aus dem frühen 20. Jh. sichtbar (Abb. 88). Solche Fasern wurden auch im Gräberfeld von Langenthal-Unterhard (Kt. Bern, CH) gefunden[305]. In beiden Fundorten sind sie im Faden zu verfolgen; es handelt sich damit sicher nicht um eine erst während der Grabung dazugekommene Faser.

Wollgewebe

Von den 27 Wollgeweben sind nur deren vier z/z-gesponnen und zwei gezwirnt. Die letzteren gehören jedoch zu einem speziellen Gewebetyp, den Brettchengeweben. Als Spinnrichtung wurde in Flaach für die Wollgewebe vor allem z/s verwendet. Die z/z-Wollgewebe gehören in mindestens zwei Fällen zu den feinen Geweben. So sind Rippenköper aus Wolle immer z/z-gesponnnen, damit sich Rippen bilden, ebenso die plissierten Gewebe, da bei diesen die Plissierung nur gut machbar ist, wenn die Fäden in die gleiche Richtung gesponnen sind und etwas überdreht werden.

Die beiden sicheren Köper 2/2 sind eher gröbere Qualitäten, der eine an der Gürtelschnalle in Grab 6 (Mann), der andere an einer Zangenfibel aus Grab 8. Weitere Köper sind wahrscheinlich, aber nicht genau bestimmbar, da das Fragment jeweils zu klein ist.

Interessant ist, dass an allen Messern mit Textilresten ein Wollgewebe nachgewiesen werden kann, auch am umwickelten Messer 23.2. Gewebe an anderen Objekten sind als Reste von Kleidern anzusprechen, am eindeutigsten die Gewebe an den Unterseiten der Gürtelschnallen, an den

Abb. 87. Faserreste an Bronzeplättchen 19.9. Bestimmung unklar, Baumwolle oder Seide (Tussah?).

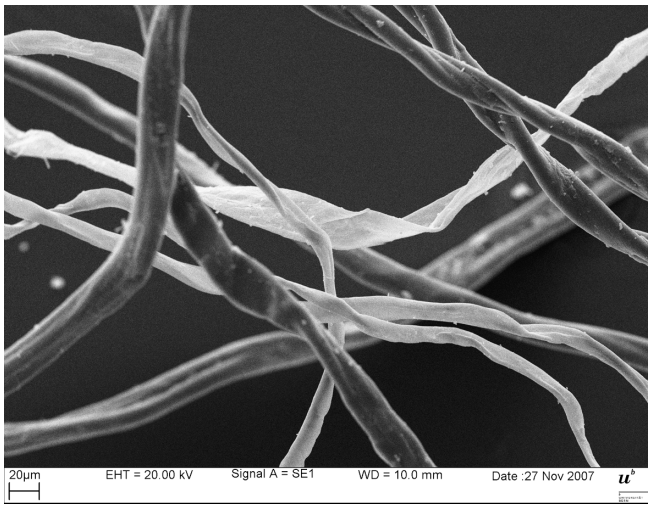


Abb. 88. Baumwolle von 1911, Probe aus dem Archiv Jenny & Co., Ennenda.

Innenseiten der Armringe und vermutlich auch an den Kleinfibeln. Beim Gewebe über dem Gehänge aus Grab 10, das in zwei Lagen mit einer Zwischenschicht aus getrockneten Blättern gefunden wurde, ist wohl von einem gefütterten Gewand oder einer Decke auszugehen (s. Kap. 4.4.7).

Gewebe aus pflanzlichen Fasern

Gewebe aus pflanzlichen Fasern sind nur aus Frauengräbern erhalten. Dies liegt sicher daran, dass weniger und zudem keine reich ausgestatteten Männergräber gefunden wurden. Typisch für Leinen-/Hanfgewebe ist die Fadendrehung in beide Fadenrichtungen in z-Richtung. Dies trifft mit Ausnahmen ebenfalls auf die Gewebe aus Flaach zu. Diese Ausnahmen sind Gewebe aus den Gräbern 10 und 19; die Fadendrehung z/s deutet in diesen Fällen möglicherweise auf spinngemusterte Gewebe. Dies ist jedoch nicht klar bestimmbar, da die Fragmente zu klein waren, um eine grössere Fläche zu untersuchen. Die Gewebe aus pflanzlichen Fasern sind meist in feiner bis sehr feiner Qualität und – wie die Tabelle (Abb. 90) zeigt – in Leinwandbindung gewebt worden. Die Plissierung ist keine spezielle Gewebebindung, sondern eine nachträgliche Bearbeitung des Gewebes, bei der der Stoff gefältelt wurde. Das Erscheinungsbild ist aber anders als jenes einfacher leinwandbindiger Gewebe, weshalb sie hier separat, wie eine eigentliche Bindung, aufgeführt werden.

Verwendet wurden die Gewebe aus Lein/Hanf einerseits als Kleider, andererseits aber auch als Abdeckung oder Umwicklung von Grabbeigaben. Dazu gehört das Gewebe im Bronzebecken aus Grab 19, das am Fussende des Grabes stand. Leinenfasern auf dem Rand und der Innenseite belegen eine Abdeckung oder Umwicklung.

Mischgewebe

Mischgewebe gehören unter den oxidierten Geweben zu den selten belegten Textiltypen. Für ihren Nachweis müssten immer beide Fadenrichtungen untersucht werden, was wegen schlechter Erhaltung, schwieriger Probenentnahme oder zu kleinem Fragment nicht immer möglich ist.

Da Mischgewebe grundsätzlich selten sind, ist es wahrscheinlich, dass die beiden Mischgewebefragmente aus Grab 19 zum gleichen Gewebe gehören. Das eine liegt an der Oberseite der Gürtschnalle 19.23, das andere an der Oberseite der Scheibenfibel 19.10a (Abb. 89). Das Gewebe an der Fibel ist schlecht erhalten und war nur mit Mühe zu identifizieren. Umso erstaunlicher ist, dass die Fasern sehr klar zu bestimmen waren. Die eine Fadenrichtung besteht aus Wolle, die andere aus einer pflanzlichen Faser (siehe

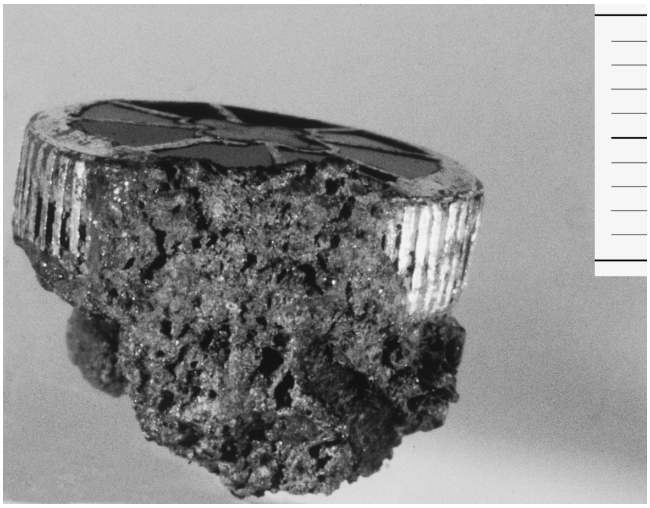


Abb. 89. Rand der Scheibenfibel 19.10a mit feinem Mischgewebe.

Abb. 91–92). Die Wolle ist an den Schuppen erkennbar, die pflanzliche Faser im Schnitt an der konzentrischen Schichtung der Gefässwand. Sowohl das Gewebe an der Kleinfibel wie auch jenes an der Gürtelschnalle gehören zu einer sehr feinen Qualität, weshalb ihre Erhaltung nicht sehr gut ist. Die Qualität des Mischgewebes war fein und vermutlich sehr angenehm zu tragen. Mit einer Kette aus Wolle und einem Schuss aus Lein konnte zudem am Gewichtswebstuhl sehr gut gearbeitet werden. Es ist sogar zu vermuten, dass die beiden Brettchenkanten aus Wolle an der anderen Fibel 19.10b zum selben Mischgewebe gehören und auf eine Fertigung am Gewichtswebstuhl mit Kette aus Wolle und Schuss aus Leinen hindeuten.

Material	LW	plissiert	K2/2	K?	Brett	?
Wolle	10	-	2	4	2	9
Lein/Hanf	10	3				1

Abb. 90. Bindungen der Gewebe aus Wolle bzw. Lein/Hanf.

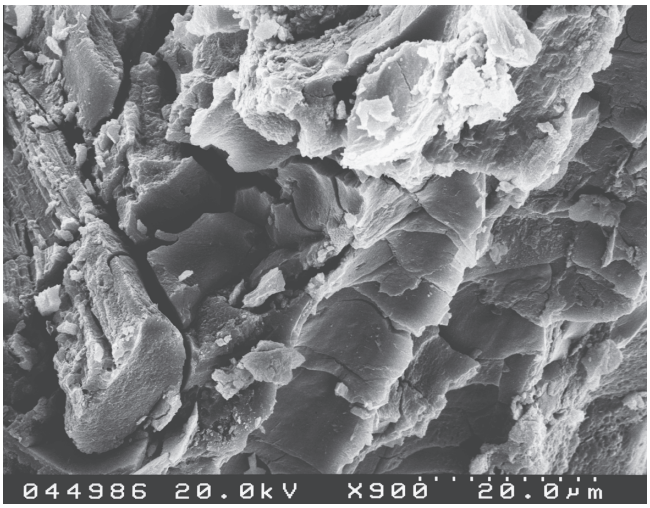


Abb. 91. Rasterelektronenmikroskop-Aufnahme des Mischgewebes an der Scheibenfibel 19.10a. Zu erkennen sind beide Fadenrichtungen des Textils, rechts Wolle mit Schuppen, links eine pflanzliche Faser.

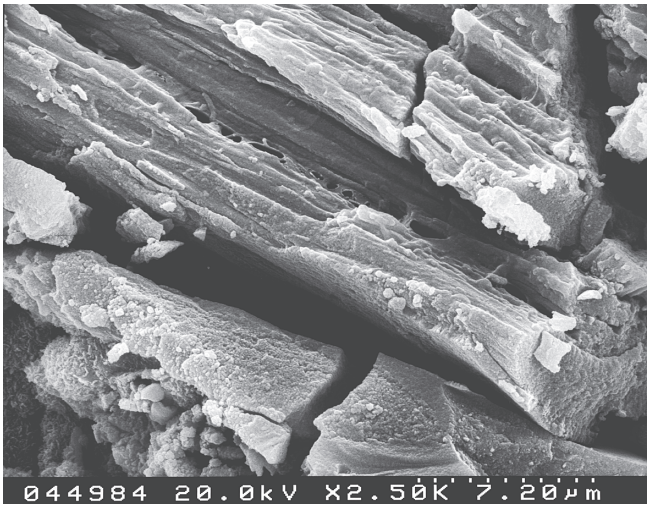


Abb. 92. Ausschnitt mit pflanzlicher Faser von Abb. 91, Schichtung und pflanzliche Zellen sind sichtbar.

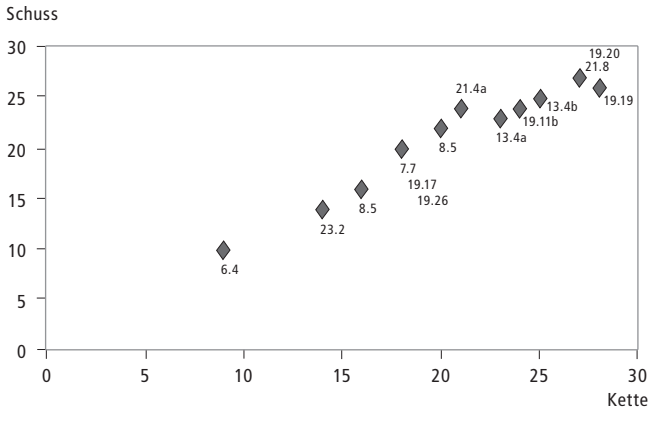


Abb. 93. Einstellung der Gewebe. Zu den einzelnen Punkten sind die Katalognummern angegeben.

Einstellung der Gewebe

Die Einstellung einiger Gewebe konnte ausgezählt werden (Abb. 93). Dabei fällt auf, dass es sich vorwiegend um sehr feine Gewebe handelt. Das gröbste auf der Grafik mit 9/10 Fäden pro Zentimeter haftet am Messer 6.4. Da es sich in diesen Gräbern sehr häufig um Gewebe an Fibeln, Schnallen oder Armringen handelt, ist hier mit Kleiderstoffen zu rechnen.

Die Qualitäten lassen sich mit den Funden aus dem 6. Jh. vergleichen, so z. B. mit Textilien aus Langenthal oder Saint-Denis (F), wobei die Woll- und Leinengewebe aus Saint-Denis bei denselben Bindungen teilweise noch feinere Qualitäten darstellen[306]. Generell hängen die Qualitäten von der Ausstattung ab. Je reicher die Bestattung, desto feiner und exklusiver auch die Textilien.

4.4.5 Befunde

Männergräber

Es gibt in den Männergräbern nicht sehr viele und vor allem keine grösseren Trachtbestandteile, an denen Textilien hätten oxidieren können. Die Fragmente sind zudem schlecht erhalten. Immerhin lässt sich generell sagen, dass nur Wollgewebe von mittlerer bis grober Qualität nachgewiesen werden konnten. Überdies gibt es in keinem Grab mit mehr als einem Gewebe Qualitätsunterschiede, sodass möglicherweise vom selben Gewebe an verschiedenen Objekten ausgegangen werden kann (Grab 6). Die Fundlage der Objekte, die nicht immer in Trachtlage (2 × Trachtlage, 2 × Gürtelbeigaben neben dem Kopf, nur an diesen beiden hat es Gewebe) sind, könnte zusammen mit einem Gewebe eher auf Verpackung oder auf ein Grabtuch schliessen lassen. Da aber gutes Vergleichsmaterial aus dem 5. Jh. aus Männergräbern bisher fehlt, ist eine Interpretation äusserst schwierig. Die Daunen in Grab 6 (an der Gürtelschnalle am Hinterkopf) belegen vermutlich ein Kissen.

Mädchengräber

Grab 4. Die Fibeln sind nur mit Fäden, nicht mit Ösen am Textil festgemacht worden. Bei der Kleinfibel 4.1a sind drei parallel liegende Fäden um die Nadel geschlungen, bei 4.1b ist es ein feiner Zwirn, der dann auch an der Kante der Fibel nachweisbar ist und auf die Oberseite führte (siehe Abb. 85). Dies lässt vermuten, dass die ursprüngliche Öse, die normalerweise eine umwickelte Öse ist, nicht mehr vorhanden war und der feine Zs-Zwirn einen provisorischen Verschluss oder allenfalls den Verschluss eines anderen Gewandes darstellt. Das Gewand konnte dabei nur noch mit den eingesteckten Fibeln ausgezogen werden. Welches Gewebe gehalten wurde, ist nicht genau zu bestimmen. Wie die Fasern an den Innenseiten der Armringe aus Grab 19 (siehe Abb. 87) haben diese Fasern keine Querbrüche wie sie bei Lein- oder Hanffasern sichtbar sind. Dazu haben

sie eine sonst für Baumwolle typische Drehung. In Frage kommt auch wilde Seide, die aber je nach Schmetterling etwas grössere Durchmesser hat, ansonsten aber auffallende Ähnlichkeit mit den Fasern aus Flaach zeigt. Am Nadelhalter von 4.1b befanden sich pflanzliche Fasern, hier eindeutig Lein/Hanf.

Grab 7. In diesem Mädchengrab waren schwarze, nicht bestimmbare Verfärbungen an der Miniaturbügelfibel 7.1 und am Bronzeplättchen 7.2 zu beobachten. An der kleinen Bronzeschnalle 7.7 wurde ein Geweberest dokumentiert. Ob dieses Leinengewebe zu einem Kleid oder allenfalls zu einem Grabtuch gehörte, kann nicht beurteilt werden.

Frauengräber

Grab 8. Am Fussende der Toten lag ein Kamm. Darauf waren nicht näher bestimmbare Reste von Haaren zu erkennen, möglicherweise Reste eines Fellbeutels. An der Schnalle in Trachtlage (Lage: in der linken Beckenhälfte auf der Längsseite, Dorn nach oben links) mit gut sichtbarem Gurtleder (siehe Abb. 77) waren zwei verschiedene Gewebe, beide aus Wolle, nachzuweisen. Das feinere, z/s-gesponnene, lag auf der Vorder- und Rückseite (Textil 1), das gröbere (Textil 2), z/z-gesponnene, nur auf der Rückseite auf dem feineren Textil 1. Textil 2 ist flach und reicht nicht auf die Vorderseite, während Textil 1 sich um die Kante schmiegt.

An den beiden Zangenfibeln, die im Hüftbereich lagen, sind die Gewebe schlecht erhalten. An beiden Fibeln liegen auf der Unterseite an der Nadelrast Wollgewebe, die sich jedoch in der Fadendrehung und in der Bindung unterscheiden. Die Qualität und Fadendrehung des Gewebes an 8.1b (lag mit der Unterseite nach oben im Grab!) entspricht dem Gewebe 2 unter der Schnalle (Abb. 94). Das Gewebe

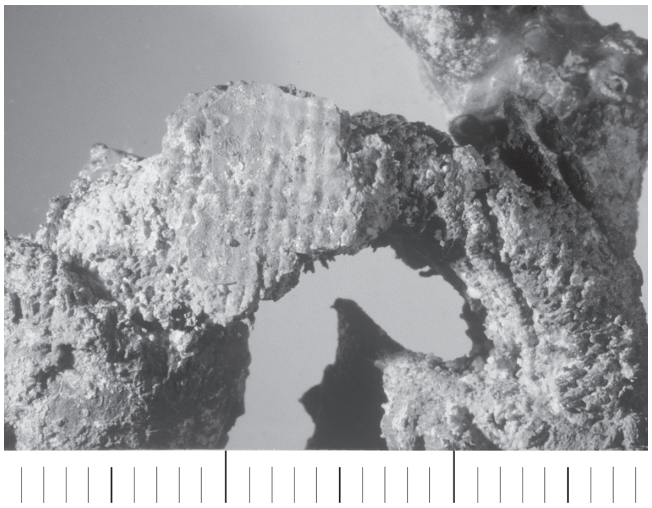
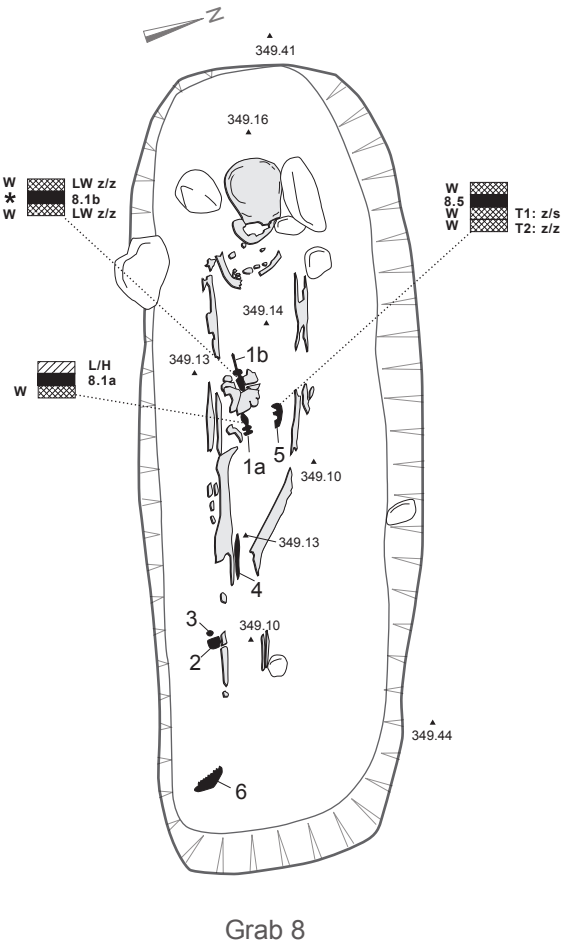


Abb. 94. Rückseite des Bügels der Gürtelschnalle 8.5, Textil 2 (Mitte) auf Textil 1 (rechts; vgl. Abb. 77, oberer Teil des Bügels).

Objekt	Kat.	Befund	Bindung	Drall	Material	Qualität
Zangenfibel	8.1a	Vs.	-	-	Lein/Hanf	-
Zangenfibel	8.1a	Rs.	Köper 2/2, Var.?	z/s	Wolle	mittel?
Zangenfibel	8.1a	Nadel	Öse?	?	pflanzlich	-
Zangenfibel	8.1b	Rs.	LW	z/z	Wolle	mittel?
Gürtelschnalle	8.5	Vs./Rs. (1)	LW	z/s	Wolle	fein
Gürtelschnalle	8.5	Rs. (2)	LW	z/z	Wolle	mittel
Kamm	8.6	OS?	-	-	Fell?	-

Abb. 95a. Textilien aus Grab 8.



Grab 8

Abb. 95b. Lage der Textilien in Grab 8. Signatur schwarz: Metallobjekt (mit Katalognummer); * = Vs. liegt nach unten; Schrägschraffur: Faser (L = Lein, H = Hanf); Kreuzschraffur: Textil (T) (LW = Leinwandbindung; W = Wolle; zs = Fadendrehung).

an 8.1a ist ein Köper 2/2, möglicherweise eine Variante. Über dieser Fibel lagen noch einige pflanzliche Fasern, vermutlich Reste eines Leinen-/Hanfgewebes. Ob die für Wollgewebe ungewöhnliche Fadendrehung z/z auf eine Plissierung schliessen lässt, ist ungewiss.

Interpretation: In diesem Grab sind vier Textilschichten zu erkennen. Die Schnalle hielt zwei Gewebe (zwei Tuniken), die beiden Fibeln verschiedene Gewebe: Fibel 8.1a den K2/2, die andere Fibel (8.1b) mit Unterseite nach oben ein leinwandbindiges Wollgewebe, das mit Textil 2 der Gürtelschnalle korrelieren könnte. Der Köper 2/2 weist eher auf eine obere Gewandschicht.

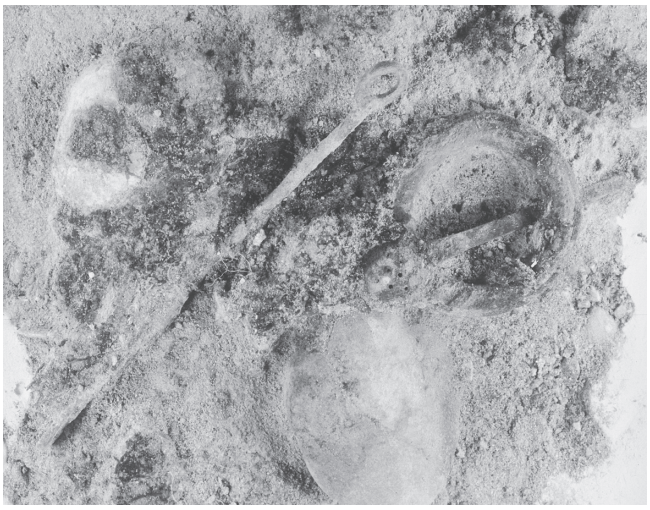


Abb. 96a. Grab 10, Blockbergung von Teilen des Gehänges.

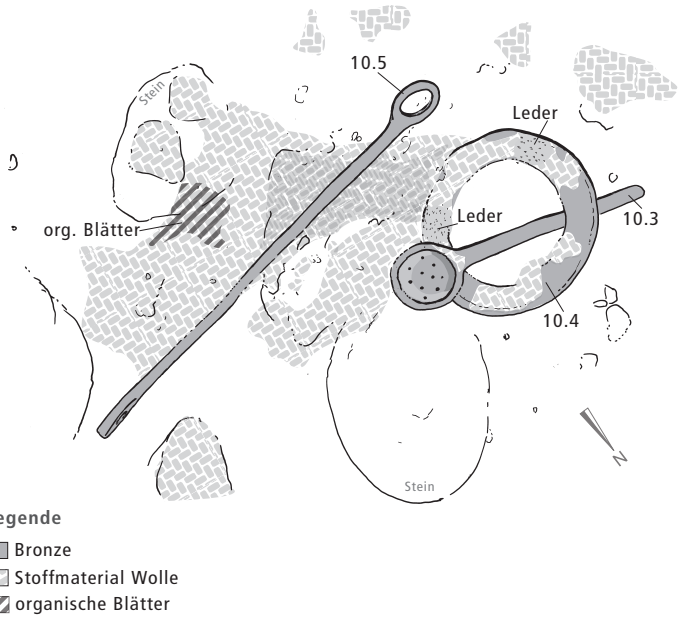


Abb. 96b. Grab 10, Blockbergung von Teilen des Gehänges, Umzeichnung des Befundes.

Grab 10. Im Bereich des Gehänges neben dem linken Oberschenkel wurde ein grosser Block geborgen, der im Konservierungslabor ausgegraben und dokumentiert wurde. Dabei konnten drei Schichten beobachtet werden: zuoberst – über dem Weinsieb 10.3, dem Ring 10.4 und dem Bronzestab 10.5 – eine schwarze Schicht, in der Mitte eine braune und zuunterst wiederum eine schwarze Schicht (Abb. 96a und 96b). An geschützten Stellen, zum Beispiel unter dem Weinsieb, entpuppte sich die schwarze Schicht als Wollgewebe in Köperbindung. Die braune Schicht ist, wie in Kapitel 4.4.2 beschrieben, eine Füllung aus getrockneten Blättern, Moos etc. (siehe Abb. 82). Ob dieses wattierte Gewebe überall auf der Unterseite und auf der Oberseite vorhanden war, ist auf Grund der Erhaltung nicht zu beurteilen (siehe Vergleiche, S. 73f., Botanische Füllschichten).

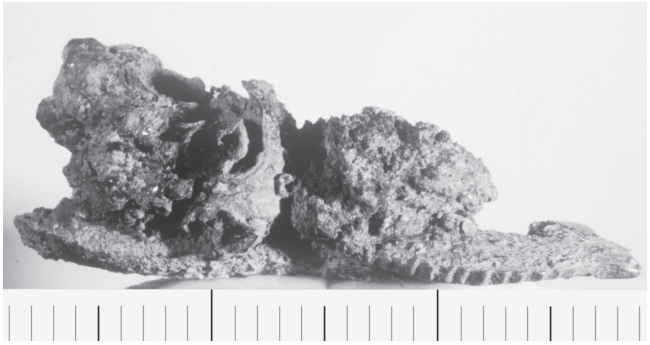


Abb. 97a. Pferdchenfibel 10.1b, Seitenansicht von oben mit Geweberesten an der Rückseite.

Die beiden Kleinfibeln liegen im Beckenbereich. 10.1a weist auf der Oberseite wie an der Nadel Reste eines feinen Gewebes aus Lein/Hanf in Leinwandbindung auf. Die Gewebe an der anderen Kleinfibel (10.1b) sind viel schwieriger zu beschreiben. Jedenfalls scheinen an dieser Fibel zwei

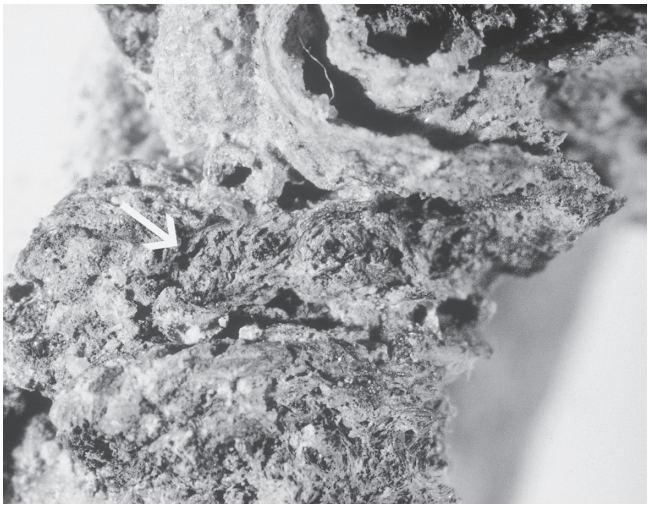


Abb. 97b. Pferdchenfibel 10.1b, Rückseite. Detail der Gewebe (zur Lokalisierung vgl. Abb. 97c).

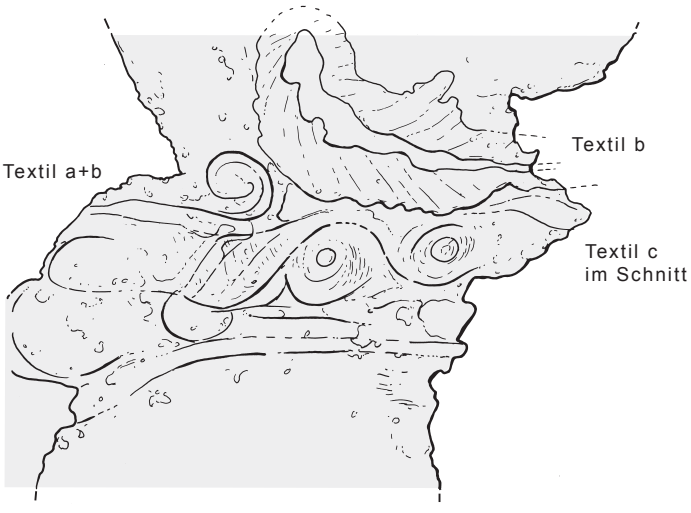


Abb. 97c. Umzeichnung der Foto Abb. 97b.

Objekt	Kat.	Befund	Bindung	Drall	Material	Qualität
Pferdchenfibel	10.1a	Vs./Rs.	LW	z/?	Lein/Hanf	fein?
Pferdchenfibel	10.1b	Rs. a,b	?	z/?	Lein/Hanf	fein?
Pferdchenfibel	10.1b	Rs. c,d	Köper	z/s	Wolle	mittel?
Schnalle	10.2	Vs.	LW	z/s	Wolle	mittel?
Gehänge	10.3–5	Vs./Rs.	Köper	z/s	Wolle	mittel?

Abb. 98a. Textilien aus Grab 10.

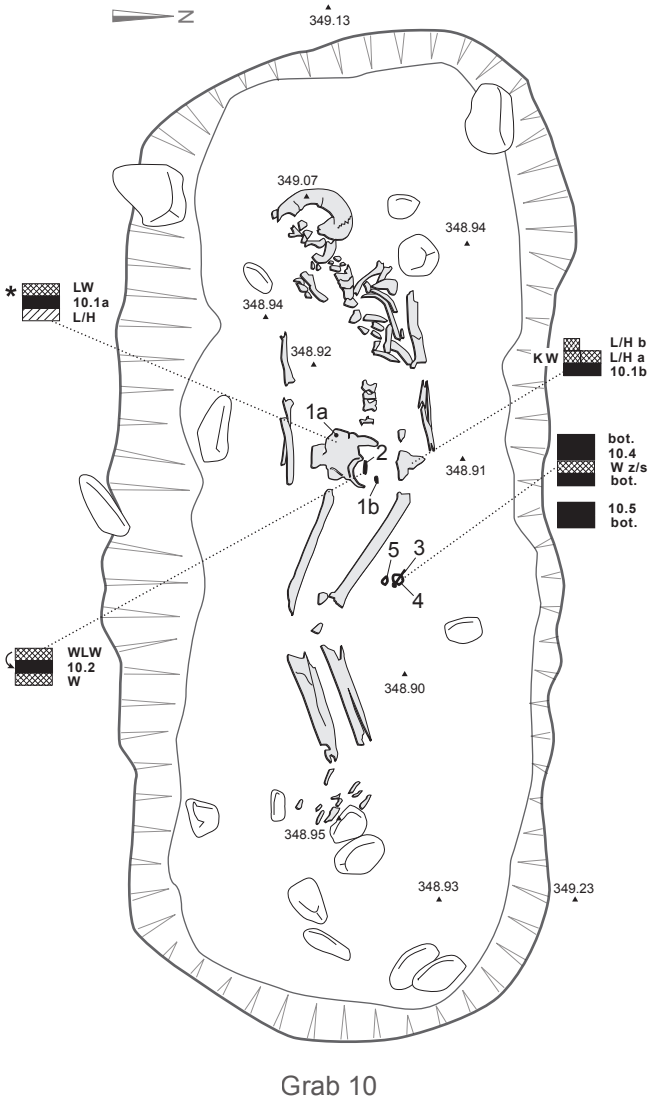


Abb. 98b. Lage der Textilien in Grab 10. Signatur schwarz: Metallobjekt (mit Katalognummer); * = Vs. liegt nach unten; schwarz/bot.: botanisches Material; Schrägschraffur: organische Faser (L = Lein, H = Hanf); Kreuzschraffur: Textil (LW = Leinwandbindung; W = Wolle; zs = Fadendrehung).

verschiedene Textilien gehalten worden zu sein, die von der Seite gesehen als zwei übereinanderliegende Falten zwischen Spirale und Nadelhalter sichtbar sind. Beide Falten bestehen aus einer pflanzlichen Faser (Lein/Hanf). Zum Nadelhalter hin nur im Querschnitt sichtbar und am Nadelhalter ist ein Wollgewebe in Köperbindung nachgewiesen. Von der andern Seite her sind unter den Falten drei Ösenstränge im Querschnitt zu erkennen (Abb. 97a und 97b). Wenn zwei Ösen von der Nadel gefasst werden, müssten eigentlich vier Stränge sichtbar sein. Obwohl die Fadendurchmesser des Gewebes aus pflanzlichen Fasern nicht messbar sind, scheint es im Vergleich zum Köpergewebe (beide im Querschnitt erkennbar) deutlich feiner. Die Schnalle, die zwischen beiden Fibeln liegt, weist ein Wollgewebe in Leinwandbindung auf.

Interpretation: Die Frau trug ein leinwandbindiges Wollkleid, das an der Schnalle erkennbar ist. Das Gehänge lag aber auf einem köperbindigen, gefütterten Gewebe. Dieses ist möglicherweise an Fibel 10.1b fassbar. Beide Fibeln weisen Ösen auf und verschliessen ein feines Leinengewebe – den Umhang?

Grab 13. An den Ohrringen (13.1a und 13.1b) gab es leider keine organischen Reste. Nicht weit von ihnen entfernt lag ein Eisenstab (13.12) mit anhaftenden Daunenresten. An der Kleinfibel (13.3), die beim Kinn lag, haftete beidseitig am Metall Leder, an der Oberseite darüber noch Leinenfasern.

Die Bügelfibeln liegen beide im Becken. 13.4a lag schräg zur Grabachse ausgerichtet in der Mitte und auf einem feinen Gewebe in Leinwandbindung aus Lein/Hanf (Abb. 99a und 99b), das an der Kopfplatte und Zierknöpfen beidseitig sichtbar ist. An letzteren sind die gebrochenen Falten als Gewebestreifen erkennbar (Abb. 100). An der im Grab nach unten liegenden Rückseite sind die Textilreste wie bei 13.4b als plissiertes Gewebe erkennbar (abgebrochene Falten). Alle Textilreste sind quer bis diagonal zur Längsrichtung des Objekts oxidiert, d.h. das Textil ist in Längsachse des Körpers plissiert. Ein Lederband (bei 13.4a), das auf der Spirale und auf der Vorderseite der Fussplatte sichtbar ist, und eine umwickelte Öse beim Nadelansatz (die Nadel fehlt!) bilden das Verschlusssystem (Abb. 101). Dabei ist auch an der Rückseite Leder zu sehen, ein Band, das über die Kante auf die Vorderseite führt und diesem Verschluss zuzurechnen ist (Abb. 102).

Die andere Bügelfibel 13.4b weist auf der Rückseite ein grosses Gewebefragment auf, das von der Spirale (dort durch Eisenoxid braun) auf die Vorderseite (im Grab nach unten liegend) auf die Kopfplatte führt (jetzt schwarz vom Silberoxid) und vor der Nadelrast als Brettchenkante aufhört. Das Grundgewebe ist ein feines Leinen-/Hanfgewebe in Leinwandbindung, die Brettchenkante besteht aus Wolle (Abb. 103). Beidseits der Brettchenkante schauen helle Fasern heraus, die als Leinenfasern, wahrscheinlich gebleichte Fasern, bestimmt wurden und Teil eines hellen Fadens waren, der vielleicht ein Nähfaden war. An der Spirale und unter den Zierknöpfen ist dieses Gewebe als fein gefälteltes Gewebe sichtbar – ein plissiertes Textil (Abb. 49, 104). Fibel 13.4b liegt schräg zur Körperachse, die Falten sind schräg an der Fibel ankorrodiert und lagen deshalb ursprünglich wiederum in der Längsrichtung der Toten. Auf der Vorderseite der Fibel ist dasselbe Gewebe nachweisbar. Dieses plissierte Gewebe ist auf Grund der Qualität an beiden Fibeln das gleiche Gewebe.

An der Messerspitze 13.6 unweit der Bügelfibel 13.4b ist noch ein kleines Fragment einer möglichen Brettchenkante sichtbar, das in der Fortsetzungslinie der Kante an der Bügelfibel lag und vermutlich zur gleichen Brettchenkante

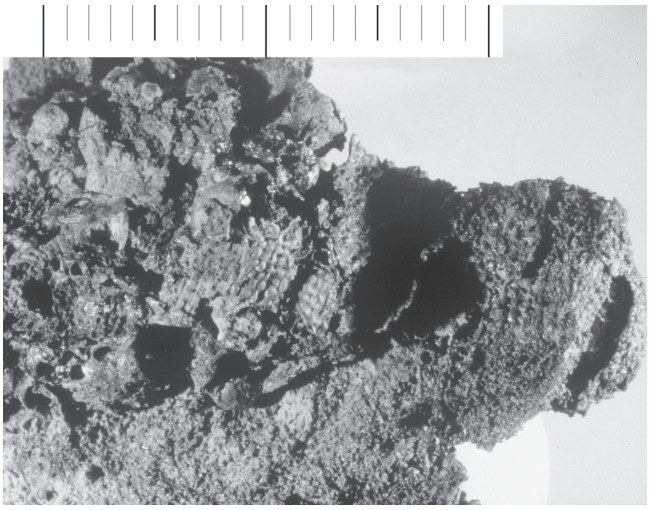


Abb. 99a. Bügelfibel 13.4a, Detail der Rückseite der Kopfplatte mit Öse, Gewebe und Leder auf der Spirale (rechts im Bild ist der erste Bügelknopf erkennbar).

Abb. 100. Bügelfibel 13.4a, Zierknopf mit gebrochenen Falten.

wie an der Fibel gehört. Der Rest des Messers lag weiter unten bei den Knien und wies nur einzelne Lederfragmente der Messerscheide auf. Zu all den andern Objekten im Beinbereich gibt es keine organischen Reste mehr.

Interpretation: Beide Bügelfibeln 13.4a und 13.4b liegen auf einem plissierten Leinengewebe. Die eine Fibel (13.4a) weist eine Öse auf, die um die abgebrochene Nadel führt. An einem leinwandbindigen Gewebe ist zusätzlich ein Lederband zu beobachten, das ebenfalls als Teil des Verschlusses zu interpretieren ist. Die Qualität dieses Gewebes ist die gleiche wie beim plissierten, doch sind keine Falten sichtbar. Auf dem Lederband (im Grab darunter) lag dann das plissierte Textil. Dieses verschloss also sicher ein leinwandbindiges Textil und lag auf dem Plissée. Ein gut sichtbares Brettchengewebe am Plissée (Fibel 13.4b) musste eine Kante bilden. Unklar ist, wie sich die Verkippung dieser Fibel auf die anhaftenden Gewebe ausgewirkt hat. Die beiden Fibeln verschlossen jedenfalls ein Gewand (das Plis-

Abb. 101. Bügelfibel 13.4a, Detail der Rückseite der Kopfplatte mit umwickelter Öse und Leder auf der Spirale, nach der Restaurierung (das Ösenfragment liegt auf dem Zentrum der Kopfplatte).

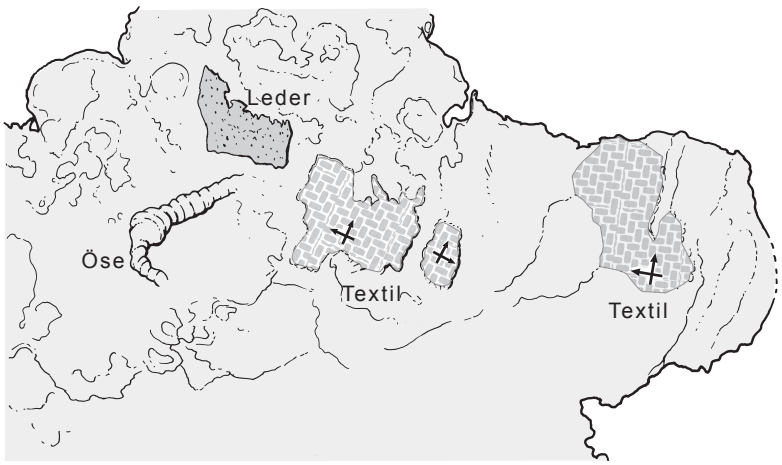


Abb. 99b. Umzeichnung der Foto Abb. 99a.

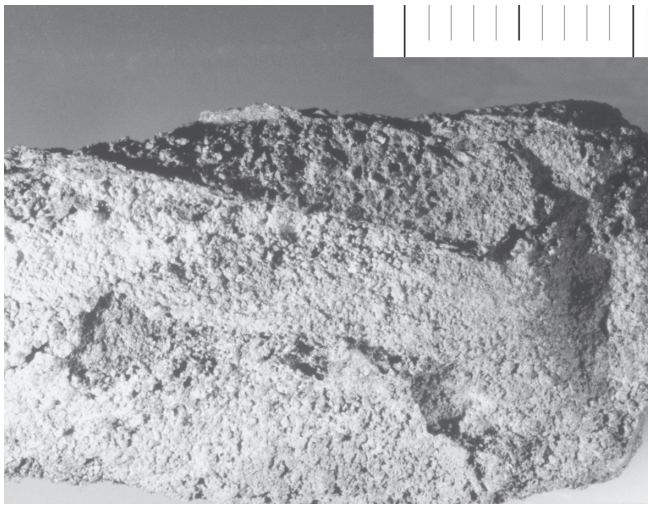


Abb. 102. Bügelfibel 13.4a, Vorderseite des Fusses mit Lederband, das von der Rückseite her zum Fussende führt (zur Lokalisierung vgl. Abb. 49).

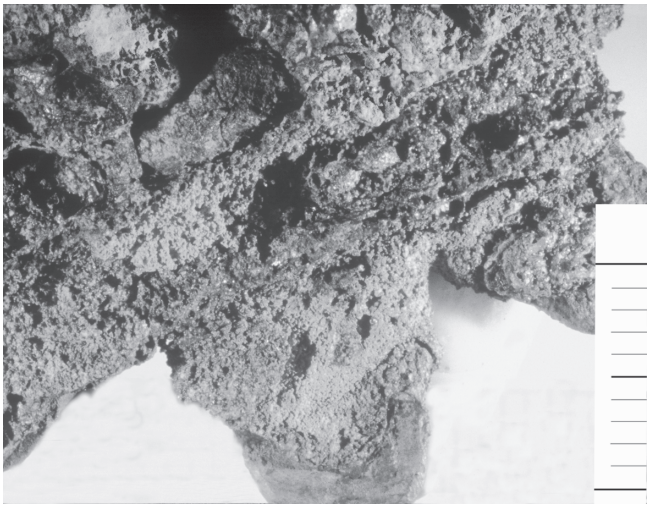
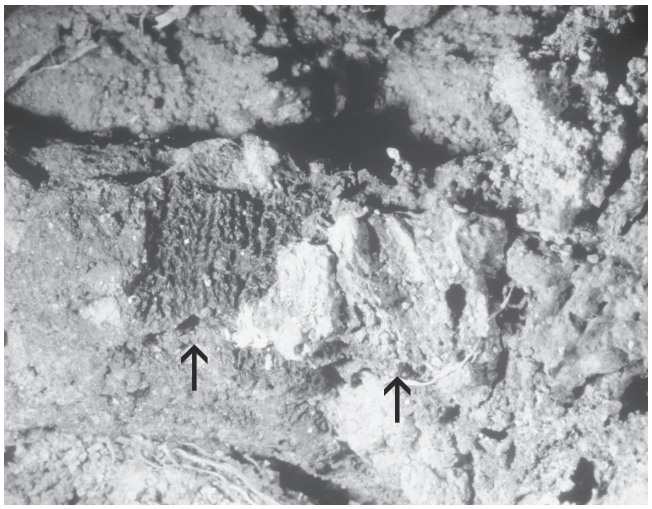


Abb. 104a. Bügelfibel 13.4b, Detail der Rückseite der Kopfplatte mit plissiertem Gewebe.



sée) oder zwei (Plissée und leinwandbindiges Gewebe). Das Gewand (oder die Gewänder) war(en) demnach vorne offen. Leder und Fasern an der Oberseite der Reiterfibel und das mögliche Fragment eines Brettchengewebes am Messer bestätigen den Befund an den Bügelfibeln, letzteres weist zudem die gleiche Ausrichtung auf wie das Brettchengewebe an den Bügelfibeln.

Abb. 103. Bügelfibel 13.4b, Rückseite des Fibelbügels mit quer dazu verlaufendem Brettchengewebe (links) und plissiertem Gewebe (rechts; während der Freilegung; zur Lokalisierung vgl. Abb. 49).

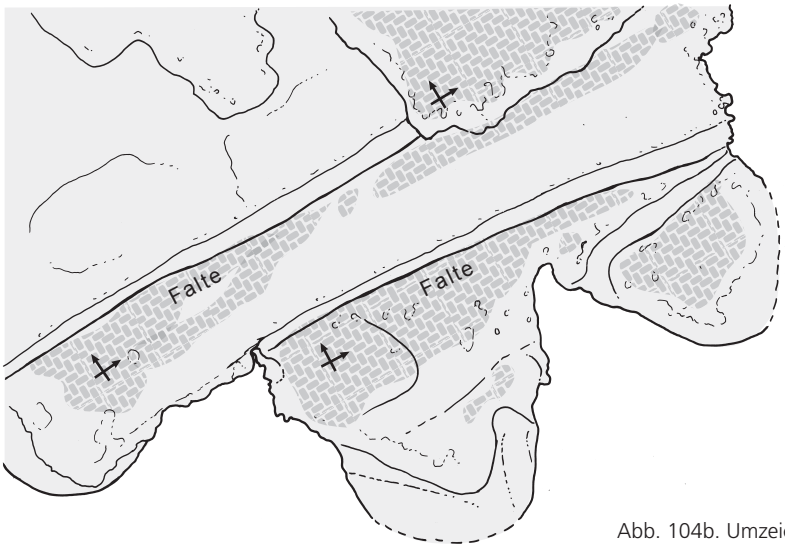
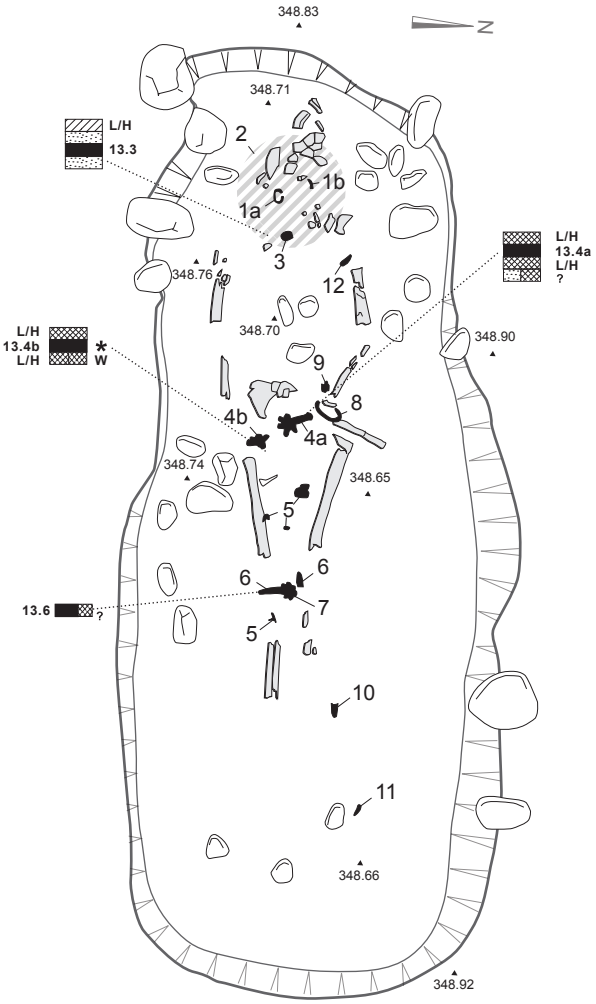


Abb. 104b. Umzeichnung der Foto Abb. 104a (zur Lokalisierung vgl. Abb. 49).

Objekt	Kat.	Befund	Bindung	Drall	Material	Qualität
Reiterfibel	13.3	Vs.	–	–	pflanzlich?	–
Bügelfibel	13.4a	Vs./Rs.	LWpli	z/z	Lein/Hanf	fein
Bügelfibel	13.4a	Rs.	LW	z/z	?	mittel?
Bügelfibel	13.4b	Rs.	Brett	z/s	Wolle	fein
Bügelfibel	13.4b	Rs.	LWpli	z/z	Lein/Hanf	sehr fein
Messer	13.6	?	Brett?	?/s	?	sehr fein?

Abb. 105a. Textilien aus Grab 13.



Grab 13

Abb. 105b. Lage der organischen Reste in Grab 13. Signatur schwarz: Metallobjekt (mit Katalognummer), * = Vs. liegt nach unten; Punktsignatur: Leder; Schrägschraffur: Faser (L = Lein, H = Hanf); Kreuzschraffur: Textil (L = Lein, H = Hanf; W = Wolle; zs = Fadendrehung).

Grab 18. Abgesehen von kleinen unbestimmten Resten an den Schnallen sind in diesem Grab im Wesentlichen Textilien an Fibeln erhalten. Unter der Bügelfibel 18.4a liegt ein leinwandbindiges Gewebe (vermutlich aus pflanzlichen Fasern) mit angenähter Öse, in die die Fibel eingehängt ist. Der Ansatz der Öse ist dabei sehr gut zu sehen (Abb. 106 und 107). An der anderen Bügelfibel waren lediglich an der Spirale nicht bestimmbare Faserreste zu erkennen.

An der Unterseite der Kleinfibel 18.3a gibt es pflanzliche Fasern und einzelne gezwirnte Fadenreste; diese könnten

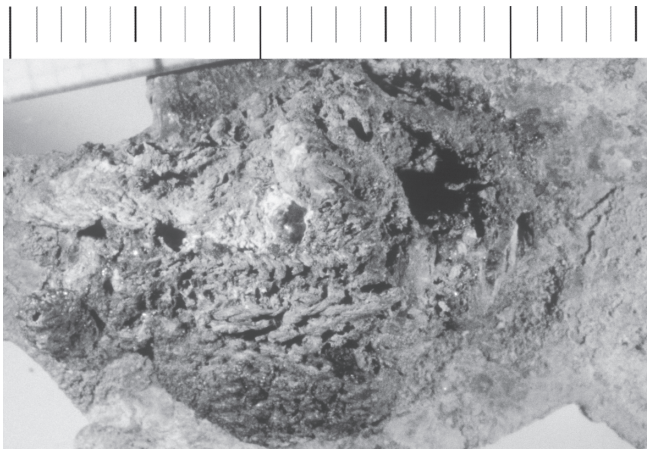


Abb. 106a. Bügelfibel 18.4a, Detail der Rückseite der Kopfplatte mit umwickelter Öse.

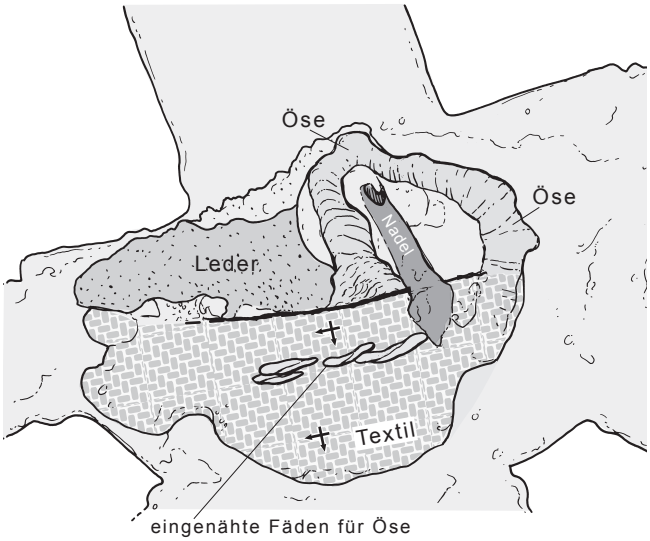


Abb. 106b. Umzeichnung der Foto Abb. 106a.

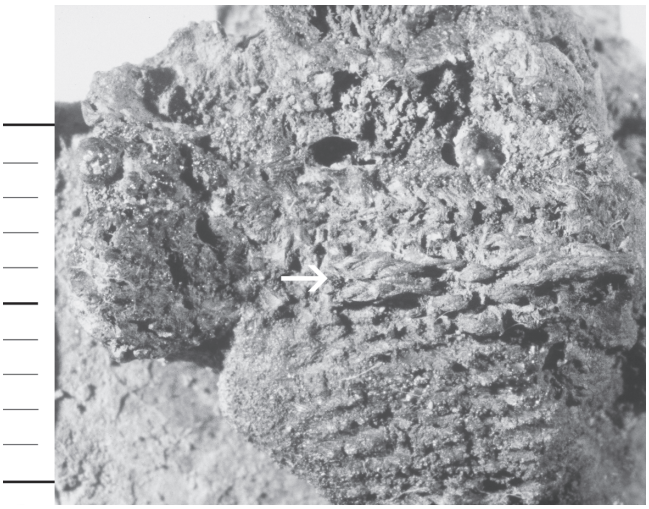


Abb. 107. Bügelfibel 18.4a, Detail der Rückseite mit angenähter Öse (vgl. Abb. 106).

Objekt	Kat.	Befund	Bindung	Drall	Material	Qualität
Kleinfibel	18.3a	Rs.	-	-	Lein/Hanf	?
Kleinfibel	18.3a	Rs.	Brett?	Sz	?	?
Kleinfibel	18.3b	Rs. (Spirale)	-	z/s	Wolle	Dm. 0,3 mm
Bügelfibel	18.4a	Rs.	LW	z/?	?	(fein)
Bügelfibel	18.4a	Rs.	?	z/?	pflanzlich	(sehr fein)
Bügelfibel	18.4b	Rs. (Spirale)	-	?	?	?
Gürtelschnalle	18.5	US?	-	s	Wolle?	(grob)

Abb. 108a. Textilien aus Grab 18.

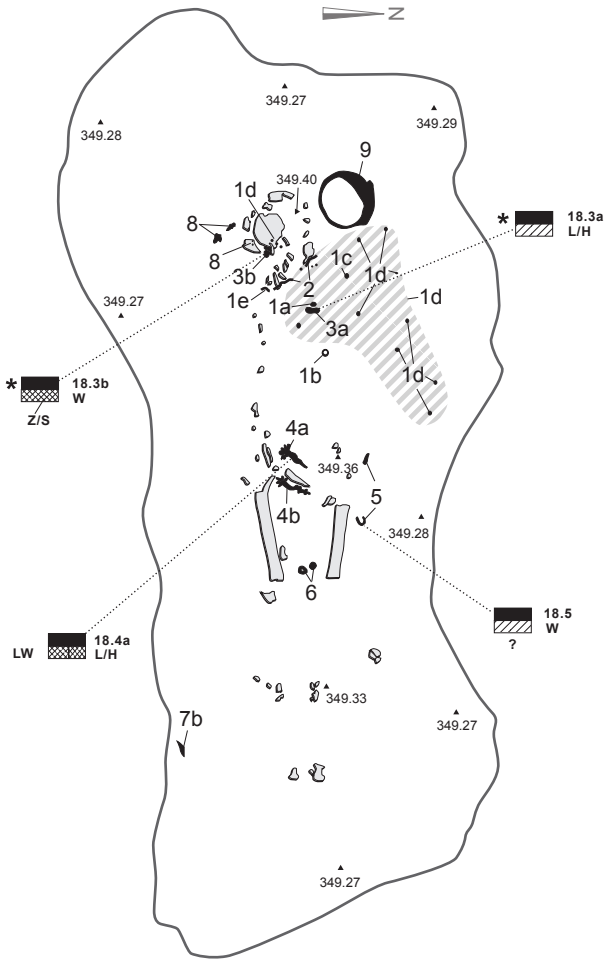


Abb. 108b. Lage der Textilien in Grab 18. Signatur schwarz: Metallobjekt (mit Katalognummer), * = Vs. liegt nach unten; Schrägschraffur: organische Faser (W = Wolle, L = Lein, H = Hanf); Kreuzschraffur: Textil (LW = Leinwandbindung; zs = Fadendrehung).

auf ein Brettchengewebe deuten, da im Frühmittelalter gezwirnte Fäden in Geweben höchst selten sind. An der Spirale der anderen Kleinfibel 18.3b ist ein Fragment eines feinen Wollgewebes dokumentiert. An der Unterseite und auf dem Dorn der Schnalle 18.7b sind noch Reste des durch den Bügel gezogenen Lederriemens sichtbar. Der Gurt war – so wie die Lederreste um den Dorn liegen – verschlossen.

Grab 19. Die eine Kleinfibel 19.10a verschliesst auf der Brust ein sehr feines Mischgewebe. Die Textilstruktur war nicht mehr gut sichtbar, die Faserbestimmung aber eindeutig (siehe Abb. 91 und 92). An der andern Kleinfibel (19.10b) war das Hauptgewebe schlecht zu erkennen. Die Rückseite wird durch zwei sich kreuzende Kanten in Brettchenweberei (aus Wolle) bedeckt (Abb. 109), das Hauptgewebe besteht aus Wolle. Bei beiden Geweben sind die Nadeln durch Ösen gesteckt. Es wäre gut vorstellbar, dass für das Mischgewebe die Wolle in der Kette verwendet wurde, für den Schuss Leinen. Damit könnte auch die Brettchenkante aus Wolle erklärt werden, wo die Kettfäden aus Wolle bestehen, der Schuss jedoch nicht erkennbar ist. Dieses Brettchengewebe ist eine Seitenkante, die am Webstuhl in Brettchen eingezogen wurde, während der Rest des Gewebes normal in Leinwandbindung gewebt wurde. Ein solches Gewebe mit einer Wollkette (und nicht einer Kette aus Leinen) wäre zudem auf dem Gewichtswebstuhl gut herzustellen. Demnach ist möglicherweise das Gewebe an der kleinen Scheibenfibel 19.10b ein anderes als an 19.10a. Isidor von Sevilla († 636) nennt solche

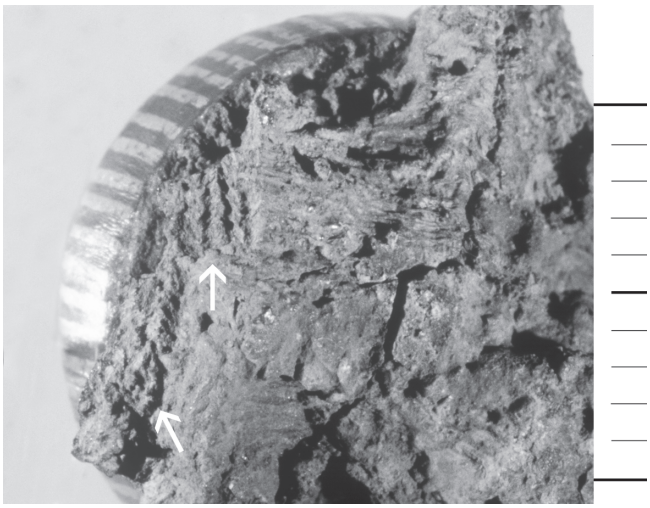


Abb. 109. Rückseite der Kleinfibel 19.10b mit Brettchenkante.

Abb. 110. Armring 19.20 mit dem Leinengewebe an der Innenseite.

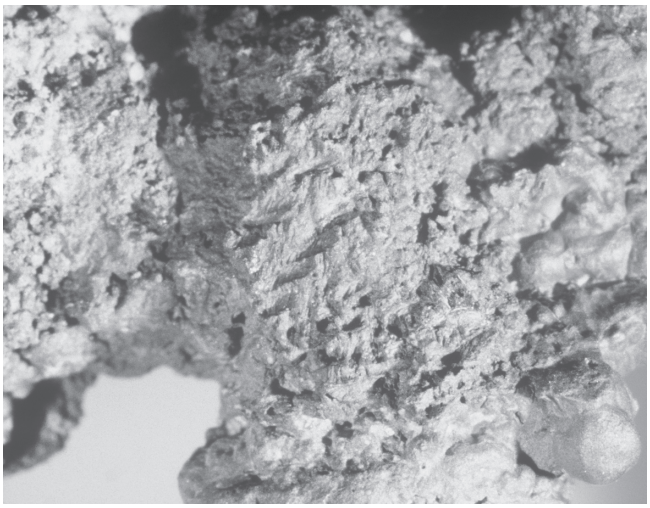


Abb. 111. Gürtelschnalle 19.23, Vorderseite, Detail des Dorns mit Köpergewebe.

Abb. 112. Leinengewebe im Bronzebecken 19.26.

Objekt	Kat.	Befund	Faden	Bestimmnung
Perlen	19.3t/19.7	in Perle	Z?s	Lein
Schneckenhaus	19.6	an Dorn	Sz	Lein
Bronzeplättchen	19.9	US?OS?	Fasern	Baumwolle? Seide?
Weinsieb	19.13	Griff	Zwirn	nicht bestimmbar
Riemenzunge	19.25a	Rs.	Fasern	Lein/Hanf

Abb. 113. Grab 19, bestimmbare Faserreste und einzelne Fäden/Schnüre an den Objekten.

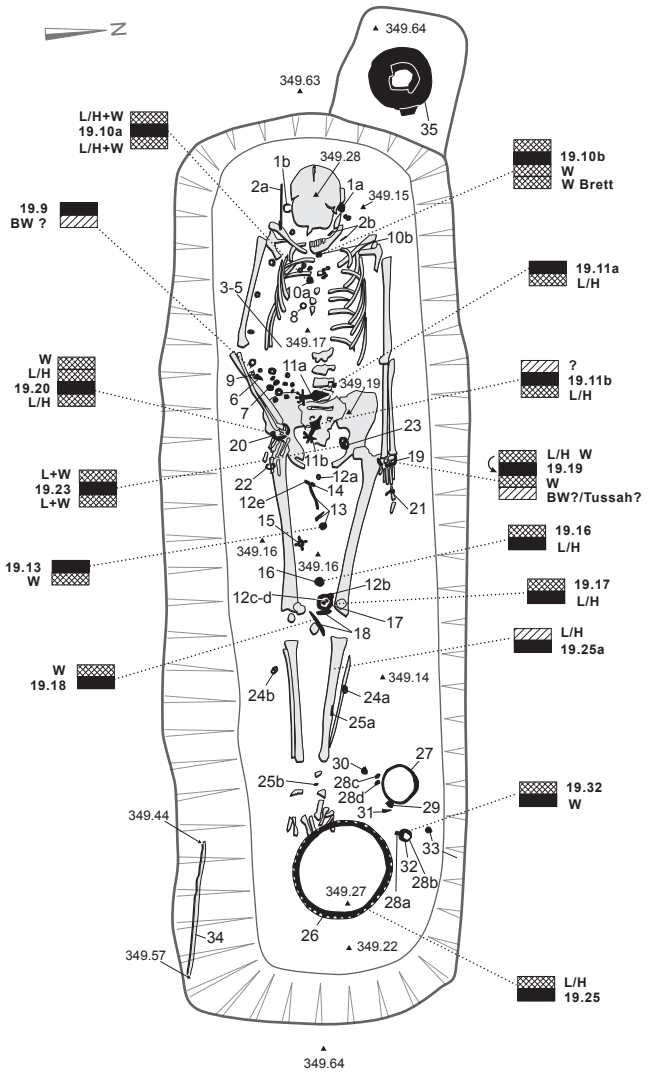
Gewebe «Linostema», Leinengewebe mit Leinen in der Kette und Wolle im Schuss, also genau das Umgekehrte von dem, was wir auf Grund von praktischen Überlegungen vermuteten[307].

Beide Bügelfibeln scheinen das gleiche Gewebe zu verschliessen, ein feines leinwandbindiges Gewebe aus Lein oder Hanf. Die Textilien an den Armringen sind etwas schwieriger zu interpretieren. Sicher ist, dass die beiden Ringe am Handgelenk über ein Gewand, einen schmalen Ärmel, gestreift waren (Abb. 110). Die Gewebe an den Ringen sind nicht im gleichen Mass erhalten, sodass der Eindruck entsteht, dass an den beiden Handgelenken verschiedene Gewebe vorhanden sind. Irritierend ist die Fadendrehung an der Innenseite. An Ring 19.20 war mit einem gut erhaltenen Gewebe die z/z-Drehung sichtbar, an Ring 19.19 jedoch z/s oder am Ringende sogar s/s. Da letzteres schlecht erhalten und stark abgenutzt ist, muss man sich fragen, ob nicht durch die Reibung des Arms die Fäden etwas verrieben und damit anders gedreht erscheinen. Wenn man von den besser erhaltenen Geweben ausgeht, gibt es innen eine Lage mit einem z/z-gedrehten Leinengewebe, darunter innen ein feines Gewebe mit unbestimmter Faser. Auf der Aussenseite kann ein Wollgewebe (z/s) gefasst werden. Die unbestimmte Faser weist keine Knoten auf, ist also keine Bastfaser, Schuppen oder – wie für tierische Fasern typisch – Fibrillen, fehlen hier ebenfalls. Es könnte sich um Baumwoll- oder Seidenfasern einer Tussahseide handeln (siehe Abb. 87 und 88); diese Fasern sind ebenfalls im Wadenbereich an der Riemenzunge 19.25a nachweisbar. Auf der Aussenseite der Ringe ist über dem Leinengewebe ein Köper aus Wolle nachzuweisen, auf Grund der Qualität wohl das gleiche Gewebe, das auch unter und auf der Gürtelschnalle 19.23 lag (Abb. 111).

Interpretation: Die Gürtelschnalle hält ein Wollgewebe in

Objekt	Kat.	Befund	Bindung	Drall	Material	Qualität
Scheibenfibel	19.10a	Vs./Rs.	LW	z/?	pflanzlich/Wolle	(sehr fein)
Scheibenfibel	19.10b	Vs./Rs.	LW?	z/s	Wolle	(sehr fein)
Scheibenfibel	19.10b	Rs.	Brett	Z/S	Wolle	(sehr fein)
Bügelfibel	19.11a	Rs.	LW	z/?	Lein/Hanf	(fein)
Bügelfibel	19.11b	Rs.	LW	z/s	Lein/Hanf	sehr fein
Weinsieb	19.13	Rs.	?	z/s	Wolle	(fein)
Bandförmiges Bronzeblech	19.14	Vs./Rs.	?	z/s	Wolle	(fein)
Kugelförmiges Amulett	19.16	US?	LW	z/z	Lein/Hanf	fein
Ring	19.17	US?	LW	z/z	Lein/Hanf	fein
Messer	19.18	OS?	?	z/s	Wolle	(grob)
Armring	19.19 Textil 1	innen/aussen	LW	z/s	knotenlose Faser?	sehr fein
Armring	19.20 Textil 1	aussen/innen	LW	z/z	Lein/Hanf	sehr fein
Armring	19.20 Textil 1	aussen	Köper?	z/s?	Wolle	fein
Armring	19.20 Textil 2	innen	?	z/s	?	sehr fein
Gürtelschnalle	19.23	Vs./Rs.	Köper 2/2, Variante?	z/s	Lein und Wolle	(fein)
Bronzebecken	19.26	OS/Rand	LW	z/z	Lein/Hanf	fein
Laffe des Sieblöffels	19.32	Rs.?	?	z/s	Wolle	(mittel)

Abb. 114a. Textilien aus Grab 19.



Grab 19

Abb. 114b. Lage der organischen Reste in Grab 19. Signatur schwarz: Metallobjekt (mit Katalognummer), * = Vs. liegt nach unten; Schrägschraffur: organische Faser (BW = Baumwolle, W = Wolle, L = Lein, H = Hanf); Kreuzschraffur: Textil (LW = Leinwandbindung; Brett = Brettchengewebe; zs = Fadendrehung).

Köperbindung. Dieses Gewebe ist auch an der Aussenseite eines Armrings und vielleicht am Weinsieb und an der Oberseite des Messers ankorrodiert. Darunter trug die Frau eine Leinentunika mit schmalen Ärmeln, mit einem sehr feinen Futter (Faser unklar) oder einer zweiten, darunter liegenden Tunika. Das Gewand reichte mindestens bis zur unteren Wade. Das sehr feine Mischgewebe (Wolle und Lein), das an der einen Kleinfibel (19.10a) nachgewiesen ist, wurde von dieser geschlossen. Die andere Kleinfibel (19.10b) verschloss ein Wollgewebe mit Wolle in beiden Fadenrichtungen. Es handelt sich um den Köper, der vom Gurt gehalten war und möglicherweise beim Halsausschnitt von der Fibel (19.10b) verschlossen wurde. Die Bügelfibeln verschlossen ein Leinengewebe in Leinwandbindung, beide mittels Ösen, die eine dazu mit einer Verstärkung aus Leder.

Ein Amulett und ein Ring lagen in einem gröberen Leinengewebe, das als Tasche oder Verpackung interpretiert werden kann. Das Becken am Fussende war in ein Tuch gewickelt oder abgedeckt, da an der Innenseite Gewebereste und am Rand Reste von pflanzlichen Fasern vorhanden waren (Abb. 112).

Grab 21. Die beiden Bügelfibeln liegen im Beckenbereich. 21.4a weist auf der Ober- und Unterseite ein feines Leinwandgewebe wohl aus Lein/Hanf auf. Die Qualität, die Faserbestimmung und Gewebereste an den Kanten lassen das gleiche Gewebe vermuten, das von der Nadel direkt, das heisst ohne Öse, gefasst wurde. Ein ähnlich feines Gewebe, aber aus Wolle, lag an der Spirale von 21.4b und wird durch die Nadel mittels einer Öse befestigt.

Einer der beiden Armringe wies auf der Aussenseite ein Marderfell auf (siehe Abb. 78 und 79). Wie in Grab 19 (siehe oben) gab es an den Innenflächen eine oxidierte Schicht, die aber im Gegensatz zu den Resten aus Grab 19 nicht mehr bestimmbar war. An der Gürtelschnalle 21.8 haften an beiden Seiten Reste eines feinen plissierten Gewebes aus Lein/Hanf (Abb. 115 und 116). Die Falten liegen in der Längsachse des Skeletts. Wie Reste an der Unterseite zeigen, lag die Schnalle auf diesem Gewebe, das auch auf die Oberseite zog.

Im Bereich des Gehänges konnten nur an der römischen Fibel 21.11 Textilreste nachgewiesen werden, eine mittlere Leinwand, die die Fibel umwickelte. Im Bronzebecken 21.21 waren organische Reste als Wollfasern zu identifizieren.

Interpretation: Einen Fixpunkt stellt die Gürtelschnalle mit dem plissierten Leinengewebe dar – offensichtlich war dies eine gegürtete Tunika. Ob wie in Grab 19 schmale Ärmel unter die Armringe führten, ist nicht klar. Aber an ihren Innenseiten sind – leider unbestimmbare – organi-

Abb. 115. Gürtelschnalle 21.8 im Fundzustand, an der Vorderseite plissiertes Gewebe.

Abb. 116. Detail des plissierten Gewebes an der Vorderseite der Gürtelschnalle 21.8 (vgl. Abb. 115).

Objekt	Kat.	Befund	Bindung	Drall	Material	Qualität
Bügelfibel	21.4a	Rs./Vs.	LW	z/z	pflanzlich?	fein
Bügelfibel	21.4b	Rs.	LW?	z/?	Wolle	(fein)
Bügelfibel	21.4b	Vs.	LW	z/z	Lein/Hanf	(fein)
Gürtelschnalle	21.8	Vs./Rs.	LWplissiert	z/z	Lein/Hanf	sehr fein
Fibel (Gehänge)	21.11	OS/US	LW	z/z	Lein	(mittel)
Armring	21.9	Aussen	-	-	Marderfell	-
Schnalle	21.14	Rs.	?	?	pflanzlich	?
Riemenzunge	21.15b	Vs.	-	-	Wolle	-
Riemenzunge	21.15b	Rs.	-	-	pflanzlich	-
Bronzebecken	21.21	innen	-	-	Wolle	-

Abb. 117a. Gewebe und Fasern aus Grab 21.

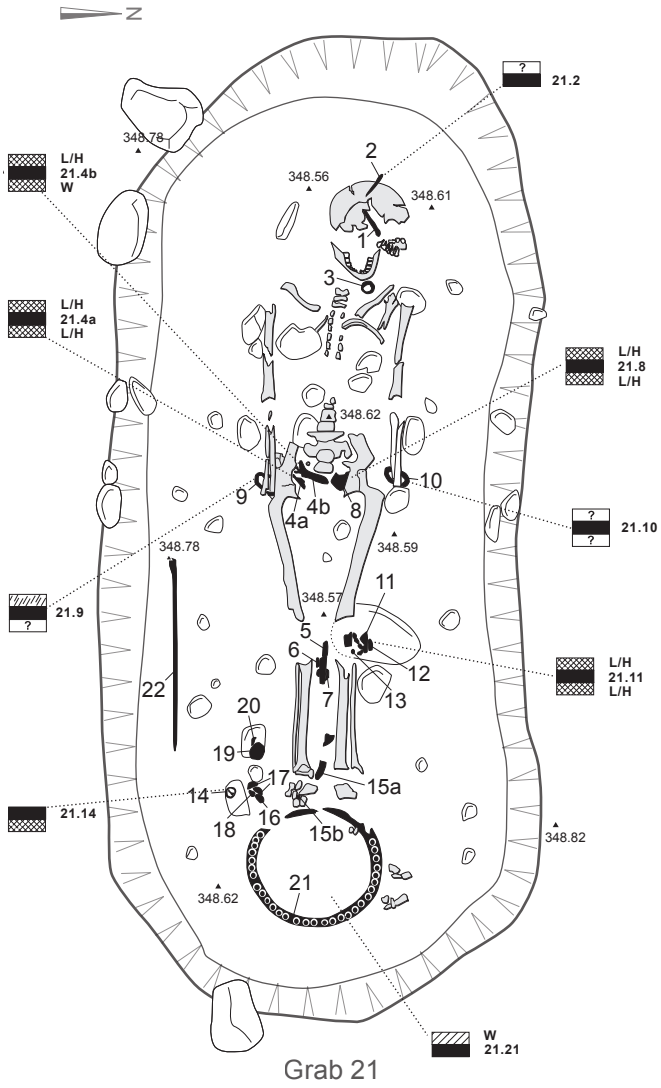


Abb. 117b. Lage der organischen Reste in Grab 21. Signatur schwarz: Metallobjekt (mit Katalognummer), * = Vs. liegt nach unten; Strichsignatur: Fell; Kreuzschraffur: Textil (W = Wolle, L = Lein, H = Hanf).

sche Reste vorhanden. Die Plissierung ist an keinen andern Objekten feststellbar, die Qualität des Gewebes an Bügelfibel 21.4a ist aber jener des plissierten Gewebes sehr ähnlich. Die Bügelfibel 21.4b fasste ein Wollgewebe. Es kann als Obergewand oder Mantel interpretiert werden, das zudem ein Pelzfutter aus Marderfell oder am Ärmelabschluss einen Pelzbesatz aufwies. Die mittelfeine Leinwand an der zum Gehänge zu zählenden Fibel 21.11 lässt auf eine Tasche oder allenfalls auf eine Verpackung dieser Objekte schliessen, die Wollfasern im Perlrandbecken auf ein mindestens bedeckendes Tuch des Beckens (siehe Grab 19, Abb. 112).

4.4.6 Zusammenfassende Auswertung der Frauengräber

Grundsätzlich muss jedes Grab gesondert dokumentiert und untersucht werden. Die Frauen trugen die Schmuckobjekte in «Trachtlage»; daneben wurden Objekte wie Bronzebecken und Kämme beigelegt. So gibt es auch Textilien, die zur Kleidung gehörten, und andere, die beigelegt wurden. Zu letzteren sind die Textilien an den beiden Perlrandbecken aus den Gräbern 19 und 21 zu zählen. Sicher zur Kleidung gehören hingegen die Textilien an den Innenflächen der Armringe (Grab 19), bei denen es sich um Reste langer schmaler Ärmel handeln muss. Eine Besonderheit sind die Fellreste am einen Armring aus Grab 21. Marderfell als Mantel(?)-Futter oder als Ärmelbesatz lässt die Kleidung doch um einiges farbiger erscheinen. Der Gewebetyp mit Plissierung ist anhand von Vergleichen (siehe unten) als Kleiderstoff zu interpretieren, so dass er, wo er hier in Flaach vorkommt, ebenso gedeutet werden kann. Auch wenn die Frage nach der Funktion der Bügelfibel komplex ist und z.T. verschiedene Stoffe zu beobachten sind, sind dennoch gewisse Regelmässigkeiten zu beobachten: Ösen und Lederbänder sind klare Anzeichen für einen Verschluss und kein rein dekoratives Anstecken der Fibel. Darüber hinaus sind hinsichtlich der Textilien keine Regeln aufzustellen: Es kommen verschiedene Gewebetypen in Frage – aus Wolle oder Leinen. Zudem wurden die Bügelfibeln nicht immer als Paar verwendet, d. h. sie schliessen in Grab 8 und evtl. Grab 21 nicht das gleiche Gewebe, während in Grab 19 das gleiche Textil verschlossen wurde. Wichtig ist, das Gewebe zu dokumentieren, das verschlossen wurde.

Grab	Kleinfibel 1	Kleinfibel 2	Bügelfibel 1	Bügelfibel 2
8			● z/s	● z/z
10	■	●		
13			■ pli	■ pli
18	□	●	?	■
19	▲	?	■	■
21			■?	●

Abb. 118. Gewebetypen an den Fibeln. ●: Wollgewebe, ■: Leinengewebe, □ Leinenfasern, ▲: Mischgewebe.

Dies ist bei einigen Bügelfibeln gut erkennbar, wenn Ösen aus einem Gewebe um die Nadel führen. Dabei kann es sich um schön verarbeitete, umwickelte Ösen handeln oder um einfache Fäden, zwei- oder dreifache Zwirne. Die Textilien lassen sich im Grossen und Ganzen in Gruppen aufteilen: feine Textilien, in einem Fall mit Brettchenkanten, an den Kleinfibeln (darunter ein Mischgewebe aus Grab 19); im mittleren Körperbereich um feine Leinengewebe, plissierte Gewebe (Kleid!) und feine Wollgewebe. Schliesslich ist auf Gewebe hinzuweisen, die als Abdeckung oder Umwicklung benutzt wurden.

4.4.7 Vergleiche

Einleitung

Vergleiche sollen hier nur punktuell und wenn möglich aus Gräbern des 5. oder 6. Jh. herangezogen werden[308]. Zuerst seien hier einige Stellen aus den «Diokletianstarifen» erwähnt, da die Funde aus Flaach einigen dort genannten Kleidern oder Kleiderbestandteilen ähnlich sind oder entsprechen. Allerdings sind die «Diokletianstarife» etwa 200 Jahre älter und stammen aus dem Mittelmeerraum. Sie zeigen, dass Rohstoffe, insbesondere Felle, und Gewebequalitäten, die wir in frühmittelalterlichen Gräbern finden, schon in der Antike bekannt waren und verwendet wurden. Genannt sind in den Maximaltarifen zum Beispiel Preise von Fellen wie Marderfell *(pellis melina)* als Futterstoff für Mützen und Taschen, ebenso von Hasen- oder Kanichenhaar *(lana leporina)*[309]. Federn und pflanzliches Material werden als Füllmaterial genannt[310]. Letzteres ist u. a. Weide (Blätter und Weidenkätzchen) und Rohrbüschel, die als Polstermaterial besonders billig waren. Halbseidene oder seidene (*subserica* oder *holoserica*), enge Unterkleider, also Mischgewebe mit Seide, sind ebenfalls erwähnt[311].

Fell

Auch in Flaach sind verschiedene Felle vorhanden. In Gräbern des 6. und 7. Jh. konnte Fell als Innenfutter von Spathascheiden nachgewiesen werden; in Flurlingen gab es zudem in einem Knabengrab über einem Gewebe ein Fell (Fuchsfell)[312]. Es muss als Fellbedeckung oder Teil eines Fellfutters gedeutet werden. In Flaach wurde Fell auf einem Armring nachgewiesen, ein Marderfell, das als Ärmelbesatz oder Futter eines darüber getragenen Gewandes interpretiert werden kann. Solche Felle könnten im Prinzip auch als Reste von Handschuhen gedeutet werden, sofern auch an den Aussenseiten von Fingerringen Fellreste vorhanden wären.

Aus den Gräbern von Saint-Denis (Paris, F) sind weitere Felle nachgewiesen[313]: In Grab 49, dem Grab der Königin Arnegunde, gibt es Fasern eines Biberfells. Mehrere Proben haben gezeigt, dass die Biberfasern Teil eines Mischgewebes aus Wolle, evtl. einer pflanzlichen Faser und Biberhaar sind. Dieses Gewebe liegt immer auf dem violetten Seidengewebe[314]. Das Fell aus Grab 41, das als Fuchsfell bestimmt worden war[315], stammt nach neuen Erkenntnissen nicht von einem Fuchs, sondern von einem Fischotter[316]. Beide, Biber und Fischotter, haben als Wassertiere ausgesprochen feines und dichtes Unterhaar und damit ein sehr kompaktes Fell. Es ist zu vermuten, dass sie zu den teureren Fellen gehörten. Fell wurde im Frühmittelalter zunehmend in der Mode integriert, nachdem es im Römischen Reich noch in der Spätantike als barbarisch oder bäurisch galt[317]. Felle wurden zunehmend zum Luxusartikel und Zeichen eines höheren sozialen Status[318]. Aus karolingischer Zeit ist der Preis von 30 solidi für einen Mantel *(roccus)* mit Futter aus Otterfell überliefert, das damit dreimal so teuer war wie ein Zirbelmausfell[319]. Funde nördlich der Alpen deuten darauf hin, dass Felle im Frühmittelalter wie bereits in der Eisenzeit zur Kleidung gehörten[320].

Botanische Füllschichten und Daunen

Botanische Reste (Blätter, Moos), die als Füllung einer Decke dienten, sind im Grab 974 von Lauchheim (Ostalb-Kreis, D) belegt[321]. Der äussere Stoff ist in Lauchheim ein blauer Diamantköper. In Flaach liegt somit ein praktisch identischer Befund vor: ein mit Blättern und Moos gefütterter Wollköper. Es fragt sich natürlich, ob sich Daunen, die ja als Füllmaterial naheliegend und im Frühmittelalter bekannt waren, in einem solchen Wollstoff schlechter eignen, oder ob sie ganz einfach nicht immer erhältlich waren. Die oben erwähnte Stelle aus den Maximaltarifen des Diokletian spricht jedenfalls dafür, dass sie teurer waren. Auch aus dem Mittelmeerraum sind gefüllte Stoffe nachgewiesen. Der wollene Bezug eines Kopfkissens mit Daunenresten aus dem 2. Jh. stammt aus Antinoë (Ägypten)[322]. An einem grossen Wollgewebe, das mittels C14 datiert wurde (398–563 AD, 99,2%), wurden auf der einen Seite Federn gefunden. Es wird wegen seiner Grösse und seines symmetrischen Bildaufbaus als Bettdecke oder Matratzenbezug interpretiert[323]. Eine Seidenkappe aus Antinoë, gefüllt mit Bourretteseide, ist vermutlich mittelalterlich[324]. Federn gibt es verschiedentlich auch nördlich der Alpen, so dass man auf Kissen oder je nach Befund auf Duvets (allenfalls auch auf gefütterte Kleidung) schliessen kann. Zu nennen sind zum Beispiel Funde von Federn in Elgg (Kt. Zürich, CH) oder Munningen (Kr. Donau-Ries, D)[325]. Im Fall von Munningen sind die Befunde nicht ganz klar, die Federn lagen jedoch auf den Resten eines Köpers 2/2, einem Ge-

webetyp, der, wie auch schon H.J. Hundt in diesem Artikel bemerkt, immer zuoberst liegt. Dass Federn, wenn sie unmittelbar auf dem Eisen nachzuweisen sind, auf ein loses Beigeben statt auf ein Kissen oder eine Steppdecke schliessen lassen, ist eher unwahrscheinlich. Der Stoff der Decke könnte je nach Erhaltungsbedingungen und Stoffqualität – sehr feine Textilien – nicht mehr vorhanden sein. Denn was vorhanden ist, bleibt letztlich dem Zufall und vielen Faktoren im Grab überlassen – und dem Geschick der Ausgräber und Restauratoren.

Textilien

Bei den Geweben gibt es zwei Typen, die besonders erwähnenswert sind: die plissierten Gewebe und die Mischgewebe. Die plissierten Gewebe wurden bereits im Rahmen eines Artikels ausführlich behandelt[326]. Die plissierten Stoffe aus Frauengräbern sind auf Grund des Befundes, der Ausrichtung der Falten in der Längsachse, wie die Rippenköper als Tunika oder Mantel zu interpretieren, insbesondere da sie zudem im Zusammenhang mit Gürtelschnallen und Fibeln auftreten. Die Textilien des 5. und 6. Jh. deuten eher auf einen Mantel, diejenigen aus dem 7. Jh. eher auf eine Tunika hin (nicht offen). Bei den Männergräbern hingegen weisen die Befunde eher auf einen Mantel hin, da die plissierten Stoffe auf den Gürtelbeschlägen liegen und nicht darunter. Die Flaacher Funde sind dabei die ältesten Nachweise plissierter Gewebe in der Schweiz; in Nordeuropa gibt es nur einen einzigen Fund aus Dänemark (Hjemsted, Frauengrab), der ins 5. Jh. datiert wird. Alle anderen im Norden gehören ins 7. Jh. oder sind noch jünger. Eine spätantike Grabstele aus Sarajevo mit der Darstellung von vier Personen in gefälteltem Gewand, darunter einer Frau in gefältelter Tunika, bestätigt unsere Befunde. Der gefältelte Mantel des Mannes wird auf der Schulter von einer Zwiebelknopffibel gehalten.

Das plissierte Gewebe von Schleitheim (7. Jh.) wurde etwas anders hergestellt, da es statt runder Falten wie in Flaach eckige aufweist, was mittels Falten von Hand und (feucht)warmem Pressen erreicht wurde. Plissierte Gewebe kommen nur in gut ausgestatteten Gräbern vor. Also kann eine gesellschaftliche Komponente vermutet werden. Zum Auftreten von plissierten Geweben und ihrer Vergesellschaftung mit anderen Gewebetypen konnten nun in Saint-Denis (Paris, F) neue Erkenntnisse gewonnen worden. In den Gräbern 38 und 48 (beide 6. Jh.) wurden plissierte Wollgewebe nachgewiesen[327]. Die Gewebekombination in diesen Gräbern ist interessant, da nebst den Plissées auch ein spinngemustertes Leinengewebe vorkommt – wie in Schleitheim Grab 504. Im 7. Jh. gibt es eine ähnliche Kombination mit dem Rippenköper und dem spinngemusterten Leinengewebe aus Grab 189 in Baar-Früebergstrasse (Kt. Zug, CH)[328].

Die Mischgewebe sind der zweite spezielle Gewebetyp aus Flaach. An einer der Kleinfibeln aus Grab 19 (19.10a) sind kleine Reste eines Mischgewebes aus Lein und Wolle erhalten (siehe S. 61). Mischgewebe haben eine lange Tradition – wie die meisten frühmittelalterlichen Gewebe. Sie sind hier in Europa schlecht belegt, da vor allem oxidierte Gewebe aus Gräbern gefunden werden und die Faserbestimmung damit viel aufwendiger ist. Abgesehen von den schriftlichen Überlieferungen in den «Diokletianstarifen»[329], gibt es einige Funde, die diese Mischgewebe schon in der Antike belegen: In Nordeuropa ist ein Mischgewebe aus der Wurtsiedlung Feddersen-Wierde (1. Jh. n.Chr., nicht oxidiert) aus Wolle/Lein erhalten[330]. Aus dem antiken Palmyra (Syrien) liegen Mischgewebe vor, die in Bezug auf die Fasern eine unglaubliche Vielfalt zeigen: Seide/Wolle, Seide/Kaschmir, Wolle/Kaschmir, Leinen/Baumwolle etc.[331] Interessant ist dort die Verwendung von echter chinesischer Seide, aber auch von wilder Seide, der sog. Tussahseide. Sie könnte von Schmetterlingen aus Indien oder Afrika stammen. Die Textilien aus Palmyra zeigen, was bereits vor 270 n.Chr. hergestellt wurde und womit wir grundsätzlich auch nördlich der Alpen rechnen können. Einige Textiltypen, die wir dank guter Erhaltung im Mittelmeerraum vorfinden, tauchen bisweilen bei Textilien, manchmal in lokaler Herstellungsweise, auch hier nördlich der Alpen auf. So muss z. B. das Gewebe in Wirkerei – einem antiken Textiltyp – aus La Tour-de-Trème (Kt. Freiburg, CH; 7. Jh.) auf Grund von textiltechnischen Unterschieden zu den Vorbildern als lokales Produkt angesehen werden[332]. Ein ganz besonderes Mischgewebe wurde in Kallnach (Kt. Bern, CH; 7. Jh.) gefunden, ein Mischgewebe aus Kaninchenhaar und Wolle[333]. Zum eindeutigen Beleg aus Kallnach, wo Kette und Schuss und deren Fasern im Querschnitt gut erkennbar sind, ist noch ein Gewebe aus Bülach (Kt. Zürich, CH) hinzuzufügen, wo ebenfalls Kaninchenhaar, aber keine Wolle nachgewiesen werden konnte[334]. Kaninchenhaare sind für Kettfäden nicht besonders geeignet, da sie zu kurz und zu rutschig sind, als dass sie eine grosse Spannung aushalten könnten. Deshalb war es naheliegend, Kettfäden aus Wolle aufzuziehen. Ein ähnlicher Grund liegt vielleicht beim Mischgewebe aus Wolle und Leinen aus Flaach vor. Es gab bei der Herstellung auf dem Gewichtswebstuhl eindeutig Vorteile, nicht Leinen-, sondern Wollfäden als Kette zu wählen. Am Rand konnten zudem andersfarbige Wollfäden für die Brettchenkante aufgezogen werden, womit sich auf einfache Art und Weise eine Zierkante herstellen liess.

Fibelbefestigung

Zum Thema Fibelbefestigung (Abb. 119a und 119b) wurden gute Befunde zusammengetragen und tabellarisch dargestellt. Leider können im Wesentlichen nur die textilarchäologischen Untersuchungen von Neufunden herangezogen werden, da aus den publizierten Textilkatalogen älterer Grabungen nur selten die wichtigen Kriterien herausgelesen werden können. So hatte H.J. Hundt, Bearbeiter zahlreicher Textilfunde aus Deutschland, z. T. schon abgelöste Fragmente zur Bestimmung erhalten, die er nicht mehr der einen oder anderen Bügelfibel zuordnen konnte. Welches Gewebe von der Nadel gefasst wurde, war so nicht dokumentierbar[335].

Grab	Objekt	FK	v/h	Na/Tex	Tex	Öse(n)	Brett	Lederband
4	Kleinfibel	4.1a				(●)		
	Kleinfibel	4.1b				(●)		●
8	Bügelfibel	8.1a	v (verrutscht?)	●	K2/2 v?	?		?
	Bügelfibel	8.1b	v (verrutscht?)	●	LWw			
10	Kleinfibel	10.1a				?		
	Kleinfibel	10.1b				●		
13	Kleinfibel	13.3						
	Bügelfibel	13.4a	h			●		●
	Bügelfibel	13.4b	h				●	
18	Kleinfibel	18.3a					●?	
	Kleinfibel	18.3b		●	w	●		
	Bügelfibel	18.4a	h	●	LW	●		
	Bügelfibel	18.4b	h					
19	Kleinfibel	19.10a		●	LWf+w	●		
	Kleinfibel	19.10b		●	LWw	●	●	
	Bügelfibel	19.11a	h	●	LWf	(●)		●
	Bügelfibel	19.11b	h (verrutscht)	●	LWf	(●)		
21	Bügelfibel	21.4a	h	●	LWf?			
	Bügelfibel	21.4b	h	●	LWw	●		

Abb. 119a. Textilreste an Fibeln aus Flaach. Signaturen siehe unten Abb. 119b.

Ort	Grab	Objekt	FK	Textil	Na/Tex	Öse(n)	Brett	Lederband	Bemerkungen	Bibliographie
Basel/St.-Alban-Graben	4	Kleinfibel	1	W						Helmig et al. 2003
		Kleinfibel	2	LW, L/H	●					
		Bügelfibel	3					●		
		Bügelfibel	4	K2/2, W	●		●	●		
Waging (D)	105	Kleinfibel	1	?, L/H	●					Bartel/Knöchlein 1993
		Kleinfibel	2			●			+ Saum; Öse = L/H	
		Bügelfibel	3	Rippenköper	●	●	●		+ Saum, + Stoffriegel	
		Bügelfibel	4	Rippenköper				●	+ Stoffriegel	
Herrenberg (D)	413	Bügelfibel (2)		LW				●	+ Saum	Walter/Peek/Gillich 2008
Unterhaching (D)	5	Kleinfibel		LW	●	(●)	●		Kante verziert	Nowack-Böck/von Looz 2010; Nowak-Böck/von Looz in Vorb.
		Kleinfibel		LW	●	(●)	●		Kante verziert	
		Scheibenfibel	9	K?	●	●	●	●	Nadel direkt in Stoff	
		Scheibenfibel	8	K?	?	●	●	●	Nadel fasst auch Gehängebändchen	
Louviers (F)	118	Scheibenfibel	116	LW	●		●6	●	Nadel in Leder gestochen	Rast-Eicher 2008b
		Kleinfibel	133	Samit+LW	●					
St-Denis (F)	38	Scheibenfibel	1	LWpli, W	●		●			Rast-Eicher in Vorb.
		Scheibenfibel	2	LW, L/H spinpat	●			●		

Abb. 119b. Textilreste an Fibeln, verschiedene Fundstellen.
h/v = Lage der Bügelfibeln: h = horizontal in der Beckengegend, v = vertikal in der Beckengegend
Na/Tex: Textil, das durch die Nadel gefasst wird, konnte dokumentiert werden. «a» oder «b» meint verschiedene Textilien.
Öse: Öse vorhanden, (●): nur Zwirn/Faden, keine umwickelte Öse
Brett: Brettchengewebe
Scheibenfibel, Lage wie Bügelfibel, das gilt auch für die Kleinfibel in Grab 10
LW: Leinwandbindung (LWw = LW Wolle; f+w = Flachs und Wolle).

Die Frage, woran die Fibeln befestigt waren, ist eine wichtige Grundlage für die anschliessend zu führende Diskussion der Funktion von Fibeln, namentlich von Bügelfibeln, eine Frage, die seit Jahren kontrovers diskutiert wird (vgl. unten und Kap. 8). Aus der Schweiz gibt es bisher einzig aus Basel/St.-Alban-Graben, Grab 4, einen Befund mit Bügelfibel- und Kleinfibelpaar, bei dem auch organische Reste untersucht werden konnten[336]. Bügelfibel Nr. 4 ist an einem Köper 2/2-Gewebe befestigt, an dem eine Brettchenkante und ein Lederband belegt sind (Abb. 120). Wollfasern sind auf dem Armring wie an der Kleinfibel Nr. 1 nachgewiesen. Die Fasern am Armring und an der Fibel weisen ein gleiches Merkmal auf, die äussere Haarschicht bildet eigenartige Ringe, die ich an beschädigter Ziegenwolle wiedergefunden habe. So können die Fasern als zum gleichen Gewebe zugehörig interpretiert werden. Gehen wir davon aus, dass der Arm mit dem Armring auf dem entsprechenden Gewand lag, so ist das Gewebe als Teil eines Obergewandes zu interpretieren. Die Bügelfibel Nr. 3 hält möglicherweise ein Leinengewebe, dies ist aber unsicher. Sie weist wie die andere Bügelfibel (Nr. 4) ein Lederband zwischen Kante und Nadelrast auf. Kleinfibel Nr. 2 hält ein feines Leinengewebe, während bei der anderen (Kleinfibel Nr. 1) nur Wollfasern vorhanden sind.

A. Bartel hat schon vor einiger Zeit in ihrer Arbeit über die Funde von Waging (Kr. Traunstein, D) darauf hingewiesen, dass die Bügelfibeln mit einem Lederband gehalten wurden, damit sie nicht kippten[337]. Sie belegt den Verschluss zweier Kanten (Rippenköper) mittels Ösen und verstärkenden Stoffriegeln und Lederbändern. An der Rück-

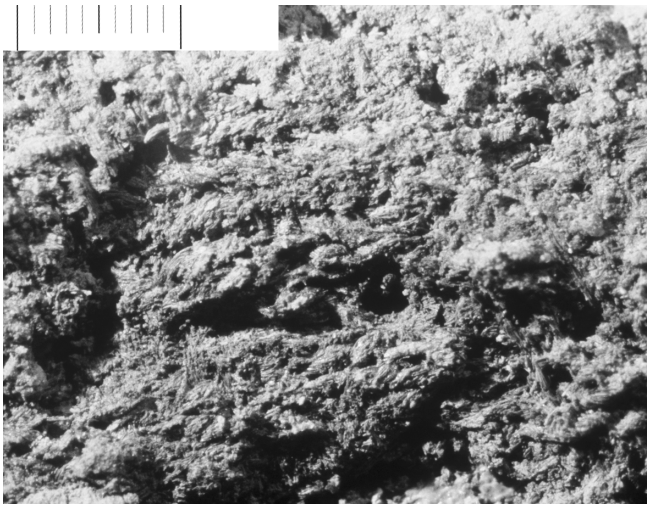


Abb. 120. Basel, St.-Alban-Graben, Grab 4. Rückseite der Bügelfibel Nr. 4 mit Köper 2/2 und Brettchenkante.

seite einer Bügelfibel aus Waging ist zudem klar ein Saum erkennbar. Beim Lederband an der Bügelfibel 13.4a aus Flaach (Abb. 101) dürfte es sich um ein ähnliches Band handeln wie in Waging und wie in Basel/St.-Alban-Graben. Bei unserer Bügelfibel 13.4a führt das Band von der Mitte der Rückseite auf die Vorderseite zum Ende des Fibelfusses. Ob das Band dort, wie es A. Bartel für Waging postuliert, verknüpft wurde, ist auch beim Flaacher Fund nicht zu erkennen. Ösenfunde sind vereinzelt in verschiedenen Gräbern dokumentiert und sind als klare Belege von Gewandverschlüssen zu interpretieren[338]. Neuere Grabungen in Baden-Württemberg und Bayern ergaben interessante Resultate, die unsere Befunde in Flaach bestätigen (s. Abb. 119b). Das jüngst dokumentierte Grab 5 von Unterhaching (Kr. München, D) weist die Fibeln im Becken auf[339]. Bei den süddeutschen Funden wurden zwei Arten von Lederbändern dokumentiert: In Ausnahmefällen befestigt die Kleinfibel wie in Herrenberg (Kr. Böblingen, D) eine Kette[340]. Bei den Bügelfibeln kristallisiert sich inzwischen in einigen Gräbern ein Verschluss wie in Flaach mittels Öse und/oder mit Lederbändern, z.T. eindeutig an einer Brettchenkante oder an einem Saum heraus. Dazu gehören Fibeln aus Gräbern in Herrenberg (Kr. Böblingen, D) und Unterhaching (Kr. München, D) Grab 5. Ein Grab, in dem wie in Unterhaching Grab 5 ein Scheibenfibelpaar im Taillen- bis Beckenbereich angetroffen wurde, stammt aus Louviers (Dép. Eure, F; Grab 118) und datiert ebenfalls um 500[341]. Die eine Fibel (Inv. 116) hält an der Taille ein Lein-/Hanfgewebe mit zwei sich kreuzenden Brettchenkanten, während die Textilreste an der anderen Fibel (Inv. 115) nicht näher bestimmbar waren. Eine Kleinfibel im Hals-/Brustbereich (Inv. 133) fasste einen Samit und ein Leinengewebe. Die Nadel war zudem auch durch ein Lederbändchen gestochen. Befunde mit Bügelfibeln, die Kanten verschliessen, werden ebenfalls aus Südengland vermeldet und als vorne offene Gewänder rekonstruiert[342].

Kleidung

Es liegen keine Elemente aus den bildlichen Darstellungen vor, die die Funktion von Bügelfibelpaaren erklären könnten. Archäologisch sind innerhalb der Bügelfibeltracht verschiedene Varianten erkennbar, so sind im Beckenbereich horizontal und vertikal zur Körperachse liegende Bügelfibelpaare zu unterscheiden. Von den Textilien her betrachtet, gibt es bisher keine Unterschiede: In beiden Fibellagen verschliessen die Bügelfibeln eindeutig Gewebekanten, z.T. auch mit Ösen. Welche Gewänder kommen nun dafür in Frage? Im Folgenden soll die Frage aufgeworfen werden, welche der für die Spätantike und das Frühmittelalter überlieferten Gewandtypen dafür grundsätzlich in Frage kommen. Die Palette möglicher Gewandtypen lässt sich dabei im Gebiet nördlich der Alpen allein auf Grund von Funden eruieren, im Mittelmeerraum kommen bildliche Darstellungen hinzu. Auf Bildquellen sind einerseits die

Abb. 121. Darstellung von in Mänteln gekleideten Vandalen auf einem Elfenbeindiptychon des 5. Jh. mit Darstellungen aus dem Leben des Hl. Paulus. Museo Nazionale Bargello, Firenze, Collection Carrand.

Abb. 122. Darstellung des Monats Mai auf einem Mosaik des 5. Jh. aus Aquileia(?), Florenz.

kirchlichen Gewänder mit der vom 3. Jh. an auftretenden Tunika mit breiten Ärmeln, der sog. Dalmatica, überliefert. Diese Darstellungen sind allerdings stereotyp. Die Mosaike von San Vitale in Ravenna (I, 6. Jh.) zeigen programmatisch die Gewänder am Hof Justinians I. Keines dieser Kleidungsstücke bedarf jedoch einer Fibel für den Verschluss im Beckenbereich. Sie können deshalb aus funktionalen Überlegungen nicht als Vorlage für die Rekonstruktion der Tracht mit Bügelfibelpaaren dienen. Weitere Quellen sind die Funde aus Ägypten und aus dem Raum des Schwarzen Meers sowie sassanidische Reliefs. Diese scheinen ergiebiger. Ein Gewandtyp, der sowohl in Ägypten wie am Schwarzen Meer belegt ist, ist der sog. Reitermantel. Dieser wurde von Männern und Frauen getragen. Reitermäntel gibt es in verschiedenen Ausführungen: edle aus Seide oder einfachere aus Wolle, häufig mit Pelzfutter oder Pelzverbrämung[343]. Ich vermute, dass sie dem oben zitierten karolingischen «*roccus*» entsprechen. Getragen wurden diese Mäntel auf Grund von Darstellungen z.T. so, dass die Ärmel hinten herunterhingen, der Mantel also eher wie ein Cape getragen wurde. Eine wichtige Darstellung ist das sassanidische Relief des Chosrau II. in Taq-e-Bostan (Iran, Regierungszeit 590–628). Die linke Figur, die Göttin Anahita, trägt über einem gefältelten Kleid einen Mantel mit seitlich herabhängenden Ärmeln. Auf einem römischen Diptychon aus dem 5. Jh. sind die Germanen mit einem solchen Mantel dargestellt (Abb. 121). In Mošçevaja Balka (Russland) sind in Frauengräbern des 7. Jh. Pelzmäntel dieses Typs gefunden worden[344]. Ein Mosaik aus dem 5. Jh., das möglicherweise aus Aquileia (I) stammt und in Florenz aufbewahrt wird, zeigt eine Frauenfigur (den Monat Mai) mit einem solchen Mantel, die Ärmel ebenfalls lose hinten herabhängend (Abb. 122)[345]. Funde weisen auf die Schnitte solcher Mäntel hin[346]. Die vordere Kante ist nicht immer gerade, sondern z.T. mit einer recht langen eckigen Lasche versehen, die auf Bauchhöhe einen eckigen Einzug bildet. Dieser Schnitt macht beim Reiten Sinn, da sich so vorn weniger Stoff im Sattel verhängt. Der Mantel fällt seitlich auf die Oberschenkel[347]. Ein Fund des 7. Jh. aus Südwestdeutschland, Grab 11 aus Hessigheim (Kr. Ludwigsburg, D), weist unterhalb einer Einzelfibel ein «Brustgehänge» auf, dessen Bronzeplättchen genau eine solche Kantenform bilden[348]. Ob es sich hier nicht eher um die Kante eines derartigen Mantels handeln könnte?

Eine weiteres frühmittelalterliches Gewand, das eine zusätzliche Befestigung braucht, sind die Wickelröcke des 7./8. Jh., die in Mošçevaja Balka gefunden wurden[349]. Am Bund ist das Gehänge befestigt, Fibeln liegen hier allerdings nicht vor. In Unterhaching (D), Grab 5, sprechen Lederbändchen, die von den Fibeln gefasst werden und nicht zur Kante gehören, dafür, dass die Fibeln zusammen mit der Gewebekante auch das Gehänge fassten[350]. Aus diesen Betrachtungen lässt sich postulieren, dass Bügelfibelpaare über einer oder mehrerer Tuniken (sicher teilweise mit schmalen Ärmeln) entweder vorn geschlossene Mäntel ähnlich den sog. Reitermänteln oder Wickelröcke verschlossen.

4.5 Analyse der botanischen Makroreste
(Marlies Klee)

Aus sieben frühmittelalterlichen Gräbern wurden 23 Bodenproben mit insgesamt knapp 11 Liter Material auf botanische Makroreste untersucht (Abb. 123). Die durchweg sandigen, manchmal aber auch etwas lehmig-tonigen Bodenproben wurden teilweise geschlämmt und teilweise trocken ausgelesen, die botanischen Reste unter dem Binokular (bis 40-fache Vergrösserung) analysiert, die Samen und Früchte mit Hilfe der Referenzsammlung des Botanischen Instituts der Universität Basel bestimmt.

Botanische Makroreste bleiben, wenn nicht andauernde Feuchtigkeit herrscht, unverkohlt kaum erhalten. Daher überrascht es nicht, dass sich bei der Analyse sämtliche Proben aus den Keramikgefässen sowie jene aus dem Glasgefäss 19.27 und die Probe aus dem Skelettbereich von Grab 10 als fundleer erwiesen. Im Sieblöffel 19.32 (ca. 5 ml Probe) und in den Bronzebecken 19.26 (ca. 500 ml) und 21.21 (5 l) blieben hingegen unverkohlte Reste, wohl durch die konservierende Wirkung des Metalls, erhalten. Sie zeigten keine sichtbaren Einwirkungen des Metalls, bis auf die Nüsse und einige Fasern, letztere scheinen vollständig durch anorganisches Material ersetzt. Die Metallkonservie-

	Keramikgefässe			Erdprobe	Perlrandbecken												Glas	Bronzeschale		Keramik-gefäss	Perlrandbecken					
Grab	2	4	7	10	Grab 19																Grab 21					
Probennummer	F27	F26	F25	F3	F6/7	F8	F9	F10	F5	F14	F15	F13	F16	F17	F18	F19	F20	F21	F29	F22	F24	F23	Deutsche Namen	Summen
	Füllung	Füllung	Füllung		aussen		unter 19.26		Rand aussen	innenrand		Füllung		Boden		Füllung	Füllung	unter dem Gefäss	Füllung	Füllung				
Kat.	**2.5**	**4.4**	**7.8**	**18.9**	**19.26**		**19.26**		**19.26**			**19.26**				**19.27**	**19.32**	**19.32**	**19.35**	**21.21**				
Volumen (ml)	1500	360	50	700	60		100		7		500					400	5	20	2000	5000				**10802**
Obst / Nüsse																								
Corylus avellana Schalenfragmente																	9						Haselnuss	**9**
Corylus avellana Nuss																	1						Haselnuss	**1**
Malus/Pyrus Fruchthälften*													3										Apfel / Birne	**3**
Malus/Pyrus Kerne***							1		1			32		77	24								Apfel / Birne	**135**
cf. Malus/Pyrus**														17									wohl Apfel / Birne	**17**
Malus/Pyrus Perikarp															3								Kerngehäuse	**3**
Wildpflanzen																								
Asteraceae							1																Korbblütler	**1**
Digitaria ischaemum														3									Faden-Fingerhirse	**3**
Chenopodium album														1						6			Weisser Gänsefuss	**7**
cf. Chenopodium album														1									wohl Weisser Gänsefuss	**1**
Chenopodium spec.																						8	Gänsefuss	**8**
Galium spec.																					1		Labkraut	**1**
Lamiaceae																					1		Lippenblütler	**1**
Paniceae																				1			Wildhirse	**1**
Plantago major														1						4			Breitwegerich	**5**
Polygonum aviculare														1									Vogelknöterich	**1**
Indeterminata																								
Samen & Früchte									4			11		37	5		11			20			Unbestimmte	**88**
cf. Halme								x																
Moos					x	x	x	x	x						x			x						
cf. Harz							x	x							x									
bronzierte Fasern							x		x		x	x	x							x				
Holz						x	x		x	x	x	x	x		x		x	x				x		
cf. Leder					x		x		x			x								x	x	x		
Textil							x										x							
Summen							**2**		**5**			**43**	**3**	**138**	**32**		**21**			**31**		**10**		**285**

Abb. 123. Übersicht über die botanischen Makroreste aus Bodenproben. *Fruchthälften (Früchte, Perikarp, Kerne), **cf. = confere, ***Fragmente.

rung wirkte jedoch nur im Kontaktbereich, weshalb der Erhaltungszustand vieler Funde schlecht ist. Dies bedeutet zudem, dass ein unbekannter Teil der ursprünglich eingelagerten pflanzlichen Reste verschwunden sein könnte. Von 285 Samen und Früchten liessen sich ein Teil der Wildpflanzen nicht bestimmen.

Botanische Reste aus Grab 19

Unter dem Sieblöffel 19.32 fanden sich Moos und Holzreste und in der Schale, neben Holz, die Spuren eines Textils, mehrere unbestimmbare Samen und Früchte sowie von der Hasel eine vollständige Nuss und neun Fragmente der Schalen.

Unter dem Bronzebecken 19.26 kamen Moose, Holz, vermutliche Leder- und Textilreste, Bronzefasern sowie ein kleines Halm- oder Strohpaket zum Vorschein, es könnte auch aus Blättern gewesen sein, wegen seines Verfalls ist nur klar, dass es sich nicht um Holz oder Moos handelt (vgl. oben Kap. 4.4). Das Holz und das «Halmpaket» waren auf einer Seite mit einer schwarzen, glänzenden, bröckeligen, amorphen Substanz (Harz?) bedeckt. Ausserdem wurden noch ein Apfel- oder Birnenkern und eine Korbblütlerfrucht gefunden.

An der Aussenwand und auf dem Rand des Bronzebeckens lagen ebenfalls Moos-, Holz- und lederähnliche Reste. Auch ein Apfel- oder Birnenkern wurde auf dem Rand gefunden. Bronzierte Fasern befanden sich auf und innen am Rand. Im Becken lagen am Boden neben Holzresten, der harzähnlichen Substanz und ein paar wenigen Moosfetzen viele Apfel-/Birnenkerne und Kernfragmente sowie drei schlecht erhaltene Fruchthälften mit Fetzen des Korngehäuses von Äpfeln oder Birnen. Eine sichere Zuordnung dieser Obstreste zu Äpfel oder Birnen ist schwierig. Nicht feststellbar ist zudem, ob es sich dabei um Kultur- oder Sammelobst gehandelt hat, möglich wäre beides.

Bei sieben Resten von vier Taxa handelte es sich um die Trittpflanzen Breitwegerich und Vogelknöterich sowie um die Ruderal- und Ackerunkrautarten Weisser Gänsefuss und Fadenfingerhirse. Sie weisen auf Kulturland in der Umgebung hin.

Botanische Reste aus Grab 21

Aus dem Bronzebecken 21.21 stammen Holz- und vermutliche Lederreste sowie Samen und Früchte von Wildpflanzen. Einige wurden identifiziert und fünf Taxa zugeordnet. Der Breitwegerich, eine Pflanze der Trittgesellschaften, wächst auf Wegen, Weiden und Rasen. Der Weisse Gänsefuss und die Wildhirse gehören zu Pflanzen, die ruderal (an Weg- und Ackerrändern, auf Schuttplätzen) oder auf Hackfruchtäckern wachsen, die beiden übrigen Taxa stammen vermutlich ebenfalls von dort. Die Trittpflanzen könnten in der Umgebung des Bestattungplatzes gewachsen sein.

5 Die Beigaben der östlichen Gräbergruppe (zweite Hälfte 6. bis erstes Drittel 7. Jh.)

(Renata Windler, Antoinette Rast-Eicher)

Mit Ausnahme des Kindergrabs 30 sind die zwölf Inventare der Grabungskampagne 2002/03 im Areal Ebnet Süd durchwegs nur unvollständig überliefert (Abb. 13 und 124). Da keine aussergewöhnlichen Beigaben oder Beigabenkombinationen vorhanden sind und die zahlenmässige Basis für eine Auswertung der Beigabensitte fehlt, werden die Funde im Folgenden nur summarisch vorgestellt. Für die Kenntnis des Bestattungsplatzes ist in erster Linie die chronologische Einordnung interessant. Wie bei den 1997 untersuchten Gräbern wurden auch hier alle Metallobjekte systematisch nach organischen Materialien durchgesehen, doch zeigte sich, dass der Erhaltungszustand der Eisenobjekte im Vergleich zu den Bronze- und Silberobjekten der ersten Grabung sehr schlecht war.

Grab	Geschlecht	gestört	Perlen	Saxbestandteile	Lanze	Pfeilspitze	Gürtelteile	Taschenrahmen	Messer	Pinzette	Feuerstahl	Feuerstein	Ahle/Pfriem	Kamm	Verschiedenes	Fingerring	Keramikfragmente	Alter
24	m	x		x	x	x	x								?	F	x	13–14
36	m	x		x		x	x					x	x	x	x			erw.
28	m	x			x		x		x			x	x		x		x	ca. 40
29	m	x					x				x	x	x	x	x			ca. 37
31	m	x					x	x	x			x		x	x			28–30
26	m	x					x		x						x			22–23
32	m	x													x		x	erw.
30	m?						x		x									6
25	w	x	5												x		x	8
27	?	x					x			x				?				erw.
33*	?	x					x											erw.
35	?	x							x					x				erw.
34	?																	ca. 4

Abb. 124. Übersicht über die Ausstattung der Gräber der östlichen Gräbergruppe.
* anthropologisch eher weiblich, archäologisch eher männlich; F = Fragment; m = männlich; w = weiblich; erw. = erwachsen.

5.1 Frauen- und Mädchengräber

Während mehrere eindeutige Männergräber vorliegen, ist unter den wenigen Inventaren kein Grabinventar eindeutig einer Frau zuzuweisen. Um ein Frauen- oder ein Männergrab könnte es sich bei Grab 27 handeln, das sowohl anthropologisch wie auch archäologisch auf Grund der beschlaglosen Gürtelschnalle und der schmalen Eisenpinzette nicht bestimmbar ist (siehe Kap. 5.2). Lediglich das Kindergrab 25 ist auf Grund der Beigaben eindeutig als Bestattung eines Mädchens anzusprechen. Grab 33 wurde anthropologisch als eher weiblich bestimmt, die Gürtelschnalle mit rundem Beschlag 33.1 spricht allerdings eher für ein Männergrab, da diese Gürtelform in der Region im Gegensatz zu Männergräbern in weiblichen Inventaren selten vorkommt[351]. Bemerkenswert ist die botanische Schicht (Gras oder Stroh), die an der im Grab nach unten liegenden Vorderseite beobachtet wurde. Es dürfte sich um die Füllung einer Decke bzw. auf Grund der Fundlage wohl eher um die Füllung einer Art Matratze handeln.

Die fünf kleinen Perlen aus gelbem und rotem, opakem sowie grünem, durchscheinendem Glas 25.1 stammen wohl von einem Halsschmuck des im Alter von acht Jahren verstorbenen Mädchens. Eine genauere Datierung ist nicht möglich, da kleine kugelige Perlen v.a. aus gelbem, opakem Glas im 6. und 7. Jh. häufig auftreten[352]. Bedeutend seltener sind flache, zungen- bis schuppenförmige Perlen mit einseitiger Öse wie 25.5, die aus gelbem, opakem Glas gefertigt ist und aus der Grabauffüllung stammt. Vergleiche sind etwa aus Kösingen (Ostalbkreis, D), Aubigny-en-Artois (Dép. Pas-de-Calais, F), Molain (Dép. Aisne, F) und Basel-Bernerring zu nennen, wobei letzterer aus einem datierbaren Grabzusammenhang des späten 6. Jh. oder der Zeit um 600 stammt[353].

Das eiserne Beschlagfragment 25.3, der kleine Eisenring 25.2 und die Boden- oder Randscherbe 25.4 eines römischen Glasgefässes könnten zu einem Gehänge gehört haben. Dafür spricht auch das Lederband, das mehrfach um den Ring 25.2 gewickelt war. Vergleichbar ist ein Fragment aus Baar-Früebergstrasse, das den Beginn eines Tragriemens zeigt[354]. Aus Grab 25 sind zudem wie aus dem Knabengrab 24 je ein feines leinwandbindiges Gewebe aus Lein oder Hanf belegt. Schliesslich sind aus der Auffüllung von Grab 25 Fragmente eines Keramikgefässes in rauwandiger Drehscheibenware zu erwähnen (vgl. Kap. 5.2).

5.2 Männer- und Knabengräber sowie Geschlecht unbestimmt

An Waffen bzw. Waffenteilen liegen Fragmente von Saxscheiden (24.3, evtl. 36.5), zwei Lanzenspitzen (24.1 und 28.1) und zwei Pfeilspitzen 24.2 und 36.8 vor. Bei den U-förmig gebogenen Eisenblechen 36.5 könnte es sich auch um Fragmente einer Spathascheide handeln. Unklar ist die Funktion des Bronzeniets 26.2; vielleicht stammt er von einer Saxscheide. Nur die beiden Lanzenspitzen lassen sich

Abb. 125. Lanzenspitze 28.1, Detail der Stempelverzierung.

typologisch und zeitlich genauer einordnen. Beide weisen eine geschlossene Tülle auf, die sich in der weidenblattförmigen Spitze fortsetzt. Beim grösseren Exemplar 28.1 ist die Spitze mit dreieckigen und bogenförmigen Punzen verziert. Es lässt sich dem Typ Reute zuordnen[355], der ins ausgehende 6. und beginnende 7. Jh. zu datieren ist. Charakteristisch ist die auch in Flaach belegte Vergesellschaftung mit einer Schnalle mit rundem Beschlag[356]. In etwa zeitgleich dürfte die kleinere Lanzenspitze 24.1 sein, wenngleich bei dieser Form auch deutlich frühere Vorkommen belegt sind[357].

Aus Grab 36 sind an der Pfeilspitze 36.8 anhaftende botanische Reste zu erwähnen, wie dies bereits für die Gürtelschnalle 33.1 beschrieben wurde (vgl. Kap. 5.1).

Bestandteile von Gürteln und Gürteltaschen

Die beschlaglose Gürtelschnalle 27.1 mit streifentauschiertem, nierenförmigem Bügel dürfte auf Grund der beträchtlichen Bügelbreite von 4,8 cm aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. stammen. Mit den weit auseinanderliegenden Tauschierstreifen unterscheidet sich die Schnalle deutlich von jenen mit eng gestellten Silberstreifen, die zudem in der Regel eine geringere Bügelbreite aufweisen[358]. Ausgesprochen ähnlich ist die Schnalle aus dem Frauengrab 517 in Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D), das auf Grund der Perlen dem späten 6. Jh. oder der Zeit um 600 zuzuweisen ist[359]. Ob unsere Schnalle aus einem

Frauen- oder Männergrab stammt, bleibt hingegen unklar. Etwa zeitgleich dürfte die beschlaglose, unverzierte Eisenschnalle 29.1 sein, da sie auf Grund der weiteren Beigaben eindeutig der Männertracht zugewiesen wird, für die im Gegensatz zur Frauentracht nur bis ins zweite Drittel des 6. Jh. beschlaglose Gürtelschnallen charakteristisch sind[360]. Zweifel an der Datierung ergeben sich hingegen bei Grab 37, das auf Grund der U-förmig gebogenen Eisenbleche einer Spatha- oder Saxscheide 36.5 wohl etwas jünger ist. Möglicherweise handelt es sich um eine zweite Gürtelschnalle. Es ist denkbar, dass bei der Beraubung ein Gürtel mit zwei- oder dreiteiliger Garnitur abhanden gekommen ist[361]. Unsicher bleibt zudem die Zeitstellung der beschlaglosen Eisenschnalle im Kindergrab 30, das mit seiner einfachen Ausstattung mit Schnalle und Messer, jedoch ohne Perlen, wohl eher als Knaben- denn als Mädchengrab anzusprechen ist.

Im ausgehenden 6. Jh. werden in der Männertracht die beschlaglosen Gürtelschnallen durch Gürtelschnallen mit Beschlag abgelöst, wofür die Schnalle mit rundem Beschlag 28.2 als typischer und auf Grund der geringen Beschlaggrösse als früher Vertreter zu nennen ist[362]. Charakteristisch für die frühen Exemplare ist auch der rechteckige Querschnitt des Bügels. Typologisch jünger ist die grössere Schnalle 33.1, die – falls zu einem Männergürtel gehörig (siehe oben Kap. 5.1) – vielleicht ursprünglich zu einer zwei- oder dreiteiligen Garnitur gehört hatte. Ein Teil einer dreiteiligen Gürtelgarnitur des ersten Drittels des 7. Jh. ist mit den rechteckigen Beschlägen 31.1a und 31.1b belegt[363]. Von einer Gürtelgarnitur stammt auch der Niet 24.6, der von einem Schnallen-, Gegen- oder Rückenbeschlag stammen kann.

Unklar bleibt die genaue typologische Ansprache des Schnallenfragments 26.1, da unsicher bleibt, ob es sich dabei ursprünglich um eine Schnalle mit oder ohne Beschlag gehandelt hat.

Gürteltaschen, Verschiedenes

Eiserne Taschenrahmen wie 31.2 sind typisch für die Nordschweiz, ausserhalb davon sind sie jedoch selten. Sie finden sich in Männergräbern des ersten Drittels des 7. Jh.[364], was sich auch in den Resten einer zwei- oder dreiteiligen Garnitur in Flaach, Grab 31, bestätigt. Besonders gut erhaltene Beispiele sind aus dem Kanton Baselland, aus der Kirche von Buus St. Michael und aus dem Gräberfeld von Therwil-Benkenstrasse zu nennen, wo ausser dem eisernen Rahmen auch Reste der dünnen Rückwand aus Holz erhalten waren, die die Ledertasche zusätzlich stabilisierte[365]. An den Fragmenten 31.2 sind ebenfalls Leder- und Holzreste vorhanden.

Verschiedene Geräte wie Messer, Feuerstahl und Feuerstein, Pfriem und ahlenartige Eisenstäbe sowie Kämme aber auch weitere Eisenobjekte wie Nägel dürften grösstenteils in Gürteltaschen in die Gräber gelangt sein. An der Spitze des Messers 30.2 sind Reste der Ledernaht des Etuis sichtbar. Die einfache Eisenpinzette 27.2, die mit einer textilen Öse an einem Riemen befestigt war, könnte auch aus einem Frauengrab stammen, wie Vergleichsfunde aus dem nahe gelegenen Flurlingen (Kt. Zürich, CH) belegen[366]. Falls die Pinzette im gestörten Grab 27 noch in situ liegt, wäre auch die Fundlage im Brust-/Bauchbereich vergleichbar. Schliesslich ist auf das Fragment eines Fingerrings 24.6 aus einem Männergrab hinzuweisen, bei dem allerdings unklar bleibt, ob er bereits fragmentarisch ins Grab gelangte oder erst bei der Grabstörung zerbrach. Offen bleibt deshalb auch, ob er von dem Mann als Schmuck getragen wurde[367] oder etwa in der Gürteltasche ins Grab gelangte.

Keramikfragmente

Aus vier Gräbern stammen Keramikfragmente, die wohl als zufällig in die Grabauffüllungen gelangter Abfall einer nahe gelegenen, bisher aber nicht lokalisierten Siedlung und nicht als Grabbeigaben zu interpretieren sind. Die Passscherben 24.9 und 25.6 in den Gräbern 24 und 25, sprechen dafür, dass die beiden Gräber entweder gleichzeitig angelegt oder gleichzeitig beraubt wurden. Während sich die Keramik aus den Gräbern 28 und 33 wegen des starken Fragmentierungsgrads nicht näher bestimmen lässt, handelt es sich bei jener aus den Gräbern 24 und 25 um rauwandige Drehscheibenware, die für das 6. und frühe 7. Jh. in der Region gut belegt ist[368].

6 Zur Zeitstellung der Gräber

Wegen der geringen Zahl von Bestattungen und des Fehlens absolutchronologischer Anhaltspunkte können die bislang ausgegrabenen 36 Gräber nur auf Grund von Vergleichsfunden datiert werden. Grundlagen für die folgenden Datierungen der Grabinventare bieten deshalb die antiquarische Analyse der einzelnen Fundgegenstände (Kap. 4 und 5) und verschiedene Chronologiesysteme[369]. Für die zeitliche Einordnung der westlichen Gräbergruppe (1–23), die klar von jener der östlichen (24–36) zu trennen ist, ist die Vordatierung des Übergangs von der Stufe Ältere Merowingerzeit II zu Ältere Merowingerzeit III nach Ament bzw. von der Stufe II zu Stufe III nach Böhner von 520/30 auf ca. 510[370] bzw. – zuletzt – auf 490/500[371] durch M. Martin von entscheidender Bedeutung. Hingegen ergeben sich gewisse Abweichungen zu der von U. Koch 2001 vorgelegten Chronologie der Merowingerzeit in Süddeutschland. So basiert die absolutchronologische Einordnung der SD-Phase 1 (ca. 430–460) auf dem vermischten und schlecht beobachteten Fund eines Doppelgrabs von Izenave (Dép. Ain, F), das als jüngste Münzen zwei Siliquen des Maiorian (457–461) enthielt. Da die Zugehörigkeit der Fibel mit Tierkopffuss und punzverzierter Kopfplatte und der erwähnten Münzen zum Frauengrab nicht gesichert ist, sind die Einordnung in die SD-Phase 1 und der daraus abgeleitete *Terminus post quem* für SD-Phase 2 problematisch. Dies wiederum macht eine etwas frühere Datierung der SD-Phase 2 (Mitte / drittes Viertel 5. Jh.) möglich, was

auch gut zu den wenigen Münzdatierungen dieser Phase passt, für die als jüngster *Terminus post quem* ein 443 geprägter Triens Theodosius II. aufgeführt ist[372]. Bei der SD-Phase 3 fällt – besonders bei den Fibeln – ein grosses typologisches Spektrum auf, das unserer Ansicht nach zeitlich weiter streut als der angegebene Zeitraum von nur rund 30 Jahren, d.h. ca. 480–510. Namentlich scheint Älteres darin enthalten zu sein. So dürfte Heilbronn-Böckingen, Grab 2, nicht nach dem dritten Viertel des 5. Jh. zu datieren sein[373]. Zu nennen ist auch das innerhalb der SD-Phase 3 frühe Grab 126 von Basel-Kleinhüningen mit einem *Terminus post quem* prägefrischer Siliquen von ca. 445–450, das von M. Martin um 470/80 datiert wird[374]. Einen wichtigen Fixpunkt für die Zeit um 500 und die absolutchronologische Einordnung der älteren Gräbergruppe (1–23) aus Flaach bilden die Hortfunde des Runden Bergs bei Urach (D), die mit dem Ende der alamannischen Herrschaft 506 in Zusammenhang gebracht werden[375].

Gräber 1–23. Von den vier Inventaren aus Männergräbern erlaubt lediglich jenes aus Grab 2 eine genauere Datierung. Der Taschenbügel 2.2 geht auf spätrömische Formen zurück, doch fehlt die charakteristische Tauschierung mit Kreisaugen (vgl. Kap. 4.2.2). Verbindungen zu spätantiker Keramik zeigt auch das Keramikgefäss 2.5, das spätrömischer Terra Nigra nahesteht und auf Grund von Vergleichsfunden aus Gräbern in die Mitte des 5. Jh. zu datieren ist (vgl. Kap. 4.3). Die weiteren Beigaben aus Grab 2 widersprechen diesem Zeitansatz nicht, womit aus diesem Männergrab das am frühesten zu datierende Inventar vorliegen dürfte. Verbindungen zu spätrömischen Keramikformen zeigt auch der Becher aus dem Mädchengrab 4, das mit transluziden, ringförmigen Perlen (4.2–3) und v.a. dem Kleinfibelpaar 4.1 ein typisches Trachtelement der älteren Merowingerzeit aufweist (vgl. Kap. 4.1.2, 4.1.4 und 4.3). Kleinfibelpaare kommen um die Mitte des 5. Jh. auf[376], das vorliegende rhombische Fibelpaar lässt sich allerdings, da es sich um eine singuläre Form handelt, nicht genauer datieren. Es dürfte das Grab in die zweite Hälfte des 5. Jh. verweisen. Dasselbe gilt für das zweite Mädchengrab, wo sich wiederum transluzide, ringförmige Perlen (7.4–6) und mit der Miniaturbügelfibel 7.1 ein Kleinfibeltyp der zweiten Hälfte des 5. Jh. fand.

Unter den Frauengräbern ist wohl Grab 8 auf Grund des kleinen Zangenfibelpaars (8.1), des Kamms mit dreieckiger Griffplatte (8.6) und der Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel (8.5) am frühesten, in die zweite Hälfte des 5. Jh., zu datieren (Kap. 4.1.4, 4.1.5, 4.1.10). Dem ausgehenden 5. Jh. und der Zeit um 500 sind hingegen die Inventare der Gräber 13, 18, 19 und 21 zuzuweisen. Dafür sprechen namentlich die Bügelfibelpaare (vgl. Kap. 4.1.4), darunter ein Paar, das eine sehr gute Parallele in einem Hortfund vom Runden Berg bei Urach (D) besitzt. Auch die weiteren Trachtbestandteile und Beigaben passen sehr gut in diesen Zeitraum. In der westlichen, 1997 untersuchten Gräbergruppe sind keine Bestattungen belegt, die der Stufe AM III bzw. der SD-Phase 4 und damit klar dem 6. Jh. zuzuweisen sind.

Gräber 24–36. Die 2002/03 in einem weiter östlich gelegenen Bereich des Gräberfelds untersuchten Bestattungen sind deutlich jünger, doch schränkt die Beraubung die Datierungsmöglichkeiten teilweise stark ein. Grab 27 dürfte auf Grund der Gürtelschnalle aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. stammen, während die Gräber 24 und 28 dem ausgehenden 6. Jh. oder der Zeit um 600 zuzuweisen sind (vgl. Kap. 5). Die fragmentarisch überlieferte dreiteilige Garnitur in Grab 31 spricht für eine Datierung ins erste Drittel des 7. Jh., was auch für Grab 33 zutreffen dürfte. Nicht genauer einzuordnen sind hingegen die Bestattungen 25, 26, 29, 30, 32 sowie 34 bis 36.

Die bisher untersuchten 36 Gräber belegen mit der westlichen Gruppe den Zeitraum von der Mitte des 5. Jh. bis um 500, mit der östlichen Gruppe jenen von der zweiten Hälfte des 6. bis ins erste Drittel des 7. Jh. Da, wie die Prospektion belegt (Kap. 1.2; Abb. 7), nur ein sehr kleiner Teil der Fundstelle untersucht ist, müssen der Belegungsvorgang und die Belegungszeit des Bestattungsplatzes vorderhand offen bleiben. Die auf Grund der Luftbilder und geophysikalischer Messungen zu vermutenden Gräber dürften aber immerhin darauf hinweisen, dass es sich beim Gräberfeld von Flaach um einen grossen, spätestens von der Mitte des 5. Jh. bis ins 7. Jh. belegten Bestattungsplatz handelt (vgl. auch Kap. 2.1), vergleichbar mit Basel-Kleinhüningen sowie Herten (Kr. Lörrach, D) und Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH; die beiden letztgenannten mit früherem Belegungsbeginn), und nicht um ein Gräberfeld des so genannten Typs Hemmingen[377]. Allerdings kann nach dem heutigen Kenntnisstand nicht ausgeschlossen werden, dass zwischen den älteren Bestattungen und den jüngeren eine zeitliche Lücke bestand.

7 Beobachtungen zur Grabausstattung und Beigabensitte

7.1 Gräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500

7.1.1 Frauengräber und Mädchengräber

In der westlichen Gruppe, die in die zweite Hälfte des 5. Jh. und die Zeit um 500 zu datieren ist, überwiegen die weiblichen Bestattungen mit zwölf Gräbern gegenüber fünf männlichen (Abb. 126). Es muss deshalb nicht erstaunen, dass reiche Grabausstattungen wie auch beigabenlose Gräber und ein Grab mit Einzelbeigabe nur bei den Frauengräbern belegt sind. In fünf Frauengräbern sind silberne Bügelfibelpaare vorhanden, die als eigentliche Statussymbole gelten dürfen[378] und in den Gräbern 18, 19 und 21 mit weiteren kostbaren Ausstattungsteilen vergesellschaftet sind.

Ausstattungen der Qualitätsstufe C

Während in Grab 18 mit Bügelfibel- und Kleinfibelpaar, Kette und den qualitätvollen Schnallen – alles aus Silber – zwar kostbare Trachtelemente enthalten sind, zeichnen sich die Inventare 19 und 21 mit den Handwaschbecken zusätzlich durch Beigaben aus, die für Gräber der Qualitätsstufe C nach Christlein charakteristisch sind[379]. Wie die Handwaschbecken können auch die Faltstühle gewissermassen als Insignien gesellschaftlich hoch gestellter Persönlichkeiten gelten (vgl. Kap. 4.1.7). Bemerkenswert ist dabei, dass – im Gegensatz zu den Bronzebecken – Faltstühle nördlich der Alpen im 5. und 6. Jh. im Wesentlichen auf Frauengräber beschränkt sind. Grab 19 zeichnet sich durch weitere spezielle Beigaben wie die Glasschale aus, die mit einem Krug zu einem Trinkset ergänzt wurde, das Kleidungsstück aus Baumwoll- oder Seidengewebe und ein kleines «Beigabendepot», zu dem u. a. Bergkristalle, Haselnüsse und ein Hämatit zählen (Kap. 4.1.10). Ein ähnliches, ebenfalls bei den Füssen der Verstorbenen deponiertes Ensemble, u. a. mit einer römischen Gemme, liegt aus Grab 21 vor. Charakteristisch für reich ausgestattete Gräber der Zeit um 500 sind schliesslich auch die weiträumigen Verbindungen, die v.a. in Grab 19 deutlich sichtbar werden (vgl. auch Kap. 9.1).

Gräber kleiner Mädchen

In den Gräbern 4 und 7 wurden kleine Mädchen bestattet, die im Alter von zwei bis drei Jahren verstarben. Ihre Ausstattung unterscheidet sich deutlich von jener der Frauen. Typisch für Mädchengräber ist das Fehlen von Bügelfibelpaaren[380]. Aus beiden Bestattungen liegen hingegen Kleinfibeln vor, wobei diese jeweils nicht wie üblich auf dem Oberkörper, sondern im Bauch- bis Beckenbereich gefunden wurden. Interessant ist dabei die Miniaturbügelfibel, die dort – allerdings als Einzelstück – die Bügelfibeltracht erwachsener Frauen zu imitieren scheint, ein Phänomen, das in Mädchengräbern gelegentlich zu beobachten ist (vgl. Kap. 4.1.4). Hinzuweisen ist auch auf die organischen Reste an den Nadeln des Kleinfibelpaars 4.1: Statt eigentlicher Ösen waren nur Fäden vorhanden, was auf «improvisierte» Befestigungen hinweist. Es fällt zudem auf, dass nur im Mädchengrab 4 ein ungleiches Fibelpaar und nur in Mädchengrab 7 eine bronzene Fibel mit ins Grab gegeben wurde. Alle übrigen Fibeln waren als exaktes Paar gefertigt und bestehen – vom ebenfalls kostbaren Scheibenfibelpaar mit Granateinlagen 19.10 abgesehen – aus Silber[381]. Die improvisierten Befestigungen und v. a. die von der Norm abweichenden Fundlagen könnten darauf hinweisen, dass die Fibeln bei der Bestattung nicht als Bestandteile der Klei-

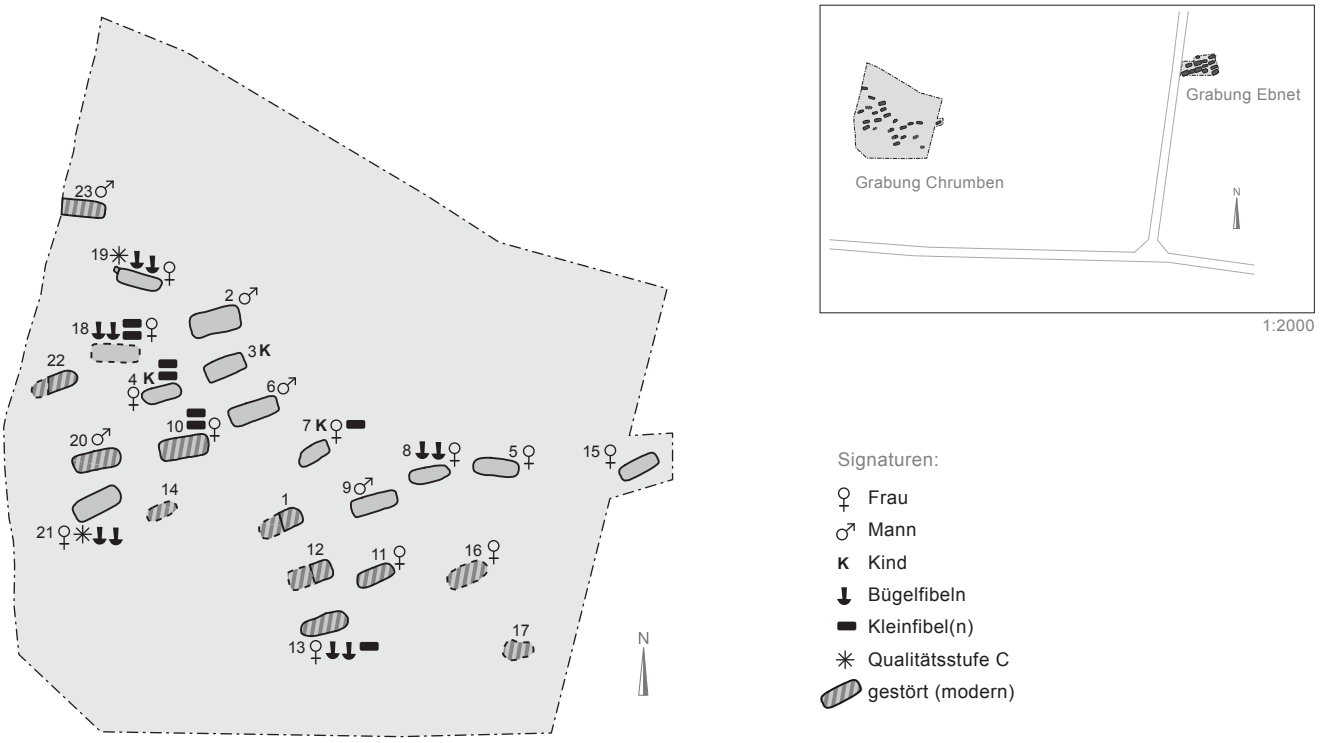


Abb. 126. Gräberfeldplan des westlichen Areals Chrumben, Gräber der Qualitätsstufe C nach Christlein und Verbreitung der weiblichen Bestattungen mit Bügel- und Kleinfibeln.

dung getragen, sondern als Beigaben mit ins Grab kamen. Zu den beigegebenen Fibeln gehörten wohl auch Textilien, wie verschiedene Fasern an der Unterseite, Wildseide oder Baumwolle an 4.1a, Lein/Hanf an 4.1b, vermuten lassen. Nicht in ihrer primären Funktion als Schmuck, sondern als Beigaben dürften auch die verstreut liegenden Perlen (4.2 und 3; 7.4–6) ins Grab gekommen sein. Unklar bleibt hingegen die Deutung des Bronzeplättchens 7.2, das beim Kiefer gefunden wurde: Handelt es sich dabei um einen Bestandteil des Halsschmucks oder um einen Obolus, für den statt einer Münze ein einfaches Metallplättchen verwendet wurde? Auffällig ist zudem, dass aus beiden Mädchengräbern kleine Keramikgefässe vorliegen, wobei das vogelförmige Gefäss 7.8 offensichtlich in fragmentarischem und nicht mehr gebrauchstüchtigem Zustand ins Grab kam.

Zur Ausstattung mit silbernen Trachtbestandteilen

Betrachten wir bei den ungestörten Frauengräbern das Gesamtgewicht der silbernen Trachtbestandteile, zeichnet sich ab, dass die Ausstattung eines Grabs mit Edelmetall nicht zufällig ist, sondern in ihrem Gewicht der römischen Unze[382] und ihren Drittteilen folgt[383], wobei die aktuellen Gewichte gegenüber den ursprünglichen wegen geringer Beschädigungen und Abnutzung etwas nach unten abweichen dürften. Entsprechend der übrigen Ausstattung schlagen die beiden reichsten Gräber 19 und 21 mit gegen 6 2/3 bzw. 6 1/3 Unzen am stärksten zu Buche, gefolgt von Grab 18 mit gut 3 (ursprünglich 3 1/3) Unzen und schliesslich Grab 8 mit lediglich rund 2/3 Unzen (Abb. 127). Auffällig ist, dass sogar das ungleiche Kleinfibelpaar aus dem Mädchengrab 4 – die einzigen Silbergegenstände der Grabausstattung – einem Gesamtgewicht knapp einer Drittelunze entspricht. Betrachtet man die einzelnen Objekte, so sind ebenfalls Übereinstimmungen mit dem Unzengewicht und dessen Drittteilen zu bemerken, doch fallen diese weniger regelhaft aus. Möglicherweise sind bei gewissen Trachtbestandteilen stärkere Übereinstimmungen festzustellen, so fällt etwa auf, dass die Gewichte der Bügelfibeln recht exakt mit dem Unzengewicht und den Drittteilen korrespondieren. Ähnliches hat als erster M. Martin für die Bügelfibelpaare aus Basel-Kleinhüningen, Basel-Gotterbarmweg und Altenerding festgestellt[384].

7.1.2 Männergräber

Die Männergräber sind allesamt bescheiden ausgestattet (Abb. 68). In Grab 20, das vermutlich gestört ist, weisen nur oxydierte organische Reste auf Beigaben hin. Während Waffen vollständig fehlen, beschränkt sich die Ausstattung – von Bestandteilen aus organischem Material abgesehen – auf Gürtel und Gürteltasche; in Grab 2 ist zusätzlich ein Keramikgefäss vorhanden. Das Fehlen von Waffen mag auf die kleine Gräberzahl zurückzuführen sein. Reich mit Waffen ausgestattete Männergräber stellen in der zweiten Hälfte des 5. Jh. allerdings eine Ausnahme dar[385], doch wären bei grösserer Gräberzahl zumindest Pfeilspitzen, ein Beil oder eine Lanzenspitze zu erwarten, wie der Vergleich mit den Gräberfeldern von Basel-Kleinhüningen oder Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D) zeigt[386]. Angesichts der zwei reich ausgestatteten Frauengräber des späten 5. Jh. oder der Zeit um 500 würde auch ein zeitgleiches Männergrab mit Spathabeigabe nicht erstaunen. Obwohl die geringe Gräberzahl weitergehende Schlüsse relativiert, bleibt dennoch festzuhalten, dass mit Grab 2 ein ungestörtes Männergrab vorliegt, das sich durch einen aufwändigen Grabbau auszeichnet, dessen Ausstattung nur mit Gürteltasche und Keramikgefäss aber bescheiden ist. Die Gürteltasche, die durch den Inhalt belegt ist, wurde neben dem Kopf deponiert. Da nicht einmal ein Gürtel nachweisbar ist, darf hier von einer reduzierten Beigabensitte gesprochen werden.

7.2 Gräber der zweiten Hälfte des 6. und des ersten Drittels des 7. Jh.

Die 13 Bestattungen der östlichen Gruppe sind wegen der starken Beraubung in Bezug auf ihre ursprüngliche Ausstattung und die Beigabensitte nur beschränkt auswertbar (vgl. Abb. 124). In den Männergräbern sind neben Gürtel und Gürteltasche Waffen wie Sax, Lanze und Pfeile überliefert. Perlen sind nur in einem Mädchengrab vorhanden, während kein Frauengrab sicher belegt ist (vgl. Kap. 5.1). Gefässbeigaben fehlen vollständig, ebenso gibt es keine Hinweise auf reich ausgestattete Gräber. Trotz der fragmentarischen Überlieferung zeichnet sich damit ein für die Gräberfelder in der Region im späten 6. und beginnenden 7. Jh. typisches Bild ab. Vergleichbare Inventare sind in den nahe gelegenen Bestattungsplätzen von Bülach, Elgg, Flurlingen und Oerlingen zu finden[387].

8 Beobachtungen zur Tracht (zweite Hälfte 5. Jh. / um 500)

(Renata Windler, Antoinette Rast-Eicher)

Wenn wir im Folgenden von Tracht sprechen, so soll der Begriff die regelhafte Ausstattung mit Kleidern, Kleidungsbestandteilen und Schmuck bezeichnen, während mit Kleidung das individuelle Kleidungsstück bezeichnet wird. Neben den Gegenständen aus Metall und Glas (Perlen) wurden sowohl bei der westlichen wie auch bei der östlichen Gräbergruppe die organischen Reste, namentlich Textilien und Textilfasern, systematisch untersucht, wobei eine Vielzahl von Spuren dokumentiert werden konnten (vgl. Kap. 4.4 und 5). Da im Gegensatz zum Schmuck und zu metallenen Bestandteilen wie Fibeln noch kaum Vergleichsserien vorliegen, sind Aussagen zur Tracht auf Grund von Textilresten erst in Ansätzen möglich, dennoch ergeben sich namentlich zur Tragweise von Bügelfibelpaaren wichtige neue Anhaltspunkte.

Während auf eine Behandlung der Bestattungen der jüngeren östlichen Gruppe mangels neuer Erkenntnisse im Folgenden ganz verzichtet werden soll, sind die Frauengrä-

Zum Inhaltsverzeichnis

Objekt	Kat.	Gewicht in g	Anteil/Unze
Kleinfibel	4.1a	3.3	0.121045392
Kleinfibel	4.1b	5.3	0.194406236
Grab 4		**8.6**	**0.315451628**
Bügelfibel	8.1a	8.9	0.326455754
Bügelfibel	8.1b	10.1	0.37047226
Grab 8		**19**	**0.696928015**
Kleinfibel	10.1a	3.5	0.128381476
Kleinfibel	10.1b	3.9	0.143053645
Grab 10*		**7.4**	**0.271435122**
Ohrring	13.1a	5.1	0.187070151
Ohrring	13.1b	4.6	0.16872994
Bügelfibel[1]	13.4a	29.6	1.085740486
Bügelfibel[1]	13.4b	29.1	1.067400275
Armring	13.8	61.9	2.270518111
Grab 13*		**145.1**	**5.322329207**
Ohrring	16.1	5.6	0.205410362
Grab 16*		**5.6**	**0.205410362**
Kleinfibel	18.3a	6.0	0.220082531
Kleinfibel[2]	18.3b	5.0	0.183402109
Bügelfibel	18.4a	33.4	1.225126089
Bügelfibel	18.4b	35.9	1.316827144
Schuhschnalle (?)	18.7a	15.8	0.579550665
Schuhschnalle (?)	18.7b	16.3	0.597890876
Grab 18		**112.4**	**4.122879413**
Ohrring	19.1a	5.9	0.216414489
Ohrring	19.1b	5.5	0.20174232
Nadel	19.2	6.5	0.238422742
Armring	19.19	68.8	2.523613022
Armring	19.20	44.2	1.621274645
Bügelfibel	19.11b	18.8	0.68959193
Bügelfibel	19.11a	18.7	0.685923888
Fingerring	19.21	3.5	0.128381476
Riemenzunge	19.25a	3	0.110041265
Riemenzunge	19.25b	2.9	0.106373223
Fingerring	19.22	2.5	0.091701055
Grab 19		**180.3**	**6.613480055**
Nadel	21.1	1.5	0.055020633
Bügelfibel	21.4a	27.3	1.001375516
Bügelfibel	21.4b	27.3	1.001375516
Armring	21.9	46.9	1.720311784
Armring[3]	21.10	54.2	1.988078863
Riemenzunge	21.15a	6.8	0.249426868
Riemenzunge	21.15b	7.1	0.260430995
Grab 21		**171.1**	**6.276020174**

Abb. 127. Gewichte der silbernen Trachtbestandteile und Gesamtgewicht der silbernen Trachtbestandteile in den einzelnen Gräbern. Die vierte Spalte gibt das Gewicht im Verhältnis zu 1 Unze an (1 Unze = 1/12 eines römischen Pfunds à 327,15 g, vgl. dazu Anm. 382). *= Grab gestört/ Inventar unvollständig; 1 anhaftende Textilreste, 2 Nadel fehlt, 3 mit Almandineinlage.

ber mit Fibeln der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 von besonderem Interesse, weshalb die Diskussion auf die entsprechenden Funde und Befunde fokussiert werden soll. Bei den zeitgleichen Männergräbern ist lediglich festzuhalten, dass drei davon mit einem Gürtel und einer zugehörigen Gürteltasche ausgestattet waren. In Grab 2 ist hingegen nur die Gürteltasche belegt. Textile Reste, die mit grosser Wahrscheinlichkeit als Spuren der Kleidung zu interpretieren sind, fehlen.

8.1 Frauen- und Mädchengräber mit Fibeln

Bei den beiden Mädchengräbern 4 und 7, die ebenfalls zur älteren Gräbergruppe gehören, wurden die Kleinfibeln möglicherweise im Grab deponiert (vgl. oben Kap. 7.1), jedenfalls lassen die Fundlagen u. a. wegen der schlechten Erhaltung der Skelette keine Deutung der Funktion zu. Zwar sind die Faserreste an den Fibeln 4.1a und 4.1b und die Textilreste an der kleinen Schnalle 7.7 nicht näher zu interpretieren, doch ist der Nachweis von Baumwolle oder Seide an der Kleinfibel 4.1a bemerkenswert, auch wenn lediglich Faserreste erhalten sind.

Sämtliche Frauengräber mit Fibeln weisen im Bauch- oder Beckenbereich ein Bügelfibelpaar bzw. – im Fall von Grab 10 – ein Kleinfibelpaar auf, das dort die Funktion eines Bügelfibelpaars übernommen haben dürfte[388]. Die beiden weiteren Kleinfibelpaare aus den Gräbern 18 und 19 und die nur noch als Einzelstück überlieferte Kleinfibel aus Grab 13 lagen dagegen – wie regelmässig belegt – im Brust- bis Halsbereich und dürften dort einen Umhang oder Mantel verschlossen haben[389], wie dies auf bildlichen Darstellungen für die nachfolgenden Einzelfibeln überliefert ist. Dazu passen die Textilbefunde insofern, als die umwickelten Ösen an den Rückseiten der Fibeln 18.3b sowie 19.10a und 19.10b auf einen Verschluss und die beiden sich kreuzenden Brettchengewebe an letzterer auf Gewandkanten hinweisen. Anhaltspunkte für ein Brettchengewebe liegen auch an der Rückseite der Fibel 18.3a vor.

8.2 Bügelfibelpaare: Bemerkungen zu Beigabenkombinationen, Tragweise und Funktion

Sehr umstritten und viel diskutiert ist dagegen die Funktion des Bügelfibelpaars. Wie die Untersuchung der organischen Reste gezeigt hat, finden sich in keinem der drei Gräber Reste desselben Gewebes an den Klein- und Bügelfibeln (Abb. 119a). Auffällig sind zudem in Grab 19 die Unterschiede zwischen den Ösen an den Klein- und den Ösen an den Bügelfibeln. Dies weist einmal mehr darauf hin, dass zwischen den durch diese beiden Fibelpaare verschlossenen Trachtelementen kein funktionaler Zusammenhang bestand. Hingegen sind – wie in anderen Gräberfeldern – in Kombination mit dem Bügelfibelpaar stets auch Elemente eines Gehänges vorhanden, dessen Zusammengehörigkeit mit dem Bügelfibelpaar durch M. Martin überzeugend hergeleitet werden konnte[390]. Klar fassbar ist auch die Regelhaftigkeit unterschiedlicher Fundlagen. Wie in der zweiten Hälfte des 5. Jh. und in der Zeit um 500 üblich, fanden sich die Bügelfibelpaare im Bauch- bis Beckenbereich, während sie in Gräbern des 6. Jh. weiter fusswärts «wandern». Auch in der Ausrichtung der Bügelfibelpaare ist eine Regelhaftigkeit zu erkennen. In den Gräbern 18, 19 und 21 liegen die Bügelfibeln quer zur Körperachse, mit der Kopfplatte auf der rechten Seite. Obwohl gestört, dürfte diese Lage auch in Grab 13 zu rekonstruieren sein. Nur bei Grab 8 scheint eine Längsausrichtung vorzuliegen, wobei bei der Fibel 8.1a die Kopfplatte – wie in dieser Lage üblich – nach unten ausgerichtet ist.

Diese beiden unterschiedlichen Fundlagen von Bügelfibelpaaren konnte M. Martin im Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen zwei klar unterscheidbaren Gruppen zuweisen[391]. Die Lage in Längsachse und zudem übereinander ist für seine Gruppe A charakteristisch, in der westliche, «alemannische» Trachtelemente wie Bügelfibeln mit geradem Fuss und Vogelkopfnadeln vertreten sind. In seiner Gruppe B, die durch östliche, donauländische Trachtelemente wie namentlich Bügelfibeln mit rhombischen Fuss und massive Polyederohrringe gekennzeichnet ist, ist dagegen die Lage der Bügelfibeln quer zur Körperachse typisch, wobei die Fibeln jeweils nebeneinander lagen, die Kopfplatte nach rechts. Auch in Flaach wiesen die Bügelfibelpaare mit rhombischem Fuss die charakteristische Lage quer zur Körperachse auf, doch trifft dies wohl ebenso für beide Bügelfibelpaare mit geradem Fuss zu. Auch darüber hinaus sind zahlreiche Vermischungen festzustellen, so weist etwa Grab 19 mit Bügelfibelpaar und massiven Polyederohrringen Elemente der Gruppe B, mit dem Kleinfibelpaar und der Vogelkopfnadel solche der Gruppe A auf. Interessant ist hingegen das Brustgehänge, das sich in gut vergleichbarer Form in Basel-Kleinhüningen, Grab 126, wiederfindet, einem Grab der Gruppe B, das mit dem Kleinfibelpaar ebenfalls ein Element der Gruppe A aufweist.

Bemerkenswert sind die Unterschiede, die sich bei der Fibeltracht zu den Gräberfeldern von Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) und Weingarten (Kr. Ravensburg, D) feststellen lassen. Die acht Bügelfibelpaare der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 aus Schleitheim weisen durchwegs einen geraden Fuss auf[392], und in Weingarten ist unter den 14 Bügelfibelpaaren nur ein einziges mit rhombischem Fuss vertreten[393]. Auch bei der Fundlage überwiegt jene parallel zur Längsachse, die Fibeln in einer Linie untereinander liegend, klar. Im Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) ist die Lage quer zur Körperachse, die Fibeln nebeneinander, nur einmal sicher belegt und dies wohl nicht zufällig beim ältesten Bügelfibelpaar mit rhombischem Fuss, das noch aus der zweiten Hälfte des 5. Jh. stammen dürfte, während die grösseren und jüngeren «ostgotischen» Bügelfibelpaare mit rhombischem Fuss jeweils vertikal, untereinander niedergelegt waren[394]. Auch in Altenerding (Kr. Erding, D) ist die Lage quer zur Körperachse und nebeneinander auf Bügelfibelpaare mit rhombischem Fuss und weitere «östliche» Typen beschränkt[395]. Bemerkenswert ist zudem Grab 24 in Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D), wo eine als Einzel-

stück getragene Bügelfibel aus dem mittleren Donauraum als einzige Bügelfibel in einem Frauengrab in eindeutiger Lage quer zur Körperachse gefunden wurde[396]. Bei den auch in Hemmingen überwiegend vertretenen Bügelfibelpaaren mit geradem Fuss ist die vertikale Lage untereinander vorherrschend[397]. Es scheint demnach, dass in Flaach Frauen mit westlichen Bügelfibeln (Gräber 13 und 21) eine «östliche» Tragweise übernommen haben[398].

M. Martin nimmt für die Gruppe B im Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen eine Herkunft aus dem mittleren Donauraum an[399]. Dort ist zwischen «west- und ostgermanischen» Gruppen zu differenzieren. Während letztere die Tragweise der Bügelfibelpaare auf den Schultern, als Verschluss eines Peplos, beibehielten, trugen erstere ab der zweiten Hälfte des 5. Jh. die Bügelfibelpaare quer im Becken und hatten den Peplos durch die Tunika ersetzt. Welche Funktion nun allerdings die Bügelfibelpaare in Bauch- bis Beckenhöhe übernommen hatten, ist umstritten. Ausgehend vom spätantiken Cingulum, einem breiten Ledergurt, im Frauengrab 363 von Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) und der Fundlage der Bügelfibelpaare postulierte Martin eine «Schärpe», zu der neben dem Bügelfibelpaar auch das Gehänge gehörte. Er folgert, dass «den Bügelfibeln ausser dem Zusammenhalten des Bandes (bzw. dessen Enden) und der Trägerfunktion für das Amulettgehänge keine andere (heftende) Funktion zugekommen zu sein scheint»[400]. Diese Rekonstruktion musste ohne die Analyse von Textilresten auskommen, weshalb nun neben genauen Befundbeobachtungen v.a. die systematische Untersuchung und Dokumentation organischer Reste an Bügelfibeln von grossem Interesse sind.

Wie bei den Kleinfibelpaaren ist das regelmässige Auftreten von Ösen festzuhalten (vgl. Abb. 119a und 119b), die belegen, dass das Kleidungsstück durch das Fibelpaar an einer bestimmten Stelle zusammengeheftet wurde. Aufschlussreich sind auch die Nachweise von Brettchengeweben an der Rückseite von Bügelfibeln, ein Befund, der an der Bügelfibel 13.4b zu beobachten war. Wichtig ist darüber hinaus die Beobachtung, dass in Grab 13 die Brettchenkante wie die Plissierung des zugehörigen Gewebes parallel zur Körperachse ausgerichtet war. Dies spricht, zusammen mit weiteren Beobachtungen von Brettchenkanten und Säumen an Bügelfibeln aus Basel/St.-Alban-Graben, Herrenberg (Kr. Böblingen, D), Waging (Kr. Traunstein, D) und Unterhaching (Kr. München, D) sowie an einer im Becken getragenen Scheibenfibel in Louviers (Dép. Eure, F), dass die Bügelfibelpaare ein vorne offenes, vielleicht mantelartiges Kleidungsstück verschlossen haben (vgl. auch Kap. 4.4.7). In Grab 13 bestand dieses Kleidungsstück auf Grund der Textilreste an den Rückseiten der beiden Bügelfibeln wohl aus einem plissierten Gewebe. In Grab 19 ist ebenfalls an beiden Rückseiten dasselbe feine leinwandbindige Gewebe nachgewiesen. In Grab 8 und 21 scheinen dagegen zwei verschiedene Gewebe von den Bügelfibeln gefasst worden zu sein, wobei bei letzterer auffälligerweise die eine Bügelfibel direkt in einen Stoff gesteckt war, die andere aber in eine Öse. Ob dies auf verschiedene Tragweisen hinweist, können nur weitere systematische Dokumentationen an Neufunden klären. Für gesicherte Schlüsse auf die Tracht wären grössere Serien an textilarchäologischen Untersuchungen von grosser Bedeutung, doch zeigen sich bereits heute mit den Ösen und Gewandkanten auffällige Regelmässigkeiten. Zusammenfassend ist festzustellen, dass durch Bügelfibelpaare ein vorne offenes Kleidungsstück verschlossen wurde, was wiederum für ein Übergewand spricht. Das Kleidungsstück wies an den Kanten (Brettchengewebe oder Saum) Ösen auf, in die die Nadeln der Fibel zum Verschliessen des Gewandes eingesteckt waren. Der Nachweis von plissiertem Gewebe spricht zudem klar für ein grösseres Kleidungsstück (wohl einen Umhang oder Mantel, vgl. Kap. 4.5.7), an dem die feinen Falten zur Geltung kommen konnten. Die These einer Schärpe wird damit durch die textilen Reste klar widerlegt, was letztlich auch die Herleitung der Bügelfibeltracht von breiten Gürteln wie in Schleitheim, Grab 363, in Frage stellt[401].

9 Siedlungsgeschichtliche Aspekte

Auf Grund der antiquarischen Analyse der Fundgegenstände und der Untersuchung von Grabbau, Beigabensitte und Tracht lassen sich die Bestattungen des Gräberfelds von Flaach in einem regionalen und überregionalen Kontext einordnen. Während sich die jüngeren, nur fragmentarisch überlieferten Bestattungen der zweiten Hälfte des 6. und des ersten Drittels des 7. Jh. gut ins bekannte Bild einfügen (vgl. Kap. 5), findet sich zu den Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 südlich des Hochrheins[402] kaum Vergleichbares. Auf letztere soll denn auch im Folgenden der Fokus gerichtet sein.

9.1 Bemerkungen zu kulturellen Verbindungen der bestatteten Bevölkerung

Bei den Bestattungen der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 handelt es sich auf Grund der Beigabensitte und einzelner Trachtbestandteile, namentlich der Bügelfibeln[403], um Angehörige einer oder mehrerer germanischer Bevölkerungsgruppen[404]. Verbreitungsbilder, die ihrerseits durch die Beigabensitte massgeblich geprägt sein können, geben Hinweise zu kulturellen Verbindungen und Herkunft[405]. In dem zu den frühesten Bestattungen zählenden Grab 2, einem Männergrab der Mitte oder zweiten Hälfte des 5. Jh., lassen sich in der Grabform Kontakte zum Nieder- und Mittelrhein sowie zum Untermaingebiet erkennen, während das mitgegebene Keramikgefäss aus einer Produktionstätte am Hoch- oder Oberrhein stammen dürfte. Gleicher Provenienz könnte der Becher aus dem etwa zeitgleichen Mädchengrab 4 sein, das mit einem singulären Kleinfibelpaar Verbindungen nach Mitteldeutschland zeigt. Mitteldeutsche Herkunft ist wohl für das Zangenfibelpaar aus Grab 8 und vielleicht für das vogelförmige Gefäss aus Grab 7 anzunehmen, während die Miniaturbügelfibel aus demselben Grab weiter über diesen Raum hinaus

verbreitet ist. Ins südwestdeutsche Gebiet weisen die Vogelkopfnadel (Grab 19) und die Bügelfibeln mit geradem Fuss, die in den Frauengräbern 13 und 21 auftreten. Bedeutend weniger klar ist die Herkunft bei der Reiterfibel aus Grab 13. Wohl ist diese Variante im südwestdeutschen Raum mit den meisten Fundpunkten vertreten, doch dürfte der Fundniederschlag dieser im spätantiken Motivschatz verwurzelten Kleinfibel – wie bei weiteren Tierfibeln – die ursprüngliche Verbreitung in südlich und westlich anschliessenden Gebieten verfälscht wiedergeben[406]. Mit den Bügelfibeln mit rhombischem Fuss sind Formen östlicher Herkunft vertreten. Allerdings sind nur bei jener aus Grab 19 die Parallelen ausschliesslich im mittleren Donauraum zu finden, während der in Grab 18 vertretene Typ Bittenbrunn vom mittleren Donauraum über Bayern bis nach Nordfrankreich und Burgund verbreitet ist (Abb. 53). Für Verbindungen nach Osten sprechen auch das paarweise Tragen von Armringen in den Gräbern 19 und 21, wohl die Fundlage der Bügelfibelpaare in den Gräbern 18, 19 und 21 (und evtl. 13) sowie die im spätantiken Formengut verwurzelten Polyederohrringe in den Gräbern 13, 16 und 19. Neben diesen weiträumigen Verbindungen bis in den mittleren Donauraum und nach Mitteldeutschland folgen die Flaacher Frauengräber in Beigabensitte und Tracht westlichen Vorbildern; zu nennen sind die Kleinfibelpaare und die Beigabe von Bronzebecken. Wichtig ist dabei festzuhalten, dass verschiedenste Verbindungen z. T. in ein und demselben Grab erkennbar werden, so namentlich bei den beiden am reichsten ausgestatteten Gräbern 19 und 21. So ist in Grab 19 neben dem donauländischen Bügelfibelpaar eine Variante der Granatscheibenfibeln vertreten, die einen klaren Verbreitungsschwerpunkt in Nordfrankreich und Südbelgien besitzt (Abb. 41).

Vielfältige Kontakte, namentlich zum mittleren Donauraum, sind bei Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 am Hochrhein und im südwestdeutschen Raum hinlänglich bekannt[407]. Die Bestattungen von Flaach sind besonders mit jenen aus dem Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen gut vergleichbar. Dort treten die Verbindungen zum mittleren Donauraum in einer Gräbergruppe auf, wo auf Grund der Kombination verschiedenster entsprechender Charakteristika für die Bestatteten auch eine geographische Herkunft aus diesem Gebiet wahrscheinlich gemacht werden kann[408]. Solche Schlussfolgerungen sind u. a. wegen der unvollständigen Untersuchung des Bestattungsplatzes für die Gräber von Flaach vorderhand leider kaum möglich. Vor allem das Grab 19 mit seinen vielfältigen Verbindungen zeigt die Problematik, auf Grund einzelner Elemente Rückschlüsse auf die Herkunft von Bestatteten treffen zu wollen. Wenn beispielsweise in Grab 8 ausschliesslich Anknüpfungspunkte zum mitteldeutschen Raum, in Grab 13 solche zum südwestdeutschen Raum erkennbar sind, könnte dies auf die geringe Zahl aussagekräftiger Ausstattungsteile zurückzuführen sein. Nur eine grössere Anzahl charakteristischer Elemente im gleichen Grab oder eine Gruppe von Gräbern mit für einen bestimmten Raum typischen Elementen würden fundierte Rückschlüsse auf die Herkunft von Bevölkerungsteilen erlauben.

Hinweise auf überregionale Kontakte in verschiedene Richtungen sind für Gräber der vorliegenden Zeitstellung sehr charakteristisch und lassen auf eine hohe Mobilität und wohl auf eine Verschmelzung von Bevölkerungsteilen unterschiedlicher Herkunft schliessen. Die geographische Herkunft und eine nähere ethnische Zuweisung der Bestatteten bleiben dabei jedoch offen.

9.2 Hinweise auf germanische Elemente südlich des Hochrheins im 4. und 5. Jh.

In den Gebieten links des Rheins, innerhalb der Grenzen des zumindest formell noch bestehenden spätrömischen Reichs also, hatte die Bevölkerung die Beigabensitte nach 400 weitgehend aufgegeben[409]. Typisches Beispiel dafür ist das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst. Unter den Bestattungen des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jh. fallen indes einzelne Gräber auf, die germanischen Bevölkerungselementen zuzuweisen sind; die Fibeltracht in einem Frauengrab des 4. Jh. spricht für eine Herkunft aus dem elbgermanischen Raum[410]. Auch aus dem leider erst in kleinen Teilen publizierten Kastellgräberfeld von Windisch ist Vergleichbares bekannt, hervorzuheben ist namentlich ein Männergrab der ersten Hälfte des 5. Jh., das auf Grund der Gürtelbeigabe Kontakte weit nach Osten erkennen lässt[411]. In den mittleren und unteren Donauraum weisen auch die Beigaben, ein Kamm mit glockenförmiger Griffplatte und eine Nadelbüchse, in einem Frauengrab der Zeit um 400 oder des frühen 5. Jh. aus Oberwinterthur[412]. Germanische Bestattungen sind in Gräberfeldern südlich von Hochrhein und Bodensee im 4. Jh. und in der ersten Hälfte des 5. Jh. regelmässig, aber jeweils nur in kleiner Zahl präsent[413]. Auch aus Siedlungszusammenhängen in Kastellen und kleineren Anlagen der spätrömischen Grenzbefestigung liegt germanisch geprägtes Fundmaterial vor[414].

Anders ist das Bild in der zweiten Hälfte des 5. Jh. und im frühen 6. Jh.: Abgesehen von den Bestattungen in der Westschweiz, nördlich des Genfersees, die mit der Ansiedlung der Burgunder in der Sapaudia in Zusammenhang gebracht werden[415], fehlen südlich von Hochrhein und Bodensee Hinweise auf germanische Bevölkerungselemente nahezu vollständig. Erst ab 530/40 werden solche in Bestattungsplätzen wie Basel-Bernerring, Bülach und Elgg klar fassbar, wobei sich starke Verbindungen zum fränkischen Raum abzeichnen[416]. In diese Lücke fallen die Gräber 1–23 des Bestattungsplatzes bei Flaach sowie zwei neuere Grabfunde aus Basel. Im Jahr 2000 wurden im unmittelbaren Vorfeld des spätrömischen Kastells auf dem Basler Münsterhügel, wo bereits verschiedentlich frühmittelalterliche Bestattungen zum Vorschein gekommen waren, ein Männer- und ein Frauengrab des ausgehenden 5. Jh. entdeckt[417]. Mit der reichen Ausstattung, u. a. einem Langsax und einem cloisonnierten Taschenbügel im Männergrab, einem Bügelfibel- und einem Kleinfibelpaar im Frauengrab, belegen die Funde die Anwesenheit von Angehörigen einer germanischen Oberschicht[418].

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch ein noch unpubliziertes Frauengrab aus der Nekropole Zürich-Bäckerstrasse[419]. Das bereits 1903 untersuchte, leider kaum dokumentierte Grab 50 enthält neben einer Gürtelschnalle sowie einem Ring und einem Messer, vermutlich Teilen eines Gehänges, eine – allerdings fragmentarisch überlieferte – Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte und rhombischem Fuss. Sie dürfte um 500, sicherlich aber vor 530/40 zu datieren sein. Auch einzelne weitere Gräber könnten zeitlich vor dem bisher angenommenen Belegungsbeginn im zweiten Viertel des 6. Jh. anzusetzen sein. Das Gros der Bestattungen zeigt allerdings keine typisch germanischen Elemente, sondern weist auf einen Bestattungsplatz einer weitgehend einheimisch-romanisch geprägten Bevölkerung hin.

Gleiches gilt für das Gräberfeld von Basel-Aeschenvorstadt, das sich in geringer Distanz zu den erwähnten germanischen Gräbern befindet. Wie im 4. und in der ersten Hälfte des 5. Jh. stellen die Bestattungen germanischer Bevölkerungselemente nur eine verschwindend kleine Minderheit dar[420].

Die Gräber von Flaach heben sich dagegen deutlich ab. Auch wenn die leider noch unvollständige Untersuchung des Bestattungsplatzes die Aussagemöglichkeiten stark einschränkt, spricht hier nichts für einzelne germanische Gräber innerhalb oder in unmittelbarer Nähe eines Bestattungsplatzes einer einheimisch-romanischen Bevölkerung, im Gegenteil scheinen wir hier die Bestattungen einer germanischen Bevölkerungsgruppe vor uns zu haben.

9.3 Spätrömische Kastelle und germanische Bestattungsplätze des 5. Jh. am Hochrhein

Sehr gute Vergleiche zu den Flaacher Gräbern finden sich – wie erwähnt – denn auch in rechtsrheinischen Bestattungsplätzen, besonders im Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen (vgl. Kap. 4 und 8). Charakteristisch sind die gut ausgestatteten Frauengräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500, die namentlich auf Grund der Bügelfibeln und der Beigabensitte als Angehörige germanischer Bevölkerungselemente zu identifizieren sind. Am Nordufer des Hochrheins reihen sich jeweils im Vorfeld der spätrömischen Kastelle und deren rechtsrheinischen Brückenköpfen germanische Bestattungsplätze (Abb. 128)[421].

Bei Basel sind neben dem Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen der kleine Bestattungsplatz von Basel-Gotterbarmweg sowie ein mutmasslicher Grabfund im wenige Kilometer weiter nördlich gelegenen Lörrach zu nennen[422]. Letzterer ist u. a. durch das Bügelfibelpaar mit rhombischer Fussplatte mit den Gräbern 18 und 19 in Flaach verbunden. Eine entsprechende Situation ist bei Kaiseraugst mit dem nördlich des Rheins gelegenen Gräberfeld von Herten gut bekannt[423]. Im Gegensatz zu Basel-Kleinhüningen und Basel-Gotterbarmweg sind aus dem Gräberfeld von Herten, das sich ganz in der Nähe des rechtsrheinischen Brückenkopfs befindet, neben frühmittelalterlichen auch spätantike Gräber des 4. Jh. und der ersten Hälfte des 5. Jh. bekannt[424]. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch die 2002 publizierten Funde des 4./5. Jh. vom Hertenberg, darunter ein Teil eines spätrömischen Militärgürtels und germanische Keramik, die als erster Hinweis auf eine germanische Höhensiedlung in unmittelbarer Nähe des spätrömischen Castrum Rauracense gedeutet werden[425].

Weiter rheinaufwärts folgt das spätrömische Doppelkastell von Zurzach (Kt. Aargau, CH), in dessen rechtsrheinischer Nachbarschaft der leider nur fragmentarisch überlieferte Bestattungsplatz von Kadelburg (Kr. Waldshut, D) und ein noch unpubliziertes Gräberfeld bei Tiengen (Kr. Waldshut, D) zu nennen sind[426]. Aus beiden Fundplätzen liegen Grabfunde der Mitte oder zweiten Hälfte des 5. Jh. vor[427]. Von Zurzach ausgehend besteht durch das Wutachtal und den Klettgau eine wichtige natürliche Verbindungsachse vom Hochrhein an die obere Donau. So sind denn auch die genannten Fundplätze vor dem Hintergrund der bedeutenden verkehrsgeographischen Lage zu sehen. An dieser Route liegt in etwa auf halbem Weg Schleitheim, wo in der Nähe des römischen Vicus kurz nach 400 eine Ansiedlung germanischer Bevölkerungsgruppen bestand, die sowohl durch das bekannte, in erheblichen Teilen untersuchte Gräberfeld im Hebsack wie auch durch Siedlungsbefunde und -funde belegt ist[428]. Die beiden ältesten Gräber des zweiten Viertels des 5. Jh., die sich von den nächstjüngeren Gräbern der Mitte und zweiten Hälfte des 5. Jh. in verschiedener Hinsicht deutlich absetzen, können als Bestattungen einer im südwestdeutschen Raum verankerten germanischen Oberschicht gedeutet werden, die Verbindungen zum Elbegebiet besass[429]. In der Umgebung von Schleitheim und im rechtsrheinischen Vorfeld von Zurzach sind verschiedentlich Hinweise auf eine germanische Besiedlung des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jh. vorhanden[430].

Um die Mitte des 5. Jh. setzte eine kontinuierliche Belegung des Bestattungsplatzes von Schleitheim ein, die bis um 700 andauerte[431]. Um oder kurz nach der Mitte des 5. Jh. dürfte auch der Belegungsbeginn des Gräberfelds bei Flaach liegen, wobei hier jedoch unklar ist, ob es kontinuierlich bis ins 7. Jh. genutzt wurde. Trotz der räumlichen Distanz von nur gerade rund 15 km Luftlinie sind besonders in der Bügelfibeltracht bemerkenswerte Unterschiede festzustellen (Kap. 6 und 8).

Zurück an die spätrömische Rheingrenze: Rheinaufwärts von Zurzach liegt am Ausfluss des Untersees das Kastell auf Burg bei Stein am Rhein (Kt. Schaffhausen, CH)[432], für das neuerdings durch dendrochronologische Datierungen für den Herbst/Winter 401/402 Befestigungsmassnahmen belegt sind[433]. Vom zugehörigen spätantiken Bestattungsplatz sind bisher leider nur Gräber des 4. Jh. bekannt. Im rechtsrheinischen Stein fehlen zwar vorderhand germanische Gräber des 5. Jh., doch weisen Skelette und Funde des 6. Jh., darunter ein Bügelfibelpaar des Typs Nikitsch, auf einen Bestattungsplatz beim rechtsrheinischen Brückenkopf hin[434]. Hervorzuheben ist zudem ein ab etwa 500 belegter Bestattungsplatz in dem nur rund 10 km weiter nördlich im Hegau gelegenen Singen, wo ein Frauengrab mit einem Bügelfibel-

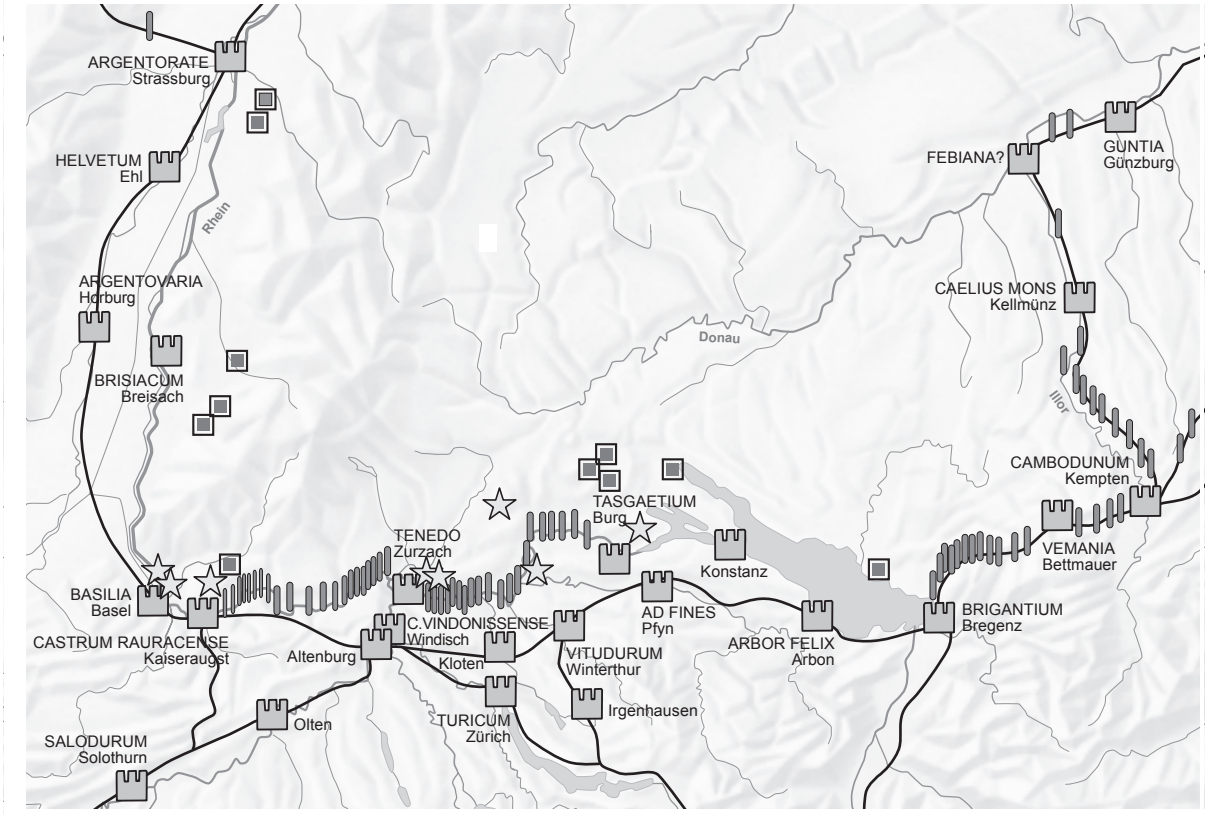


Abb. 128. Spätrömische Kastelle und germanische Bestattungsplätze mit Gräbern des 5. Jh. am Hochrhein (ergänzend eingetragen ist das Gräberfeld von Schleitheim). Mit senkrechten Strichen sind Wachttürme der spätrömischen Befestigung, mit Quadratsignatur sind auch vermutete germanische Höhensiedlungen im rechtsrheinischen Vorland eingezeichnet (nach Martin 1979, 107, Abb. 29, ergänzt; zu den Höhensiedlungen vgl. Anm. 425 und 436 und Steuer/Hoeper 2002, 44, Abb. 2.

paar mit rhombischem Fuss zu den ältesten Bestattungen zählt und mit dieser Fibelform Verbindungen zu den Gräbern 18 und 19 in Flaach zeigt[435]. Eine Besiedlung des Hegaus durch germanische Bevölkerungsgruppen hat aber nicht erst um 500, sondern, auch wenn die entsprechenden Belege noch spärlich sind, spätestens ab der Mitte des 4. Jh. eingesetzt. Zu nennen sind u. a. ein Kammergrab dieser Zeit in Hilzingen (Kr. Konstanz, D), eine ins 4. Jh. zurückgehende Siedlung bei Mühlhausen-Ehingen (Kr. Konstanz, D) sowie Funde von den Vulkanhöhen Hohentwiel, Hohenkrähen und Hohenstoffeln, die auf Höhensiedlungen hinweisen[436].

9.4 Zum Umfeld des Gräberfelds von Flaach

Ähnlich wie das Wutachtal und der Klettgau ist auch der Hegau eine natürliche Durchgangsachse vom Hochrhein an die obere Donau, während dazwischen die noch heute stark bewaldeten Anhöhen des Randen eine Barriere bilden. Das südlich gelegene Flaach besitzt damit verkehrsgeographisch keine hervorragende Lage, zumal der Irchel im Süden ein zusätzliches Hindernis darstellt. Mit dem Rhein bestand jedoch eine schiffbare West-Ost-Verbindung. Es fällt auf, dass auf der Strecke zwischen Zurzach und Burg/Stein am Rhein keine grössere spätrömische Befestigungsanlage bekannt ist und Flaach etwa auf halber Strecke zwischen den beiden bekannten Kastellen liegt. Auf dem Rhein beträgt die Distanz jeweils rund 30–40 km.

Analog zu den Bestattungsplätzen von Basel-Kleinhüningen und Basel-Gotterbarmweg, Herten, Tiengen und Kadelburg lassen auch die vergleichbaren Gräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. von Flaach eine nahe gelegene spätrömische Befestigungsanlage grösseren Ausmasses vermuten. An Befunden liegen indes lediglich die am ganzen Hochrhein vorhandenen Wachttürme vor, der nächst gelegene nördlich der Thurmündung auf dem Gemeindegebiet von Rheinau in der Flur Köpferplatz/Strickboden, nur rund 60 m vom Rheinufer entfernt[437]. In anderer topographischer Situation befindet sich die Fundstelle auf dem Ebersberg (Berg am Irchel, Kt. Zürich). Dieser liegt rund 1,5 km südwestlich des Gräberfelds von Flaach und erhebt sich rund 150 m über dem Rhein und dem Flaacher Feld (Abb. 1, 129 und 130). Allerdings liegt bislang kein spätrömischer Befund vor, hingegen Fundmaterial dieser Zeitstellung[438]. In strategisch wichtiger Position fielen Teile der Fundstelle leider militärischen Bauten der Rheinbefestigung des 20. Jh. zum Opfer. Von den Ausgrabungen 1925/27 sind u. a. Keramik und Trachtbestandteile der Zeit um 400 und des frühen 5. Jh. bekannt, darunter eine Fibel des Typs Kiew (Abb. 131)[439]. Es bleibt – zumindest vorder-

hand – unbekannt, wie die vermutete spätrömische Befestigungsanlage auf dem Ebersberg ausgesehen hatte. Neben dem in der Regel postulierten Wachtturm[440], der in dieser Lage allerdings untypisch wäre, ist eine grössere Anlage denkbar.

Ohne Befunde sind der Interpretation der Funde indes enge Grenzen gesetzt. Römische und germanische Elemente im Fundgut des späten 4. und frühen 5. Jh. beidseits des Rheins sind mit der Integration germanischer Truppenteile in die spätrömische Grenzverteidigung zu erklären. Neben den schon von E. Vogt[441] vorgelegten germanischen Funden aus dem spätrömischen Wachtturm Rheinau-Köpferplatz/Strickboden und vom Ebersberg sind aus der Umgebung von Flaach Neufunde aus den linksrheinischen Fundstellen in Rheinau-Bergholz und Laufen am Rheinfall zu nennen (Abb. 132 und 133)[442]. In ihrer Datierung reichen jedoch auch diese Funde nicht über die erste Hälfte des 5. Jh. hinaus, womit noch eine zeitliche Lücke zu den ältesten Gräbern von Flaach besteht.

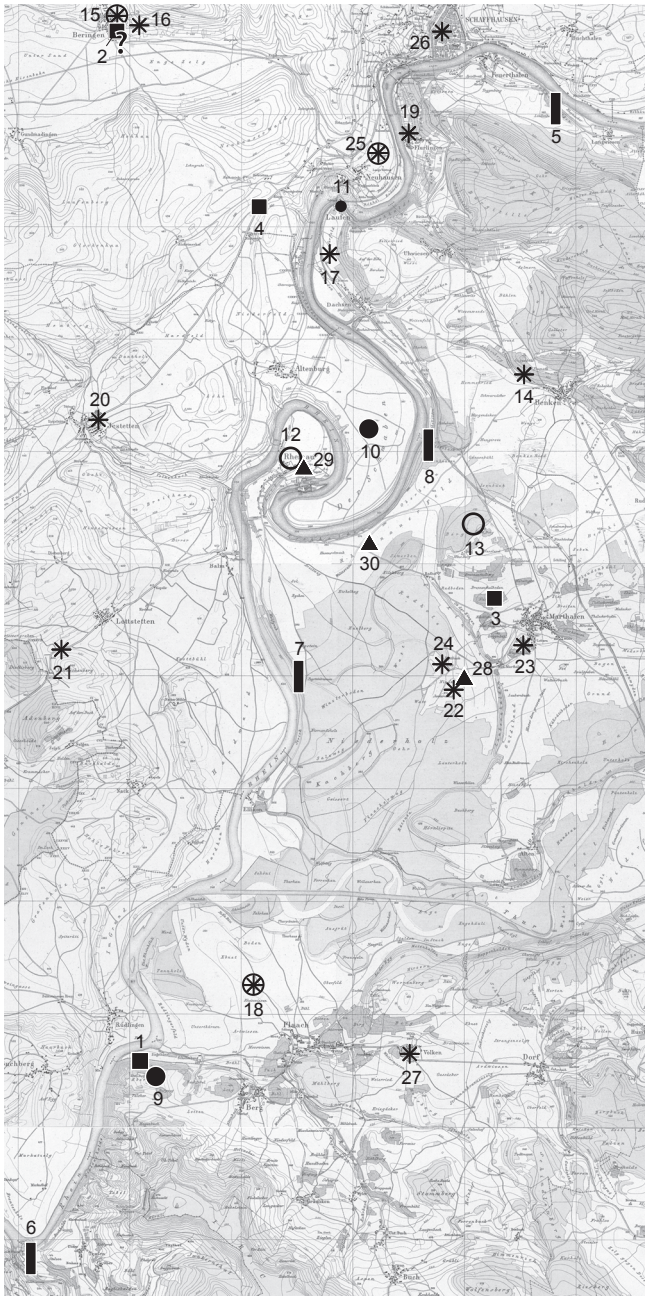


Abb. 129. Die archäologischen Fundstellen im Gebiet des Hochrheins zwischen Rheinfall und Irchel, 4.–7. Jh.: Spätrömische Wachttürme (Hochrechteck), Fundensembles 4. und 5. Jh. (Punkt), Einzelfunde 4. und 5. Jh. (Kreis), Gräber des 5.–7. Jh. mit Beigaben (Stern im Kreis: auch Gräber des 5. und 6. Jh. belegt; Stern: Gräber des 7. Jh.), Siedlungen des 6.–8. Jh. (Dreieck); ergänzend kartiert sind die römischen Siedlungsstellen/Gutshöfe (Quadrat); vgl. Fundstellenliste im Anhang (Kap. 15.1).

Neben dem Ebersberg, der als Ausgangspunkt und Anknüpfungspunkt für eine Ansiedlung in Betracht zu ziehen ist, ist die Doppelhalbinsel Rheinau-Altenburg in weitere siedlungsgeschichtliche Untersuchungen einzuschliessen. Die intensive archäologische Prospektion, die ihren Ausgangspunkt in der Erforschung der latènezeitlichen Oppida auf den Halbinseln Altenburg und Rheinau hat, wie auch neue Ausgrabungen in Rheinau haben in den letzten zehn Jahren die Quellenlage deutlich verbessert. Die Spätantike ist auf der Halbinsel von Altenburg durch germanische Bügelknopffibeln und durch Münzen belegt[443]. Besonders hervorzuheben ist der Fund eines Solidus nach Libius Severus III. (461–465; Abb. 134). Leider handelt es sich dabei ausschliesslich um Detektor- und andere Lesefunde, für die kein Befundkontext vorhanden ist. Vermutet wird ein Zusammenhang mit einer spätrömischen Befestigungsanlage. Auch aus dem linksrheinischen Rheinau liegen mittlerweile vermehrt römische Funde, darunter ein tauschiertes spätrömisches Messer aus der Ausgrabung Austrasse 210 vor (Abb. 135)[444]. Siedlungsbefunde wohl des 7. Jh. in der Flur Heerenwis[445] auf der Halbinsel Rheinau weisen daraufhin, dass das in die Zeit um 800 zurückgehende Benediktinerkloster Rheinau[446] nicht in der Abgeschiedenheit, sondern in unmittelbarer Nähe zu einer bestehenden Siedlung gegründet wurde. Auch auf der Halbinsel von Altenburg sind Hinweise für eine frühmittelalterliche Besiedlung vorhanden[447]. Dass die Befestigungsanlage des Oppidums durch die Jahrhunderte hindurch Bestand hatte und sich für eine Wiederverwendung anbot, zeigt auf der Rheinauer Seite die Nutzung als Stadtbefestigung im Hoch- und Spätmittelalter. Auch auf der Halbinsel Altenburg blieb mit der «Schanz» ein Teil der Befestigungsanlage des spätlatènezeitlichen Oppidums bestehen. Diese Anlagen könnten nebst der aussergewöhnlichen topographischen Situation für die Besiedlung in Spätantike und Frühmittelalter eine Rolle gespielt haben. Dabei ist nicht allein an ihren Wert als Schutzeinrichtung, sondern ebenso als sichtbares Zeichen der Wehrhaftigkeit zu denken.

9.5 Das Gräberfeld von Flaach – Versuch einer historischen Einordnung

Mit den Grabfunden der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 ist südlich des Hochrheins die Niederlassung einer germanischen Stammesgruppe um die Mitte des 5. Jh. belegt. Die kostbaren Ausstattungen der Frauengräber lassen auf Angehörige einer Führungsschicht schlies-

Abb. 130. Das Flaacher Feld von Nordosten. Im Vordergrund die Fundstelle des Gräberfelds, links der Bildmitte der bewaldete Ebersberg.

sen. Dies wiederum lässt – in Analogie zu vergleichbaren Bestattungsplätzen unmittelbar nördlich des Hochrheins (wie Basel-Kleinhüningen und Herten) – vermuten, dass sich in der Nähe eine Siedlung mit gewisser Zentrumsfunktion befunden hatte. In erster Linie ist dabei an den Ebersberg und die Doppelhalbinsel von Rheinau-Altenburg zu denken. Die spätrömischen Funde und die Lage an der Rheingrenze lassen eine Anlage der spätrömischen Grenzbefestigung vermuten, zu der auch ein Wachtturm in der Flur Strickboden/Köpferplatz wenig nördlich des Gräberfelds gehörte. Dort wie auch auf dem Ebersberg reicht der Fundniederschlag jedoch – wie erwähnt – nicht bis in die Mitte und zweite Hälfte des 5. Jh. Der Solidus nach Libius Severus III. (461–465) von der Halbinsel Altenburg steht noch isoliert, weist aber auf die Präsenz einer Bevölkerungsschicht hin, die Goldmünzen besass.

Im Gegensatz zu Basel, Kaiseraugst, Zurzach und Konstanz sowie evtl. Burg bei Stein am Rhein fehlt hier das Kastell mit einer nachgewiesenen, durchgehenden Besiedlung von der Spätantike bis ins Frühmittelalter. Solche Plätze liegen mit Zürich und Oberwinterthur im Hinterland. Dort ist wie an den anderen genannten Plätzen das Fortleben einer einheimisch-romanischen Bevölkerung bis ins 6. Jh. belegt. Bestattungsplätze mit fränkisch geprägten Funden setzen um 530/40 ein und sind mit dem Einbezug des Gebiets in das fränkische Merowingerreich in Verbindung zu bringen[448]. Wie erwähnt fehlen südlich des Hochrheins, abgesehen von Flaach, für das 5. und frühe 6. Jh. germa-

Abb. 131. Bronzene Fibel (Typ Kiew) vom Ebersberg, Gemeinde Berg am Irchel (Kt. Zürich). M. 1:1.

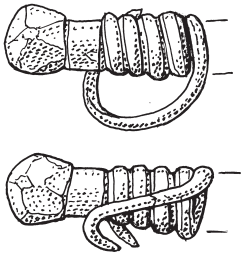


Abb. 132. Fragment einer bronzenen Bügelknopffibel aus Rheinau, Bergholz (Kt. Zürich). M. 1:1.

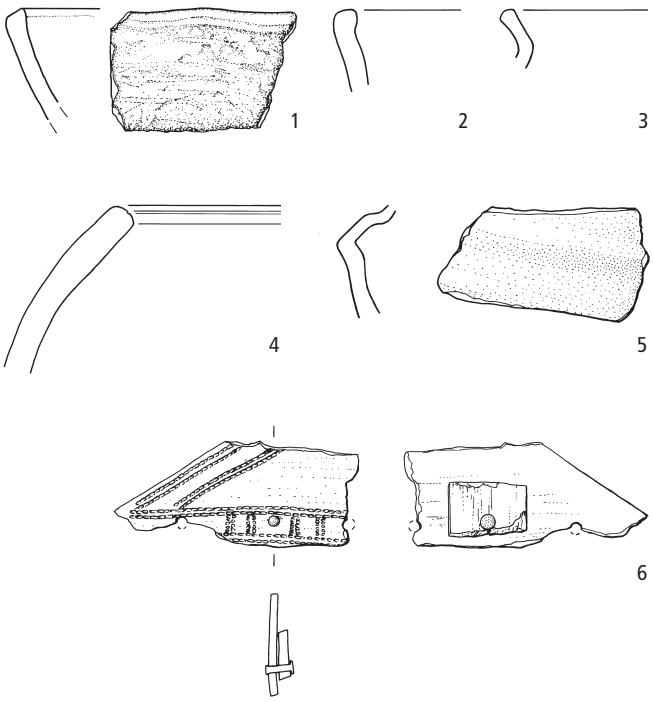


Abb. 133. Funde des 4. und 5. Jh. aus Laufen am Rheinfall. 1–5 Keramik, 6 Geweih. M. 1:2. (Gemeinde Laufen-Uhwiesen, Kt. Zürich; Fundkatalog und Fundortangaben im Anhang, Kap. 15.2).

Abb. 134. Westgotische Nachprägung eines Solidus des Libius Severus III. (461–465), Feingold. Gewicht 4,04 g, Durchmesser 2 cm, Fundort Altenburg (Jestetten-Altenburg, Kr. Waldshut, D).

nisch geprägte Gräberfelder oder grössere Grabgruppen. Das Gräberfeld von Flaach ist damit nicht am Anfang eines grösseren Besiedlungsvorgangs zu sehen. Für die historische Interpretation sind vielmehr die schon mehrfach genannten, unmittelbar nördlich des Hochrheins gelegenen Bestattungsplätze von Basel-Kleinhüningen, Basel-Gotterbarmweg und Herten sowie Kadelburg und Tiengen heranzuziehen. Da schriftliche Quellen fehlen, sind wir jedoch auf Analogien zu anderen Regionen im Grenzbereich des spätrömischen Reichs angewiesen.

Eine wichtige Quelle ist dabei die um 510 verfasste Vita Severini, die das Wirken des 482 verstorbenen Heiligen in Ufernorikum unmittelbar an der dort durch die Donau gebildeten Reichsgrenze beschreibt und dabei sehr anschaulich die Kontakte zwischen der römischen Bevölkerung südlich und der germanischen nördlich des Grenzflusses schildert[449]. So wies M. Martin 1979 darauf hin, dass «die archäologische Fundsituation am Hochrhein wie eine Illustration zu dieser historisch überlieferten ‹Symbiose› zwischen norischen Romanen und Germanen» anmute[450]. Dabei ist neben Beutezügen von Barbaren ein Zusammenleben erkennbar, indem etwa Romanen die Märkte der Rugier am Nordufer der Donau besuchten oder Severin kranke Rugier heilte. Ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis ist an jener Stelle erkennbar, wo der Rugierkönig die Romanen zum Schutz vor brandschatzenden Alamannen und Thüringern in tributpflichtigen Städten unterbringen will. Nach der gütlichen Einigung zwischen dem Rugierkönig und dem Heiligen Severin wurden die Romanen in den Städten untergebracht und lebten nun in verträglicher Gemeinschaft mit den Rugiern[451]. Neben mehrfach erwähnten kirchlichen Amtsträgern (Bischof, Presbyter, Diakon) wird mit dem Tribun Mamertinus in Favianis (Mautern A) ein weltlicher Amtsträger genannt, der später zum Bischof ernannt wurde[452]. Auch die Erwähnung von Zehnten in Lauriacum lässt öffentliche Strukturen erkennen[453].

Nach diesem Blick auf die Vita Severini wird deutlich, dass auch ein direkter Zusammenhang zwischen der spätantiken Rheingrenze und der Ansiedlung germanischer Gruppen am rechtsrheinischen bzw. im Fall von Flaach auch am linksrheinischen Ufer bestehen dürfte. Es ist denkbar, dass eine durch einen spätrömischen Herrschaftsträger gesteuerte Ansiedlung von germanischen Foederati zum Schutz der Grenze vorliegt. Bis um die Mitte des 5. Jh. ist dies durchaus denkbar, wie etwa die Ansiedlung der Burgunder durch Aetius in Sapaudia zeigt[454]. Nach dem gewaltsamen Tod des Aetius, dem ein rascher Zerfall zentraler Strukturen in Gallien folgte, ist wohl eher, wie die Vita Severini schlaglichtartig zeigt, mit mehr oder weniger freiwilligen Abkommen auf regionaler und lokaler Ebene zu rechnen. Bemerkenswert bleibt aber, dass der Rhein als Grenze zwischen romanisch und germanisch geprägten Gebieten weit über den Untergang des Weströmischen Reichs 476 hinaus noch bis gegen 600 bestehen blieb.

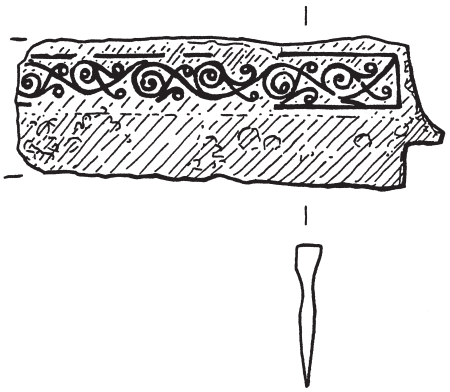


Abb. 135. Fragment eines eisernen Messers mit Silbertauschierung aus Rheinau, Austrasse Kat.-Nr. 210 (1996.024, FK 925), L. noch 5,6 cm. M. 1:1.

10 Zusammenfassung

Die Entdeckung des frühmittelalterlichen Gräberfelds bei Flaach zu Beginn der 1990er-Jahre ist der Luftbildarchäologie zu verdanken. Auch die Baggerarbeiten, die 1997 zu einer Rettungsgrabung und zur Aufdeckung von 23 Gräbern (westliche Gräbergruppe) führten, beobachteten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie bei einem Prospektionsflug. Ende der 1990er-Jahre wurden im Rahmen der Luftbildprospektion weitere Gräber entdeckt. Dieses Areal liegt rund 100 m östlich der 1997 untersuchten Fläche. 2002/03 wurden dort bei einer Inventarisationsgrabung 13 Gräber (24–36) eines grösseren Bestattungsareals untersucht.

Während die Gräber 1–23 einen Zeitraum von der Mitte des 5. Jh. bis in die Zeit um 500 belegen und eindeutig dem 6. Jh. zuzuweisende Bestattungen fehlen, sind die Gräber 24–36 in die zweite Hälfte des 6. und ins erste Drittel des 7. Jh. zu datieren. Die Ergebnisse der Luftbildprospektion und der geophysikalischen Messungen weisen aber daraufhin, dass es sich um Teile eines bedeutend grösseren Bestattungsplatzes handelt. Die jüngeren Gräber sind im Gegensatz zu den älteren stark beraubt und fügen sich in das bekannte Bild ein. Für das Gebiet südlich des Hochrheins bisher einzigartig sind hingegen die älteren Gräber (1–23), die vor allem auf Grund der Ausstattung der Frauen- und Mädchengräber einer germanischen Bevölkerungsgruppe zuzuweisen sind. Sie umfassen zehn Bestattungen von Frauen, fünf von Männern und drei von Kindern (davon zwei Mädchen), bei fünf weiteren Bestattungen von Erwachsenen bleibt das Geschlecht unbestimmt. Der Nachweis eines verknöcherten Kropfs ist anthropologisch von besonderem Interesse.

Zu den Inventaren der Männergräber zählen Gürtel und Gürteltasche mit Inhalt sowie im Kammergrab 2 ein Keramikgefäss mit Glättdekor, währenddem Waffen fehlen. Reiche Inventare finden sich dagegen bei den Frauengräbern, von denen fünf Bügelfibelpaare, drei auch Kleinfibelpaare bzw. eine einzelne Kleinfibel enthalten. In einem Frauengrab liegt an Stelle eines Bügelfibelpaars ein Kleinfibelpaar vor. Unter den Bügelfibelpaaren ist ein Exemplar mit rhombischem Fuss wohl donauländischer Herkunft, ein weiteres mit geradem Fuss, zu dem eine sehr enge Parallele auf dem Runden Berg bei Urach (D) vorliegt, sowie ein Zangenfibelpaar zu nennen, das Verbindungen nach Mitteldeutschland zeigt. Vielfältige Kontakte sind auch in weiteren Beigaben, etwa den Kleinfibeln, zu erkennen, wobei unter den Tierfibeln zwei singuläre Typen (Vogel/Fisch und Löwe?) hervorzuheben sind.

Unter den organischen Resten ist auf plissierte Gewebe in den Gräbern 13 und 21, ein Mischgewebe (Wolle/Lein) in Grab 19 sowie ein Marderfell in Grab 21, letzteres ursprünglich wohl an den Ärmeln eines Mantels, hinzuweisen. Bemerkenswert sind auch die Hinweise auf Baumwolle oder Tussahseide in den Gräbern 4 und 19. Wie bereits andernorts konnten an Fibelrückseiten Kanten (u. a. Brettchengewebe) und Ösen sowie Lederbändchen festgestellt werden. Von besonderem Interesse sind die Reste an Bügelfibelpaaren. Befunde in Flaach und weitere Parallelen weisen daraufhin, dass Bügelfibelpaare und andere im Becken getragene Fibelpaare vorne offene Gewänder verschlossen haben.

Die zwei reichsten Frauengräber (19 und 21) enthalten neben Bestandteilen der Tracht auch ein Bronzebecken und einen Faltstuhl, von dem sich die eiserne Achse erhalten hat. Ersteres enthält zudem eine Glasschale und einen Krug, der in einer Beigabennische deponiert wurde. Beide Gräber sind in die Zeit um 500 zu datieren.

Beste Parallelen zu den Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 aus Flaach finden sich im Bestattungsplatz von Basel-Kleinhüningen sowie in weiteren Gräberfeldern unmittelbar nördlich des Hochrheins. Zum nahe gelegenen Gräberfeld von Schleitheim sind hingegen auffallende Unterschiede in der Bügelfibeltracht zu vermerken.

In der Nordschweiz südlich des Hochrheins finden sich, abgesehen von wenigen Gräbern im linksrheinischen Basel, keine Vergleiche. Im Kontext von Kastellgräberfeldern treten immer wieder einzelne germanische Gräber der zweiten Hälfte des 4. Jh. und der ersten Hälfte des 5. Jh. auf. Gräber sowie weitere germanische Funde dieses Zeitraums, u. a. Keramik und Kämme, namentlich aus spätrömischen Befestigungsanlagen sind im Zusammenhang mit germanischen Truppenteilen im spätrömischen Heer zu sehen. Sie sind jedoch älter als die Gräber in Flaach. Letztere fügen sich hingegen in die Reihe von germanischen Gräberfeldern am Hochrhein ein, die sich – mit Ausnahme von Flaach – ausschliesslich am Nordufer in der Nähe von spätrömischen Kastellen finden. Besonders gut belegt ist die Situation in Basel und Kaiseraugst/Herten. In den Gräberfeldern sind stets auch gut ausgestattete Gräber vertreten, die auf die Präsenz einer germanischen Führungsschicht hinweisen. Im Gegensatz zu den anderen Orten ist bei Flaach jedoch keine grössere spätrömische Befestigungsanlage nachgewiesen. Spätrömische Funde sind allerdings auf dem nahe gelegenen Ebersberg, auf der durch eine spätlatènezeitliche Wallanlage befestigten Doppelhalbinsel Altenburg-Rheinau sowie im Wachtturm von Rheinau-Köpferplatz belegt. Ein Zusammenhang mit der spätrömischen Reichsgrenze am Rhein ist auf Grund der auffälligen topographischen Situation augenfällig. Bis zur Mitte des 5. Jh. ist mit gewissen übergeordneten politischen Strukturen zu rechnen. So ist nicht auszuschliessen, dass es sich um so genannte Foederati handelte, die im Zusammenhang mit der Grenzsicherung angesiedelt wurden. Die Rheingrenze blieb nach Ausweis der archäologischen Funde faktisch sehr lange, bis weit ins 6. Jh. hinein, in gewisser Hinsicht bestehen. So setzte erst mit der Eingliederung ins Merowingerreich in den 530er-Jahren – zuerst unter fränkischer Führung – eine Ansiedlung germanischer Bevölkerungsgruppen ein. Eine Aufsiedlung der Nordostschweiz durch alamannische Bevölkerungsgruppen aus dem südwestdeutschen Raum begann im grösseren Stil hingegen erst ab etwa 600.

11 Anmerkungen

1 Zum Folgenden R. Bänziger, Zum Lauf des Rheins im Flaacherfeld im 5. Jahrhundert. Flussmorphologisches Kurzgutachten (Niederhasli 2001), unpubl. Bericht im Archiv der KA Zürich, Ereignis 1997.035.

2 Geologische Strukturen, namentlich ein dunkleres Band von 20–30 m Breite, dass sich auf entzerrten Luftbildern der KA ZH abzeichnet und bei dem es sich um einen ehemaligen Wasserlauf handeln dürfte, wird im Gutachten von R. Bänziger (siehe Anm. 1) entweder als Seitenarm der Thur oder als glaziale Rinne, keinesfalls aber als älterer Rheinlauf gedeutet.

3 Vgl. hierzu R. Hantke, Geologische Karte des Kantons Zürich und seiner Nachbargebiete. Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 112, 1967, Heft 2; J. Leckebusch, P. Nagy, Prospektionsmethoden in der Archäologie (Zürich 1991) 6f.; vgl. auch das unpubl. Kurzgutachten von R. Bänziger (Anm. 1).

4 AIZ, Zürcher Denkmalpflege, 12. Bericht 1987–1992, 1. Teil (Zürich/Egg 1994) 18f.

5 Erste Fundmeldung in AIZ, Zürcher Denkmalpflege, 12. Bericht 1987–1992, 1. Teil (Zürich/Egg 1994) 19; vgl. auch P. Nagy, W. Unold, S. Vogt, Flug in die Vergangenheit. Helvetia Archaeologica 32, 2001, 54f.; zum Grab in der Flur Langenzüni vgl. JbSGU 44, 1954/55, 92, Taf. 8, Abb. 2.

6 W. Neubauer, Magnetische Prospektion in der Archäologie. Mitteilungen der prähistorischen Kommission 44 (Wien 2001).

7 J. Leckebusch, Die Anwendung des Bodenradars (GPR) in der archäologischen Prospektion. 3D-Visualisierung und Interpretation. Archäologie und Technologie. Internationale Archäologie 3 (Rahden/Westfalen 2001).

8 Magnetikmessungen J. Leckebusch, Messjob 50008, Ereignis-Nr. 1997.120; AIZ 1997–1998, Ber.KA Zürich 15 (Zürich/Egg 2000) 17.

9 Den geologische Untergrund vor Ort bilden mächtige würmzeitliche Moränen- und Seeablagerungen sowie spätglaziale Schotter, die von nacheiszeitlichen Flussablagerungen (Schotter/Sande) unterschiedlich stark überprägt sind. Bei den Böden im Bereich der Nekropole handelt es sich um flachgründige, normal wasserdurchlässige Fluvisole bzw. mässig tiefgründige, normal wasserdurchlässige Kalkbraunerden (vgl. hierzu Bodenkundliche Karten des Kantons Zürich 1:5000, Blatt 1051.12 [1992/93]).

10 Radarmessungen J. Leckebusch – Messjob 4113, Ereignis-Nr. 1997.119.

11 Vgl. AIZ 1993–1994. Ber.KA Zürich 13 (Zürich/Egg 1996) 22.

12 AIZ 2001–2002. Ber.KA Zürich 17 (Zürich/Egg 2004) 20; Sondierung Ebnet-Nord, Ereignis-Nr. 2002.096.

13 Magnetikmessungen J. Leckebusch, Messjob 50035, Ereignis-Nr. 2003.069; AIZ 2003–2005. Ber.KA Zürich 18 (Zürich/Egg 2006) 24.

14 Unpubl. Bericht J. Leckebusch vom 6. Jan. 2004 im Archiv der KA Zürich, Ereignis-Nr. 2003.069.

15 Die Magnetisierungsfähigkeit (Suszeptibilität) des Bodens hängt im Wesentlichen von den im Boden enthaltenen Eisenverbindungen ab, vor allem Magnetit, Maghämit und Hämatit.

16 Fluvisoler Bodentyp in der Lokalform eF1c bzw. Kalkbraunerde in der Lokalform cK19c.

17 Vergleicht man die grossflächigen positiven Bewuchsmerkmale (geologische Befunde) auf den Luftbildern mit der bodenkundlichen Karte, so sieht man recht klare Übereinstimmungen mit den Kalkbraunerdebereichen, wobei an den Schichtgrenzen deutliche Verschiebungen erkennbar sind.

18 Befunde auch in einem Bereich mit Kalkbraunerde der Lokalformen bK49a und cK19a.

19 Die Archäologischen Zonen dienen im Kanton Zürich als Planungsgrundlagen, d.h. die Gemeinden sind als Baubewilligungsbehörde verpflichtet, Gesuche für Bauvorhaben der Kantonsarchäologie zur Stellungnahme zu unterbreiten.

20 Vorbericht siehe Bader/Windler 1998; Grabungsleitung: Christian Bader; Anthropologie: Elisabeth Langenegger; weitere Mitarbeitende: Martin Bachmann, Fanny Bart, Alfred Langenegger, Ruedi Minnig, Christian Muntwyler; erster Fundbericht in JbSGUF 81, 1998, 315.

21 Vgl. AIZ 1997–1998. Ber.KA Zürich 15 (Zürich/Egg 2000) 334.

22 Bader/Windler 1998.

23 JbSGUF 87, 2004, 411; AIZ 2001–2002. Ber.KA Zürich 17 (Zürich/Egg 2004) 20f.; AIZ 2003–2005. Ber.KA Zürich 18 (Zürich/Egg 2006) 24. Wissenschaftliche Grabungsleitung: Christian Bader; technische Grabungsleitung: Angela Mastaglio; Anthropologie: Elisabeth Langenegger; weitere Mitarbeitende: Fanny Bart, Daniel Debrunner.

24 Gräber 11–14, 16, 17, evtl. 18 (schlecht erkennbare Grabgrubenumrisse), 20.

25 Eine Bestattung an der Nordseite der Grabgrube lässt sich auch bei den Gräbern 3 und 6 feststellen, doch ist dort die Grabgrube deutlich schmaler.

26 Martin 1976, 22–25.

27 Martin 1976, 23; J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 81f.

28 Schach-Dörges 2004, 14.

29 J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 79–82.

30 H. Schach-Dörges, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 615–660, bes. 617, Abb. 2 und 623, Abb. 8; Bücker/Wahl 2002, 155–158.

31 In Eschborn finden sich mehrere breite Grabgruben, die Bestattung in der Nordhälfte ist bei Grab 14 anzutreffen, vgl. Ament 1992, 3f.; 60f., Abb. 18,1; zur Datierung des beigegebenen Spitzbechers «Typ Gellep» S. 31.

32 Vgl. Teichner 1999, 43; zur Datierung dieser Gräber S. 133.

33 Stauch 2004, 211–228.

34 Teichner 1999, 42f., 46f.; Taf. 68–71 (bes. gut vergleichbar ist Grab 205).

35 Für die von Schach-Dörges 2007, 611 geäusserte Vermutung, es könnte sich allenfalls um eine Bestattung in einem Baumsarg handeln, sehen wir im Befund keine Belege.

36 Codreanu-Windauer 1997, 25–28; zur Datierung von Grab 151 S. 107; vgl. jetzt auch Beilharz 2011, 30–35.

37 Vgl. Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 238 (glättverziertes Schälchen; Geisler 1998, 63; Taf. 58), Grab 273 (Geisler 1998, 84; Taf. 80f.), Grab 303 (Geisler 1998, 96; Taf. 93), evtl. Grab 314 (Geisler 1998, 101; Taf. 97), Grab 316 (glättverziertes Gefäss, Geisler 1998, 102; Taf. 99), evtl. Grab 323 (Geisler 1998, 104; Taf. 101), Grab 352 (Geisler 1998, 112; Taf. 106), Grab 353 (Nische an Nordwestecke, Geisler 1998, 112; Taf. 106), Grab 632 (Geisler 1998, 227; Taf. 223); die randlich und höher gelegenen Grabbeigaben (Schmuck) in Grab 432 nach Geisler 1998, 147 wohl sekundär verlagert.

38 Vgl. bereits Codreanu-Windauer 1997, 26.

39 Grab 74: Giesler-Müller 1992, 6; 68; die gegenüber der Grabsohle um rund 60 cm erhöhte Nische lässt sich auf Grund des originalen Grabplans von R. Laur-Belart erschliessen, vgl. Grabungsdokumentation bei der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.

40 Codreanu-Windauer 1997, 27f.

41 G. Hotz, in: Burzler et al. 2002, 357–359; vgl. dort Grab 391 mit Beigabennische: Burzler et al. 2002/2, 129.

42 Vgl. etwa die sorgfältig dokumentierten Gräberfelder von Yverdon (Kt. Waadt, CH: L. Steiner, F. Menna, La nécropole du Pré de la Cure à Yverdon-les-Bains [IV^{e}–VII^{e} s. ap. J.-C.]; Cahiers d'archéologie romande 75 [Lausanne 2000]; zur Schädeldeformation den Beitrag von G. Perréard Lopreno, S. 245–247) und Sézegnin (Kt. Genf, CH: B. Privati, La nécropole de Sézegnin [Avusy-Genève] IV^{e}–VIII^{e} siècle. Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, série in-4, 10 [Genève/Paris 1983], zu den Schädeldeformationen S. 73), in denen jeweils einzelne Frauenbestattungen mit künstlich deformierten Schädeln belegt sind.

43 Zu den postulierten Grabnischen vgl. oben Anm. 37; Schädeldeformationen etwa in den Gräbern 310, 328, 355, 360 und 361: Geisler 1998, 100, 105, 113, 115f.

44 Martin 2002, 197–206.

45 Martin 2002, 199 mit Anm. 16 (Verweis auf G. Haseloffs Zuweisung zu einer jütländischen Fibelgruppe); 201, Abb. 4.

46 Müller 1976, 126, östliche Verbindungen zeigen sich nur in den Gräbern 24 und 59 mit den Bügelfibeln, vgl. ebenda S. 146.

47 Vgl. z. B. den guten Überblick bei Quast 1997, bes. 177–186; siehe auch Kap. 9.1.

48 Zum Rheinland und allgemein zum Phänomen römischer Nischengräber vgl. R. Gottschalk, Zur spätrömischen Grabkultur im Kölner Umland. Zwei Bestattungsareale in Hürth-Hermülheim. Bonner Jahrbücher 207, 2007, 218–220 sowie ders., Studien zu spätrömischen Grabfunden in der südlichen Niederrheinischen Bucht I [ungedr. Dissertation Bonn 2003] 106–109, für die Auskünfte und Zusendung des entsprechenden Kapitels der unpubl. Dissertation danke ich R. Gottschalk, Düsseldorf, bestens; vgl. auch Ament 1992, 4 mit Anm. 7 (u.a. Zusammenstellung von Befunden in Krefeld-Gellep, D); zu Worms: M. Grünewald, E. Hahn, Zwischen Varusschlacht und Völkerwanderung. Die römerzeitlichen Gräberfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift (Lindenberg/Allgäu 2006) 22.

49 A. Wieczorek, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfelds von Rübenach. Ber.RGK 68, 1987, 441.

50 Ament 1992, 4.

[51] Vgl. u.a. P. Donati et al., Locarno. La necropoli romana di Solduno. Quaderni d'informazione 3 (Bellinzona 1979, Nachdruck 1988) 291 (Grab 58.17), 293 (Grab 76.4); Ch. Simonett, Tessiner Gräberfelder. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 3 (Basel 1941) 7; S. Martin-Kilcher, Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: P. Fasold, Th. Fischer, H. von Hesberg et al., Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Xantener Berichte 7 (Köln/Bonn 1998) 217f.; M. Zanetti, La necropoli romana di Stabio-Vignetto. In: R. Cardani Vergani, S. Pescia (Hrsg.), Stabio antica. Dall reperto alla storia (Stabio 2006) 91f.; für Hinweise sei Simonetta Biaggio Simona, Giubiasco TI, herzlich gedankt.

[52] M. Sannazaro, Cronologia e topografia dell'area funeraria nei cortili dell'Università Cattolica. In: M. Sannazaro (Hrsg.), La necropoli tardoantica. Ricerche archeologiche nei cortili dell'Università Cattolica. Atti delle giornate di studio, Milano 25–26 gennaio 1999. Contributi di archeologia 1 (Milano 2001) 49 mit Anm. 93.

[53] Zu den Tessiner Gräberfeldern vgl. Anm. 51, zu Yverdon (Kt. Waadt, CH) und Sézegnin (Kt. Genf, CH) Anm. 42; A. Antonini, Sion, Sous-le-Scex (VS) I. Ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz: Gräber und Bauten. Cahiers d'archéologie romande 89 (Lausanne 2002); G. Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 26 (München 1980); der Befund beim nicht näher datierbaren beigabenlosen Körpergrab 956 im römischen Gräberfeld von Bregenz (Vorarlberg, A) ist unsicher, vgl. Konrad 1997, 35. Besonders auf Grund der etwas erhöhten Lage eines Keramiktellers ist beim spätrömischen Grab 312 des Gräberfelds von Basel-Aeschenvorstadt eine Beigabennische nicht auszuschliessen, vgl. Fellmann Brogli et al. 1992, 37; Taf. 53.

[54] Anders Schach-Dörges 2007, 611 u.a. mit Bezugnahme auf Flaach Grab 19.

[55] Vgl. auch Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D), wo lediglich zwei der zehn Gräber mit Beigabennischen klar östliche Elemente aufweisen, s. Anm. 46.

[56] Gräber 2, 6, 8, 9, 11, 20, 30, 34(?).

[57] Vgl. etwa das Gräberfeld von Elgg (Kt. Zürich, CH): Windler 1994, 21–23, Abb. 35; dort der Hinweis auf das gehäufte Auftreten beidseitig angewinkelter Unterarme in romanischen Bestattungsplätzen; auffällig sind die sehr unterschiedlichen Armstellungen bei den zum Kastell Burg bei Stein am Rhein (Kt. Schaffhausen, CH) gehörigen Gräbern des 4. Jh., dazu M. Höneisen, in: Höneisen 1993, 403–419.

[58] Weitere Verbindungen ergeben sich bei den Gräbern 24 und 25, in diesen Gräbern wurden Keramikfragmente desselben Gefässes gefunden. Diese könnten allerdings auch zufälligerweise, etwa als Siedlungsabfall, in die beiden Gräber gelangt sein.

[59] Die Gürtelschnalle weist eher auf ein Männergrab hin, doch kommen derartige Gürtel gelegentlich auch in Frauengräbern vor, dazu Kap. 5.1.

[60] Mündliche Mitteilung, die ich Dr. med. Rudolf Hauri, Zürich, verdanke.

[61] Danken möchte ich auch Prof. R.D. Martin, Anthropologisches Institut der Universität Zürich, für seine Unterstützung.

[62] Es sind Zähne und Zahnkeime vorhanden, die die Altersangabe erlaubten.

[63] Für die Begutachtung der Pathologien an den Skeletten von Flaach möchte ich Dr. med. Th. Böni, Universitätsklinik Balgrist, Zürich, herzlich danken.

[64] In Anlehnung an den pathologischen Bericht zu den spätmittelalterlichen Skelettfunden von Uster-Nänikon, Bühl, von Dr. med. I. Hof, 1995 (unpubl., Archiv der KA Zürich, Uster, Nänikon-Bühl, 1993.29).

[65] Dr. med. U. Willimann, Flaach, hat uns seine Unterlagen zur Verfügung gestellt und besuchte uns regelmässig auf der Grabung, um pathologische und anatomische Besonderheiten zu diskutieren. Für seine Grosszügigkeit und sein Interesse möchte ich ihm herzlich danken.

[66] H.H. Bluntschli, Memorabilia Tigurina (Zürich 1742) 137f.

[67] A. von Werdmüller von Elgg, Memorabilia Tigurina, 1.Theil (Zürich 1786) 146f.

[68] Vgl. F. de Quervain, C. Wegelin, Der endemische Kretinismus (Berlin/Wien 1936) 31, Abb. 9. In den Ländern mit gesetzlicher Jodsalzprophylaxe ist die Kropfhäufigkeit erheblich zurückgegangen, dies ist allerdings ein modernes Phänomen.

[69] P. Carli-Thiele, Spuren von Mangelernährungen an steinzeitlichen Kinderskeletten. In: M. Schultz (Hrsg.), Fortschritte in der Paläopathologie und Osteoarchäologie 1 (Göttingen 1996) 187–195.

[70] Dazu Martin 2002, 506–509.

[71] Koch 1968, 43; 247f.; Taf. 94,7; zu ergänzen wäre u.a. Basel-Kleinhüningen Grab 134 (Giesler-Müller 1992, Taf. 31,1[134]), Bisingen (Zollernalbkreis, D; Schmitt 2007, 92; Taf. 15,6).

[72] Frühe Exemplare: Basel-Gotterbarmweg Grab 3 (Vogt 1930, 148; Taf. 7,2); Basel-Kleinhüningen Grab 94 (Giesler-Müller 1992, 86; Taf. 16,1 [94]). Jüngeres Exemplar etwas anderer Form in Basel-Kleinhüningen, Grab 115 (Giesler-Müller 1992, 106; Taf. 23,1[115]).

[73] Vgl. Koch 1993, 30f.; Martin 2002a, 507, Abb. 61,7f.

[74] Vgl. Basel-Kleinhüningen, Grab 115: Giesler-Müller 1992, Taf. 23,1 (115).

[75] Paris, Bibliothèque Nationale, Inv.-Nr. F.2902 (2899), Don Benjamin Fillen 1879, freundl. Hinweis J. Möller, Hannover.

[76] Gute Parallele im nahe gelegenen Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH), Grab 649 (Burzler et al. 2002, 300; Taf. 79,1–2).

[77] Martin 1991a, 22.

[78] Steinklauber 2002, 126.

[79] Vgl. Quast 1993, 77 mit Anm. 533.

[80] Vgl. Quast 1993, 76f.; Schach-Dörges 2004, 35f.; vgl. auch den Beleg ab dem späten 5. Jh. in Cutry (Dép. Meurthe-et-Moselle, F) bei Legoux 2005, 111.

[81] Vgl. Martin 2002b.

[82] Heege 1987, 101 mit Anm. 324 (Zusammenstellung von Gräbern der frühen Reihengräberzeit mit reichem Perlenschmuck); vgl. auch Teichner 1999, 78, der auf reichhaltige Perlenketten in Gräbern der jüngeren Kaiserzeit im elbgermanischen Raum verweist.

[83] Vgl. Y. Reich, in: Burzler et al. 2002, 238, 255; siehe auch Saint-Martin-de-Fontenay (Dép. Calvados, F): Pilet 1994, bes. Pl. 3, 5 und 35; Lavoye (Dép. Meuse, F): Joffroy 1974, Pl. 30 (Grab 307) und Pl. 31 (Grab 307bis).

[84] Y. Reich, in: Burzler et al. 2002, 237f., 255.

[85] Martin 1991a, 29; Steinklauber 2002, 140–143.

[86] Martin 1976, 72; Martin 1991a, 29.

[87] Heege 1987, 101; Martin 1976, 71; Windler 1994, 80.

[88] Vgl. Koch 2001, 223; zum Auftreten des Perlentyps vgl. auch J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 88.

[89] Pilet 1994, Pl. 3 und 5; 313f.

[90] Heege 1987, 102; Steindl 2000, 65.

[91] Teichner 1999, 84f.; Schach-Dörges 2004, 42.

[92] L'or des princes barbares du Caucase à la Gaule V^e siècle après J.-C. (Ausstellungskatalog Saint-Germain-en-Laye/Mannheim 2000) 152–155, vgl. auch ebenda S. 156f. das Perleninventar aus Lezoux (Dép. Puy-de-Dôme, F), wo zudem eine ähnliche Silberblechfibel wie in Smolín vorhanden ist. In diesem Zusammenhang ist auch der reichhaltige Perlenschmuck in Gräbern mit Silberblechfibeln in Duratón (Prov. Segóvia, E) zu erwähnen, vgl. I Goti (Ausstellungskatalog Mailand 1994) 315.

[93] Heege 1987, 102.

[94] Vgl. Schmidt 1970, 34, Taf. 31,2b (Stössen Grab 84, Burgenlandkreis, D).

[95] Vgl. Teichner 1999, 87 mit Anm. 628.

[96] Martin 1991a, 33; Steinklauber 2002, 147–149.

[97] R. Koch, S-förmige Schliesshaken für Halsketten aus dem 4. und 5. Jahrhundert n.Chr. Beiträge zur Archäologie in Mittelfranken 4, 1998, 211–220 (freundl. Hinweis Yvonne Reich, Kantonsarchäologie Zürich).

[98] Burzler et al. 2002, 237, Abb. 154; Taf. 43,3 und 4 (455).

[99] Vogt 1930, 154; Taf. 9,4.5.

[100] Vgl. J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 85–89.

[101] M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. GDV B, 14 (Stuttgart 1990) 208.

[102] Wührer 2000, 107–109 Abb. 106.

[103] Wührer 2000, 21f.; vgl. auch Schach-Dörges 2004, 36f.

[104] Wührer Typ A.2.2: Wührer 2000, 18–20; Nachträge: Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) Grab 548: J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 168; Taf. 59,548.2; Horb-Altheim (Kr. Freudenstadt, D) Grab 14: Beilharz 2011, 93–96; Taf. 9,6 (mit Scharnier).

[105] Wührer 2000, 56–59; zu spätrömischen Armringen mit Tierköpfen vgl. auch F. Butti Ronchetti, Capolago, Brè-Aldesago e S. Antonino: tre tombe tardoromane ticinesi. Rivista archeologica dell'antica provincia e diocesi di Como 182, 2000, 68–115.

[106] B. Wührer weist den Ring 21.9 ihrer Form A.2.5 (Armringe mit runden, punz- oder plastisch verzierten Kolben), den Ring 21.10 ihrer Form A. 2.7 (Kolbenarmringe mit Stein- oder Glaseinlagen) zu, vgl. Wührer 2000, 25–27; 181.

[107] Vgl. z. B. Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) Grab 719B (Burzler et

al. 2002/2, 193), wo die Frau ebenfalls an jeder Hand (an welchem Finger ist unbekannt) einen Fingerring trug.

[108] Konrad 1997, 86f., Abb. 12,10 und Anm. 329 mit weiteren Parallelen; zur Datierung 147f.

[109] Delamain 1892, Pl. 10,59f.

[110] F. Damminger, Keramik vom Typ Friedenhain-Přeštovice im Kraichgau. Fundberichte aus Baden-Württemberg 27, 2003, 714, Abb. 7,3; 717; zur Datierung S. 716.

[111] Vgl. etwa Henkel 1913, Taf. 5f., 97–99; Taf. 20,399–401.

[112] Koblenz (D): Henkel 1913, 16; Taf. 5,97a; Tiszadob (Komitat Szabolcs-Szatmár-Bereg, H) Grab 17: E. Istvánovits, Das Gräberfeld aus dem 4.–5. Jahrhundert von Tiszadob-Sziget. Acta archaeologica Academiae scientiarum hungaricae 45, 1993, 99f., Abb. 7,10.

[113] Martin 1994, 553.

[114] Kleinfibelpaare anstelle von Bügelfibelpaaren sind gelegentlich belegt, Marti 1990, 54 weist darauf hin, dass dieses Phänomen als Zeichen eines Akkulturationsprozesses zu deuten ist; vgl. auch Martin 1994, 551; 560, Abb. 145; H. Gaillard de Sémainville, Ch. Sapin, Les découvertes de Beaune (Côte-d'Or): des Burgondes en Bourgogne? In: H. Gaillard de Sémainville (Hrsg.), Les Burgondes, apports de l'archéologie. Actes du colloque international de Dijon, 5–6 novembre 1992 (Dijon 1995) 153, Fig. 7 (304); 163; F. Carré, in: F. Carré, F. Jimenez (Hrsg.), Louviers (Eure) au Haut Moyen Âge. Découvertes anciennes et fouilles récentes du cimetière de la rue du Mûrier. Mémoires publiés par l'Association française d'Archéologie mérovingienne 18 (Saint-Germain-en-Laye 2008) 127 (mit weiteren Vergleichen), Pl. 24; zusammenfassend zu diesem Phänomen vgl. S. Walter, Fibeln – einmal anders. Gedanken zu Kleinfibelpaaren als Ersatz für Bügelfibeln. In: G. Graenert, R. Marti, A. Motschi, R. Windler (Hrsg.), Hüben und drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin zu seinem 65. Geburtstag. Archäologie und Museum 48 (Liestal 2004) 41–48.

[115] Vgl. Marti 1990, 57f.

[116] Zu den einzelnen Varianten und ihrer Verbreitung Marti 1990, 57–59, Abb. 31 und 32; 163; Koch 1993, 57, Abb. 68; zu ergänzen ist ein Neufund aus München-Perlach Grab 3: Zintl 2004/05, 294f., 362, Abb. 12,1.

[117] U. Koch, Besiegt, beraubt, vertrieben. In: Die Alamannen (Ausstellungskatalog Stuttgart/Zürich/Augsburg 1997) 191–201.

[118] Vgl. bes. die Bügelfibeln 13.4 vom Typ Westhofen (vgl. unten S. 40), das Messer 13.6 (Kap. 4.1.5) und den gerippten Glaswirtel 13.7 (Kap. 4.1.5).

[119] Zur typologischen Entwicklung, Verbreitung und Datierung vgl. Marti 1990, 59f. Abb. 32; Neufund u.a. aus Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH): J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 163, Abb. 101; Schnaitheim (Kr. Heidenheim, D) Hügel 10/Grab 4: B. Leinthaler, Eine ländliche Siedlung des frühen Mittelalters bei Schnaitheim, Kr. Heidenheim. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 70 (Stuttgart 2003) 27f., Abb. 14; Taf. 1,B2; Horb-Altheim (Kr. Freudenstadt, D) Grab 65: Beilharz 2011, Taf. 52,5–6. Zu den in romanischem Umfeld auftretenden bronzenen Pferdchenfibeln vgl. A. Motschi, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Seewen-Galgenhügel SO. Archäologie des Kantons Solothurn 7, 1991, 37f. und V. Friedli, Le mobilier en bronze. In: L. Eschenlohr et al., Develier-Courtételle, Un habitat rural mérovingien. 2 métallurgie du fer et mobilier métallique. Cahiers d'archéologie jurassienne 14 (Porrentruy 2007) 123f.; Pl. 6,244 (freundlicher Hinweis Reto Marti, Liestal).

[120] H. Roth, Ein Reihengräberfeld bei Fellbach-Schmiden, Rems-Murr-Kreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 7, 1982, 499–501; 519; 536, Abb. 38,2–3.

[121] Fundberichte aus Baden-Württemberg 8, 1983, 406f., Abb. 185,4.

[122] Vgl. Marti 1990, 35–40, dort bes. die Überlegungen zur chronologischen Einordnung von Bügelfibeln der Mitte des 5. Jh. bis um 500.

[123] Vgl. Martin 1991b, 645f.

[124] Böhme 1974, 57–61 sowie z. B. Taf. 68; 98,16–20; 114,1–4; zu dieser stilistischen Nähe vgl. M. Martin, Krefelder Schwerter, Kerbschnittgürtel und frühmerowingische Tierfibeln – drei Fundgruppen, zwei Epochen, ein Problemkreis. In: J. Plumier, M. Regnard, Voies d'eau, commerce et artisanat. Etudes et documents, archéologie 10 (Namur 2005) 319–359, bes. 345, 347, Abb. 25f.

[125] Vgl. z. B. Böhme 1974, Taf. 100,7; 110,1; zu den Bildmotiven H.W. Böhme, Bemerkungen zum spätrömischen Militärstil. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Veröff. des Vorgeschichtlichen Seminars der Philipps-Universität Marburg a.d. Lahn, Sonderband 4 (Sigmaringen 1986) 25–49.

[126] Vgl. z. B. Böhme 1974, Taf. 139,4 (Riemenzunge), Taf. 17,12 (gleicharmige Kerbschnittfibel), Taf. 114,1–4 (Gürtelgarnitur).

[127] Keine Vergleiche bei Böhme 1974.

[128] G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I, Bd. 1 (Berlin/New York 1981) bes. 176 zum kauernden Tier in der Stilphase A des Tierstils I.

[129] Neben den Verbindungen bei den geometrischen Verzierungselementen zeigen sich auch Verbindungen bei den zoomorphen Dekorelementen, vgl. bes. ähnliche Randtiere bei gewissen Bügelfibeln mit rhombischem Fuss, z. B. Geisler 1998, Taf. 330,266 (1–2) oder auch Verbindungen zwischen Tierköpfen am Fibelfuss und auf spätantiken Gürtelgarnituren (z. B. frühe Bügelfibel mit geradem Fuss aus Heilbronn-Böckigen Forchenweg Grab 2: Koch 1993, 50, Abb. 62 und Gürtelgarnitur aus Samson [B]: Böhme 1974, Taf. 98,18–20).

[130] Fundberichte aus Österreich 29, 1990, 261, Abb. 1241.

[131] Tissu et vêtement. 5000 ans de savoir-faire (Ausstellungskatalog Guiry-en-Vexin 1986) 117f., freundlicher Hinweis Max Martin, Basel.

[132] Helmig et al. 2003, 132, Abb. 4; 135f.; R. Marti, Kunst und Magie zwischen den Kulturen. In: Unter uns. Archäologie in Basel (Ausstellungskatalog Basel 2008) 268f.; 373.

[133] J. Leicht, in: Burzler et al 2002, 162f.; Taf. 64,2.5 (553).

[134] Für Hinweise und Diskussion sei Dieter Quast, Mainz, herzlich gedankt.

[135] Schmidt 1970, 15f. Taf. 1,2e (Aupitz); entsprechende Gestaltung des Schwanzes auch bei Vogelfibel aus Weimar (D), Lassenstrasse, Grab 1 (Schmidt 1961, Taf. 41,t; Schmidt 1970, Taf. 72,4e) und bei Vogelfibelpaar aus Rositz (Kr. Altenburg, D) Grab 11 (B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog [Nord- und Ostteil]. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 29 [Berlin 1976] 160; 387, Taf. 199,4i und k), dort sind zusätzlich die Füsse wiedergegeben; zu verwandten Vogelfibeln aus Böhmen (ebenfalls mit Darstellung der Füsse vgl. E. Droberjar, Thüringische und langobardische Funde und Befunde in Böhmen. In: J. Bemmann, M. Schmauder (Hrsg.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11 (Bonn 2008) Abb. 12,2–4.

[136] Vgl. etwa Schmidt 1961, Taf. 38–39; bes. Taf. 38,u.v (München-Aubing Grab 247, vgl. auch Dannheimer 1998, 110; Taf. 27,A1.4), Taf. 39,m (Podbaba); Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 305 (Geisler 1998, Taf. 94,305 [1–2]). Vgl. auch Zangenfibeln mit trapezförmigem Fuss und Vogelköpfen bzw. Rundeln (hier Schnäbel weggefallen) Schmidt 1961, Taf. 39,a–d.

[137] Vgl. z. B. Typ Szentes-Trient: D. Quast, Ein reiches Frauengrab des ausgehenden 5. Jahrhunderts? Archäologisches Korrespondenzblatt 32, 2002, 590, Abb. 3; Typ Gursuf nach H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit 2/2 (Graz 1974) 726–742; Taf. 261f.; vgl. im Einzelnen etwa Sikenica-Velký Pesek (Bez. Levice, Slowakei): Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit (Ausstellungskatalog Nürnberg/Frankfurt a.M. 1988) 416, Taf. 68, Basel-Kleinhüningen Grab 30: Giesler-Müller 1992, Taf. 66,1.

[138] Schmidt 1970, 15f. Taf. 1,2e.

[139] Dazu U. Haimerl, Bemerkungen zur Ikonographie des Raubvogels am Beispiel der merowingerzeitlichen Vogelfibeln. Archaeologia austriaca 82–83, 1998–1999, 343–346; vgl. auch Losert 2003, 160 (zu einem Vogelfibelpaar aus Altenerding [Kr. Erding, D] Grab 607).

[140] Vgl. G. Thiry, Die Vogelfibeln der Germanischen Völkerwanderungszeit. Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte 3 (Bonn 1939); leider unpubl. ist die Arbeit von U. Haimerl, Die Vogelfibeln der älteren Merowingerzeit (Diss. München 1996).

[141] G. Fitz, Römisch-kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Zikadenfibeln aus österreichischen Privatsammlungen. Römisches Österreich 13/14, 1985/86, 25–76; Losert 2003, 179–181; zu Einflüssen östlicher Zikadenfibeln auf Fibeltypen im mitteldeutschen Raum vgl. auch Tejral 2008, 272.

[142] Vielitz 2003, 31–33.

[143] Vielitz 2003, 202f.; 213, Abb. 59; 247 (Typ A4.17).

[144] Vielitz 2003, 83; 85, Abb. 30; zum Vierpassmotiv vgl. auch die v.a. von Nordfrankreich bis ins Rheinland verbreiteten cloisonnierten Vierpassfibeln, dazu H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. GDV B, 5 (Berlin 1970) 84; 125, Abb. 10 (nordfranz.-rhein. Fibeltyp) sowie Ergänzungen bei J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 165.

[145] Legoux 2005, 396, Pl. 98,4.7 (873); Delamain 1892, Pl. 8,45; Piton 1985, 63f.; Pl. 25,1 (108); 257; Kühn 1965, 408; Pl. 116, Nr. 13.

[146] Vielitz 2003, 69f.

147 Zur Technik vgl. B. Arrhenius, Merovingian Garnet Jewellery (Stockholm 1985) 96–126.
148 Vgl. z. B. kleine Almandinscheibenfibeln aus Saint-Martin-de-Fontenay (Dép. Calvados, F) Grab 46 (Pilet 1994, 313; Pl. 3,4a und b) und Grab 270 (Pilet 1994, 365; Pl. 34,2a und b) sowie Fridingen a.d. Donau (Kr. Tuttlingen, D) Grab 139 (vgl. A. von Schnurbein, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1987) 135; Taf. 31,B4 und 5), cloisonniertes Bügelfibelpaar aus Saint-Sulpice (Kt. Waadt, CH) Grab 97 (Marti 1990, 44–48; Taf. 8,1; 14,1) oder cloisonnierte Riemenzunge aus Gültlingen, Grab von 1901 (Kr. Calw, D; Quast 1993, Taf. 8,14).
149 Marti 1990, 48.
150 K. Böhner, Childerich von Tournai. III. Archäologisches (Childerichgrab). In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 4 (Berlin/New York 1981[2]) 441–459.
151 Damit ist indes nicht eine Herkunft aus dem Mittelmeerraum anzunehmen; zu cloisonnierten Scheibenfibeln aus dem Mittelmeerraum vgl. D. Quast, Cloisonnierte Scheibenfibeln aus Achim-Panopolis (Ägypten). Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1999, 111–124.
152 Freundlicher Hinweis Gerhard Fingerlin, Freiburg i.Br., vgl. Fingerlin 2009, 529, Abb. 33.
153 Schletz (Niederösterreich, A) Grab 11: H.J. Windl, Völkerwanderungszeitliches im Schatten des Oberleisenberges. Archäologie Österreichs 10/1, 1999, 10, Abb. 7; 14, Abb. 10, Alter «juvenil»; Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 303: Geisler 1998, 96; Taf. 93,1 (303), Alter 3,5 bis 4 Jahre; Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D) Grab 26: Müller 1976, 52f. Taf. 6,C1, Alter «unter 13 Jahre».
154 B. Haas-Gebhard, in: Wamser 2010, 22, Abb. 10; 149f., Grabplan in der gleichnamigen Ausstellung in der Archäologischen Staatssammlung in München (29. Jan. 2010 bis 4. Juli 2010).
155 Kühn 1965, 73–87.
156 Böhme 1988, 57.
157 Böhme 1988, 63, Fig. 6; vgl. im Einzelnen etwa Barbing-Irlmauth (Kr. Regensburg, D) Grab 3: Koch 1968, 21f.; Taf. 84,5 und Weimar (D), Nordfriedhof Grab 63: Schmidt 1970, 85; Taf. 92,e.f; die Kartierungen bei Koch 1996, 326, Abb. 3; 329f. und Koch 1998, 382–386; 713–715; Karte 24 sind leider nicht zuverlässig, so z. B. Fehlzuweisung der erwähnten Fibeln aus Weimar und Irlmauth.
158 Stössen (Burgenlandkreis, D) Grab 82: Schmidt 1970, 34, Taf. 25,4f., ebenfalls Bronze, eine detaillierte Beschreibung fehlt, weshalb nicht klar ist, ob das Stück auf dem Fuss tatsächlich eine Einlage aufweist. Die Mitfunde, darunter die glättverzierte Keramikschale (Taf. 25,4b) und die walzenförmige Bernsteinperle (Taf. 25,4c) sprechen für die Datierung in die zweite Hälfte des 5. Jh.
159 Weimar (D), Nordfriedhof Grab 63: Schmidt 1970, 85, Taf. 92; auf eine etwas jüngere Datierung deuten der Kolbenarmring (Taf. 92,g) und wohl auch die Glasperlen (Taf. 92,i) hin.
160 Vgl etwa Stössen (Burgenlandkreis, D) Grab 59: Schmidt 1970, Taf. 23,3.
161 Martin 1994, 551.
162 Vgl. z. B. Basel-Kleinhüningen: Martin 2002b, 217, Abb. 16; Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D): Geisler 1998, Taf. 24 und Taf. 141; Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D): Müller 1976, 27, Abb. 9 (Grab 11); 47, Abb. 22 (Grab 24); 64, Abb. 31 (Grab 35); 82, Abb. 43 (Grab 51); anders: ders. 91, Abb. 48 (Grab 48); 92, Abb. 49 (Grab 59).
163 Hemmingen (Kr. Ludwigsburg, D) Grab 55: Müller 1976, 89, Abb. 47; Eschborn (Main-Taunus-Kreis, D) Grab 20: Ament 1992, 63, Abb. 19,1.
164 Ausser dem guten Vergleichsstück aus Lavoye (Dép. Meuse, F, vgl. Abb. 48b,1) ist eine kleine Zangenfibel mit ovalem Fuss aus Weimar (D), Nordfriedhof Grab 67 zu erwähnen (Schmidt 1961, Taf. 39,h; Schmidt 1970, Taf. 91,5), bei dem die Verwandtschaft des Fussabschlusses mit östlichen Bügelfibeltypen besonders deutlich ist; zu letzterem Quast 1993, 61ff., bes. 66.
165 Tejral 2008, 256; Abb. 3,3.6.7; 258.
166 Bemmann 2009, 178–182, Abb. 33 und 34 mit Liste 11 (S. 209).
167 Lavoye (Dép. Meuse, F) Grab 189: Joffroy 1974, 73, Fig. 55; 121; Pl. 21,2.3 (189).
168 30 ans d'archéologie dans la Nièvre (Ausstellungskatalog Nevers 1996) 209, Nr. 56.
169 Schmidt 1961, Taf. 39,b.c.
170 Die Bügelfibel aus Grab 449 von Straubing-Bajuwarenstrasse weist neben Tremolierstich auf einer kleinen Fläche auf dem Fibelfuss ein eingeritztes Gittermuster auf, vgl. Geisler 1998, Taf. 150,1 (449); Tremolierstich vgl. auch bei Geisler 1998, Taf. 111,1.2; Müller 1976, 85; Taf. 13,A1 und 2; Giesler-Müller 1992, Taf. 41,1 (Grab 191°); feines Gittermuster an der Nadelrast an Bügelfibel aus Saint-Sulpice (Kt. Waadt, CH) Grab 5bis, vgl. Marti 1990, 168; Taf. 1,7 (freundlicher Hinweis Reto Marti, Liestal).
171 S. Zintl, Ritzlinien auf dem Nadelhalter merowingerzeitlicher Fibeln – Aussagemöglichkeiten eines unscheinbaren Phänomens. In: B. Päffgen, E. Pohl, M. Schmauder (Hrsg.), Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag (Friedberg 2005) 323–330, bes. 326 mit Anm. 24.
172 Bemmann 2008, 178–182, Abb. 33 und 34 mit Liste 11 (S. 209) sowie Koch 1998, 399–403; 717f.; Karte 26 (Typ VII.3.1), Fibel aus Brèves (Sur-Yonne, Dép. Nièvres, F, vgl. Anm. 168) bei Koch 1998, 720 und nachfolgend Bemmann 2008, 182, Abb. 35 fälschlicherweise als Typ Strass kartiert; das Fibelpaar aus Unterhaching (Kr. München, D) ist auf Grund der Verzierung der Miniaturform zuzurechnen, bei Bemmann 2008, 209 auf Grund des Vorberichts ohne Abb. noch bei der Variante mit Schwalbenschwanzfuss und Endrundeln aufgeführt, vgl. jetzt Wamser 2010, 149.
173 Vgl. besonders den Kamm (Kap. 4.1.10), passend dazu auch die Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel (Kap. 4.1.5).
174 Vgl. das in westlich-romanischer Tradition gefertigte Kleinfibelpaar (Joffroy 1974, 77, Fig. 58); vgl. auch stilistisch etwas ältere Bügelfibeln mit Kerbschnittdekor bei J. Tejral, Beiträge zur Chronologie des langobardischen Fundstoffes nördlich der mittleren Donau. In: Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Spisy Archeologického ústavu AVČR Brno 19 (Brno 2002) 319, Abb. 4,1.7.8; vgl. dagegen bei Bemmann 2009, 182 die mit Bezug auf Koch 1998 allgemein spätere Datierung (um 500 / erste Hälfte 6. Jh.), die jedoch weder für das Exemplar aus Flaach noch für jenes aus Lavoye gerechtfertigt ist. Eine stilistisch überaus ähnliche, gleicharmige Zangenfibel aus Elstertrebnitz (Kr. Leipziger Land, D) datiert Bemmann 2009, 156–158, Abb. 11,5 hingegen noch in die «elbgermanische Phase» (450–480/500).
175 Schmidt 1976, 107; Taf. 186,3; die von Ch. M. Hansen, Frauengräber im Thüringerreich. Zur Chronologie des 5. und 6. Jahrhunderts n.Chr. Basler Hefte zur Archäologie 2 (Basel 2004) 41 und 130 angegebene Datierung in Phase 4 (ca. 530–560/70) ist klar zu spät.
176 Dannheimer 1998, 110; Taf. 27,A1.3.4; Taf. 96,3.4; zur Datierung der Millefioriperlen vgl. Martin 1976, 73f.
177 Vgl. das klar als Palmettenmotiv erkennbare Dekor auf der Kopfplatte einer Bügelfibel aus Basel-Gotterbarmweg Grab 23 (Vogt 1930, 159; Taf. 10,1 [XXIII]).
178 Koch 1968, 23f.
179 Koch 1968, 23f.; 245; Karte 3; S. 24: Datierung erste Hälfte/Mitte 6. Jh.; neuere Kartierungen ohne Unterscheidung der Varianten bei Koch 1998, 117–119; Karte 11 und Göldner 1987, 75–78; 374, Karte 12; Nachtrag: Schmitt 2007, 92; Taf. 15,3–4 (Bisingen, Zollernalbkreis, D).
180 G. Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. GDV B, 15 (Stuttgart 1992) 105; vgl. auch F. Vallet, Parures étrangères du début de l'époque mérovingienne, trouvée dans le Soissonnais. In: H.-J. Hässler, C. Lorren (Hrsg.), Studien zur Sachsenforschung 8 (Hildesheim 1993) 109–111.
181 Zur Datierung des Endes von Stufe II vgl. M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121–141; spätere Datierungen bei Koch 1968, 24 und noch bei Koch 1998, 118 (um 500/erste Hälfte 6. Jh., vereinzelt Mitte 6. Jh.).
182 Vgl. Göldner 1987, 104f. (Typ IE:1A) und Karte 17.
183 R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde ausserhalb der Plangrabungen. Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1, 1974, 38 (Fund G), Taf. 4,1; 30,2.
184 Dazu D. Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 84 (Stuttgart 2006) 39 mit Anm. 157.
185 N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (Uppsala/Leipzig/Paris 1922) 63–71 («ostgotisch-fränkische Fibeln»), bes. 64.
186 H. Zeiss, in: R. Eckes, H. Zeiss, Bairische Reihengräber des 6. Jahrhunderts bei Irlmauth, BA. Regensburg. Bayerische Vorgeschichtsblätter 15, 1938, 47f.
187 Vgl. Bierbrauer 2005, mit älterer Literatur.

188 Bierbrauer 1974, 85–114.
189 Dazu und zum Folgenden Martin 1994, 543–561.
190 Darauf wies bereits V. Bierbrauer, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in der Raetia II. Bayerische Vorgeschichtsblätter 36, 1971, 133 hin.
191 Bierbrauer 2005, 38f. Abb. 2B.
192 D. Csallany, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454–568 u.Z.). Archaeologia Hungarica ser. nov. 38 (Budapest 1961) 31; Taf. VIII,3f.; 214; Taf. CC,3f.
193 Vgl. Losert 2003, 104 Verbreitungskarte 4,3.
194 Vgl. Bierbrauer 1974, 95f.; vgl. auch Koch 1998, 233–235, mit Taf. 35,2–3; Karte 18.
195 Sasse 2001, 50; Taf. 13,C1f.; Taf. 117,3f.
196 Bierbrauer 1974, 96.
197 Sasse 2001, 49f.
198 Sasse 2001, Taf. 13,C3f.
199 Bierbrauer 1974, 113; Taf. 32,1f.; Sasse 2001, 50 weist zwar auf den Typ Reggio Emilia hin, argumentiert aber für die Datierung mit der Ankunft der Ostgoten in Italien 489; weshalb der Typ eine Laufzeit bis zum Untergang des Ostgotenreichs 537–540 haben soll, scheint uns wenig begründet.
200 Vgl. dazu M. Martin, Die goldene Kette von Szilágysomlyó und das frühmerowingische Amulettgehänge der westgermanischen Frauentracht. In: U. von Freeden, A. Wieczorek, Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 1 (Bonn 1997) bes. 354–358.
201 Zu vergleichbaren Messern vgl. J. Werner, Das Messerpaar aus Basel-Kleinhüningen Grab 126. In: E. Schmid, L. Berger, P. Bürgin (Hrsg.), Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart (Basel/Stuttgart 1968) 647–663, die Interpretation als Besteck dürfte nicht nur für Messerpaare, sondern auch für einzelne kleine, spitze Messer zutreffen, die zum Schneiden und Aufspiessen (d.h. als Gabel) verwendet werden konnten.
202 Dazu Martin 1984, zur Funktion 116 sowie ders., Neues zu den spätantiken und frühmittelalterlichen colatoria. Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42, 2000/01, 179–185.
203 Martin 1984, 105–109.
204 Giesler-Müller 1992, Taf. 11 und 12, Sieblöffel: Taf. 12,12.
205 Schach-Dörges 2004., 44f. Abb. 17.
206 Päffgen 1992, 399f.
207 Giesler-Müller 1992, 172; Taf. 41,3. Datierung auf Grund der Bügelfibel Taf. 41,1; W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. GDV 1 (Berlin/Leipzig 1931) 283; Taf. T II,7; 254f.; Taf. S I/5; für Hinweise zu Parallelen zum polyedrischen Glaswirtel 8.2 und den Amulettanhängern 19.16 und 21.7 sei Genevra Kornbluth, University of Maryland, USA, herzlich gedankt, vgl. auch G. Kornbluth, Amulets, Power and Identity (Oxford, in Vorb.).
208 Dazu und zum Folgenden E. Riemer, Eine Germanin in der Eifel. Zu einem Melonenwirtel aus Newel, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/2006, 273–282, bes. 276, Abb. 6 (Basel-Kleinhüningen dort fälschlicherweise links des Rheins kartiert).
209 Herdick 2001, bes. 8–15. Zu verschiedenen Fassungsarten vgl. Heege 1987, 33–37.
210 Zu Anhängern und polyedrischen Wirteln vgl. G. Kornbluth, Amulets, Power and Identity in Early Medieval Europe (Oxford, in Vorb.).
211 Koch 1996, 323 (Anhänger offenbar im Original nicht überliefert).
212 M. Lange, Das fränkische Gräberfeld von Flomborn in Rheinhessen. Der Wormsgau, Beiheft 38 (Worms 2004) 60–62; 64; 66; 69 (Abb.); 167.
213 E. Deschler-Erb, Die Kleinfunde aus Edelmetall, Bronze und Blei. In: Die Funde aus Metall. Ein Schrank mit Lararium des 3. Jahrhunderts. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 7. Monographien der KA Zürich (Zürich/Egg 1996) 96; Taf. 25,366, freundlicher Hinweis Eckhard Deschler-Erb, Zürich.
214 Koch 2001, 221f. (mit Hinweis auf gröberes Exemplar aus Mochov, Grab 7); Taf. 26,A3.
215 Koch 2001, 221 (zur Fibel ähnlich Gruppe Gross-Umstadt); 223 (zur Datierung).
216 Vgl. Losert 2003, 272f., Verbreitungskarte 23; vgl. auch F. Vallet, Parures étrangères du début de l'époque mérovingienne, trouvée dans le Soissonnais. In: H.-J. Hässler, C. Lorren (Hrsg.), Studien zur Sachsenforschung 8 (Hildesheim 1993) 110, Fig. 1,4 (Fund aus Chassemy).
217 Schach-Dörges 2007, 619.
218 Vgl. Koch 2001, 226f.
219 Geisler 1998, Taf. 108,5–9, mit silbernem Riemenzungenpaar und eisernen Schnallen, davon eine nur als Korrosionsrest überliefert.
220 Geisler 1998, Taf. 152,6f.
221 Vgl. etwa Basel-Kleinhüningen Grab 94: Giesler-Müller 1992, Taf. 17,14f. (bes. auf Grund des Halsrings noch zweite Hälfte 5. Jh.); Barbing-Irlmauth (Kr. Regensburg, D) Grab 19: Koch 1968, 65f.; Taf. 82,6f. (spätes 5. Jh./um 500); Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 451: Geisler 1998, Taf. 152,6f. Taf. 356,451 (wohl frühes 6. Jh.); Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 355: Geisler 1998, Taf. 108,5f. Taf. 356,355 (frühes 6. Jh.?).
222 Schach-Dörges 1998, 632; 634, Abb. 6 (Gerlachsheim, Kr. Tauberbischofsheim [D], Grab 3/4).
223 Geisler 1998, Taf. 356,468; vgl. auch Dekor des Riemenzungenpaars aus Barbing-Irlmauth (Kr. Regensburg, D) Grab 38 (Koch 1968, Taf. 82,8f.), jedoch andere Form, unteres Ende gerundet.
224 Vgl. Quast 1993, 84.
225 Basel-Kleinhüningen Gräber 126 und 230: Giesler-Müller 1992, Taf. 67,1–2; Taf. 67,5–6; Basel-Gotterbarmweg: Vogt 1930, 157; Taf. 10,2–3 (XX); weitere Vergleiche: Quast 1997, 178, Abb. 184 (Basel-Gotterbarmweg und Parallele aus Miszla H); J. Werner, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Abhandlungen, N.F. 55 (München 1962) 68; Taf. 27,4.5.9–12; Bierbrauer/Osterhaus 1973, bes. 97; Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit (Ausstellungskatalog Nürnberg/Frankfurt a.M. 1988) 237; Taf. 27,V,48; Losert 2003, 96, Abb. 10,3–4; 98–100.
226 Vgl. Bierbrauer/Osterhaus 1973, bes. 97; zum Typ Hahnheim, östliche Form, die v.a. am Mittelrhein und im Rheinland gut verbreitet ist, Datierung ca. zweites Viertel/Mitte 6. Jh., vgl. Koch 1998, 202f.; Karte 16; Taf. 29,5–7.
227 J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 193–195; Taf. 62f.
228 Zu Typologie, Konstruktionstypen, Fundlage und Datierung vgl. J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 193–195.
229 Vgl. J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 194 mit Fundliste 6; Nachträge: Niedernai (Dép. Bas-Rhin, F) Grab 33: Schnitzler 1997, 114f.; Fertöszentmiklós-Szereti (Ungarn), Grab 9: vgl. Anm. 230.
230 P. Tomka, Das germanische Gräberfeld aus dem 6. Jahrhundert in Fertöszentmiklós. Acta archaeologica Academiae scientiarum hungaricae 32, 1980, 15, Abb. 9,9; 25, Abb. 16.
231 J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 194 mit Fundliste 6, Nr. 12; für Hinweise zum noch unpublizierten Fundmaterial sei Françoise Vallet, ehemals Musée d'Archéologie nationale St-Germain-en-Laye (F), herzlich gedankt.
232 Dazu Martin 1994, 545.
233 Vgl. Abegg 2006, 101; G. Kossack, Wagen und faltbarer Sessel in Gräbern römischer Provinzen. Bayerische Vorgeschichtsblätter 65, 2000, 97–107.
234 C. Rupp, La necropoli longobarda di Nocera Umbra (loc. Il Portone): L'analisi archeologica, in: Umbria longobarda. La necropoli di Nocera Umbra nel centenario della scoperta (Ausstellungskatalog Rom 1997) 124f. Fig. 46–49; C. Rupp, La necropoli longobarda di Nocera Umbra: una sintesi. In: L. Paroli (Hrsg.), L'Italia centro-settentrionale in età longobarda. Atti del convegno Ascoli Piceno, 6–7 ottobre 1995 (Firenze 1997) 172f., Fig 4 und 5; Rupp 2005, 283–292, bes. 290f.
235 La Picardie, berceau de la France (Ausstellungskatalog Soissons 1986) 147, Fig. 110; 151; I. Stork, Ein bedeutendes alamannisch-fränkisches Ortsgräberfeld in Hessigheim, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2006 (Stuttgart 2007) 173, Abb. 138; vgl. auch die Zusammenstellung bei Rupp 2005, 291.
236 Rupp 2005, 290; J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 194f.
237 Abegg 2006, 101 mit Anm. 8; A. Peroni, Faltstuhl, in: Lexikon des Mittelalters 4 (München/Zürich 1989) 254. Zum Wort «Fauteuil» vgl. P. Robert, Dictionnaire alphabétique & analogique de la langue française (Paris 1979) 764.
238 Vgl. dazu die Belege in Anm. 202, 239–242; zur Bedeutung und Funktion von Weinsiebchen, Schlüsselpaaren und Handwaschbecken in Frauengräbern vgl. M. Martin, Bemerkungen zur Ausstattung der Frauengräber und zur Interpretation der Doppelgräber und Nachbestattungen im frühen Mittelalter. In: W. Affeldt (Hrsg.), Frauen in der Spätantike und im Frühmittelalter. Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen (Sigmaringen 1990) 94–96.
239 Vgl. Martin 1976, 167; die Arbeit von U. Müller, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jh.). ZAM,

Beiheft 20 (Bonn 2006) 49–70 referiert verschiedene Beispiele, ohne zu inhaltlich neuen Ergebnissen zu kommen.

240 Vergleichsbeispiele bei Quast 1993, 100.

241 Vgl. Quast 1993, 100 mit Anm. 714; Taf. 19.

242 Zur Formentwicklung vgl. Martin 1976, 115f.; zur Entwicklung des Perlrands vgl. Quast 1993, 100 mit Anm. 713 und Steindl 2000, 49, bes. Taf. 54,12 (zweite Hälfte 5. Jh.).

243 U. Koch, Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Der Runde Berg bei Urach 6 (Heidelberg 1987) 226–229 (mit Verbreitungskarte); weitere Exemplare aus Nordfrankreich: Y. Feyeux, Le verre mérovingien du quart nord-est de la France (Paris 2003) 160; 164; Pl. 57, Nr. 623 (Armentières [?], Dép. Aisne, F), 625 (Waben, Dép. Pas-de-Calais, F; beide mit abgesprengtem Rand); vermutlich ebenfalls dieser Typ ist in Breny (Dép. Aisne, F) Grab 646 vertreten, die Randform ist unbekannt, vgl. M. Kazanski, La nécropole gallo-romaine et mérovingienne de Breny (Aisne) d'après les collections et les archives du Musée des Antiquités Nationales. Europe médiévale 4 (Montagnac 2002) 99; 150, Pl. 6,3.

244 Deersheim (Kr. Halberstadt, D) Grab 9: Schneider 1983, Abb. 72,1; Taf. 14 (mit rundgeschmolzenem Rand).

245 Martin 1976, X; 123; 284f.; Taf. 11,1.

246 Martin 1976, 123.

247 Vgl. oben die Anm. 243–245 aufgeführten Belege.

248 S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 8, 1960, 94ff.

249 Entspricht Motivgruppe B nach Teichner 1999, 127.

250 Vgl. H. Schach-Dörges, Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/1, 1994, 680–691, vgl. bes. S. 687f.; zum Dekor; Koch 2001, 215f.

251 Koch 2001, Taf. 26,A8, zum Bügelfibelpaar ähnlich Typ Gross-Umstadt vgl. S. 221 und Taf. 26,A1.2.

252 Vgl. Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 69: Geisler 1998, 18; Taf. 17,1 (69), Funktion unbekannt, da Grab vollständig gestört.

253 Basel-Kleinhüningen Grab 100: Giesler-Müller 1992, 91, Taf. 19,4–9 (Napfschnecke, Muschel, Knochenzylinder, drei römische Glasscherben); Basel-Kleinhüningen Grab 154: Giesler-Müller 1992, 140, Taf. 33 (drei Münzen, Perle und Glasarmringfragment).

254 Vgl. Päffgen 1992, 374 Anm. 49 (mit diversen Vergleichsfunden).

255 Vgl. Herdick 2001, 14.

256 Der Durchmesser scheint für einen Spielstein ungewöhnlich gross, vgl. E. Stauch, Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 23 (Bonn 1994) 19; vgl. auch Ch. und C. Holliger, Römische Spielsteine und Brettspiele. Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 1983, 5.

257 E. Deschler-Erb, in: Burzler et al. 2002, 292f. (Grab 825); die Gemme aus Flaach dürfte aus dem 2./3. Jh. stammen, die vorhandene Farbvariante (in der Glyptik «Nicolo» genannt) ist relativ häufig, freundlicher Hinweis Regine Fellmann, Basel.

258 Vgl. Ament 1991, zu nicht gefassten Gemmen S. 402; vgl. auch Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 248: Geisler 1998, 329; Taf. 63,11; Taf. 410 (nicht eingeschnittener Stein, ungefasst, im Bereich des Gehänges).

259 Ament 1991, 408–413, Abb. 2.

260 Aucissafibel, Variante 5.2.4c nach E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979) 119.

261 Windler 1994, 127–129; Ergänzungen u.a. Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Gräber 311, 315, 547, 581 und 584 (keine Gürtelschnalle, nur Inhalt Gürteltasche belegt): Geisler 1998, Taf. 98; 197; 204.

262 Müller 1976, 76; Bsp. für Ältere Merowingerzeit III in Straubing-Bajuwarenstrasse (Kr. Straubing-Bogen, D) Grab 517: Geisler 1998, Taf. 188,1 (517).

263 Das Röntgenbild zeigt keine Spuren eines Schnällchens, es sind weder Nietlöcher noch Ansätze einer Lasche erkennbar.

264 H.W. Böhme, Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aëtius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit. In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 16 (Marburg 1994) 102, mit Kartierung (Abb. 24) und Fundliste 2 (S. 110).

265 Vgl. z. B. Seelöwenfibel bei J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt 1. Die Fibeln (Berlin 1961) 49, Nr. 274; Taf. 44.

266 Vgl. verschiedene Formen bei D. Brown, Firesteels and Pursemounts again. Bonner Jahrbücher 177, 1977, 451–477; Windler 1994, 71–77.

267 Schach-Dörges 2007, 623f.

268 Giesler-Müller 1992, Taf. 14,3 (77), allerdings mit eher rechteckiger Grundform.

269 Roth/Theune 1995, Taf. 251,D6a.

270 Feuerstahl aus Grab 1020: Legoux 2005, 353 pl. 179,3 (1020).

271 Vgl. z. B. aus Bronze in den Männergräbern 105 und 221 von Basel-Kleinhüningen: Giesler-Müller 1992, Taf. 21,7; Taf. 46,4 (221); aus Eisen im Frauengrab 45 in Eschborn (dort nur Exemplare in Frauengräbern!): Ament 1992, 22; Taf. 18,1.

272 Zum Beispiel Weingarten Grab 83 (6. Jh.) und 273 (7. Jh.): Roth/Theune 1995, Taf. 24,B5; Taf. 97,E2d.

273 Martin 1976, 68.

274 Burzler et al. 2002, Taf. 43,14 (455).

275 Vogt 1930, 150 Abb. 3; Martin 1986, 184f.; 241 Nr. 155 (dort fälschlicherweise mit doppelter Zickzacklinie gezeichnet).

276 Vgl. aus Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH), Grab 455, und Basel-Gotterbarmweg, Grab 6, besonders die Bügelfibelpaare, zu Schleitheim J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 155; zu Basel-Gotterbarmweg Martin 1986, 184f. (dort t.p. mit geöster Siliqua des Jovin, 411–413).

277 Koch 1993, 25f. Abb. 26f.

278 Schach-Dörges 2004, 109 Abb. 49,7; 116 Abb. 56,9.

279 Gross 1992, 312, Abb. 1,1.2.

280 J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 178.

281 Vgl. H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg Jb. 40/41, 1984/85, 34–120, bes. 103 Abb. 61,8.9 (Funde aus Courroux JU, vgl. Martin-Kilcher 1976, 116 Abb. 41,9.10); zur spätantiken Nigra in der Nordwestschweiz vgl. Martin-Kilcher 1976, 118f. und Marti 2000, 209–211. Zu denken ist an eine Herleitung von der Form Alzey 25.

282 Beilharz 2011, 182 Abb. 112.

283 Koch 2001, 48; 70–72.

284 Gross 1992, 314f.

285 Gross 1992, 314, Anm. 22; Gross 1994; vgl. auch Quast 1993, 101; Schach-Dörges 2004, 73 und Teichner, 1999, 106f. (plädiert klar für östliche Produktion der frühen Stücke); Farbabbildung dieser Keramikart bei Quast 1997, 181 Abb. 188.

286 U. Gross, E. Schmidt, Archäologische Untersuchungen im Randbereich des abgegangenen Dorfes Sülchen bei Rottenburg. Der Sülchgau 47/48, 2003/2004, 1–13.

287 Gross 1992, 315.

288 Quast 1993, Taf. 20,B66, Taf. 27,66.

289 J. Tejral, Spätrömische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenkeramik in Mähren. Archaeologia Austriaca 69, 1985, 122–140.

290 Vgl. Gross 1992, 313; 315, Abb. 3; Gross 1994, 9f., Abb. 5 und 7; Farbabbildung eines vergleichbaren Krugs aus Renningen (Kr. Böblingen, D) bei Quast 1997, 181, Abb. 188 (oben rechts); vgl. auch S. Spors-Gröger, Die donauländische Gebrauchskeramik des 4./5. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Gruppen 5, 8, 9 vom Runden Berg. Fundberichte aus Baden-Württemberg 24, 2000, 369–452, bes. 381 mit Anm. 80; vgl. dazu jetzt auch Beilharz 2011, 176–179.

291 L. Hussong, H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1,2 (Mainz 1972) 71 mit Anm. 367; vgl. auch Martin-Kilcher 1976, 114f. Abb. 40,2; Teichner 1999, 91.

292 Müller 1976, 58f. mit Anm. 293; Taf. 6,G1; gemäss Teichner 1999, 91 handelt es sich beim Becher aus Hemmingen um ein Terra-Sigillata-Derivat, ebenda Anm. 668 mit weiteren Vergleichsfunden, während Müller 1976, 58 noch von einem späten Terra Sigillata-Produkt spricht.

293 Gross/Schmidt (wie Anm. 286), 8; Abb. 7,2.

294 Knaut 1993, 170; vgl. dort (Taf. 30,C1) aus Kösingen Grab 8 ein grösseres aber formal gut vergleichbares Bodenfragment, das – soweit erhalten – ebenfalls kein Stempeldekor aufweist.

295 Vgl. Issendorf (Kr. Stade, D), Grab 2860: B. Thier, Figürliche Gefässe der Sachsen. In: G. Isenberg, B. Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof: Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster. Katalog-Handbuch zur Ausstellung, Münster, 12. März bis 11. September 2005 (Mainz 2005) 66.

296 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. GDV B, 8, Teil 1 (Berlin 1974) 99f.

297 Schneider 1983, 159–165; 325, Abb. 87 (mit S. 160, Abb. 15 weiterem Ringgefäss mit aufgesetztem Vogel Oberröblingen [Kr. Eisleben, D], allerdings ohne Fundzusammenhang und bezüglich Datierung deshalb sehr umstritten), vgl. zum Fund aus Oberröblingen auch Schmidt 1976, 70; Taf. 51,1a (Altfund von 1874).

298 Vgl. Gefäss in Tiergestalt aus dem Mädchengrab 247 in Altenerding

(Kr. Erding, D): W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A, 14 (Berlin 1984) 78f.; Taf. 30,14; vgl. dazu Losert 2003, 466–468; ähnlicher Fund des 4. Jh. auch aus dem spätrömischen Gräberfeld von Unterbiberg (Kr. München, D): M. Schefzik, H.-P. Volpert, VIVAMVS. Ausgrabungen in Unterbiberg, Kr. München, 1995 und 2001. Die vorgeschichtlichen Gräber, Siedlungen und das spätantike Gräberfeld am Hachinger Bach (Volkenschwand 2003) 56–58, Abb. 33; Taf. 13,3.

299 Katharina Schmidt-Ott, Markus Leuthard, Kim Travis und Valentin Boissonas.

300 Institut für Pflanzenbiologie, Universität Zürich; Bestimmungen durch die Autorin ausgeführt. Ich danke dem Institut, dass es möglich war, das dortige REM zu benutzen.

301 Bartel/Knöchlein 1993, 436.

302 Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 70, Abb. 28a und b.

303 In Schleitheim-Hebsack gab es zum Beispiel von 120 Textilien nur ein einziges mit gezwirnten Fäden, ein Leichentuch(?) aus einem Kindergrab: Rast-Eicher 2002.

304 Rast-Eicher 2008a, 38f.

305 A. Rast-Eicher, Die Textilien. In: M. Ramstein, Ch. Hartmann, Langenthal, Unterhard. Gräberfeld und Siedlungsreste der Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters (Bern 2008) 166–183, bes. Abb. 224.

306 A. Rast-Eicher (wie Anm. 305), 166–183; Rast-Eicher in Vorb.

307 Isidor von Sevilla, Enzyklopädie XIX, 17: «Linea, quia ex solo lino fit. Linostema vestis est ex lana linoque contexta: et dicta linostema quia in stamine linum, in trama lanam habet.»

308 Eine umfassende Trachtdiskussion befindet sich in Burzler et al. 2002, 372ff.

309 Th. Mommsen, H. Blümner, Der Maximaltarif des Diokletian, Berlin 1893, 124. In den Anm. 310, 311 und 329 «Diokletianstarife» genannt.

310 Wie Anm. 309: Diokletianstarife, 146f.

311 Wie Anm. 309: Diokletianstarife, 150. Isidor von Sevilla (wie Anm. 307) soll sie «tramoserica, stamine lineo, trama ex serico» nennen, d.h. mit Kette aus Leinen und Schuss aus Seide.

312 Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 71, Abb. 33; A. Rast-Eicher, I tessuti. In: R. Cardani Vergani et al., L'ultimo guerriero longobardo ritrovato a Stabio TI. AS 26, 2003/3, 15, Abb. c; Fuchsfell: Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 70, Abb 27, 28a.

313 Rast-Eicher in Vorb.

314 Rast-Eicher in Vorb.

315 Fleury/France-Lanord 1998, 172, Fig. 2.

316 Rast-Eicher in Vorb.

317 F. Baratte, Le vêtement dans l'Antiquité tardive: rupture ou continuité? Antiquité Tardive 12, 2004, 121–135, bes. 129f.

318 J.-P. Callu, L'habit et l'ordre social. Antiquité Tardive 12, 2004, 187–194, bes. 191.

319 Müller 2003, 84.

320 Rast-Eicher 2008a, 103ff.; Rast-Eicher 2010, 154–160.

321 J. Banck-Burgess, Ein merowingerzeitlicher Baumsarg aus Lauchheim/Ostalbkreis – Zur Bergung und Dokumentation. In: L. Bender Jørgensen, Ch. Rinaldo (Hrsg.), Report from the 6th NESAT Symposium, 7–11 May 1996 in Borås (Göteborg 1998) 115–124.

322 Durand/Saragoza 2002, cat. 102.

323 S. Schrenk, Textilien des Mittelmeerraumes aus spätantiker bis frühislamischer Zeit (Riggisberg 2004) Kat. 47.

324 Durand/Saragoza 2002, 156.

325 Windler 1994, 48, Abb. 64; H.J. Hundt, Textil- und Lederreste aus einem alamannischen Grab von Munningen, Kr. Donau-Ries. Saalburg Jb. 33, 1976, 76–79.

326 Rast-Eicher 2002, 115–124; dazu sind noch einige Neufunde aus Süddeutschland zu ergänzen: J. Banck-Burgess, Ein alamannischer Kleiderstoff. In: L. Bender Jørgensen, J. Banck-Burgess. A. Rast-Eicher (Hrsg.), Textilien aus Archäologie und Geschichte, Festschrift für Klaus Tidow (Neumünster 2003) 123–131. Der Titel suggeriert einen typischen «alamannischen» Stoff, was er jedoch eindeutig nicht ist, da er aus Wolle bereits für die Zeit Trajans in Ägypten nachgewiesen ist.

327 Rast-Eicher in Vorb.

328 Rast-Eicher 2010, 185.

329 Wie Anm. 309: Diokletianstarife, 150.

330 K. Tidow, A. Rast-Eicher, Ein Mischgewebe aus der Wurt Feddersen Wierde, Ldkr. Cuxhaven. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2002, 53–56.

331 A. Schmidt-Colinet et al., Die Textilien aus Palmyra (Mainz 2000).

332 G. Graenert, A. Rast-Eicher, La fibule en tôle pressée de la Tour-de-Trème FR: une trouvaille particulière de l'époque mérovingienne en Gruyère. Cahiers d'archéologie Fribourgeoise 5, 2003, 158–173.

333 C. Kissling, A. Rast-Eicher, Textilien. In: C. Kissling, S. Ulrich-Bochsler, Kallnach-Bergweg, Das frühmittelalterliche Gräberfeld und das spätrömische Gebäude (Bern 2006) 77–82, bes. 80; A. Rast-Eicher, Early medieval costume in Switzerland. In: J. Maik (Hrsg.), Priceless Invention of Humanity – TEXTILES, NESAT VIII (Lodz 2004) 75–80.

334 H. Amrein, R. Windler, A. Rast-Eicher, Neue Untersuchungen zum Frauengrab des 7. Jahrhunderts in der reformierten Kirche von Bülach (Kanton Zürich). ZAK 56, 1999, 73–114.

335 So in Neresheim, Grab 149: H.J. Hundt, Die Textilreste. In: Knaut 1993, 224–233.

336 Helmig et al. 2003. Da im Artikel der Katalog nicht publiziert ist, sind hier die Textilien ausführlicher beschrieben.

337 Bartel/Knöchlein 1993, 419–439, bes. 436.

338 H. Farke, Textile Reste an zwei völkerwanderungszeitlichen Vogelfibeln. Zur Bergung und Präparation archäologischer Textilfunde. Alt-Thüringen 26, 1991, 57–197.

339 A. Bartel, Fest verbunden, gut verknotet. Archäologie in Deutschland, 2005/1, 36–37; Walter/Peek/Gullich 2008, Nowak-Böck/von Looz 2010.

340 Walter/Peek/Gullich 2008, 31f.

341 Rast-Eicher 2008b, 90.

342 P. Walton Rogers, Cloth and clothing in Early Anglo-Saxon England, AD 450–700 (York 2009) bes. 190ff.

343 C. Fluck, G. Vogelsang-Eastwood (Hrsg.), Riding costume in Egypt, Origin and appearance (Leiden/Boston 2004).

344 Ierusalimskaja 1996, 41–50.

345 E.R. Knauer, A quest for the origin of the Persian riding coats: sleeved garments with underarm openings. In: C. Fluck, G. Vogelsang-Eastwood (Hrsg.), Riding costume in Egypt, Origin and appearance (Leiden/Boston 2004) 7–27, bes. 15, fig. 8.

346 Es gibt ganze Mäntel im Musée des Tissus in Lyon oder im Museum für byzantinische Kunst in Berlin, vgl. Anm. 343: Fluck/Vogelsang-Eastwood.

347 Auch beim Offiziersmantel der Schweizer Armee aus der Mitte des 20. Jh. gab es auf Bauchhöhe eine spezielle Befestigung, damit der untere Teil offen gelassen werden konnte, wenn man im Sattel sass.

348 Walter/Peek/Gullich 2008, 43.

349 Ierusalimskaja 1996, 160, fig. 18.

350 Nowak-Böck/von Looz 2010.

351 Vgl. A. Motschi, Frühmittelalterliche Gräber am St. Peter-Hügel in Zürich. In: G. Graenert et al. (Hrsg.), Hüben und Drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschrift für Prof. Max Martin zu seinem 65. Geburtstag. Archäologie und Museum 48 (Liestal 2004) 228; Windler 1994, 95f.

352 Vgl. z. B. Weingarten, Gräber 194, 197, 220: H. Roth, C. Theune, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 44/1 (Stuttgart 1995) 59f.; 65; Taf. 60,1; Taf. 62,3; 72,2; Basel-Bernerring Gräber 27 und 34: Martin 1976, Abb. bei S. 72, zur Datierung 139f.

353 Knaut 1993, 70; 342; Taf. 52,1; C. Boulanger, Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et en Artois (Paris 1902–1905) Pl. 40,4; Pl. 41,2; Martin 1976, 293f., Nr. 1i (im Unterschied zum Fund aus Flaach honigfarbenes, durchscheinendes Glas).

354 Rast-Eicher 2010, 152; Kat. 4.8.

355 R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. GDV Serie A, 8 (Berlin 1967) 59; Taf. 88; F. Damminger, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002) 66–68, Abb. 17.

356 Windler 1994, 42.

357 Zum früheren Auftreten von Lanzenspitzen mit Ganztülle im östlichen Reihengräberkreis vgl. Martin 1976, 49; Losert 2003, 439.

358 Vgl. Martin 1976, 87.

359 Geisler 1998, 190; Taf. 188,1 (517), wichtig für die Datierung sind namentlich die Perlen: Geisler 1998, Taf. 188,2–16 (517).

360 Vgl. Martin 1986, 104–108; R. Windler, L. Steiner, Ausgewählte Fundgruppen. In: Windler et al. 2005, 186–191 Abb. 99; 196–202 Abb. 106.

361 Vgl. z. B. Flurlingen (Kt. Zürich, CH), Gräber 1926/1 und 1992/1: Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 62, Abb. 15.

362 Zur Gürtelschnalle vgl. Elgg (Kt. Zürich, CH), Grab 184: Windler 1994, 52; Taf. 52,6. Zur Gürtelentwicklung allgemein vgl. oben Anm. 360.

[363] Ob es sich dabei um einen Rücken- oder Gegenbeschlag handelt, ist unklar; vgl. etwa die dreiteilige Gürtelgarnitur aus Kaiseraugst (Kt. Aargau, CH), Grab 37: Martin 1991a, 92, Abb. 51,7; 100.
[364] Marti 2000, 110; Windler 1994, 78.
[365] Marti 2000, 110; Taf. 90,9; 282,3.
[366] R. Windler, Die Ausstattung der Gräber. In: Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 65f.
[367] Zu den von Männern getragenen Fingerringen vgl. R. Windler, Die Ausstattung der Gräber. In: Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 65, dort u.a. zu den zwei (!) Fingerringen in Flurlingen (Kt. Zürich, CH), Grab 1996/1; vgl. auch Bülach (Kt. Zürich, CH), Grab 167: Werner 1953, 115.
[368] Windler 2002, 214; M. Roth, R. Windler, Zum früh- und hochmittelalterlichen Oberwinterthur. Eine Ausgrabung am Fuss des Kirchhügels. JbSGUF 87, 2004, 238f.; Neufunde in Winterthur (Kt. Zürich, CH), Technikumstrasse/Lagerhausstrasse (R. Windler, Ein frühmittelalterlicher Werkplatz und eine Uferverbauung an der Eulach bei Winterthur. JbAS 93, 2010, 144f.) und Marthalen (Kt. Zürich, CH): JbAS 91, 2008, 224; JbAS 92, 2009, 327).
[369] Grundlegend zur absoluten Datierung ist nach wie vor Martin 1986; zu verschiedenen Chronologiesystemen vgl. die Übersicht und Diskussion bei Zintl 2004/05, 86–289; im Einzelnen genannt seien hier die auf Seriationen süddeutscher und nordschweizerischer Gräber beruhenden Chronologiesysteme von Koch 2001, 26–88, und C. Theune, Zur Chronologie merowingerzeitlicher Grabinventare in Weingarten und der Alamannia. In: E. Pohl, U. Recker, C. Theune, Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth zum 60. Geburtstag, Studia honoraria 16 (Rahden 2001) 319–344.
[370] Martin 1989.
[371] M. Martin, Die absolute Datierung der Männergürtel im merowingischen Westen und im Awarenreich. Antaeus 29–30, 2008, 143–174, bes. 159.
[372] Koch 2001, 72.
[373] Koch 2001, 50; 72. Zur Datierung der Fibeln vgl. Marti 1990, 37; 58.
[374] Martin 1986, 185.
[375] Martin 1994, 558–560; 563, Abb. 149; Koch 2001, 74.
[376] Vgl. Martin 1994, 572.
[377] Auf Grund des Vorberichts zur Grabungskampagne 1997 wurde das Gräberfeld von Flaach schon dem Typ Hemmingen zugewiesen, vgl. H. Ament, Der Beitrag der frühmittelalterlichen Grabfunde von Nieder-Erlenbach (Stadt Frankfurt a.M.) zur Kenntnis der Gräberfelder vom Typ Hemmingen. In: C. Dobiat (Hrsg.), Reliquiae gentium, Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag, Teil I. Internationale Archäologie, Studia honoraria 23 (Rahden/Westfalen 2005) 2; in ihrer Arbeit zum Gräberfeld von Horb-Altheim (Kr. Freudenstadt, D) weist Beilharz 2011, 211f. zu Recht darauf hin, dass die Definition der Gräberfelder vom Typ Hemmingen mehrheitlich forschungsbedingt und damit nicht gesichert ist.
[378] Martin 2002, 119.
[379] Vgl. R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grbfunde aus West- und Süddeutschland. JbRGZM 20, 1973, 147–180, bes. 151–158; weitere Frauengräber des ausgehenden 5. Jh. mit Beigabe von Bronzebecken und Faltstuhl z. B. in Niedernai (Dép. Bas-Rhin, F) Grab 33 (Schnitzler 1991, 115) und Louvres (Dép. Val-d'Oise, F) Grab 124, vgl. Il y a 1500 ans…. Les mérovingiens à Louvres. Musée Municipal d'Histoire et d'Archéologie de Louvres (Louvres o.J.) sowie Kap. 4.1.7.
[380] Vgl. H. Schach-Dörges, Zur Vierfibeltracht der älteren Merowingerzeit. In: C. Dobiat (Hrsg.), Reliquiae gentium. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag, Teil I. Internationale Archäologie, Studia honoraria 23 (Rahden/Westfalen 2005) 349–357; bei den in der Tabelle 4, S. 356 aufgelisteten Gräbern der Alterklasse infans I, ist lediglich bei Weingarten Grab 215 ein Bügelfibelpaar normaler Grösse vorhanden.
[381] Dies ist für die Ausstattung germanischer Frauengräber der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 typisch (vgl. Martin 2002, 207f.); namentlich ist zu bemerken, dass Bügelfibeln in der Regel aus vergoldetem Silber und kaum aus Bronze oder Eisen gefertigt wurden. Auch goldene Exemplare sind Ausnahmeerscheinungen. Bedeutend breiter ist hingegen v.a. in linksrheinischen Gebieten die Materialvielfalt bei den Kleinfibelpaaren.
[382] Als Basis wurde das von M. Martin, Zum Gewicht des römischen Pfundes. In: F. Baratte (Hrsg.), Argenterie romaine et byzantine. Actes de la table ronde Paris 11–13 octobre 1983 (Paris 1988) 211–225 errechnete römische Pfund à 327,15 g verwendet; vgl. zur Problematik H.-U. Geiger, Der merowingische Münzfund aus dem Gräberfeld von Schleitheim-Hebsack SH. Schweizerische Numismatische Rundschau 79, 2000, 159, Anm. 56; die Differenzen zwischen den dort diskutierten Gewichten sind aber zu gering, als dass sie in unserem Zusammenhang eine wesentliche Rolle spielen würden.
[383] Zu vergleichbaren Beobachtungen an den Silberobjekten in den Gräberfeldern von Schleitheim (Kt. Schaffhausen, CH) und Horb-Altheim (Kr. Freudenstadt, D) vgl. J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 167f. bzw. Beilharz 2011, 127–131.
[384] Vgl. die Zusammenstellung von Gewichten germanischer Schmuckstücke aus Silber bei M. Martin, Redwalds Börse. Gewicht und Gewichtskategorien völkerwanderungszeitlicher Objekte aus Edelmetall. Frühmittelalterliche Studien 21 (Berlin/New York 1987) 220–225; zu den Bügelfibelpaaren bes. 222–224.
[385] Gute Vergleiche finden sich dazu in Bayern, vgl. Unterhaching (Kr. München, D): B. Haas-Gebhard, in: Wamser 2010, 20–22, und Künzing (Kr. Deggendorf, D): S. Rieckhoff-Pauli, QUINTANIS – Künzing, Kr. Deggendorf, in: R. Christlein et al., Beiträge zur Topographie und Geschichte niederbayerischer Römerorte. Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 5/6 , 1976, 44ff. (freundlicher Hinweis Arno Rettner, München).
[386] Giesler-Müller 1992, z. B. Gräber 66 und 67 (Taf. 10f.), Gräber 76, 77 und 80 (Taf. 14), Grab 82° (Taf. 15); Müller 1976.
[387] Vgl. Werner 1953; Windler 1994, bes. 120–126; Bader/Rast-Eicher/Windler 2002, 61–67; A. Cauzzo-Stebler, Die frühmittelalterlichen Gräber von Oerlingen / Kleinandelfingen. ZAK 54, 1997, 245–300.
[388] Vergleichbare Befunde siehe Kap. 4.1.4, Anm. 114.
[389] Martin 1994, 544f.; 567f.; Martin 1991b, 644–652.
[390] Vgl. Kap. 4.1.5 mit Anm. 200.
[391] Martin 2002, bes. 197–204; 215f.
[392] Bügelfibeln der zweiten Hälfte des 5. Jh. und der Zeit um 500 in den Gräbern 424, 455, 551, 552, 761, 852, 853, 859B; dazu Burzler et al. 2002, 155–158; 200–202.
[393] Vgl. Roth/Theune 1995, Taf. 76,B1.
[394] Vgl. Geisler 1998, Taf. 24 (Grab 100); in vertikaler Lage die Fibeln in den Gräbern 220, 266 und 328; vgl. Geisler 1998, Taf. 54; 74f.; 102; vgl. dazu die Bemerkungen von Martin 2002, 216, Anm. 97; die Graphiken bei Martin 1991b, Abb. 32 zeigen ebenfalls eine gewisse Parallelität zur Länge des Fibelpaars und dessen Ausrichtung.
[395] Gräber 117, 272 (Einzelfibel), 1108 (Einzelfibel), 1299 (Einzelfibel); vgl. Sage 1984, 50; 84; 273; 316; Taf. 183.
[396] Müller 1976, 47f.; quer zur Körperachse liegt auch eine Bügelfibel mit geradem Fuss im Mädchengrab 35, vgl. Müller 1976, 64. Lage schräg zur Körperachse in den Gräbern 11 und 59 (Bügelfibelpaar mit rhombischem Fuss), vgl. Müller 1976, 27; 92.
[397] Vgl. etwa die charakteristische Lage in den Gräbern 1, 10, 14, 20, 51 und 52; dazu Müller 1976, 16f., 26, 30, 40f., 82, 84.
[398] Zu untersuchen wäre der nord- und ostfranzösische Raum und das angrenzende Belgien sowie das Rheinland, wo die Lage quer im Becken bei Gräbern mit kleinen und damit in der Tendenz frühen Bügelfibelpaaren gut belegt ist (vgl. Martin 1991b, 656–658, Abb. 32); allerdings kommt etwa in den Bestattungsplätzen von Cutry (Dép. Meurthe-et-Moselle, F; Legoux 2005) und Saint-Martin-de Fontenay (Dép. Calvados, F; Pilet 1994) die Lage quer im Bauch-/Beckenbereich kein einziges Mal vor.
[399] Dazu und zum Folgenden Martin 2002, bes. 210–216.
[400] Martin 1994, 551; M. Martin, Krefelder Fibeltrachten der älteren Merowingerzeit. Acta Praehistorica et Archaeologica 34, 2002, 113–127, bes. 119, Anm. 30: «Ostgotische Damen, die im merowingischen Gebiet ihre Peplostracht aufgaben, tragen ihr Bügelfibelpaar nunmehr anstelle der grossen prunkvollen Gürtelschnalle und in deren Funktion(!)».
[401] Martin 1994, 550f.
[402] Wegen dieser auffälligen Vergleichbarkeit mit rechtsrheinischen Gräberfeldern und der fehlenden Vergleiche südlich des Hochrheins wurde ein Gutachten zur Lage des Gräberfelds in Bezug zu den Gewässern Rhein und Thur in Auftrag gegeben, das eine rechtsrheinische Lage im 5. Jh. jedoch ausschloss, dazu Kap. 1.1.
[403] Dazu Martin 1991b; ders. 1993; hier ist zu beachten, dass nur vom Bügelfibelpaar in der Frauentracht die Rede ist. Wenn H. Fehr, Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 57 (Berlin/New York 2008) 92–95 die cloisonnierte Bügelfibel aus Pistoia/Florenz (ebenda S. 94, Abb. 4) gewissermassen als Kronzeuge gegen eine germanische Verwurzelung des Bügelfibelpaars in der Frauentracht heranzieht, beachtet er nicht, dass es sich bei Letzterer nicht um eine

paarweise getragene Frauen- sondern um eine einzeln getragene Männerfibel handelt.

404 Mit dem Begriff «germanisch» soll hier keineswegs eine die einzelnen Stammesgruppen übergreifende germanische Identität postuliert werden (vgl. J. Jarnut, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung. In: W. Pohl, Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8 [Wien 2004] 107–113), sondern lediglich gewisse Elemente bezeichnen, die sich bei verschiedenen Stammesgruppen in gleicher oder ähnlicher Ausprägung beobachten lassen. Auf die grundsätzliche Diskussion der ethnischen Zuweisung von Grabfunden, die in den letzten Jahren grundsätzlich in Zweifel gezogen wurde (vgl. u.a. S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78, 2000, 139–177; ders., Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen, Alternativen. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 42 b [Berlin/New York 2004] 159–322), soll hier nicht näher eingegangen werden (zur Problematik vgl. M. Martin, Zum archäologischen Aussagewert frühmittelalterlicher Gräber und Gräberfelder. ZAK 59, 2002, 302). Es sei aber darauf hingewiesen, dass eine ethnische Zuweisung unserer Ansicht nach nur auf Grund eines Indizienbündels wahrscheinlich gemacht werden kann. Sie erfolgt über die Verbindung charakteristischer Verbreitungsbilder mit einer in der Region des Verbreitungsschwerpunkts auf Grund schriftlicher Quellen lokalisierbaren Stammesgruppe. Dass die dabei als charakteristische Elemente identifizierten Objekttypen, Elemente von Beigabensitte oder Grabbau etc. auch von den Zeitgenossen als für eine bestimmte Stammesgruppe charakteristisch etwa im Sinne einer «Nationaltracht» wahrgenommen wurden, sei damit keineswegs impliziert. Auch die ethnische Bestimmung einzelner Formen und Typen von Trachtbestandteilen scheint uns sehr problematisch und ist im Einzelnen zu prüfen, zumal Vieles in der Forschung über Jahrzehnte wenig reflektiert weiter tradiert wurde, vgl. etwa zu den «gotischen» Bügelfibeln Kap. 4.1.4; unkritisch z. B. die Interpretation von Bügelfibeln bei Koch 1998, 535–564.

405 Zum Folgenden vgl. bes. die antiquarische Analyse von Trachtbestandteilen und Beigaben in Kap. 4 sowie – zum Grabbau Kap. 2.2, zur Beigabensitte Kap. 7.1.

406 Marti 1990, 52–60.

407 Vgl. etwa Quast 1997, bes. 179–186; D. Quast, Höhensiedlungen – donauländische Einflüsse – Goldgriffspathen. Veränderungen im archäologischen Material der Alamannia im 5. Jahrhundert und deren Interpretation. In: J. Tejral (Hrsg.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Spisy Arch. Ústavu AV R Brno 19 (Brno 2002) 276–280; Schach-Dörges 2004, 85–88; D. Quast, Communication, Migration, Mobility and Trade. Explanatory Models for Exchange Processes from the Roman Iron Age to the Viking Period. In: D. Quast, Foreigners in Early Medieval Europe: Thirteen International Studies on Early Medieval Mobility. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 78 (Mainz 2009) 1–26, bes. 13–15; Beilharz 2011, 230–232; aus östlicher Perspektive Tejral 2008, bes. 267f.

408 Martin 2002b.

409 Dazu noch immer grundlegend M. Martin, Die Romanen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6 (Basel 1979) 11–20; vgl. auch G. Graenert, A. Motschi, in: Windler et al. 2005, 166–169.

410 Martin 1991a, 309f.

411 R. Windler, R. Marti, De l'Antiquité tardive au Haut Moyen-Âge (300–800) – Kontinuität und Neubeginn. Versuch einer Synthese. In: R. Windler, M. Fuchs (Hrsg.), De l'Antiquité tardive au Haut Moyen-Âge (300–800) – Kontinuität und Neubeginn. Antiqua 35 (Basel 2002) 164f. Abb. 1. Leider lässt sich der Kontext innerhalb des Bestattungsplatzes vorderhand nicht beurteilen, da das Gräberfeld nach wie vor – von wenigen Gräbern abgesehen – unpubliziert ist.

412 R. Windler, Spätrömische Gräber aus Oberwinterthur. JbSGUF 78, 1995, 181–185; zu spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräbern in Oberwinterthur vgl. auch R. Windler, Bestattungsplätze des 6. und 7. Jahrhunderts in Winterthur. AIZ 2003–2005. Ber.KA Zürich 18 (Zürich/Egg 2006) 225.

413 Vgl. auch Bregenz und Pfyn (TG), dazu Konrad 1997, 177–179.

414 Trumm 2002, 219f.; G. Matter, Die spätrömische Befestigung von Kloten. Zürcher Archäologie 28 (Zürich/Egg 2009); zur Umgebung von Flaach vgl. auch unten S. 90f.

415 L. Steiner, in: Windler et al. 2005, 317–320.

416 R. Marti, in: Windler et al. 2005, 250; R. Windler, in: Windler et al. 2005, 254–256.

417 Helmig et al. 2003.

418 Noch unklar ist die historische Interpretation, vgl. R Marti, in: Windler et al. 2005, 250 und Marti 2008, 243.

419 Schweizerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. A 16530–16533.

420 Vgl. die mit spätrömischen Militärgürteln ausgestatteten germanischen Männergräber 379 und 429 des späten 4. Jh. und beginnenden 5. Jh. in Basel-Aeschenvorstadt: Fellmann Brogli et al. 1992, Taf. 32f.; Taf. 43.

421 Vgl. dazu den noch immer grundlegenden Artikel von Martin 1979, bes. 105–109; Trumm 2002, 217–222.

422 Garscha 1970, 204f.; Taf. 16,A1–4.

423 Garscha 1970, 86–157; A. Grosskopf, Eisenfibeln aus Herten. In: Ch. Bücker et al., Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte des Ober- und Hochrheins. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria 18 (Rahden 2002) 181–188.

424 Vgl. jetzt auch spätrömische Gräber (ein Grab mit Münze des Jovinus, t.p. 411) beim rechtsrheinischen Brückenkopf von Kleinbasel, dazu JbAS 94, 2011, 265f., freundlicher Hinweis Christoph Ph. Matt, Basel.

425 M. Hoeper, Der Hertenberg bei Rheinfelden – eine neue völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung am Hochrhein. In: Ch. Bücker et al., Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte des Ober- und Hochrheins. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria 18 (Rahden/Westfalen 2002) 169–180, bes. 171f.; vgl. auch Steuer/Hoeper 2002, 65.

426 Garscha 1970, 176f.; 276; Trumm 2002, 293; 379; zu Kadelburg auch G. Fingerlin, Ein bemerkenswerter Fund der Merowingerzeit im südlichen Oberrheintal: die verzierte Elchschaufel von Hartheim, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Fundberichte aus Baden-Württemberg 27, 2003, 979f.

427 Aus der Mitte des 5. Jh. dürfte das von G. Fingerlin, in: Gallien in der Spätantike. Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich (Mainz 1980) 210f. publizierte Inventar (eines Männergrabs!) u. a. mit tauschiertem Taschenbügel und Gürtelschnalle mit cloisonniertem Beschlag (keine Bügelfibel!) stammen; aus Kadelburg eine in die zweite Hälfte des 5. Jh. zu datierende Fünfknopfbügelfibel mit geradem Fuss, vgl. Garscha 1970, Taf. 83,4; zur Verbreitung des Bügelfibeltyps vgl. Losert 2003, 124–126.

428 Burzler et al. 2002, bes. 470ff.

429 J. Leicht, in: Burzler et al. 2002, 79–121, bes. 104f.

430 Vgl. Trumm 2002, 217–221; Schach-Dörges 1998, bes. 639–645.

431 Burzler et al. 2002, 304, Abb. 203.

432 Zum Kastell und dem zugehörigen Gräberfeld vgl. Höneisen 1993, 73–157; Neufunde in JbSGUF 88, 2005, 366.

433 JbAS 90, 2007, 174.

434 A. Burzler, in: Höneisen 1993, 238f.

435 Garscha 1970, 256; Taf. 83,6; Theune 1999, 165–167.

436 Bücker/Wahl 2002, 155–168, bes. 163f.; G. Fingerlin, Hohentwiel und Hohenkrähen – zwei beherrschende Mittelpunkte der völkerwanderungszeitlichen Siedlungslandschaft des Hegaus. In: I. Matuschik, Ch. Strahm u.a. (Hrsg.), Vernetzungen. Aspekte siedlungsarchäologischer Forschung. Festschrift für Helmut Schlichtherle zum 60. Geburtstag (Freiburg 2010) 439–448.

437 Vogt 1968, 635–640; Drack 1980, 39–41; Hedinger 2000.

438 Vgl. Drack 1980, 7; 38f.; die Datierung der Reste zweier Gebäude, bei denen sich es sich auf Grund des Grundrisses nicht um Teile eines Wachtturms handelt, bleibt offen. Zum Fundmaterial Vogt 1968, 641f., Abb. 5.

439 Dazu M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n.Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. JbRGZM 33, 1986, 655–657.

440 Drack 1980, 38; Vogt 1968, 641.

441 Vogt 1968.

442 Laufen am Rheinfall (Laufen-Uhwiesen, Kt. Zürich, CH): R. Windler, Schloss Laufen – Hinweise auf einen spätrömischen Wachtturm. Zürcher Denkmalpflege, 11. Bericht 1983–1986 (Zürich 1995) 278f.; JbSGUF 80, 1997, 269; Rheinau-Bergholz (Kt. Zürich, CH): JbAS 91, 2008, 206f., Abb. 29.

443 A. Bräuning, R. Dehn, Neues zum Oppidum von Altenburg, Gde. Jestetten, Kreis Waldhut. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004 (Stuttgart 2005) 112f., Abb. 91.

444 Damit steht auch ein 1991 publiziertes C14-Datum aus dem Rheinauer «Keltenwall», das einen Messwert von 1750±60 BP (kalibriert 221–356 n.Chr.) ergab (dazu L. Frascoli, Der «Keltenwall» von Rheinau, Kt. Zürich – Die Grabung von 1989. JbSGUF 74, 1991,

30; 38), nicht mehr völlig isoliert da und lässt zumindest die Möglichkeit von Reparatur- und Verstärkungsarbeiten an der bestehenden Wall-Graben-Anlage in Erwägung ziehen.

445 Dazu M. Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Zürcher Archäologie 25 (Zürich/Egg 2008) 21–24.

446 Dazu H. Maurer, Zu den Anfängen und zur frühen Geschichte der Abtei Rheinau. In: H.R. Sennhauser (Hrsg.), Die Klosterkirche Rheinau – Frühe Geschichte, Bau und Ausstattung bis in die barocke Zeit. Zürcher Denkmalpflege, Monographien Denkmalpflege 6 (Zürich/Egg 2007) 13–15.

447 Freundlicher Hinweis Patrick Nagy, KA ZH.

448 Windler 1994, 160–169, bes. 164–166; vgl. bes. auch den Überblick bei Marti 2000, 315–343.

449 Eugippius, ed. Noll 1981; vgl. F. Lotter, Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 12 (Stuttgart 1976) bes. 261ff.

450 Martin 1979, 107–109; vgl. auch die Hinweise bei Marti 2000, 319–324.

451 Eugippius 31, 98f.

452 Eugippius 4,2, 62f.

453 Eugippius 18, 83.

454 Vgl. T. Stickler, Der Handlungsspielraum weströmischer Kaiser und Generäle gegenüber den Barbaren an Rhein und Donau. In: J. Tejral (Hrsg.), Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit (Brno 2007) 29–37, bes. 30–33; vgl. Steuer/Hoeper 2002, bes. 51–53. Die Vermutung einer möglichen Ansiedlung von Foederati im Falle von Flaach bereits bei Bader/Windler 1998, 121–123 und Trumm 2002, 221; vgl. auch Fingerlin 2009, 529.

12 Quellen und Literatur

Quellen

EUGIPPIUS – Eugippius, Das Leben des heiligen Severin, ed. R. Noll (Passau 1981).

Abgekürzt zitierte Literatur

ABEGG 2006 – A. Abegg, Gräber der Oberschicht in den römischen Nordwestprovinzen. In: C. von Carnap-Bornheim, D. Krausse, A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologische Quelle. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 139 (Bonn 2006) 95–109.

AMENT 1991 – H. Ament, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. Germania 69, 1991, 401–424.

AMENT 1992 – H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 14 (Wiesbaden 1992).

BADER/RAST-EICHER/WINDLER 2002 – Ch. Bader, A. Rast-Eicher, R. Windler, Ein Gräberfeld des 7. Jahrhunderts in Flurlingen. In: AIZ 1999–2000. Ber.KA Zürich 16 (Zürich/Egg 2002) 47–120.

BADER/WINDLER 1998 – Ch. Bader, R. Windler, Eine reiche Germanin in Flaach: Zu einem neu entdeckten Gräberfeld des 5. Jahrhunderts im Kanton Zürich. AS 21, 1998, Nr. 3, 111–124.

BARTEL/KNÖCHLEIN 1993 – A. Bartel, R. Knöchlein, Zu einem Frauengrab des sechsten Jahrhunderts aus Waging am See, Kr. Traunstein, Oberbayern. Germania 71, 1993, 419–439.

BEILHARZ 2011 – D. Beilharz, Das frühmerowingerzeitliche Gräberfeld von Horb-Altheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 121 (Stuttgart 2011).

BEMMANN 2009 – J. Bemmann, Mitteldeutschland im 5. Jahrhundert – Eine Zwischenstation auf dem Weg der Langobarden in den mittleren Donauraum? In: J. Bemmann, M. Schmauder (Hrsg.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11 (Bonn 2008) 145–227.

BIERBRAUER 1974 – V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli studi medievali 7 (Spoleto 1974).

BIERBRAUER 2005 – V. Bierbrauer, Verbreitung und Interpretation der ostgotischen Bügelfibeln. Ostgoten ausserhalb ihrer italischen patria? In: C. Dobiat (Hrsg.), Reliquiae gentium. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag, Teil 1. Internationale Archäologie, Studia honoraria 23 (Rahden 2005) 37–47.

BIERBRAUER/OSTERHAUS 1973 – V. Bierbrauer, U. Osterhaus, Ein Frauengrab des frühen 6. Jahrhunderts aus Altegolfsheim, Kr. Regensburg. Bayerische Vorgeschichtsblätter 38, 1973, 94–100.

BÖHME 1974 – H.W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19 (München 1974).

BÖHME 1988 – H.W. Böhme, Les Thuringiens dans le Nord du royaume franc. Revue Archéologique de Picardie 3/4, 1988, 57–69.

BÜCKER/WAHL 2002 – Ch. Bücker, J. Wahl, Ein Kammergrab frühalamannischer Zeit aus Hilzingen im Hegau. In: Ch. Bücker et al., Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte des Ober- und Hochrheins. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria 18 (Rahden/Westf. 2002) 155–168.

BURZLER ET AL. 2002 – A. Burzler, M. Höneisen, J. Leicht, B. Ruckstuhl, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Schleitheim – Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5 (Schaffhausen 2002).

CODREANU-WINDAUER 1997 – S. Codreanu-Windauer, Pliening im Frühmittelalter. Bajuwarisches Gräberfeld, Siedlungsbefunde und Kirche. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 74 (Kallmünz/Opf. 1997).

DANNHEIMER 1998 – H. Dannheimer, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Aubing, Stadt München. Monographien der prähistorischen Staatssammlung München 1 (München 1998).

DELAMAIN 1892 – Ph. Delamain, Le cimetière d'Herpes (Angoulême 1892).

DRACK 1980 – W. Drack, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologische Führer der Schweiz 13 (Basel 1980).

DURAND/SARAGOZA 2002 – M. Durand, F. Saragoza (Hrsg.), Egypte, la trame de l'Histoire, Textiles pharaoniques, coptes et islamiques (Paris 2002).

FELLMANN BROGLI ET AL. 1992 – R. Fellmann Brogli et

al., Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel/Aeschenvorstadt. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10B (Derendingen 1992).
FINGERLIN 2009 – G. Fingerlin, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Wyhl am Kaiserstuhl (Oberrhein). Ein Beitrag zu den «foederati» im Vorfeld der spätrömischen Reichsgrenze. In: J. Biel, J. Heiligmann, D. Krausse (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 503–529.
FLEURY/FRANCE-LANORD 1998 – M. Fleury, A. France-Lanord, Les trésors mérovingiens de la basilique de Saint-Denis (Woippy 1998).
GARSCHA 1970 – F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. GDV, Serie A, 11 (Berlin 1970).
GEISLER 1998 – H. Geisler, Das frühbairische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstrasse I. Internationale Archäologie 30 (Rahden 1998).
GIESLER-MÜLLER 1992 – U. Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11B (Derendingen 1992).
GÖLDNER 1987 – H. Göldner, Studien zu rhein- und moselfränkischen Bügelfibeln. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 8/1 (Marburg 1987).
GROSS 1992 – U. Gross, Zur einglättverzierten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. Bayerische Vorgeschichtsblätter 57, 1992, 311–320.
GROSS 1994 – U. Gross, Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Bürstadt. Geschichtsblätter Kreis Bergstrasse 27, 1994, 5–29.
HEDINGER 2000 – B. Hedinger, Geweihbearbeitung im spätrömischen Wachtturm von Rheinau-Köpferplatz. AS 23, 2000, 104–114.
HEEGE 1987 – A. Heege, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Grosskuchen. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987).
HELMIG ET AL. 2003 – G. Helmig et al., Frühmittelalterliche Grabfunde im Umkreis des Antikenmuseums in Basel. Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Jahresbericht 2001 (Basel 2003) 129–149.
HENKEL 1913 – F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913).
HERDICK 2001 – M. Herdick, Mit Eisen gegen die Angst. Überlegungen zur Interpretation Vor- und Frühgeschichtlicher Mineralien-Amulette und Bemerkungen zu einer Gruppe Merowingerzeitlicher Kugelanhänger. Concilium medii aevi 4, 2001, 1–47.
HÖNEISEN 1993 – M. Höneisen (Hrsg.), Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Schaffhauser Archäologie 1/Antiqua 26 (Basel 1993).
IERUSALIMSKAJA 1996 – A. Ierusalimskaja, Die Gräber der Mošçevaja Balka. Frühmittelalterliche Funde an der nordkaukasischen Seidenstrasse (München 1996).
JOFFROY 1974 – R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye. Nécropole mérovingienne (Paris 1974).
KNAUT 1993 – M. Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösingen. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993).
KOCH 1968 – U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. GDV A, 10 (Berlin 1968).
KOCH 1984 – U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach 5 (Heidelberg 1984).
KOCH 1993 – U. Koch, Alamannen in Heilbronn. Museo 6 (Heilbronn 1993).
KOCH 1996 – A. Koch, Ein bemerkenswerter Grabfund protomerowingischer Zeit aus Arcy-Sainte-Restitue (Dép. Aisne). Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 1996, 323–332.
KOCH 1998 – A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. RGZM, Monographien 41 (Mainz 1998).
KOCH 2001 – U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).
KONRAD 1997 – M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium 1. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 51 (München 1997).
KÜHN 1965 – H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit 1 (Graz 1965^{2}).
LEGOUX 2005 – R. Legoux, La nécropole mérovingienne de Cutry (Meurthe-et-Moselle). Mémoires publiés par l'Association française d'Archéologie mérovingienne 14 (Saint-Germain-en-Laye 2005).
LOSERT 2003 – H. Losert, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die «Ethnogenese» der Bajuwaren. In: H. Losert, A. Pleterski, Altenerding in Oberbayern (Berlin/Bamberg/Ljubljana 2003) 9–499.
MARTI 1990 – R. Marti, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. CAR 52 (Lausanne 1990).
MARTI 2000 – R. Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41 (Liestal 2000).
MARTI 2008 – R. Marti, Frühmittelalter. In: Unter uns. Archäologie in Basel (Ausstellungskatalog Basel 2008) 239–261.
MARTIN 1976 – M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976).
MARTIN 1979 – M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 6 (Basel 1979) 97–132.
MARTIN 1984 – M. Martin, Weinsiebchen und Toilettgerät. In: H.A. Cahn, A. Kaufmann-Heinimann (Red.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 9 (Derendingen 1984) 97–132
MARTIN 1986 – M. Martin, Das Frühmittelalter. In: Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz. Antiqua 15 (Basel 1986) 99–117.

MARTIN 1989 – M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121–141.
MARTIN 1991a – M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A/5B (Derendingen 1991/1976).
MARTIN 1991b – M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. JbRGZM 38, 1991 (1995), 629–680.
MARTIN 1994 – M. Martin, Fibel und Fibeltracht. Späte Völkerwanderungszeit und Merowingerzeit auf dem Kontinent. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 8 (Berlin/New York 1994²) 541–582.
MARTIN 2002a – M. Martin, Nadeln. Völkerwanderungs- und Merowingerzeit, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 20 (Berlin/New York 2002²) 505–514.
MARTIN 2002b – M. Martin, «Mixti Alamannis Suevi»? Der Beitrag der alamannischen Gräberfelder am Basler Rheinknie. In: Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum. Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno (Brno 2002) 195–223.
MARTIN-KILCHER 1976 – S. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2 (Derendingen 1976).
MÜLLER 1976 – H.F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).
MÜLLER 2003 – M. Müller, Die Kleidung nach Quellen des frühen Mittelalters (Berlin/New York 2003).
NOWAK-BÖCK/VON LOOZ 2010 – B. Nowak-Böck, G. von Looz, Die Textilien aus den Gräbern von Unterhaching. In: Wamser 2010, 40–45.
NOWAK-BÖCK/VON LOOZ IN VORB. – B. Nowak-Böck, G. von Looz, Textilarchäologische Ergebnisse. In: B. Haas-Gebhard, H. Fehr, Unterhaching – Eine Grabgruppe um 500. Abhandlungen und Bestandskatalog der Archäologischen Staatssammlung München 1 (in Vorb.).
PÄFFGEN 1992 – B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forschungen 5 (Mainz 1992).
PILET 1994 – C. Pilet (Hrsg.), La nécropole de Saint-Martin-de-Fontenay (Calvados). Recherches sur le peuplement de la plaine de Caen du V^e s. avant J.-C. au VII^e s. après J.-C. 54^e supplement à Gallia (Paris 1994).
PITON 1985 – D. Piton, La nécropole de Nouvion-en-Ponthieu. Dossiers archéologiques, historiques et culturels du Nord et du Pas-de-Calais 20 (o.O. 1985).
QUAST 1993 – D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kr. Calw). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 52 (Stuttgart 1993).
QUAST 1997 – D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. In: Die Alamannen (Ausstellungskatalog Stuttgart/Zürich/Augsburg 1997) 171–190.
RAST-EICHER 2002 – A. Rast-Eicher, Römische und frühmittelalterliche Gewebebindungen. In: R. Windler, M. Fuchs (Hrsg.), De l'Antiquité tardive au Haut Moyen-Âge (300–800) – Kontinuität und Neubeginn. Antiqua 35 (Basel 2002) 115–124.
RAST-EICHER 2008a – A. Rast-Eicher, Textilien, Wolle, Schafe der Eisenzeit in der Schweiz. Antiqua 44 (Basel 2008).
RAST-EICHER 2008b – A. Rast-Eicher, Textiles. In: F. Carré, F. Jimenez (Hrsg.), Louviers (Eure) au Haut Moyen Age, Découvertes anciennes et fouilles récentes du cimetière de la rue du Mûrier. Mémoires publiés par l'Association française d'Archéologie mérovingienne 18 (Saint-Germain-en-Laye 2008) 85–92.
RAST-EICHER 2010 – A. Rast-Eicher, Leder, Fell, Textilien und andere organische Reste. In: K. Müller, Gräber, Gaben, Generationen. Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug). Antiqua 48 (Basel 2010).
RAST-EICHER IN VORB. – A. Rast-Eicher, Textiles, fourrures et fibres dans les sépultures de Saint-Denis. In: P. Périn (éd.), Nouveau catalogue des tombes mérovingiennes de la basilique de Saint-Denis. Fouilles d'Edouard Salin (1953–1954 et 1957) et de Michel Fleury (1957–1980). Dix ans de travaux complémentaires de laboratoire (2000–2009). Antiquités Nationales des Musées d'Archéologie nationale (Saint-Germain-en-Laye, in Vorb.).
ROTH/THEUNE 1995 – H. Roth, C. Theune, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten I. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 44/1 (Stuttgart 1995).
RUPP 2005 – C. Rupp, Die Beweglichkeit des Sitzens – Ein byzantinischer Faltstuhl aus dem Kunsthandel. In: B. Päffgen, E. Pohl, M. Schmauder (Hrsg.), Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag (Friedberg 2005) 283–292.
SASSE 2001 – B. Sasse, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 75 (Stuttgart 2001).
SCHACH-DÖRGES 1998 – H. Schach-Dörges, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit. Versuch einer Bestandesaufnahme. Fundberichte aus Baden-Württemberg 22/1, 1998, 627–654.
SCHACH-DÖRGES 2004 – H. Schach-Dörges, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Aldingen am mittleren Neckar. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 74 (Stuttgart 2004).
SCHACH-DÖRGES 2007 – H. Schach-Dörges, Zum frühmerowingerzeitlichen Begräbnisplatz bei Stetten auf den Fildern, Kr. Esslingen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 29, 2007, 603–642.
SCHMIDHEINY 2006 – M. Schmidheiny, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Beringen-Spinnbündten. Beiträge zur Schaffhauser Archäologie 1 (Schaffhausen 2006).
SCHMIDT 1961 – B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 18 (Halle 1961).
SCHMIDT 1970 – B. Schmidt, Die späte Völkerwande-

rungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 25 (Berlin 1970).
SCHMITT 2007 – G. Schmitt, Die Alamannen im Zollernalbkreis. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 80 (Stuttgart 2007).
SCHNEIDER 1983 – J. Schneider, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 66, 1983, 75–358.
SCHNITZLER 1997 – B. Schnitzler, A l'aube du Moyen Age. L'Alsace mérovingienne. Les collections du Musée Archéologique 5 (Strasbourg 1997).
STAUCH 2004 – E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 111 (Bonn 2004).
STEINDL 2000 – B. Steindl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n.Chr. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 22 (Wiesbaden 2000).
STEINKLAUBER 2002 – U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark. Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, Reihe A, 10 (Wien 2002).
STEUER/HOEPER 2002 – H. Steuer, M. Hoeper, Germanische Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand und das Ende der römischen Grenzverteidigung am Rhein. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 150, 2002, 41–72.
TEICHNER 1999 – F. Teichner, Kahl am Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, 80 (Kallmünz 1999).
TEJRAL 2008 – J. Tejral, Ein Abriss der frühmerowingerzeitlichen Entwicklung im mittleren Donauraum bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts. In: J. Bemmann, M. Schmauder (Hrsg.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11 (Bonn 2008) 249–283.
THEUNE 1999 – C. Theune, Frühmittelalterliche Grabfunde im Hegau. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 54 (Bonn 1999).
TRUMM 2002 – J. Trumm, Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein. Materialhefte zur Archäologie 63 (Stuttgart 2002).
VIELITZ 2003 – K. Vielitz, Die Granatscheibenfibeln der Merowingerzeit. Europe médiévale 3 (Montagnac 2003).
VOGT 1930 – E. Vogt, Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N.F. 32, 1930, 145–164.
VOGT 1968 – E. Vogt, Germanisches aus spätrömischen Rheinwarten. In: E. Schmid, L. Berger, P. Bürgin (Hrsg.), Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart (Basel 1968) 632–646.
WALTER/PEEK/GULLICH 2008 – S. Walter, Ch. Peek, A. Gullich, Am liebsten schön bunt! Kleidung im frühen Mittelalter. Porträt Archäologie 3 (Esslingen 2008).
WAMSER 2010 – L. Wamser (Hrsg.), Karfunkelstein und Seide: Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit. Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung 37 (Regensburg 2010).
WERNER 1953 – J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 9 (Basel 1953).
WINDLER 1994 – R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5. bis 7. Jh. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13 (Zürich/Egg 1994).
WINDLER 2002 – R. Windler, Keramik des 6. und 7. Jahrhunderts. Siedlungs- und Grabfunde aus dem Gebiet zwischen Zürichsee und Hochrhein. JbSGUF 85, 2002, 197–230.
WINDLER ET AL. 2005 – R. Windler, R. Marti, U. Niffeler, L. Steiner, Frühmittelalter, Haut Moyen-Âge, Alto Medioevo. SPM VI, Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter (Basel 2005).
WÜHRER 2000 – B. Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Metall. Europe médiévale 2 (Montagnac 2000).
ZINTL 2004/05 – S. Zintl, Das frühmerowingische Gräberfeld von München-Perlach. Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 45/46, 2004/05, 281–370.

13 Abkürzungsverzeichnis

Allgemein

Br.	Breite
Brett	Brettchengewebe
Dm.	Durchmesser
erw.	erwachsen
Fdm.	Fadendurchmesser
FK	Fundkomplex
G.	Gewicht
H.	Höhe
J.	Jahr/Jahre
K	Köper
L.	Länge
LW	Leinwandbindung
OK	Oberkante
OS	im Grab nach oben liegende Seite
pli	plissiert
Rs.	Rückseite
S bzw. s	S- gezwirnt bzw. s-gesponnen
UK	Unterkante
US	im Grab nach unten liegende Seite
Vs.	Vorderseite
Z bzw. z	Z-gezwirnt bzw. z-gesponnen

Literatur

AIZ	Archäologie im Kanton Zürich
AS	Archäologie der Schweiz
Ber.KA	Bericht Kantonsarchäologie
CAR	Cahiers d'Archéologie Romande
GDV	Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit

JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KA ZH	Kantonsarchäologie Zürich
RGZM	Römisch-Germanisches Zentralmuseum
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

14 Abbildungsnachweis

Abb. 1: Wild-Karte von 1864, Amt für Raumentwicklung, Kanton Zürich.
Abb. 2: Staatsarchiv Zürich.
Abb. 3a: Geologische Karte des Kantons Zürich. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA110411); Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy/Marcus Moser.
Abb. 3b. Bodenkundliche Karte des Kantons Zürich, Blatt 1051 (1992/93). Reproduziert mit Bewilligung der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich; Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy/Marcus Moser.
Abb. 4a–c.5b–c.8.14–22.24.26.31a.38.42–46.55a.130: Kantonsarchäologie Zürich.
Abb. 5a: Kantonsarchäologie Zürich, Jürg Leckebusch.
Abb. 6a–f: GGH, Solutions in Geosciences, Freiburg i.Br.
Abb. 7: Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy/Marcus Moser.
Abb. 9.10.39.47.50–52.60.61.64.77.115.131: Kantonsarchäologie Zürich, Manuela Gygax.
Abb. 11.12c.49 (Röntgenaufnahmen), 54.69: Schweizerisches Nationalmuseum.
Abb. 12a.12b.28.29.32–37.55b.56.58–67.70.71.72–74.76.85a.125: Kantonsarchäologie Zürich, Martin Bachmann.
Abb. 13.126: Kantonsarchäologie Zürich, Christian Bader/Marcus Moser.
Abb. 23: Kantonsarchäologie Zürich, Elisabeth Langenegger.
Abb. 25: Kantonsarchäologie Zürich, publiziert mit Erlaubnis des Patienten.
Abb. 27.30.68.124: Kantonsarchäologie Zürich, Renata Windler.
Abb. 31b.41.48a.53.57.84.85b.95b.96b.97c.98b.99b.104b.105b.106b.108b.114b.117b.127–128.129 (Grundlage Wild-Karte von 1864): Kantonsarchäologie Zürich, Marcus Moser.
Abb. 40: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle, Foto Andrea Hörentrup.
Abb. 48b,1: Musée d'Archéologie nationale, Saint-Germain-en-Laye, Sylvie Eliès.
Abb. 48b,2: Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Erika Hunold/Archiv.
Abb. 48b,3: Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Berlin – Preussischer Kulturbesitz.
Abb. 78–83.85a.85c.86–95a.96a.97a.97b.98a.99a.100–103.104a.105a.106a.107.108a.109–114a.116.117a.118–120: Archeotex Ennenda, Antoinette Rast-Eicher.
Abb. 123: Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel, Marlies Klee.
Abb. 132: Kantonsarchäologie Zürich, Sibylle Heusser.
Abb. 133,1: Kantonsarchäologie Zürich, Karin Stenzel.
Abb. 133,2–6.135: Kantonsarchäologie Zürich, Daniel Pelagatti.
Abb. 134: Referat Denkmalpflege, Regierungspräsidium Freiburg im Breisgau.

Abb. aus Publikationen:

Abb. 71: 1 Martin-Kilcher 1976, 116 Abb. 41,9; 2 Burzler et al. 2002, Taf. 43,14 (455); 3 Burzler et al. 2002, Taf. 50,2; 4 R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Band B (Bern 1971) Taf. 66,25.

Abb. 75: 1 Martin-Kilcher 1976, 115 Abb. 40,1; 2 Müller 1976, Taf. 6,G1.

Abb. 121: P. Walton Rogers, Cloth and Clothing in Early Anglo-Saxon England, AD 450–700. CBA Research Report 145 (York 2007) 208, Fig. 5.57a.

Abb. 122: E.R. Knauer, A quest for the origin of the Persian riding coats: sleeved garments with underarm openings. In: C. Fluck, G. Vogelsang-Eastwood (Hrsg.), Riding costume in Egypt, Origin and appearance, Leiden/Boston 2004, 15, fig. 8.

Tafeln
Fundzeichnungen: Kantonsarchäologie Zürich, Daniel Pelagatti.
Grabpläne: Kantonsarchäologie Zürich, Marcus Moser.
Tafelmontage: Oculus, Atelier für Illustration, Zürich.

Zum Inhaltsverzeichnis

15 Anhang

15.1 Fundstellenliste (zu Abb. 129)

Römische Siedlungsstellen/Gutshöfe

1 Berg am Irchel (Kt. Zürich, CH), Ebersberg (Siedlungsstelle 1.–3. Jh.?): JbSGU 19, 1927, 107f.; Drack 1980, 38f.
2 Beringen (Kt. Schaffhausen, CH), Ortsetter/Dorfkirche (Siedlung?): Trumm 2002, 251f.
3 Marthalen (Kt. Zürich, CH), Niederwil/Unterwil (Gutshof): Zürcher Denkmalpflege, 8. Bericht 1975–1976, 127: AIZ 1997–1998, Ber. KA Zürich 15 (Zürich/Egg 2000) 22.
4 Neuhausen (Kt. Schaffhausen, CH), Aazheimer Hof (Gutshof): Trumm 2002, 306–309.

Spätrömische Wachttürme

5 Feuerthalen (Kt. Zürich, CH), Schützenhalde: Drack 1980, 42.
6 Freienstein-Teufen (Kt. Zürich, CH), Tössegg-Schlössliacker: Drack 1980, 36–38; W. Drack, Der römische Wachtturm im «Schlössliacker» bei der Tössegg. JbSGUF 65, 1982, 133–147.
7 Rheinau (Kt. Zürich, CH), Köpferplatz/Strickboden: Drack 1980, 39–41; Hedinger 2000; Vogt 1968.
8 Rheinau (Kt. Zürich, CH), Mannhausen: Drack 1980, 41.

Fundensembles 4. und 5. Jh. (ohne Befunde)

9 Berg am Irchel (Kt. Zürich, CH), Ebersberg: Vogt 1968; Drack 1980, 38f.; vgl. Abb. 131.
10 Jestetten-Altenburg (Kr. Waldshut, D), Altenburg, Halbinsel Schwaben, verschiedene Fundstellen: A. Bräuning, R. Dehn, Neues zum Oppidum von Altenburg, Gde. Jestetten, Kreis Waldshut. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004 (Stuttgart 2005) 112f.; vgl. Abb. 134.
11 Laufen-Uhwiesen (Kt. Zürich, CH), Laufen, Schloss und Messmerhaus: R. Windler, Schloss Laufen – Hinweise auf einen spätrömischen Wachtturm. Zürcher Denkmalpflege, 11. Bericht 1983–1986 (Zürich 1995) 278f.; JbSGUF 80, 1997, 269; vgl. Fundmaterial Abb. 133.

Einzelfunde 4. und 5. Jh.

12 Rheinau (Kt. Zürich, CH), Austrasse Kat.-Nr. 210, Projekt 1996.024, FK 925; vgl. Abb. 135.
13 Rheinau (Kt. Zürich, CH), Bergholz: JbAS 91, 2008, 206f., Abb. 29; vgl. Abb. 132.

Frühmittelalterliche Gräber mit Beigaben

14 Benken (Kt. Zürich, CH), Guggenbühl/in den Reben: Windler 1994, 343.
15 Beringen (Kt. Schaffhausen, CH), Spinnbündten: Schmidheiny 2006.
16 Beringen (Kt. Schaffhausen, CH), Am Rain: Schmidheiny 2006, 5.
17 Dachsen (Kt. Zürich, CH), Steinbecken/Steinboden: Windler 1994, 343; AIZ 1987–1992, Zürcher Denkmalpflege, 12. Bericht/1. Teil (Zürich/Egg 1994) 12.
18 Flaach (Kt. Zürich, CH), Chrumben/Ebnet.
19 Flurlingen (Kt. Zürich, CH), Gründenstrasse: Bader/Rast-Eicher/Windler 2002.
20 Jestetten (Kr. Waldshut, D), Nähe Bahnhof: Garscha 1970, 176.
21 Lottstetten (Kr. Waldshut, D), Nähe Bahnhof: Garscha 1970, 213.
22 Marthalen (Kt. Zürich, CH), Junkernbuck: Windler 1994, 344.
23 Marthalen (Kt. Zürich, CH), Leberen/Musterplatz: Windler 1994, 344.
24 Marthalen (Kt. Zürich, CH), Wattbühl: Windler 1994, 344.
25 Neuhausen (Kt. Schaffhausen, CH), Charlottenfels: J.J. Mezger, Alamannische Gräber bei Neuhausen, unweit Schaffhausen. ASA 1873, 499; H.-U. Geiger, Die merowingischen Münzen in der Schweiz. Schweizerische Numismatische Rundschau 58, 1979, 114, Nr. 160.
26 Schaffhausen (Kt. Schaffhausen, CH), Schwertstrasse: A. Burzler, in: K. Bänteli, M. Höneisen, K. Zubler, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Schaffhauser Archäologie 3 (Schaffhausen 2000) 30f., Abb. 21.
27 Volken (Kt. Zürich, CH), östlicher Dorfausgang: Windler 1994, 344.

Befunde von Siedlungen des 6.–8. Jh.

28 Marthalen (Kt. Zürich, CH), Seelwis/Schülocherboden: JbAS 91, 2008, 224; JbAS 92, 2009, 327.
29 Rheinau (Kt. Zürich, CH), Heerenwis (Halbinsel): M. Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Zürcher Archäologie 25 (Zürich/Egg 2008) 21–24.
30 Rheinau (Kt. Zürich, CH), Im oberen Boden: JbAS 91, 2008, 228f.

15.2 Katalog der Funde des 4./5. Jh. aus Laufen am Rheinfall (Abb. 133)

Laufen Schloss (Untersuchung 1983.514)

1 RS Napf/Teller mit oben abgestrichenem Rand, handgeformt, sandige, glimmerhaltige Magerung, hart gebrannt, grau, Oberfläche v.a. an der Aussenseite stark geglättet (1983.514.1.30.10).

Laufen, Messmerhaus (Untersuchung 1996.039)

2 RS Napf/Teller, handgeformt, grobkörmige, glimmerhaltige Magerung, hart gebrannt, grau (1996.039.25.1).
3 RS Topf/Becher(?), handgeformt, sandige, glimmerhaltige Magerung, hart gebrannt, dunkelgrau, Oberfläche geglättet (1996.039.28).
4 RS Napf mit einbiegendem, oben abgestrichenem Rand, handgeformt, viel grobkörmige, glimmerhaltige Magerung, hart gebrannt, grau, stellenweise rötlich, Oberfläche verstrichen (1996.039.25.1).
5 WS Schüsssel mit Schrägriefendekor, handgeformt, sandige, glimmerhaltige Magerung, hart gebrannt, dunkelgrau, Oberfläche aussen geglättet (1996.039.28).
6 Einreihiger Kamm aus Geweih mit dreieckiger Griffplatte und geometrischem Einstichdekor, unvollständig erhalten, L. noch 6,4 cm, noch ein bronzener Niet, Ansätze von zwei weiteren Nietlöchern. Kamm ursprünglich aus zwei dreieckigen und drei gezähnten sowie einer weiteren Zwischenplatte im Scheitel des Dreiecks zusammengesetzt, nur Teil einer dreieckigen und der mittleren, ursprünglich gezähnten Platte erhalten (1996.039.25.2).

16 Katalog der Gräber

(Christian Bader, Elisabeth Langenegger, Antoinette Rast-Eicher, Renata Windler)

Vorbemerkungen zum Katalog

Der Katalog der westlichen Gräbergruppe enthält die 1997 bei der Rettungsgrabung in der Flur Chrumben (Projekt 1997.035) untersuchten Gräber 1 bis 23, der Katalog der östlichen Gräbergruppe die 2002/03 bei der Inventarisationsgrabung in der Flur Ebnet (Projekt 2002.099, Ebnet-Süd) dokumentierten Gräber 1 bis 13. Im Rahmen der Auswertung wurden die Gräber anschliessend an jene der Grabung in der Flur Chrumben 1997 neu mit den Nummern 24 bis 36 bezeichnet. Auf den Tafeln sind sämtliche Objekte im M. 1:2, die Grabpläne im M. 1:20 wiedergegeben.
Die Beschreibung der Trachtbestandteile erfolgt von Kopf zum Fuss hin, dann die Beigaben, die organischen Reste sind separat beschrieben. Wenn nichts anderes erwähnt wird, handelt es sich beim Material um Eisen.
Anthropologische Bestimmungen: Elisabeth Langenegger, Zürich; Organische Reste: Katalogteile von Antoinette Rast-Eicher, Archeotex Ennenda; Holzartenbestimmungen: Werner H. Schoch, Labor für quartäre Hölzer, Langnau am Albis; Bestimmung der makrobotanischen Reste: Marlies Klee, IPNA, Universität Basel; Bestimmung von Geweih: Sabine Deschler-Erb, IPNA, Universität Basel; Hinweise zu Gesteinen/Mineralien: Thomas Gubler, dipl. Geologe ETH, Zürich. Durch Katja Hunger, Sammlungszentrum Affoltern des Schweizerischen Nationalmuseums, wurden mittels Röntgenfluoreszenzanalyse die Metallobjekte Kat. 6.1, 10.3, 19.10a (Stegwerk und Einlagen), 19.13 sowie 19.25a und b untersucht. Mittels Raman-Spektroskopie analysierte sie zudem die zentrale Einlage der Scheibenfibel 19.10a.

Zum Katalog der organischen Reste

Ein Gewebe wird untenstehend als solches betrachtet, wenn mindestens die Spinnrichtung beider Fadenrichtungen und/oder die Bindung bekannt sind. Die Gewebeeinstellung (Anzahl Fäden pro Zentimeter) ist bei kleinen Fragmenten nicht immer ausmessbar. In diesem Fall wird in den Tabellen die Qualität ungefähr nach dem Fadendurchmesser beurteilt und mit einem Fragezeichen notiert. Die Materialbestimmung ist für eine erste Unterteilung der Gewebe ausschlaggebend (Wollgewebe, Gewebe aus pflanzlichen Fasern, Mischgewebe). Lein und Hanf sind in oxidiertem Zustand nur selten klar voneinander zu unterscheiden und werden deshalb als Lein/Hanf bezeichnet.
Die einfachste Bindung wird der Einfachheit halber materialunabhängig immer mit «Leinwandbindung» notiert, auch wenn bei Wolle die Bezeichnung «Tuchbindung» korrekter wäre.
Die Qualität wird zusammenfassend wie folgt angegeben: bis 10 Fäden/cm: grob; 11–16 Fäden/cm: mittel; 17–22 Fäden/cm: fein; über 23 Fäden/cm: sehr fein. Sind die Bezeichnungen in Klammer gesetzt, z.B «(fein)», konnte die Einstellung nicht ausgezählt werden, da das Fragment zu klein ist. In diesem Fall ist die Qualität als Schätzung anhand der Fadendurchmesser angegeben.
Die Angabe US bzw. OS bedeutet, dass die organischen Reste im Grab unter bzw. über dem Objekt lagen, davon zu unterscheiden ist die Lage an der Rückseite (Rs.) bzw. an der Vorderseite (Vs.) eines Objekts.
z, s: Spinnrichtung in «z»- resp. «s»-Richtung; bei Zwirnung Notation: «Zs», «Sz».

Aufbewahrung von Dokumentation und Funden: Kantonsarchäologie Zürich; *Protokolle und Dokumentation zur Fundrestaurierung:* Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlungszentrum Affoltern.

16.1 Katalog der westlichen Gräbergruppe (Chrumben)

Grab 1 (erwachsenes Individuum)
Grabbau. Ursprünglich langrechteckige Grabgrube, nur noch im Bereich der Unterschenkel erhalten, der Rest beim Humusabtrag durch den Trax zerstört. Br. 85 cm, UK auf 349,00 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Als einzige Knochen sind die parallel zueinander liegenden Unterschenkel erhalten. Füsse und Gelenkenden fehlen. Femurteile als Streufunde im Umfeld des Grabes stammen wohl vom selben Individuum. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, vermutlich adult (Skelett-Nr.1).
Beigaben. Keine.

Grab 2 (Mann; Abb. 18–19)
Grabbau. Bestehend aus einer grösseren, 30–40 cm in den anstehenden glazialen Kies eingetieften, langrechteckigen Grube von 270 × 200 cm. Eigentliche Grabgrube 270 × 100 cm in der nördlichen Hälfte der grösseren Grube, dieser Bereich liegt rund 10 cm tiefer. UK auf 349,08 m ü. M. Über dem Skelett dunkle Verfärbung von 165 × 45 cm Fläche.
Skelett. Bestattung W–O, in der rund 10 cm tieferen N-Hälfte des Grabes, S-Hälfte leer. Skelett in gestreckter Rückenlage, Arme parallel, Oberarme nach innen abgedreht. Im Schulterbereich eng, im Beckenbereich weit, Knieabstand ca. 10 cm, Fersenabstand 15 cm. Füsse ursprünglich wohl aufgestellt und später gekippt. Anthropologische Bestimmung: männl., 29 J. (Skelett-Nr. 5); Pathologien: Spondylosis deformans im Brust- und Lendenbereich, Arthrose im rechten Schultergelenk.
Beigaben. Rechts des Schädels Messer (1), wenig fusswärts Taschenbügel (2), Eisenstäbe (3) und Nagel (4). Unterhalb der Füsse Schale (5). In der Grabverfüllung Silex (6).
2.1 Messer mit abgeknicktem Rücken und Rille längs des Klingenrückens, Griffangel unvollständig erhalten, L. noch 13,0 cm, L. der Klinge 9,2 cm, Br. der Klinge 2,2 cm (FK 1997.35.4).
2.2 Taschenbügel, L. 9,3 cm (FK 1997.35.5).
2.3 Eisenstäbchen, L. 4,0 cm; 3 weitere aneinander korrodierte Eisenstäbe (FK 1997.35.7;8).
2.4 Nagel mit scheibenförmigem Kopf, Dm. 1,4 cm (FK 1997.35.8).
– Bei Kat. 1–4 auch korrodiertes Eisen, nicht näher bestimmbar, nicht abgebildet, im Röntgenbild ist mindestens ein feines Ringlein, Dm. 0,7 cm erkennbar (FK 1997.35.25).
2.5 Schale, über dem scharfen Wandknick Rillen, dazwischen eingeglättete Wellenlinie, schräg ausbiegender, innen gekehlter Rand, niedriger Fuss. Höhe 9,0 cm, Randdm. aussen 16,2 cm. Scheibengedreht, aussen fast schwarzer, im Kern rötlichbrauner Ton mit feiner Magerung, mittelharter Brand. Oberfläche geglättet. Teil des Randes fehlt, Fuss und Bauchpartie stellenweise beschädigt (FK 1997.35.37). Abb. 70.
2.6 Silex, L. 2,9 cm (FK 1997.35.36).

Organische Reste
2.1 Messer. Reste von Leder auf der Klinge, Holz am Griff, schlecht erhalten. An der Klinge einzelne Fasern, keine textile Struktur sichtbar (FK 1997.35.4).
2.2 Taschenbügel. Rs. mit heller Schicht (Leder?), sehr schlecht erhalten. Vs.: auf dem Bügel und am rechten Rand evtl. Fell (FK 1997.35.5).
2.1–2.4 Aus den Restaurierungsrückständen der Blockbergung kleines Stück mit Textil, nicht mehr einem bestimmten Objekt zuweisbar; z/z, Fdm. 0,3 mm, Bindung nicht bestimmbar, Probe 98/226: Wolle (FK 1997.35.4–8).
– Korrodiertes Eisenfragment. Auf der einen Seite (US oder OS?) Gewebe, 2,5 × 1 cm, auf der Vs. nicht mehr gut erkennbar, im Querschnitt Fdm. 0,5 mm, Leinwandbindung, Einstellung nicht messbar, Probe 98/181: Wolle (in beide Fadenrichtungen). Auf der anderen Seite organisches Material, Struktur schlecht sichtbar, Holz? (FK 1997.35.25).

Grab 3 (Kind)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube, am Kopfende sich verbreiternd. 220 × 100 cm, UK auf 349,28 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, im nördlichen Teil der Grabgrube. Skelett in gestreckter Rückenlage, Arme parallel. Schädel leicht nach rechts gedreht. Nur noch wenige Reste von Schädel, Brustbereich, Oberarmen und Oberschenkeln erhalten. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, ca. 8 J. (Skelett-Nr. 3).
Beigaben. Unterhalb der Füsse Schnalle (1).
3.1 Schnalle mit ovalem Bügel, Br. aussen 2,2 cm, innen 1,5 cm (FK 1997.35.15).

Organische Reste
3.1 Schnalle. An der US? evtl. Lederreste, schlecht erhalten (FK 1997.35.15).

Grab 4 (Mädchen)
Grabbau. Am Kopfende unregelmässig gerundete, am Fussende rechteckige Grabgrube. 200 × 60 cm, UK auf 349,13 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O. Nur noch wenige Schädelstücke und Zähne vorhanden. Anthropologische Bestimmung: weibl., ca. 2–3 J. (Skelett-Nr. 6).
Beigaben. Im Beckenbereich Paar rhombischer Fibeln (1a und 1b), Vs. nach oben. Oberhalb des Schädels Perle (2). Rechts von den Fibeln weitere Perle (3). Unterhalb der Füsse Becher (4).

4.1a Rhombische Fibel, L. 3,2 cm, G. 3,3 g. Das eine Ende mit Rundel, darin Granateinlage über gewaffelter Folie, das andere Ende mit nach aussen gebogenen schwanzartigen Fortsätzen, Silber vergoldet, Längsseiten aussen mit feinem Kerbdekor, an der einen Seite deutliche Abnutzungsspuren. An der Rs. stark korrodierte eiserne Nadel, silberner Nadelhalter innen abgenutzt (FK 1997.35.21). Abb. 39.
4.1b Rhombische Fibel, L. 3,7 cm, G. 5,3 g. Grundform wie 4.1a. In Rundel keine Einlage. Silber vergoldet. An Längs- und Schmalseite beidseits des Grats feines Kerbdekor, an der einen Längsseite sowie an der Vs. deutlich abgenutzt. Rs. wie 4.1a (FK 1997.35.22). Abb. 39.
4.2 Unregelmässige, ringförmige Perle aus blauem, leicht durchscheinendem Glas, ursprünglich mit aufgelegtem Wellenband aus weissem, opakem Glas, fast vollständig abgewittert, Dm. 1,4 cm, Dm. Fadenloch 0,8 cm (FK 1997.35.23).
4.3 Ringförmige Perle aus leicht grünlichem Glas mit dunklen Schlieren, Dm. 1,5 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.24).
4.4 Bauchiger Becher mit Steilrand, über dem Bauch feine Riefelung, H. 9,5 cm, Randdm. aussen 7,2 cm. Scheibengedreht, rötlich-beiger Ton (stellenweise grau) mit feinsandiger Magerung, mittelharter Brand (FK 1997.35.20). Abb. 74.

Organische Reste
4.1a Rhombische Fibel. Vs.: am Rand von unten her einige Korrosionsreste. Rs.: an der Nadel Reste von Fäden, drei Fäden parallel liegend, Z-gezwirnt, Fdm. 0,4 mm. Die Fäden sind seitlich an der Nadel abgebrochen, deshalb vermutlich zusätzliche Befestigung der Fibel mit einem Faden, der um die ganze Fibel gewickelt war. An der Kopfplatte bei der Spirale Rest eines Fadens, Fdm. ca. 0,3–0,4 mm, s, weiss. Probe 98/182: pflanzlich, schlecht erhalten. Bei Nadelansatz Reste von Fasern, Fasern an Spirale: Probe 98/183: Baumwolle? Seide? (FK 1997.35.21).
4.1b Rhombische Fibel. An Nadel und auf Spirale wahrscheinlich Gewebe, stark korrodiert. Von der Spirale her Öse (S-gezwirnt, Fdm. 0,5 mm), kreuzt sich auf Nadel. Keine Umwicklung der Öse sichtbar. An Nadel bei Halter Reste von Fäden (Textil), scheint sehr fein, Struktur aber nicht sichtbar, Probe 98/184: pflanzlich. Über Spirale auf Leder(?)-band Abdrücke von gezwirnten Fäden, die quer zur Nadel liegen, evtl. zusätzliche Befestigung wie an 4.1a. Diese Fäden sind seitlich an der Kante zur Vs. hin zu erkennen. Für diese zusätzliche Befestigung spricht auch die Krümmung der Fibel. Quer zur Nadel evtl. Schnur, vermutlich mehrfach gezwirnt, Dm. 3 mm, wegen Korrosion nicht näher bestimmbar. Öse reicht über diese Schnur zu schwarzen Stellen mit Negativabdrücken von feinem Textilrest. Unter der Nadel evtl. Fortsetzung des Lederbandes, Öse zwischen Nadel und Band (FK 1997.35.22). Abb. 85.

Grab 5 (Frau; Abb. 15)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. 240 × 90 cm, UK auf 349,27 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme parallel, Oberarme nach innen gekippt, Unterarme weisen ins Becken, aber nicht überkreuzt. Oberkörper eng, vom Becken an abwärts liegt das Individuum weit, Knieabstand ca. 10 cm, Fersenabstand 8 cm. Anthropologische Bestimmung: weibl., 45 J. (Skelett-Nr. 2); Pathologien: Spondylosis deformans an den Lendenwirbeln, Karies.
Beigaben. Keine.
Aus der Grabauffüllung 3 Wandscherben grob gemagerter Keramik (FK 1997.35.1–3).

Grab 6 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit unregelmässig abgerundeten Ecken. 250 × 90 cm, UK auf 349,19 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme parallel. Knieabstand um 8 cm. Anthropologische Bestimmung: männl., 49 J. (Skelett-Nr. 4); Pathologien: verknöcherte Lymphdrüse (Verkalkung) beim linken Schulterblatt, Spondylosis deformans im Lendenbereich, Arthrose in der rechten Hüftgelenkspfanne, Weichteilverkalkung im linken oberen Brustbereich.
Beigaben. Rechts oberhalb des Schädels Gürtelschnalle (1), links davon Taschenbügel (2), Feuerstein (3), Messer (4) und Eisenstäbchen (5). Rechts vom oberen Ende des Oberschenkels Schnalle (6).
6.1 Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel, Streifentauschierung aus Messing, Br. des Bügels aussen ca. 4 cm, innen ca. 2,3 cm. Dorn mit verbreiterter Basis (FK 1997.35.11). Abb. 69.
6.2 Taschenbügel mit umgebogenen Enden in Form von Schwanzflossen, darüber an der rechten Seite zwei randliche Einkerbungen, an der linken Seite nur eine Einkerbung erkennbar, L. 9,0 cm (FK 1997.35.9).
6.3 Feuerstein, L. 2,7 cm (FK 1997.35.13).
6.4 Messer, unvollständig erhalten, L. noch 11,3 cm, Br. der Klinge 1,9 cm. Reste des Holzgriffs (Fraxinus excelsior, Esche; FK 1997.35.10).
6.5 Fragment eines Eisenstäbchens, L. ca. 4 cm, stark korrodiert, daran ankorrodiert Holzreste (Fraxinus excelsior cf., Esche; FK 1997.35.14). Nicht abgebildet.
6.6 Schnalle mit ovalem Bügel, Dorn fehlt, Br. des Bügels aussen 2,3 cm, innen 1,5 cm (FK 1997.35.12).

Organische Reste
6.1 Gürtelschnalle. Auf der einen Schmalseite Holz (Sarg? = US?), auf der andern Seite mehrere Lagen: zuoberst faseriges Material, Probe 98/194: Holz, darunter mind. zwei Lagen eines groben Gewebes, z/s, Fdm. 0,8–1 mm, Köper 2/2, Einstellung nicht messbar, Probe 98/195: Wolle. Textilschicht reicht über Dorn (schlecht erhalten) und liegt über dem Leder. An OS kleines Fragment mit Eindrücken von Federn (Daunen; FK 1997.35.11). Abb. 81.
6.2 Taschenbügel. An Rs. und Vs. von Schnallendorn Lederreste, keine Textilien (FK 1997.35.9).
6.4 Messer. Auf der einen Seite Gewebe, 2,5 × 2,5 cm, z/s, Fdm. 0,7 mm, 9–10 Fäden/cm, Bindung unklar, Probe 98/196: Wolle, bricht an der Kante ab. Auf dem kleineren Klingenfragment eher Leder (FK 1997.35.10).
6.5 Fragm. Eisenstäbchen. Holzrest an der US, an OS schlecht erhaltene Lederreste (FK 1997.35.14).

Grab 7 (Mädchen; Abb. 17)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube, am Kopfende gerundet. 170 × 75 cm, UK auf 349,34 m ü.M. Über dem Skelett rechteckige, dunkle Verfärbung von 120 × 40 cm Fläche.
Skelett. Bestattung W–O. Erhalten haben sich nur einige Zähne und geringe Reste des Unterkiefers, der Halswirbel und der obersten Rippen. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, ca. 3 J. (Skelett-Nr. 7).
Beigaben. Im Becken-/Bauchbereich Miniaturbügelfibel (1), Kopfplatte fusswärts, Vs. nach oben. Beim Kiefer Bronzeplättchen (2) und Miniaturperlen (3). Am rechten Grabrand Perle (4). In der östlichen Grabhälfte Perlen (5 und 6) und Eisenobjekt (9). Links neben der Miniaturbügelfibel Bronzeschnalle (7). Hinter dem Kopf vogelförmiges Gefäss (8).
7.1 Miniaturbügelfibel aus Bronze, L. 3,7 cm. Auf der Kopfplatte im Dreieck angeordnete Kreisaugen. Auf Fibelfuss Rillendekor, als Abschluss Rundel mit Kreisauge. Auf der Rs. Reste der eisernen Spirale, bronzener Nadelhalter nur schwach abgenutzt (FK 1997.35.28). Abb. 39.
7.2 Einfach gelochtes Bronzescheibchen, rundlich zugeschnitten, z. T. mit geperltem Rand, unvollständig erhalten, Dm. 1,7 cm (FK 1997.35.34).
7.3 Acht Miniaturperlen aus schwarzem, opakem Glas, Dm. 0,3–0,4 cm, Dm. Fadenloch 0,15 cm (FK 1997.35.35;38).
7.4 Ringförmige Perle aus blauem, durchscheinendem Glas, Dm. 1,1 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.29).
7.5 Ringförmige Perle aus grünlichem, durchscheinendem Glas, Dm. 1,2 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.30).
7.6 Ringförmige Perle aus grünlichem, durchscheinendem Glas, Dm. 1,35 cm, Dm. Fadenloch 0,35 cm (FK 1997.35.31).
7.7 Bronzenes Schnällchen mit nierenförmigem Bügel mit Rillendekor, Dorn fehlt, Br. des Bügels aussen 1,7 cm, innen 1,1 cm (FK 1997.35.32).
7.8 Vogelförmiges Gefäss, L. 9,6 cm, H. noch 6,0 cm. Am Schwanzende runde Öffnung (Dm. aussen 3,4 cm), unten abgebrochen. Handgeformt, grauer Ton mit feiner Magerung, mittelharter Brand (FK 1997.35.19). Abb. 76.
7.9 Eisenfragment, unbestimmt, L. 1,6 cm, Br. 1,3 cm (FK 1997.35.33). Keine Abb.

Organische Reste
7.1 Miniaturbügelfibel. An Spirale kleine Fläche schwarz, Probe 98/212: nicht bestimmbar, keine textile Struktur sichtbar (FK 1997.35.28).
7.2 Bronzeplättchen. Darauf schwarze Schicht. Probe 98/214: nicht bestimmbar (FK 1997.35.34).
7.7 Schnällchen. Ledergurt gut erkennbar. Dazu braunes Klümpchen mit Textilrest, 1,3 × 0,5 cm, Fadendrehung nicht sichtbar, Fdm. 0,3 mm, ca. 18–20 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/213: pflanzlich, wahrscheinlich Lein (FK 1997.35.32).

Grab 8 (Frau; Abb. 42)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit stark abgerundeten Ecken. 210 × 70 cm, UK auf 349,10 m ü. M.

Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme parallel. Der linke Oberschenkel weist zum rechten Knie. Die linke Körperhälfte scheint bei der Auflösung des Sehnenverbands etwas nach rechts gerutscht zu sein, während die rechte Körperhälfte wohl durch die Sargwand gestützt wurde. Anthropologische Bestimmung: weibl., 60 J. (Skelett-Nr. 9); Pathologien: Spondylosis deformans an den Lendenwirbeln, Weichteilverkalkung im Brustbereich, Kropf (Abb. 24).
Beigaben. Im Beckenbereich Bügelfibelpaar (1a und 1b), bei 1a Kopfplatte fusswärts, Vs. nach oben, bei 1b Kopfplatte kopfwärts, Vs. nach unten. Rechts vom rechten Unterschenkel Glaswirtel (2) und Perle (3). Zwischen den Oberschenkeln, unmittelbar über den Knien, Messer (4), Spitze fusswärts. Im linken Beckenbereich Gürtelschnalle (5), liegt auf der einen Längsseite, Dornspitze zeigt nach oben links. Rechts, unterhalb der Füsse Kamm (6). Über dem Grab zwei Keramikfragmente (Streufunde 1 und 2).
8.1a Bügelfibel/Zangenfibel, L. 5,5 cm, G. 8,9 g, Silber vergoldet. Am Fuss zwei Fassungen mit eingelegtem Granat und schnabelförmigem Fortsatz. Rs. des Fusses und Nadelhalter mit feinem Ritzdekor. Eiserne Nadel und Spirale stark korrodiert, Nadelhalter kaum abgenutzt (FK 1997.35.50). Abb. 47.
8.1b Bügelfibel/Zangenfibel wie 1a, L. 5,5 cm, G. 10,1 g. Eine Granateinlage fehlt. (FK 1997.35.51). Abb. 47.
8.2 Wirtel aus dunkelblauem, durchscheinendem Glas, Rand facettiert, Dm. 3,1 cm (FK 1997.35.45).
8.3 Ringförmige Perle aus blauem, durchscheinendem Glas mit aufgelegtem Zweistrangflechtband aus hellem, blaugrünem, opakem Glas, einbeschriebene Punktauflage vollständig ausgewittert. Dm. 1,6 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.46).
8.4 Kleines Messer mit schmaler, spitz zulaufender Klinge, L. 12,6 cm, L. der Klinge 8,3 cm, Br. der Klinge 1,2 cm. Reste des Holzgriffs (Fraxinus excelsior cf., Esche; FK 1997.35.47).
8.5 Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel, Br. des Bügels aussen 4,8 cm, innen 3,1 cm. Auf dem Röntgenbild Spuren eines Streifendekors erkennbar (FK 1997.35.49). Abb. 54.
8.6 Einreihiger Kamm mit dreieckiger Griffplatte, L. 10,4 cm, 10 Zähne/2 cm. 10 bronzene Niete. Kamm aus zwei dreieckigen und fünf gezähnten Geweihplatten zusammengesetzt, vermutlich von Rothirsch (FK 1997.35.48). Abb. 64.

Organische Reste
8.1a Bügelfibel. Vs. Korrosionsreste hellgrün, darunter dunkle Schicht, z.T. mit Fadenresten (z und s) in der Verzierung, Probe 98/177: pflanzlich (Lein/Hanf). Rs.: abgefallenes Gewebestück an der Nadelrast, 0,4 × 0,5 mm, z/s, Fdm. 0,5 mm, Köper 2/2 (Variante?), Einstellung nicht feststellbar, Probe 98/179: Wolle. Textilreste um Nadel, Rest einer Öse?, Probe 98/180: pflanzlich. Auf der Spirale kompakte, braune Schicht, Leder? Keine textile Struktur erkennbar (FK 1997.35.50).
8.1b Bügelfibel. Vs. (= US) Faserreste hellbraun, die auf der Kante und Rs. weitergehen. An Rs. bei Nadelrast Geweberest, 0,5 × 0,7 cm, nur noch Fadennegative, z/z, Fdm. 0,4 mm, Leinwandbindung, Einstellung nicht erkennbar. Textil als kleines Fragment an Nadelrast und neben Nadel zu sehen, Probe 98/178: Wolle. Auf Spirale Eisenblasen und kleines Textilfragment, Qualität wie Gewebe an Nadelrast (FK 1997.35.51).
8.4 Messer. Holzgriff, darüber Leder (FK 1997.35.47).
8.5 Gürtelschnalle. Gurtleder gut sichtbar (Riemenbreite 2,5 cm), einlagig. Seitlich an Vs. Bügel, über Leder Textil 1, das über Kante nach Rs. reicht, 2,5 × 1,5 / 3 × 1 cm, z/s, Fdm. 0,3/0,3 mm, 20–22 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/208: Wolle. An Rs., am Rand Textil 1, an einer Stelle darüber Textil 2, 1 × 1 cm, z/z, Fdm. 0,5/0,5 mm, 16/16 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/209: Wolle. Textil 2 ist ganz dicht gewebt, Textil 1 locker, mit Zwischenräumen zwischen den Fäden (FK 1997.35.49). Abb. 77, 94.
8.6 Kamm. An US? kleines Stück Holz? An OS? links und rechts von der Spitze Fläche mit schwarzer Schicht, keine textile Struktur, Probe 98/207: Haar, nicht bestimmbar. Nach Abheben eines Stücks dieser Schicht für die Probe sind darunter Fasern/Haare sichtbar. Ursprünglich Fell? (FK 1997.35.48).

Grab 9 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. 245 × 95 cm, UK auf 348,84 m ü. M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme parallel. Schädel nach rechts abgekippt. Knieabstand um 7 cm. Füsse nach aussen gekippt. Anthropologische Bestimmung: männl., 37 J. (Skelett-Nr. 8); Pathologien: Karies und extreme Zahnabrasion nach aussen, sehr schlechter Zahnzustand, Abszess am Unterkiefer links bei den Prämolaren (Abb. 26).
Beigaben. Im Becken Gürtelschnalle (1), rechts davon Tascheninhalt (2–4).
9.1 Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel, Br. des Bügels aussen 4,2 cm, innen 3,0 cm. Bügel fein gerippt, z.T. wegen der Korrosion nur noch undeutlich erkennbar. Dornbasis ungefähr quadratisch, von der Spitze abgesetzt, mit vier Querrillen (FK 1997.35.39).
9.2 Feuerstahl mit schnabelförmig umgebogenen Enden, L. 9,4 cm (FK 1997.35.40).
9.3 Messer mit schmaler, spitz zulaufender Klinge, L. 16,7 cm, L. der Klinge 11,6 cm, Br. der Klinge 1,7 cm. Auf beiden Seiten der Klinge längs des Rückens Rille. Geringe Reste des Holzgriffs (Fraxinus excelsior cf., Esche? FK 1997.35.41).
9.4 Stäbchen, stark korrodiert, unvollständig erhalten, L. noch 5,2 cm. Drei weitere kleine Fragmente nicht abgebildet (FK 1997.35.41).

Organische Reste
9.1 Gürtelschnalle. Braunes organisches Material, nicht näher bestimmbar (FK 1997.35.39).
9.2 Feuerstahl. Darauf schlecht erhaltenes Leder (FK 1997.35.40).

Grab 10 (Frau; Abb. 38)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. 260 × 110 cm, UK auf 348,90 m.
Skelett. Bestattung W–O, in Rückenlage, Arme parallel, im Ellenbogenbereich relativ weit vom Körper abstehend. Schädel nach rechts gekippt, Gesicht fehlt. Beine angewinkelt nach rechts, als wären sie hochgestanden und später abgekippt. Rechter Unterschenkel beinahe 180° verdreht. Anthropologische Bestimmung: weibl., 27 J. (Skelett-Nr. 10); Pathologien: Karies.
Beigaben. Im Beckenbereich Pferdchenfibelpaar (1a und 1b), bei 1a Vs. nach oben, Kopf nach SSO, bei 1b Vs. nach unten, Kopf nach NNW. Zwischen den Fibeln Gürtelschnalle (2), Vs. nach oben, Dornspitze nach links. Links des linken Oberschenkels Gehänge mit Weinsiebchen (3), Ring (4) und Bronzestab (5).
Streufunde. Aus der Grabverfüllung Bersteinperlenfragment (6). Bronzeschnalle (7) an der Oberfläche der Grabauffüllung, bei der ersten Reinigung der Oberfläche gefunden.
10.1a Pferdchenfibel, L. 2,7 cm, G. 3,5 g. Silber vergoldet. Mähne fein gezähnt. Auf der Rs. eiserne Nadel mit einseitiger Spirale, silberner Spiral- und Nadelhalter, letzterer ohne erkennbare Abnutzungsspuren (FK 1997.35.71). Abb. 39.
10.1b Pferdchenfibel wie 1a, L. 2,8 cm, G. 3,9 g. Eiserne Nadel und Spirale stark korrodiert, an Nadelhalter keine Abnutzungsspuren erkennbar (FK 1997.35.72). Abb. 39.
10.2 Gürtelschnalle mit leicht eingezogenem Bügel, Br. des Bügels aussen 4,0 cm, innen 2,9 cm (FK 1997.35.73).
10.3 Weinsieb mit runder Laffe und bandförmigem Griff, Bronze, L. 8,1 cm, Dm. der Laffe 1,9 cm. Rand der Laffe und Griff mit Ritzdekor. Griffende nach hinten zu einer Öse umgebogen (FK 1997.35.74).
10.4 Massiver Ring mit Rillen- und Punktdekor, Dm. aussen 5,1 cm, innen 3,4 cm, G. 51,2 g. Einseitig starke Abnutzung von einer Aufhängung (FK 1997.35.80).
10.5 Bronzestab mit Ösenenden, L. 13,2 cm, keine Abnutzungsspuren erkennbar (FK 1997.35.81).
10.6 Scheibenförmige Bernsteinperle, unvollständig erhalten, Dm. 1,7 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.44).
10.7 Bronzenes Schnällchen, Br. des Bügels aussen 2,0 cm, innen 1,3 cm. Dorn fehlt (FK 1997.35.43).

Organische Reste
10.1a Pferdchenfibel. An Vs. (auf Hinterbeinen) kleiner Rest eines Gewebes, 0,3 × 0,4 cm, z/?, Fdm. 0,3 mm, Leinwandbindung, Einstellung nicht messbar. Rs.: an der Nadel Reste von Fäden (im Negativ «z» und «s»), Fdm. 0,5 mm, Probe 98/185b: pflanzlich. Seitlich an der Nadel steht heller Faden heraus, möglicherweise die Seele einer Öse, Dm. 1 mm, Sz. Daran hängt das lose (Textil-)Fragment. Textil nicht bestimmbar, da zu stark korrodiert. Neben der Spirale seitlich Rest eines Lederbands, Br. 3 mm (FK 1997.35.71).
10.1b Pferdchenfibel. Vs. (= US): zwischen den Beinen Spuren des Gewebes von Rs. Rs.: zwischen Spirale und Nadelrast liegen zwei Falten eines stark korrodierten Gewebes übereinander (a und b). Zum Nadelhalter hin liegt ein Gewebestreifen, der im Querschnitt sichtbar ist (c) und ein Textilrest beim Nadelhalter (d). Von der anderen Seite her sind Textil b und c deutlich als Falten zu sehen. Darunter, ca. Mitte Nadelhal-

ter, befinden sich drei umwickelte Ösen (war eine zusätzlich um die Nadel gewickelt?), im Querschnitt sichtbar (Abb. 97).
a: auf Metall unter b, sehr schlecht erhalten, nur Querschnitt einigermassen erkennbar, Probe 98/186: pflanzlich, sehr schlecht erhalten. Calcit-Partikel mit 3–5 µ Dm. (= gebrannter Kalk?).
b: Falt auf a, z?, Fdm. 0,2–0,3 mm, scheint feiner als c und d, Bindung nicht erkennbar, Probe 98/185: pflanzlich.
c: als Streifen im Querschnitt sichtbar, z/s, Fdm. 0,3–0,4 mm, sicher Köper (Querschnittsbild), Probe 98/187: Wolle (in beide Fadenrichtungen).
d: 0,7 × 0,5 mm, z/s, Fdm. 0,3–0,4 mm, Bindung nicht erkennbar, Probe 98/188: Wolle. Zur Nadelmitte hin evtl. Kante. Textil c und d nach Reinigung als gleiches Gewebe zu interpretieren, d ist zusätzlicher Falt. Seitlich, hinter b steht rundes Fragment aus organischem? Material heraus, evtl. Leder (FK 1997.35.72).
10.2 Gürtelschnalle. Vs. schlecht erhaltenes Gewebe, 0,7 × 0,5 / 0,5 × 0,5 cm, z/s, Fdm. 0,3–0,5 mm, Einstellung nicht messbar, Leinwandbindung, Probe 98/210: Wolle. Rs.: Gewebe von Vs. reicht über Kante nach Rs. (FK 1997.35.73).
10.3–10.5 Gehängeteile (Abb. 96). In Blockbergung: schwarze Schicht verläuft unter Bronzestab mit Ösenenden (10.5) und über Ring (10.4). Moos zwischen zwei schwarzen Schichten, am besten am Rest auf Stein sichtbar. Am Ring Leder, an Weinsieb Textilrest. Probe 98/265: schwarze Schicht über Ring; Blattmaterial getrocknet, nur noch Cellulose und Lignin, «Herbarmaterial», d.h. vorher getrocknetes pflanzl. Material (Abb. 82). Probe 98/266: schwarze Schicht über Stein, Schicht OS: Wolle, einzelne Fasern. Probe 98/267: schwarze Schicht über Stein, Schicht OS: schlecht erhalten (FK 1997.35.74, 80 und 81).
10.3 Weinsieb. Darunter schwarze Schicht, noch ziemlich viel vorhanden, sieht aus wie zusammengefallene Fäden, Probe 98/287: Wolle. Unter dem Griff Reste von organischem Material (schwarz). Auf Rs. des Siebes (OS im Grab) und am Griffansatz Reste von Gewebe (Fadennegative), z/s, Fdm. ca. 0,3 mm (FK 1997.35.74).
10.4 Ring. An der Stelle, wo das Sieb (10.3) auf dem Ring lag, zieht die schwarze Schicht unter den Ring. Dort, neben dem Sieb, sind über der schwarzen Schicht auch Textilreste erhalten. Unter Ring poröse Schicht, Probe 98/288: Wolle, darunter schwarze Schicht. Nach Ablösen des Rings aus der Blockbergung, zeigte sich, dass die poröse Schicht ein Textil ist. Textil an US über ca. 5 cm, zieht auf die Innenseite, bricht ab. Nicht klar, ob es eine Umwicklung ist; das Textil geht in glatte poröse Schicht über, die sich auf der ganzen Innenseite befindet. Stelle auf Innenseite deutet auf Köper, z/s; Fdm. 0,3–0,4 mm, Probe 98/289: Wolle (FK 1997.35.80).
10.5 Bronzestab. Um ganzen Stab organische Reste, nicht mehr genau bestimmbar (FK 1997.35.81).
10.7 Schnällchen. Auf der Aussenseite Faserreste von einem Gewebe, Probe 98/211: pflanzlich, Lein/Hanf (FK 1997.35.43).

Grab 11 (Frau; Abb. 14)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken, sehr unregelmässige Grubenkante. 200 × 70 cm, UK auf 349,00 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in Rückenlage, im Schädel- und Halsbereich vom Pflug gestört (Pflugspur sichtbar), ebenfalls Störung im Kniebereich. Arme gestreckt, parallel am Körper, Oberarme stark nach innen abgedreht, rechte Hand wohl auf rechtem Femur. Knieabstand um 6 cm. Linkes Bein nach aussen abgedreht. Anthropologische Bestimmung: weibl., erwachsen (Skelett-Nr. 11); Pathologien: Spondylosis deformans im Brust- und Lendenbereich (Halswirbel fehlen).
Beigaben. Keine.

Grab 12 (erwachsenes Individuum)
Grabbau. Grab beinahe vollständig zerstört. Urspr. Br. ca. 100 cm, UK auf 348,83 m ü.M.
Skelett. Bestattung wohl W–O, nur wenige Fragmente von Tibia, Femur und Humerus, ein Prämolar. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, erwachsen (Skelett-Nr.13).
Beigaben. Keine sicher zuweisbaren Funde (vgl. Streufunde S. 119).

Grab 13 (Frau; Abb. 43)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken, im Oberkörperbereich unregelmässige Grubenkante. 240 × 90 cm, UK auf 348,65 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in Rückenlage, Arme leicht angezogen, so dass die Ellenbogen vom Körper abstehen. Grab gestört, die rechte Hand lag ursprünglich auf dem rechten Oberschenkel, die linke Hand auf dem linken Hüftgelenk. Knieabstand relativ eng, linker Unterschenkel fehlt. Anthropologische Bestimmung: weibl., mind. 38 J. (Skelett-Nr. 12).
Beigaben. Im Schädelbereich Ohrringpaar (1). Flächige Oxidationsspuren am rechten Parietale weisen evtl. auf Nadel hin. Im Schädel-/Halsbereich zahlreiche schwarze und braune Miniaturperlen (2). Im Brustbereich Reiterfibel (3), Vs. nach oben. Im Beckenbereich Bügelfibelpaar (4a und 4b), 4a mit Vs. nach oben, Kopfplatte nach S, schräg zur Längsachse des Grabs, 4b mit Rs. nach oben, Vs. nach unten, schräg zur Längsachse des Grabs, Kopfplatte nach N. Zwischen den Oberschenkeln und den Knien mehrere Kettenfragmente (5), zwischen den Knien Messer (6) und Wirtel (7). Am linken Unterarm Kolbenarmring (8), oberhalb des Armrings Schnalle (9). Links vom linken Fuss Riemenzunge (10), unterhalb davon Eisenstäbchen (11). Auf der linken Schulter Eisenstab (12). In der Grabauffüllung sieben kleine, nicht näher bestimmbare Keramikfragmente. An der Graboberfläche Schnalle (Streufund 4), bei erster Reinigung gefunden.
13.1a Silberner Ohrring mit polyedrischem Ende, Dm. aussen 2,9 cm, innen 2,6 cm, G. 5,1 g. An der dem Ringende gegenüberliegenden Seite des Polyederknopfs rhombische Vertiefung als Ringverschluss (FK 1997.35.53).
13.1b Ohrring wie 1a, Dm. aussen 2,6 cm, innen 2,3 cm, G. 4,6 g (FK 1997.35.75).
13.2 176 Miniaturperlen aus dunkelbraunem bis schwarzem, opakem Glas, Dm. 0,2–0,4 cm, Dm. Fadenloch 0,1–0,19 cm (FK 1997.35.76).
13.3 Reiterfibel, Silber vergoldet, L. 2,6 cm, G. 3,1 g. Reiter mit erhobenen Armen. An der Rs. Reste des Nadelhalters, der eisernen Nadel und Spirale (FK 1997.35.55). Abb. 39.
13.4a Bügelfibel mit geradem Fuss und ovaler Kopfplatte mit fünf Knöpfen, L. 7,9 cm, G. 29,6 g, Silber vergoldet, Oberfläche der Fibel wegen anhaftenden Textilresten nicht freigelegt, Dekor auf dem Röntgenbild erkennbar (FK 1997.35.56). Abb. 49.
13.4b Bügelfibel, wie 4a, L. 7,7 cm, G. 29,1 g. Dekor vgl. Röntgenbild (FK 1997.35.57). Abb. 49.
13.5 Kettenfragmente, mehrere ineinander gehängte Eisenringlein, Dm. aussen 1,6 cm, innen 0,9 cm. Nur einer von vier Kettenteilen abgebildet (FK 1997.35.60;61;64;70;77).
13.6 Messer mit schmaler, spitz zulaufender Klinge, an der Griffangel zwei Manschetten aus Silberblech, L. 12,6 cm, L. der Klinge 8,7 cm, Br. der Klinge 1,1 cm. Auf der einen Seite der Klinge längs des Rückens Rille. Blechmanschetten mit Rippen und Rillendekor (FK 1997.35.59;62;78). Abb. 56.
13.7 Gerippter Wirtel aus schwarzem, opakem Glas, Dm. 4,3 cm, Dm. Fadenloch 0,6 cm (FK 1997.35.63).
13.8 Silberner Armring, Dm. aussen 7,6 cm, innen 6,5 cm, G. 61,9 g. An den kolbenförmig verdickten Enden je drei Rillengruppen mit vier Rillen, Rillen vergoldet (FK 1997.35.58).
13.9 Schnalle mit ovalem Bügel, Br. des Bügels aussen 2,3 cm, innen 1,6 cm (FK 1997.35.68).
13.10 Silberne Riemenzunge, L. 2,7 cm. Gespaltene Basis mit einem Nietloch (FK 1997.35.65).
13.11 Eisenstäbchen mit Holzresten (Fragment einer Ahle?), unvollständig erhalten, L. noch 3,4 cm (FK 1997.35.66).
13.12 Eisenstab, L. 3,6 cm (FK 1997.35.54).

Organische Reste
13.3 Reiterfibel. An Rs. braune Schicht (wahrscheinl. Leder); an Vs. kleines Lederfragment (Riemen?), auf langem Leder(?)fragment Fasern erkennbar, Probe 98/206: pflanzlich (Lein/Hanf). (FK 1997.35.55).
13.4a Bügelfibel, als Präparat geborgen. Vs.: ganze Vs. mit Schicht bedeckt, am Rand der Fussplatte und auf den Zierknöpfen Textil sichtbar, das von Rs. heraufkommt, zwei Lagen sichtbar. Bei oberer Lage auf Fussplatte wahrscheinlich Gewebekante, Probe 98/192: evtl. pflanzlich, Brüche, sehr schlecht erhalten.
Rs.: über ganze Rs. Reste von Gewebe, z/z, Fdm. 0,3–0,4 mm, 23 Fäden/cm, Leinwandbindung, auf der Spirale braun (hier gut erhalten), Probe 98/193: Wolle? (schlecht erhalten s. Probe 09/84), sonst schwarz/grün. Mehrere Schichten, Fadenlauf immer diagonal, auseinandergebrochene Falten eines plissierten Gewebes. Nachuntersuchung 2009 ergab grüne Schicht mit z/z-Gewebe über der braunen Schicht (z/z). Abfolge: Spirale/braunes Gewebe/grünes Gewebe plissiert, neue Probe von braunem Textil, 09/84: Lein. Über der Spirale nach Reinigung Leder erkennbar, ca. 1 × 1 cm. Das Lederstück liegt über dem braunen Gewebe (d.h. Abfolge von oben nach unten Fibel/Gewebe/Leder). Die Nadel fehlt (wegen Störung des Grabs oder defekte Fibel mitgegeben?). Auf Spirale, unter Lederstück und um Nadelloch, Rest einer umwickelten Öse (keine

Probe). Seitlich an der Fussplatte über Gewebe, das über Kante nach Vs. verläuft, ein schlecht erhaltenes Lederband, schwarz, Br. 0,5 mm, L. 2,7 cm, es reicht von Rs. nach Vs. und ist am Fibelfuss auf der Kante erkennbar (FK 1997.35.56). Abb. 99–102.
13.4b Bügelfibel mit der Rs. nach oben. Auf Fussplatte (an Rs.) neben dem Nadelhalter schwarzes Gewebe, als Negativabdruck sichtbar, 1,5 × 1 cm, z/s, ca. 20 Fäden/cm, Brettchenkante Probe 98/189: Wolle (in beide Fadenrichtungen). Zwei Kanten? Auf beiden Seiten setzt sich das Leinwand-Gewebe (vgl. unten braunoxidiertes Gewebe) fort. In der Mitte weisse Fasern, Nahtrest? Dort ist das Gewebe leider schlechter erhalten.
Beidseitig zur Brettchenkante weisse Fasern, Fadenrest? Probe 98/190: Lein, evtl. gebleicht. Auf Zierknöpfen Reste von schwarzem Gewebe, z/z, Fdm. 0,5 mm, Leinwandbindung. Über der schwarzen Brettchenkante und in ihrer Fortsetzung braun oxidiertes Textil, z.T. in feinen Falten (plissierte Leinwand), reicht bis über Spirale, 2,5 × 3 cm, z/z, Fdm. 0,3–0,4 mm, ca. 25 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/191: Lein. Einige Stellen, wo Gewebe im Schnitt sichtbar ist. Es sind allein auf der Rs. drei Lagen dieses feinen leinwandbindigen Gewebes erkennbar. Worin die Nadel steckte, ist unklar, da es unter der Brettchenkante zum Metall hin nur undefinierbare Lagen gibt. Vs. (= US): über ganzer Vs. Textilreste, Fadenrichtung mehrheitlich in der Längsachse der Fibel, auf Kopfplatte Falt, mehrere Schichten. Gewebe wie an Rs. An einzelnen Zierknöpfen und an der Kante des Bügels und der Fussplatte Übergang des Textils auf die Vs. an der Kante sichtbar (FK 1997.35.57). Abb. 103.
13.6 Messer. Evtl. Leder auf der Klinge, schlecht erhalten. An der Spitze, auf der einen Seite evtl. Textil, sieht aus wie Struktur eines feinen Köpers oder einer Brettchenkante, schlecht erhalten, die für Brettchengewebe typische Drehung der Kette unsicher, Fäden s?, Fdm. 0,2 mm. Holz am Griff. (FK 1997.35.59;62;78).
13.9 Schnalle. Leder? an der Innenseite des Bügels, keine textile Struktur (FK 1997.35.68).
13.12 Eisenstab. Band oder Schnur, stark korrodiert. Probe 99/201: Federn (FK 1997.35.54).

Grab 14 (erwachsenes Individuum)
Grabbau. Grab lag unmittelbar unter der Ackeroberfläche, beinahe vollständig zerstört. Grabgrube nur noch teilweise erkennbar. UK auf 348,78 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, nur noch wenige Teile von Schädel, Femur und Tibia. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, erwachsen (Skelett-Nr. 14).
Beigaben. Keine Funde sicher zuweisbar, in der Nähe des Grabs Gürtelschnalle (Streufund 5).

Grab 15 (Frau; Abb. 22)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube, im Fussbereich gerundet. 210 × 75 cm, UK auf 349,10 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, enge Körperhaltung, Arme parallel, beide Hände im Becken. Schädel gerade, etwas nach hinten abgekippt. Linker Unterschenkel nach aussen abgedreht. Anthropologische Bestimmung: weibl., 48 J. (Skelett-Nr. 15); Pathologien: Spondylosis deformans im Lenden- und Brustbereich, Cribra orbitalia in der rechten Augenhöhle.
Beigaben. Unterhalb linker Hand, im Beckenbereich Gürtelschnalle (1), Rs. nach oben, Dornspitze nach links.
15.1 Gürtelschnalle mit ovalem Bügel, Br. des Bügels aussen 3,0 cm, innen 2,0 cm. Vom Dorn nur geringe Reste an der Achse erhalten (FK 1997.35.83).

Organische Reste
15.1 Gürtelschnalle. Rs. kleine Lederreste bei Dornansatz. Vs. Lederrest bei Dornansatz kleiner Textilrest, der durch eine glatte Schicht (Haut?) verdeckt wird. Gewebe: 1 × 0,2 cm, z/s, Fdm. 0,3–0,4 mm, Einstellung und Bindung nicht erkennbar. Keine Probe (FK 1997.35.83).

Grab 16 (Frau)
Grabbau. Grab lag unmittelbar unter der Oberfläche, stark gestört. Keine Grabgrube mehr erkennbar. UK auf 349,32 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Schlechte Erhaltung der Knochen, nur die untersten beiden Lendenwirbel und Teil des Steissbeins durch Oxyd eines Bronzegegenstands gut erhalten. Eine Störung hat den Gegenstand und den rechten Unterarm entfernt. Anthropologische Bestimmung: weibl., 20–30 J. (Skelett-Nr. 16).
Beigaben. Links neben dem linken Oberarm Ohrring (1). Die untersten beiden Lendenwirbel durch Metalloxidation sehr gut erhalten und grünschwarz verfärbt, was auf einen ehemals hier liegenden metallenen Gegenstand hinweist.
16.1 Silberner Ohrring mit Polyederende, Dm. aussen 3,2 cm, innen 2,7 cm, G. 5,6 g. Dem Ringende gegenüberliegende Fläche des Polyeders glatt, übrige viereckige Flächen verziert (FK 1997.35.82).

Organische Reste
16.1 Ohrring. Am polyedrischen Knopf Fasern sichtbar (US?/OS?), Probe 98/215: pflanzlich (Lein/Hanf; FK 1997.35.82).

Grab 17 (erwachsenes Individuum)
Grabbau. Grab lag unmittelbar unter der Oberfläche, beinahe vollständig zerstört. Keine Grabgrube mehr erkennbar. UK auf 349,96 m ü.M.
Skelett. Verstreut wenige Fragmente von Femur, Tibia, Ulna und Radius. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, erwachsen (Skelett-Nr. 17).
Beigaben. Keine mehr? vorhanden.

Grab 18 (Frau; Abb. 44)
Grabbau. Grab lag unmittelbar unter der Oberfläche, auf Grund der Lage der Beigaben wohl aber nicht gestört. Sehr unregelmässige Grabgrube. L. 220–250 cm, Br. 70–110 cm, UK auf 349,27 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme wohl parallel, nur Splitter von rechtem Humerus und Unterarm vorhanden. Schädel zerdrückt. Rechte Beckenschaufel dank Bügelfibeln konserviert. Diaphysen beider Femora erhalten, von Unterschenkeln nur Splitter vorhanden. Fusswurzelknochen dank Metalloxyd erhalten (Gegenstand fehlt). Anthropologische Bestimmung: weibl., 45 J. (Skelett-Nr. 18); Pathologien: Weichteilverkalkung im linken Brustbereich (wohl verkalkter Kropf).
Beigaben. Im Schädelbereich, z.T. oberhalb des Skeletts Perlen (1a–1d) und Kettenverschluss (1e) sowie die silberne Kette (2). Auf dem zerdrückten Schädel bzw. im Halsbereich Tierfibel (3b bzw. 3a), Vs. jeweils nach unten. Im Beckenbereich Bügelfibelpaar, Vs. nach oben (4a und 4b), Fuss jeweils nach links unten. Links neben Becken und Oberschenkelhals zwei verstreute Fragmente der Gürtelschnalle (5). Zwischen den Oberschenkeln Glasperlen (6). Im Fussbereich kleine Schnallen (7a Streufund im Sondierschnitt, 7b am rechten Grabrand). Auf dem zerdrückten Schädel Kamm (8). Links hinter dem Kopf Schale (9).
18.1a Ringförmige Perle aus blauem, durchscheinendem Glas, Dm. 1,0 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.91).
18.1b Ringförmige Perle aus braunem, opakem Glas, Dm. 1,2 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.88)
18.1c Miniaturperle aus blauem, durchscheinendem Glas mit feiner Querrippung (von ausgewitterter Fadenauflage), Dm. 0,4 cm, Dm. Fadenloch 0,15 cm (FK 1997.35.106; verschollen).
18.1d 27 Miniaturperlen aus schwarzem Dm. 0,2–0,4 cm, Dm. Fadenloch 0,1–0,2 cm (FK 1997.35.92).
18.1e Silberner Kettenverschluss. Hakenförmiger Teil mit Ösenende, L. 3,3 cm. S-förmiger Teil L. 2,9 cm (FK 1997.35.126). Abb. 33.
18.2 Geflochtene Silberkette in sechs Fragmenten, L. des Verschlussteils 7,5 cm, noch 29,8 cm der geflochtenen Kette erhalten. Haken massiv, Ösen mit gerippten Blechtüllen (FK 1997.35.126). Abb. 34.
18.3a Tierfibel, Silber vergoldet, L. 3,2 cm, G. 6,0 g. Auf der Rs. eiserne Nadel und Spirale, am silbernen Nadelhalter keine Abnutzungsspuren erkennbar (FK 1997.35.122). Abb. 9; 39.
18.3b Tierfibel, Silber vergoldet, L. 3,2 cm, G. 5,0 g. Auf der Rs. eiserne Spirale, Nadel fehlt, am silbernen Nadelhalter keine Abnutzungsspuren erkennbar (FK 1997.35.127). Abb. 9; 39.
18.4a Bügelfibel mit rhombischer Fussplatte mit Tierkopfende, halbrunde Kopfplatte mit fünf Knöpfen, Silber vergoldet und Niellodekor, L. 9,8 cm, G. 33,4 g. Auf der Rs. eiserne Spirale, Nadel fehlt, Nadelhalter aus zwei Teilen zusammengesetzt (mitgegossener Teil, daran gebogenes Blech angenietet). Am Nadelhalter keine Abnutzungsspuren erkennbar (FK 1997.35.95). Abb. 52.
18.4b Bügelfibel, wie 4a, L. 9,8 cm, G. 35,9 g. An der Rs. nur geringe Reste der Spirale. Am silbernen Nadelhalter keine Abnutzungsspuren erkennbar (FK 1997.35.96). Abb. 52.
18.5 Gürtelschnalle mit ovalem Bügel, Br. aussen 4,6 cm, innen 3,1 cm (FK 1997.35.120). Nicht genau anpassendes Fragment des Dorns (FK 1997.35.121) nicht abgebildet.
18.6 Zwei ringförmige Perlen aus durchsichtigem, leicht grünlichem Glas, Dm. 1,3–1,4 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.119;132).
18.7a Schnalle mit ovalem Beschlag, Silber, Vs. der Beschlagplatte ver-

goldet, Br. des Bügels aussen 2,2 cm, innen 1,3 cm, Br. des Beschlags 2,0 cm. G. 15,8 g. Drei korrodierte, bronzene? Niete (FK 1997.35.85). Abb. 61.
18.7b Schnalle mit ovalem Beschlag, Silber, Vs. der Beschlagplatte vergoldet, Br. des Bügels aussen 2,2 cm, innen 1,2 cm, Br. des Beschlags 2,0 cm. G. 16,3 g. Drei silberne Niete (FK 1997.35.86). Abb. 61.
18.8 Geringe Reste eines zweireihigen Dreilagenkamms aus Geweih, L. noch 3,0 cm. Vier Eisenstifte (FK 1997.35.128). Weitere geringe Reste eines Kamms aus Geweih und zwei Eisenstifte (FK 1997.35.93;94) nicht abgebildet.
18.9 Schale, kleiner Standboden, über dem flauen Wandknick rautenförmiges Glättmuster, darüber unregelmässiges Rillendekor. Höhe 7,5 cm, Rdm. aussen 13,0 cm. Scheibengedreht, aussen fast schwarzer, im Kern grauer bis rötlichbrauner Ton mit feiner Magerung, mittelharter Brand. Oberfläche leicht geglättet. Zahlreiche Fragmente, eine Seite stark beschädigt (FK 1997.35.89). Abb. 72.

Organische Reste
18.3a Tierfibel. Rs. (= OS) an Nadel unmittelbar neben Nadelhalter Fasern gut sichtbar, Probe 98/77: pflanzlich. Schicht über Spirale stark korrodiert, einzelne Sz-gezwirnte Fäden sichtbar, Fdm. 0,5 mm, Gewebestruktur nicht klar sichtbar. Vs.: keine textile Struktur sichtbar (FK 1997.35.122).
18.3b Tierfibel. Nadel fasste mit Faden umwickelte Öse, Fdm. ca. 1,5 mm, Probenentnahme nicht möglich. Über der Spirale feines Gewebe, z/s, Fdm. 0,3 mm, Bindung unklar, Probe 98/78: Wolle in beiden Fadenrichtungen. Vs. Korrosionsschicht, keine textile Struktur erkennbar (FK 1997.35.127).
18.4a Bügelfibel. Vs.: Korrosionsschicht, keine textile Struktur. Rs.: über Nadelansatz Textilrest, z.T. nur noch Fadennegative. Darüber (quer zur Nadel) gezwirnte Fäden: Fdm. 0,4, 0,7 und 0,7 mm. Ein Strang als vierfacher Zwirn erkennbar. Die Zwirne kommen aus dem Gewebe heraus und werden beidseitig zu vier- oder sechsfachen Zwirnen zusammengedreht, der Ansatz der um die Nadel sichtbaren umwickelten Öse. Zwei Stränge hintereinander erkennbar, d.h. Stoff lag wahrscheinlich seitlich und Öse war seitlich gefasst. Das dazugehörige Textil ist schlecht sichtbar, 1,5 × 1,7 cm, z/?, Fdm. 0,3–0,4 mm, Leinwandbindung, Probe 98/172: nicht bestimmbar. Rs. Bügel, ganz zur Spirale hin, lag unter dem Sand ein kleiner Geweberest, z/?, Fdm. 0,2–0,3 mm, Bindung nicht bestimmbar, Probe 98/173: pflanzlich (Lein/Hanf; FK 1997.35.95). Abb. 106, 107.
18.4b Bügelfibel. Vs. an Fussende korrodierter Rest, keine textile Struktur erkennbar. Rs.: an abgebrochener Spirale Faserreste, keine Probe (FK 1997.35.96).
18.5 Gürtelschnalle. Auf der einen Seite (US? Rs.?) Fadenrest, s, Fdm. 0,8 mm. Textilstruktur nicht mehr sichtbar, Fadenreste auch seitlich am Rand, Probe 99/200: Wolle? (FK 1997.35.120).
18.7a Schnalle. An Vs. bei Nieten organische Schicht, keine textile Struktur erkennbar. Leder oder Haut? An Rs. bei Nieten und auf Beschlagplatte kleine Lederreste (FK 1997.35.85).
18.7b Schnalle. Vs. Reste von organischem Material über ganze Schnalle, auch auf der Innenseite, keine textile Struktur, wahrscheinl. Leder. Um Dorn und Vs. Rest von Ledergurt, der Gurt war demnach verschlossen (FK 1997.35.86).
18.8 Kamm. Braunes organisches Material, wahrscheinl. Leder/Haut. Einzelne Fadenreste, z, Fdm. 0,3 mm, Probe 99/199: nicht bestimmbar, schlechte Probe (FK 1997.35.93).

Grab 19 (Frau; Abb. 20, 21, 31, 45, 55a)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. 240 × 80 cm, UK auf 349,14 m ü.M. Links hinter dem Schädel, an die Grabgrube anschliessend Beigabenannex mit Keramikkrug. Ca. 30 × 30 cm, UK unter Krug 349,54 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, linker Arm parallel am Körper, rechter Arm ganz leicht angewinkelt mit auf der rechten Beckenschaufel liegender Hand. Rechter Femur leicht nach aussen abgedreht, Knieabstand um 12 cm. Die zahlreichen Beigaben sorgten für einen allgemein guten Erhaltungszustand der Knochen. Anthropologische Bestimmung: weibl., 20–22 J. (Skelett-Nr. 19); sehr grosses, grazil gebautes Individuum, Zähne zeigen kaum Abrasion.
Beigaben. Rechts und links neben dem Kopf Ohrringe (1a und 1b). Rechts neben dem Schädel Nadel (2a), Spitze kopfwärts. Beim linken Unterkiefer Fragmente eines feinen Eisenstäbchens (2b). Vom Schädel bis zum Becken, vor allem auf der rechten Körperseite Perlen und andere Gegenstände einer Halskette (3–9), vgl. Detailplan Abb. 31b. Unter dem Kiefer bzw. auf dem Brustbein Scheibenfibeln (10b bzw. 10a), Vs. nach oben. Im Beckenbereich Bügelfibelpaar (11a und 11b), Vs. nach oben, 11a quer, Fuss nach links, 11b leicht schräg, Fuss kopfwärts. Vom Gehänge zwischen den Oberschenkeln Perle 12a, Sieblöffel (13), Bronzefragment (14), Bronzeanhänger (15), zwischen den Knien Eisenamulett (16), Ring (17), Perlen (12b–12e; 12c und 12d innerhalb des Rings 17) und Messer (18). Am linken Handgelenk Armring (19), am rechten Armring (20). Am Ringfinger der linken Hand Fingerring (21), der rechten Hand Fingerring (22). Auf der linken Beckenhälfte Gürtelschnalle (23), Dornspitze nach rechts, Vs. nach oben. Beidseits ausserhalb der Unterschenkel Schnällchen der Wadenbindengarnitur (24a und 24b), Vs. nach oben. Unter dem linken Unterschenkel bzw. dem linken Mittelfussknochen Riemenzunge (25a bzw. 25b), Rs. nach oben. Unterhalb der Füsse, auf Moospolster Bronzebecken (26), darin Teile von Äpfeln oder Birnen (vgl. Abb. 123). Links neben den Füssen Glasschale (27), Öffnung nach oben. Links neben dem Bronzebecken (26) Sieblöffelfragment (32), darin Bergkristalle (28a und 28b) sowie Haselnuss und Schalenfragmente weiterer Haselnüsse (vgl. Abb. 123). Im Bereich zwischen Glasschale (27) und Bronzebecken (26) Quarzite (28c und 28d), Hämatit (29), Keramikscherbe (30), Blechtülle (31) und Bronzefragment (33). Am südlichen Grabrand, am Fussende, ca. 30 cm über der Grabsohle Achse eines Klappstuhls (34).
Am nordwestlichen Ende des Grabs etwa rechteckige Nische, darin Henkelkrug (35). Boden des Annexes ca. 40 cm über der Grabsohle.
19.1a und **b** Zwei silberne Ohrringe mit polyedrischem Ende, Dm. aussen 3,7 bzw. 3,5 cm, Dm. innen 3,3 cm bzw. 3,1 cm, G. 5,9 g bzw. 5,5 g. Enden vergoldet. Ring an den Enden umlaufend gerippt, 4 Polyederseiten mit Kreuzdekor, der Öffnung zugewandte Seite glatt (FK 1997.35.137;138). Abb. 29.
19.2a Silberne Nadel mit Vogelkopfende, unvollständig erhalten, L. noch 12,5 cm, G. 6,5. Verbreitertes Ende nur einseitig verziert, Spuren von Vergoldung, Vogelauge und Wellenband in Niello (FK 1997.35.139). Abb. 28.
19.2b Vier Fragmente eines dünnen Eisenstäbchens, stark korrodiert, stellenweise feine Querrippung zu erkennen, L. 2,4 cm bzw. 3,4 cm, Dm. 0,1 cm (FK 1997.35.211;212; verschollen).
19.3–9 Perlenkette
19.3 Glasperlen (Abb. 32)
19.3a Unregelmässig walzenförmige Perle aus schwarzem, opakem Glas mit aufgelegten unregelmässigen Punkten aus rotem, opakem Glas, Dm. 1,6 cm, Dm. Fadenloch 0,7 cm (FK 1997.35.240).
19.3b Unregelmässig doppelkonische Perle aus dunkelblauem, schwach transluzidem Glas mit aufgelegten unregelmässigen Punkten aus rotem, opakem Glas, Dm. 2,1 cm, Dm. Fadenloch 0,7 cm (FK 1997.35.185).
19.3c Zylindrische Perle aus stark verwittertem, ursprünglich weissem? Glas, darüber gitterförmige Fadenauflage aus dunkelblauem, transluzidem Glas, Dm. 1,3 cm, L. 2,3 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.221).
19.3d Ringförmige Perle aus rotem, opakem Glas, Dm. 0,6 cm, Dm. Fadenloch 0,2 cm (FK 1997.35.205).
19.3e Ringförmige Perle aus rotbraunem, transluzidem Glas, Dm. 0,7 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.233)
19.3f Ringförmige Perle aus farblosem, transluzidem Glas, Dm. 0,6 cm, D. Fadenloch 0,2 cm (FK 1997.35.194).
19.3g Sieben ringförmige Perlen aus dunkelblauem, transluzidem Glas, Dm. 0,9–1,1 cm, Dm. Fadenloch 0,3–0,4 cm (FK 1997.35.178;199; 203;223;232;241;242).
19.3h Ringförmige Perle aus blauem, transluzidem Glas, Dm. 0,7 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.231).
19.3i Tropfenförmige Perle aus dunkelblauem, transluzidem Glas, Dm. 0,7 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm, L. 1,3 cm (FK 1997.35.229).
19.3j Vier polyedrische Perlen aus dunkelblauem, transluzidem Glas, Br. 0,6–0,7 cm, L. 0,7–1,2 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.175; 217;219;257).
19.3k Acht ringförmige Perlen aus grünblauem, transluzidem Glas, Dm. 1,1–1,4 cm, Dm. Fadenloch 0,3–0,5 cm (FK 1997.35.174;176;177;190; 206;236;243;258).
19.3l Drei ringförmige Perlen aus grünlichem, transluzidem Glas, Dm. 1,6–1,7 cm, Dm. Fadenloch 0,5–0,6 cm (FK 1997.35.169;183;184).
19.3m Neun ringförmige Perlen aus fast farblosem bis grünlichem, transluzidem Glas, Dm. 1,0–1,3 cm, Dm. Fadenloch 0,3–0,5 cm (FK 19 97.35.179;187;191;196;208;222;224;230;244).
19.3n Zwei ringförmige Perlen aus grünlichem, transluzidem Glas, Dm. 1,4 bzw. 1,5 cm, Dm. Fadenloch 0,5 bzw. 0,4 cm (FK 1997.35.170;171).
19.3o Ringförmige Perle aus grünlichem, transluzidem Glas, Dm. 0,9 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.192).
19.3p Kegelförmige Perle aus grünlichem, transluzidem Glas, Dm. 1,2 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.181).

19.3q Kegelförmige Perle aus grünem, leicht transluzidem Glas, Dm. 1,3 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.204).
19.3r Unregelmässige, kugelige Perle aus dunkelgrünem, transluzidem Glas, Dm. 0,6 cm, Dm. Fadenloch 0,2 cm (FK 1997.35.188).
19.3s Zwei ringförmige Perlen aus stark verwittertem, transluzidem Glas, Farbe ursprünglich wohl grünlich, Dm. 1,0 cm, Dm. Fadenloch 0,4–0,5 cm (FK 1997.35.213;228).
19.3t Linsenförmige Perle aus dunkelblauem, transluzidem Glas, Dm. 1,2 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.197).
19.3u 111 Miniaturperlen aus schwarzem, Glas, Dm. 0,2–0,35 cm, Dm. Fadenloch 0,1–0,2 cm (FK 1997.35.111;200;210;237).
19.4 Bernsteinperlen
19.4a Polyedrische Bernsteinperle, Br. 1,2 cm, L. 0,9 cm, Dm. Fadenloch 0,35 cm (FK 1997.35.172).
19.4b Zwei ringförmige Bernsteinperlen, Dm. 2,7 cm, Dm. Fadenloch 0,3 bzw. 0,5 cm (FK 1997.35.202;225).
19.4c Tonnenförmige Bernsteinperle, Dm. 2,7 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.186).
19.4d Drei ringförmige Bernsteinperlen, Dm. 1,9–2,2 cm, Dm. Fadenloch 0,4–0,5 cm. An FK 195 Schnittspuren (FK 1997.35.193;195;234).
19.4e Drei walzenförmige Bernsteinperlen, Dm. 1,4–1,5 cm, Dm. Fadenloch 0,25–0,35 cm (FK 1997.35.173;180;227).
19.4f Fünf scheiben- bis ringförmige Bernsteinperlen, Dm. 1,2–1,7 cm, Dm. Fadenloch 0,3–0,4 cm (FK 1997.35.207;209;218;220;226).
19.5 Kugelige Perle aus Keramik, Dm. 2,1 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm. Grauer, mittelhart gebrannter Ton mit sandiger Magerung (FK 1997.35.182).
19.6 Schneckenhaus mit Resten einer eisernen Aufhängung, an Leinfaden befestigt, s.u. «organische Reste» (FK 1997.35.189).
19.7 Zweiteilige Kugel aus Silberblech mit zentraler Durchlochung, Dm. 1,7 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.198).
19.8 Bronzering, Dm. aussen 2,1 cm, Dm. innen 1,7 cm (FK 1997.35.235).
19.9 Scheibenförmiges Bronzeplättchen mit vierfacher Durchlochung, einseitig Kreisaugen- und Punktdekor, Dm. 2,1 cm (FK 1997.35.201).
19.10a Scheibenfibel mit Granateinlagen, im Zentrum Einlage aus Elfenbein oder Knochen, Dm. 1,6 cm, H. der Scheibe 0,5 cm. Stegwerk aus Silber, vergoldet, auf eiserner Grundplatte, unter der Granateinlage gewaffeltes (Silber?-)Blech, Rand mit silbervergoldeter Streifentauschierung in Eisen. Auf der Rs. eiserne Korrosionsreste der Nadelkonstruktion (FK 1997.35.167). Abb. 9; 39.
19.10b Scheibenfibel mit Granateinlagen, Dm. 1,6 cm, H. 0,5 cm, vierpassförmige Einlage im Zentrum fehlt (Eisen sichtbar), sonst wie 19.10a (FK 1997.35.168). Abb. 9; 39.
19.11a Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte mit fünf Knöpfen und rhombischem Fuss mit Tierkopfende, Silber, vergoldet. Rand der Fussplatte mit Niellodekor, L. 7,8 cm, G. 18,7 g. An der Fussplatte in einer der beiden Fassungen Granateinlage noch vorhanden. Abnutzungsspuren auf dem Tierkopf an der Fussplatte, schwache Abnutzungsspuren auf dem Bügel. Auf der Rs. Reste der eisernen Nadelkonstruktion. Starke Abnutzungsspuren an der Vs. und Innenseite des Nadelhalters (FK 1997.35.135). Abb. 51.
19.11b Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte mit fünf Knöpfen und rhombischem Fuss mit Tierkopfende, Silber, vergoldet. Rand der Fussplatte mit Niellodekor, L. 7,8 cm, G. 18,8 g. Abnutzungspuren auf dem Tierkopf an der Fussplatte sowie an den Knöpfen der Kopfplatte, starke Abnutzungsspuren auf dem Bügel. Auf der Rs. Halterung der Nadel gut erkennbar, korrodierte Reste der eisernen Nadelkonstruktion, Nadelhalter durch Korrosionsprodukte zum Teil überdeckt (FK 1997.35.136). Abb. 51.
19.12 Perlen eines Gehänges (Abb. 32, 55b)
19.12a Polyedrische Perle aus blauem, transluzidem Glas, Br. 0,8 cm, L. 0,8 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.145).
19.12b Ringförmige Perle aus schwarzem, opakem Glas mit aufgelegtem Wellenband aus gelbem, opakem Glas, Dm. 1,3 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.149).
19.12c Ringförmige Perle aus blauem, transluzidem Glas, Dm. 1,1 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.151).
19.12d Ringförmige Perle aus grünem, transluzidem Glas, Dm. 1,3 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.152).
19.12e Ringförmige Bernsteinperle, Dm. 1,3 cm, Dm. Fadenloch 0,3 cm (FK 1997.35.214).
19.13 Weinsieb mit runder Laffe (5 Löcher) und bandförmigem Griff, Bronze, L. 10,6 cm, G. 2,6 g, Dm. der Laffe 1,7 cm. Beide Seiten des Griffs mit Rillen- und Kreisaugendekor, Griffende mit Öse, darin Reste eines Rings (FK 1997.35.146). Abb. 55b.
19.14 Bandförmiges Bronzeblech mit Ösenende (Griff-Fragment), L. 2,2 cm. Darin eingehängte Kette, bestehend aus noch mind. drei Bronzeringlein, Dm. aussen 1,2 cm (FK 1997.35.215). Abb. 55b.
19.15 Kugelförmiges Bronzeamulett mit sechs noppenförmigen Fortsätzen, der eine mit Öse, H. 3,0 cm, G. 19,0 g (FK 1997.35.147). Abb. 55b.
19.16 Kugelförmiges Eisenamulett, Fassung mit Eisendraht, Kugel aus Eisen (wohl kein Bohnerz), Kugeldm. 1,9 cm, G. 18,9 g (FK 1997.35.148). Abb. 55b, 58.
19.17 Gerippter Ring, Bronze, Dm. aussen 4,1 cm, Dm. innen 2,5 cm, G. 39,3 g (FK 1997.35.150). Abb. 55b.
19.18 Messer mit gerippter Griffhülse, L. 12,0 cm, L. der Klinge 10,1 cm, Br. der Klinge 1,5 cm. Reste des Griffs aus Eschen(?)holz (Fraxinus excelsior cf.), darüber an zwei Stellen geringe Reste eines gerippten Silberblechs. Lederreste einer Messerscheide (FK 1997.35.153). Abb. 55b.
19.19 Armring mit kolbenförmig verdickten Enden, Silber, Dm. aussen max. 7,4 cm, Dm. innen max. 6,3 cm, G. 68,8 g. Enden aussen mit drei vergoldeten Rillen, dahinter feines, eingeritztes Zickzackband mit Kreisaugendekor an den Spitzen, dahinter Querrille, nur noch an den Seiten vorhanden, aussen stark abgenutzt (FK 1997.35.140). Abb. 35.
19.20 Armring mit verbreiterten, leicht konkaven Tierkopfenden, Silber, Dm. aussen max. 6,8 cm, Dm. innen max. 5,7 cm, G. 44,2 g. Auf der Mittelrippe und auf zwei Querrippen Niellodekor (FK 1997.35.141). Abb. 10–12, 35.
19.21 Fingerring mit annähernd quadratischer Ringplatte, Silber, Dm. aussen 2,1 cm, Dm. innen 1,9 cm, G. 3,5 g. Auf der Ringplatte eingraviertes Dekor: stilisierter Vogel, dahinter Kreuz, über dem Kreuz und vor dem Vogel gekrümmte Linie (FK 1997.35.142). Abb. 37.
19.22 Bandförmiger Fingerring mit leicht verbreiterter Ringplatte, darauf feine Einritzung, Silber, Dm. aussen 2,1 cm, Dm. innen 1,9 cm, G. 2,5 g. Ritzdekor auf Ringplatte monogrammartig, Kreuz, seitlich der Ringplatte fischgrätartiges Ritzdekor (FK 1997.35.143). Abb. 37.
19.23 Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel, stark korrodiert, Br. des Bügels aussen 4,0 cm, innen 2,5 cm; an Dorn und Bügel auf Röntgenbild Reste einer Streifentauschierung aus Silber oder Messing erkennbar (FK 1997.35.144). Abb. 54.
19.24–25 Wadenbindengarnitur (Abb. 59).
19.24a Schnalle mit ovalem Bügel, Bronze, Br. aussen 1,8 cm, Br. innen 1,2 cm (FK 1997.35.154).
19.24b Schnalle mit ovalem Bügel, Bronze, Br. aussen 1,8 cm, Br. innen 1,2 cm (FK 1997.35.155).
19.25a Rechteckige Riemenzunge mit Rillendekor, Silber, feuervergoldet (blättert z.T. ab), L. 3,4 cm, G. 3,0 g. Gespaltene Basis, ein Nietloch (FK 1997.35.238).
19.25b Rechteckige Riemenzunge mit Rillendekor, Silber, feuervergoldet, L. 3,4 cm, G. 2,9 g. Gespaltene Basis, Rest des Nietstifts (FK 1997.35.239).
19.26 Perlrandbecken, Bronze, fragmentiert, Dm. 29,0 cm, H. innen 9,3 cm, Dicke des Bronzeblechs 0,05–0,1 cm, G. noch 277,5 g. Auf der Bodenunterseite Spur eines nicht mehr vorhandenen Standrings, Dm. 7,8 cm, im Zentrum Einstichstelle, darum herum zwei konzentrische Kreise vom Bearbeiten auf einer Drehbank. Rand an einer Stelle mit zwei sich überlappenden Bronzeblechen geflickt, mit flachen Nieten am Gefässkörper befestigt (FK 1997.35.156). Abb. 62a.
19.27 Schale aus leicht grünlichem, transluzidem Glas mit zahlreichen Bläschen, Randdm. aussen 11,0 cm, H. max. 5,6 cm. In die Form geblasen, aussen weissliche Fadenauflage, abgesprengter Rand (FK 1997.35.157). Abb. 63.
19.28a Splitter eines Bergkristalls, L. 1,8 cm (FK 1997.35.158). Abb. 65.
19.28b Bergkristall (sehr reine Qualität), L. 2,8 cm. An einer Stelle Bronzespuren (FK 1997.35.159). Abb. 65.
19.28c Quarzit (in den lokalen Schottern vorhandenes Material), L. 2,2 cm (FK 1997.35.164). Abb. 65.
19.28d Quarzit (in den lokalen Schottern vorhandenes Material), L. 1,9 cm (FK 1997.35.165). Abb. 65.
19.29 Hämatit, L. 2,9 cm, G. 25,7 g (FK 1997.35.160). Abb. 65.
19.30 Kleine Keramikscherbe, Wandscherbe, graubrauner Ton mit sandiger Magerung, mittelhart gebrannt (FK 1997.35.166). Abb. 65.
19.31 Tüllenförmig zusammengerolltes Bronzeblech, L. 2,7 cm (FK 1997.35.161). Abb. 65.
19.32 Runde Laffe eines Sieblöffels (7 Löcher), Silber, Dm. 3,2 cm, G. 1,5 g. 1 cm breiter Ansatz des Griffes erkennbar. Auf der Innenseite unregelmässige Ritzlinien (FK 1997.35.162). Abb. 65.
19.33 Buntmetallfragmente, nach der Konservierung nicht mehr vorhanden (FK 1997.35.163).
19.34 Achse eines Klappstuhls, Stabenden beidseitig umgebogen, L. 42,0 cm. Beide Enden vermutlich abgebrochen. Am einen Ende sowie in der Mitte auf zwei Seiten des Stabs Holzreste der Stuhlbeine (Faserung quer zur Stabsachse), Br. des Stuhlbeins mind. 2,1 cm, Holz bei der Achse ausgeschnitten, Holzreste durchwegs Ahorn, Acer sp. (FK 1997.35.216).

19.35 Henkelkrug, H. 20,1 cm, Randdm. aussen 8,7 cm. Unverdickter, gerundeter Rand, wenig unter dem Rand abgebrochener, bandförmiger Henkel. Scheibengedreht, dunkelgrauer, im Kern beiger Ton mit feiner Magerung, mittelhart gebrannt, Oberfläche geglättet, auf der Schulter im Streiflicht erkennbares Gittermuster (FK 1997.35.90). Abb. 73.

Organische Reste
19.1a Ohrring. Einzelne Faserreste. Probe 98/34: nicht bestimmbar (FK 1997.35.137).
19.1b Ohrring. Einzelne Faserreste, keine Textilstruktur sichtbar. Probe 98/33, nicht bestimmbar (FK 1997.35.138).
19.3t Glasperle und **19.7** Kugel aus Silberblech. Einzelne Fasern, keine textile Struktur. An einem Ende (bei Silberblechkugel) Schnur aus 7 S-Zwirnen, Z-gedreht, Dm. 2,5 mm, Probe 98/99: Lein (S-Drehung der Cuticula im Negativ). Schnur durch Kugel und Perle gezogen (FK 1997.35.197 und 198). Abb. 83.
19.6 Schneckenhaus. Der kleine vorstehende eiserne Dorn mit einem Faden umwickelt, Sz-gezwirnt, Fdm. 0,5 mm, Probe 98/71: Lein. Der Faden gelangt durch eine kleine Öffnung in das Innere des Schneckenhauses und ist dort verknotet (FK 1997.35.189).
19.9 Scheibenförmiges Bronzeplättchen. Auf der einen Seite dunkle, faserige Schicht. Keine Fäden oder Textilstruktur erkennbar. Probe 98/72 (Abb. 87): flache Faser, ohne Knoten, Dm. ca. 20 µ, Bestimmung unklar, Baumwolle oder Seide (Tussah)? (FK 1997.35.201).
19.10a Scheibenfibel. Auf Vs. an den Kanten Reste eines Gewebes sichtbar (Abb. 89), das sich seitlich nach unten fortsetzt. Sehr fein, z. T. nur einzelne Fäden sichtbar, Fdm. ca. 0,2 mm. Faden nicht stark gedreht, z?, Leinwandbindung (Bindung an Rs. sichtbar), Probe 98/29 (Abb. 91, 92): pflanzlich/Wolle (Mischgewebe). An Vs. und Rs. (an Nadelrast) gleiches Gewebe, sehr schlecht erhalten. Zwischen Spirale und Fibelrand Rest von Öse. Beim «Kern» keine Spinnrichtung sichtbar. Diese Schnur («Kern») setzt sich unter der Nadel fort und ist noch teilweise umwickelt. Der zur Umwicklung verwendete Faden («s») ist als Negativ sichtbar (FK 1997.35.167).
19.10b Scheibenfibel. An Rs. Gewebe an Nadel, Fdm. 0,2–0,3 mm, z/s, Leinwandbindung? Probe 98/88: Wolle in beiden Fadenrichtungen. An Rand kleiner Teil mit Gewebe, das von Rs. auf Vs. zieht. An Rs. zwei Gewebeschichten. Bei der ersten Schicht auf dem Metall (Textil 1) nur eine Fadenrichtung als lange Bahnen sichtbar, Faden abwechselnd Z/S, Brettchenweberei. Textil 2 (auf Textil 1) hat ebenso nur eine sichtbare Fadenrichtung, die einzelnen Fasern sind aber kaum mehr sichtbar. Vom oberen Band (Textil 2) ist eine Verzwirnung wie bei Brettchenweberei klar sichtbar. Bei der Kante zwischen Textil 1 und Textil 2 sind beide Fadenrichtungen sichtbar, aber auch lange Fäden, die mehrere Fäden umspannen, vermutlich Naht oder Kettmuster. Von der Seite unter der Brettchenkante (näher zum Metall hin, im Grab darüber) ist eine umwickelte Öse zu erkennen (FK 1997.35.168). Abb. 109.
19.11a Bügelfibel. Rs.: grosser Klumpen mit organischem Material. Der Bereich mit Gewebe ist stark korrodiert. Eine Schnur liegt über der Nadel. Faden 3-fach gezwirnt, S3z, Dm. 1,2 mm, auf zwei Seiten in Gewebe (z/?) und führt unter Nadel, d.h. Fibel hält feines leinwandbindiges Gewebe mit dieser Faden-Öse. Die Öse scheint nicht umwickelt. Auf der anderen Seite Falt. Zweite Fadenöse kreuzt gut sichtbaren Faden, Probe 98/86: schlecht erhalten, eher pflanzlich. Gewebe am Ende des braunen Materials, Richtung Nadelhalter, Probe 98/87: nicht bestimmbar. Schlecht sichtbar, einzelne Fäden z, ca. 0,3 mm. Auf der Spirale Reste eines Lederbands, Br. 0,4 cm. Unter Spirale zum Fibelfuss hin Leder oder Schnur sichtbar (FK 1997.35.135).
19.11b Bügelfibel. An Vs. nur kleine Faserreste. Rs.: feines Gewebe, bei der Spirale eine Fadenrichtung praktisch nur noch als Negativ in der Korrosion erhalten, die andere fast nicht sichtbar. Gewebe: ca. 1 × 1 cm, z/s, Fdm. 0,3 mm, ca. 24 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/98: Lein/Hanf. Zwischen Nadel und Fibel (Mitte Nadel) und beidseitig neben Nadelrast wahrscheinlich gleiches Gewebe. Beim Gewebe an der Spirale beginnt eine feine Schnuröse (Zs-gezwirnt, Fdm. 2 mm), die unter der Nadel hindurchgeht. Im Gewebe ist die Öse mit zwei Knoten befestigt. Von der Spirale zieht ein gezwirnter Faden unter das Gewebe (d.h. zwischen Gewebe und Fibel; Zs, Fdm. ca. 1,5 mm). Über Spirale glatte Schicht (Korrosionsprodukt, evtl. Rest von Lederband). Innen am Bügel glatte Schicht sichtbar, einzelne Fäden, Probe 98/89: pflanzlich, schlecht erhalten (FK 1997.35.136).
19.13 Weinsieb. UK am Rand Textilrest, Fäden z.T. nur noch als Negativ überliefert, z/s, Fdm. ca. 0,3 mm, Bindung nicht bestimmbar, Probe 98/83: Wolle in beiden Fadenrichtungen. Am Griff-Fragment im Loch Schnurrest, Dm. ca. 1,5 mm, gezwirnt (Richtung nicht sichtbar), L. 0,7 cm, Probe 98/84: nicht bestimmbar (FK 1997.35.146).
19.14 Bandförmiges Bronzeblech mit Ösenende (Griff-Fragment). Auf dem Blech feines Gewebe, mit z.T. welliger Struktur, sehr stark oxidiert, Bindung nicht sichtbar. Das Gewebe reicht über Kante, z/s, Fdm. ca. 0,3 mm, Probe 98/73: Wolle (FK 1997.35.215).
19.15 Amulett. Einzelne Faserreste, keine textile Struktur sichtbar (FK 1997.35.147).
19.16 Amulett. Gewebe US?, z/z, Fdm. 0,3–0,5 mm, 17/21 Fäden pro cm, Leinwandbindung, Probe 98/74: Lein/Hanf. Das Textil bedeckt die Eisendrähte des Amuletts. Am unteren Ende ist zwischen der Halterung und dem Textil ein kleines Lederfragment sichtbar. Textil an US auffallend flach (FK 1997.35.148).
19.17 Ring. Auf der einen Seite (US?) Gewebe, wahrscheinlich das gleiche wie am Amulett 19.16. Textil um äussere Seite des Rings, zu der Innenseite hin abgebrochen, z/z, Fdm. 0,3–0,5 mm, 18/20 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/75: Lein/Hanf (FK 1997.35.150).
19.18 Messer. An beiden Seiten Leder, schlecht erhalten. Auf Messerrücken kleiner Textilrest, 1,5 × 0,3 cm, z/s, Fdm. 0,5–0,7 mm, Bindung und Einstellung nicht bestimmbar, Probe 98/227: Wolle (FK 1997.35.153).
19.19 Armring. Auf der Innenseite sehr feines Gewebe (Textil 1), bei den Enden zweilagig, z/s, leicht gedreht, Fdm. 0,2 mm, ca. 26–28 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/30: Haar, vermutlich Wolle. Gewebe auf der Innenseite an den Enden des Armrings klar abgegrenzt. Kleines Fragment vom gleichen Gewebe auf der Aussenseite, 1,7 × 0,5 cm. 2. Textil: ca. 0,8 × 0,8 cm, davon 2. Probe (Textil 2) auf der Innenseite des Armrings, Probe 98/92: unklar, flache, knotenlose Faser, Baumwolle oder Seide (Tussah)? An Enden Textil 1: 1,5 × 1 cm; 3 × 1 cm (FK 1997.35.140).
19.20 Armring. Innen (auch an den Enden, dort z.T. zwei Schichten) und teilweise auch auf der Aussenseite feines Gewebe; innen ca. 4 × 1,5 cm, z/z, Fdm. 0,2 mm, 27 Fäden/cm, Leinwandbindung, pflanzlich (Probe 98/91). Auf der Aussenseite feine Linie, wahrscheinlich von gebrochenem Falt, Gewebe dort im Querschnitt sichtbar, etwas gröberes Gewebe als das feine der Innenseite, schlecht sichtbar, Fäden z/s, Fdm. 0,4 mm, vermutlich Köper, Probe 98/32: Wolle. Unter diesem Gewebe anderes feines Gewebe, schlecht erhalten, Fadendrehung z/? (FK 1997.35.141). Abb. 110.
19.23 Gürtelschnalle. Vs. auf dem Dorn Reste eines Gewebes, z/s, Fdm. 0,3–0,4 mm, Köper 2/2, evtl. Variante (Richtungswechsel des Grats). Wenige Fragmente, stark beschädigt. Vorn auf dem Dorn nur noch einzelne Faserreste, aber wahrscheinlich vom gleichen Gewebe. An der Rs. über dem Gewebe (im Grab darunter!) helle Schicht, möglicherweise von Leder, Probe 98/28: Wolle. 2. Probe (wegen Unsicherheiten am gleichen Ort wie 98/28) 98/93: Lein und Wolle (tatsächlich beides, nebeneinander Fasern mit Schuppen und solche mit Knoten). Rs.: Reste des Ledergurts, seitlich Gewebe z/s, Fdm. 0,3–0,4 mm, wahrscheinlich Köper, das über Kante nach Vs. reicht. Gleiches Gewebe Rs. wie Vs. (FK 1997.35.144). Abb. 111.
19.25a Riemenzunge. An Vs. schwarze Schicht mit feinen, braunen Fasern, Probe 98/85: pflanzlich, Lein/Hanf (FK 1997.35.238).
19.25b Riemenzunge. Vs. am Niet Faserreste, keine Probe möglich (FK 1997.35.239).
19.26 Perlrandbecken. Beim Herauspräparieren an US Moos gefunden, an US keine textilen Reste. Am Rand aussen schwarze Schicht. Auf Bronze einzelne Faserreste, Probe 98/168: nicht bestimmbar und 98/169: pflanzlich, schlecht erhalten, aus schwarzer Schicht an breiter Randpartie (aussen). Oben auf Rand grüne Korrosionsschicht mit Fasern. Sehr kleine Reste von Gewebe, 0,5 × 0,5 cm / 0,5 × 1 cm, z/z, Fdm. 0,3–0,4 mm, ca. 18–20 Fäden/cm. Probe 98/171: pflanzlich (Lein/Hanf). Gewebe hell-dunkelbraun. Diese organische Schicht zieht auf Innenseite. In ganzem Becken Reste von organischem Material, stellenweise Leinwandstruktur. An einer Stelle, ca. gegenüber Flick, kleiner Rest von Textil, Leinwand, 1,5 × 1 cm. Auf Grund der durchgehenden feinen Schicht über der Bronze gleiches Gewebe wie am Rand zu vermuten (FK 1997.35.156). Abb. 112.
19.32 Laffe eines Sieblöffels. An US? Holz, über dem Holz (im Grab darunter!) abgeflachtes Gewebe, am Rand einzelne Fäden sichtbar, z/s, Fdm. ca. 0,5 mm, Bindung unklar, Probe 98/76: Wolle in beiden Fadenrichtungen (FK 1997.35.162).
– Botanische Reste vgl. Abb. 123.

Grab 20 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube, im Fussbereich gerundet. 240 × 90 cm, UK auf 348,92 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Schädel nach links abgekippt. Pflugstörung im Halsbereich. Arme parallel am Körper, rechte Hand neben dem Becken, linke Hand unter dem Becken. Knie-

abstand weit, um 18 cm. Anthropologische Bestimmung: männl., ca. 18 J. (Skelett-Nr. 20).
Beigaben. Oxidiertes Material im Beckenbereich weist auf ursprünglich vorhandene eiserne Gegenstände hin.
20.1 Unbestimmbares oxidiertes Material, nicht abgebildet (FK 1997.35.115;129–131;134).

Organische Reste
20.1 Unbestimmbares oxidiertes Material. An der im Grab nach oben liegenden Seite Textil, 2,5 × 1,8 cm, z/?, Fäden nur noch als Negativ vorhanden oder schlecht erhalten, Fdm. ca. 0,4 mm, Bindung und Einstellung nicht mehr sichtbar, Probe 98/216: Wolle. An der im Grab nach unten liegenden Seite Leder oder Haut (FK 1997.35.115).
20.1 Unbestimmbares oxidiertes Material. An einem kleinen Stück Textilrest, 0,5 × 0,3 cm, z/s, Fdm. 0,5 mm, Bindung und Einstellung nicht erkennbar, Probe 98/217: Wolle (FK 1997.35.131).

Grab 21 (Frau; Abb. 16; 46)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit gerundeten Ecken. 250 × 100 cm, UK auf 348,56 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Unterkiefer aufrecht, was wohl der ursprünglichen Lage des Schädels entspricht, jetzt ist der Schädel nach links abgedreht. Arme parallel am Körper, rechte Hand auf rechtem Femur, linke Hand neben linkem Femur. Oberkörper weit. Knieabstand eng, um 4 cm. Abstand zw. den Tibiae um 8 cm. Die Füsse waren ursprünglich am Perlrandbecken aufgestellt, die Phalangen ins Becken gerutscht, die Fusswurzelknochen ausserhalb. Anthropologische Bestimmung: weibl., 20–28 J. (Skelett-Nr. 21).
Beigaben. Auf dem Schädel Nadel/Toilettbesteck (1), Vogelkopfende zum Fussende hin, westlich davon Silberstäbchen (2). Unterhalb des Kinns Bronzering (3). Im Beckenbereich Bügelfibelpaar (4a und 4b), bei 4b Fuss nach links, Rs. nach oben, 4a auf der Längsseite, Fuss nach links, Vs. nach NW. Vom mittleren Gehänge zwischen den Knien Messer (5), Glasperle (6) und Eisenamulett (7). Auf der linken Beckenschaufel Gürtelschnalle (8), Vs. nach oben, Bügel nach rechts. Am rechten Unterarm Armring (9), am linken Unterarm Armring (10). Links neben dem linken Knie Fibel (11), Spinnwirtel (12) und Silex (13). Bei den Füssen links bzw. rechts Riemenzunge 15a bzw. 15b, Vs. nach unten, unteres Ende zum Fussende hin. Rechts des rechten Fusses Schnalle (14), Gemme (16), Bernsteinperle (17), Glasperle (18), Glasscheibe (19) und Glasscherbe (20). Unterhalb der Füsse Perlrandbecken (21), weitere Fragmente des Beckens zwischen den Unterschenkeln und beim linken Knie. Am rechten Grabrand, am Fussende, in der Auffüllung Eisenachse eines Klappstuhls (22). In der Grabauffüllung Glasperle (23) und Bleiplättchen (24).
21.1 Silberne Nadel/Toilettbesteck mit stilisiertem Vogelkopfende, das andere Ende flachgehämmert, L. 6,4 cm, G. 1,5 g. Vs. des stilisierten Vogelkopfs mit Kerbschnitt, vergoldet, Rs. mit Rillendekor. Schaft unterhalb des Kopfes mit fünf Querrillen (FK 1997.35.281). Abb. 28.
21.2 Silberstäbchen, L. noch 4,8 cm, G. 0,9 g. Im Querschnitt flach, das eine Ende zusätzlich flach gehämmert, das andere abgebrochen (FK 1997.35.282).
21.3 Bronzering, Dm. 2,0 cm, innen 1,6 cm (FK 1997.35.280).
21.4a Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte mit fünf Knöpfen und geradem Fuss, Silber vergoldet, Niellodekor, L. 8,9 cm, G. 27,3 g. Auf der Rs. Reste der Nadelkonstruktion (eiserne Spirale und innere Sehne), silberner Nadelhalter stark abgenutzt (FK 1997.35.259). Abb. 50.
21.4b Bügelfibel wie 23.3a, L. 8,9 cm, G. 27,3 g. Silberner Nadelhalter weniger stark abgenutzt als bei 21.3a (FK 1997.35.260). Abb. 50.
21.5 Messer mit Griffhülse aus geripptem Silberblech, L. 11,8 cm, L. der Klinge 7,5 cm, Br. der Klinge 1,2 cm. Auf der einen Klingenseite längs des Rückens doppelte? Rille (FK 1997.35.272). Abb. 56.
21.6 Ringförmige Perle aus grünem, transluzidem Glas mit bogenförmiger Fadenauflage aus gelbem, opakem Glas (z.T. ausgewittert), Dm. 2,2 cm, Dm. Fadenloch 0,6 cm (FK 1997.35.273).
21.7 Kugelförmiges Eisenamulett, Kugel aus Eisen (wohl kein Bohnerz), Fassung mit doppelt geripptem Silberblechband, bügelförmige Aufhängung mit silbernem Stift (Achse) mit der Fassung verbunden, Gesamthöhe 4,3 cm, G. 38,7 g (FK 1997.35.274). Abb. 58.
21.8 Gürtelschnalle mit silbertauschiertem, leicht nierenförmigem Bügel und hochrechteckigem Laschenbeschlag (dazwischen Leder des Gürtels), Br. des Bügels aussen 3,5, innen 2,4 cm (FK 1997.35.263). Abb. 54.
21.9 Silberner Armring mit kolbenförmig verdickten Enden, Dm. max. aussen 6,7 cm, innen 5,5 cm, G. 46,9 g. Enden mit seitlichem, vergoldetem Rillen- und Perlstabdekor, dazwischen feine Dreieckpunzen (FK 1997.35.261). Abb. 36.
21.10 Silberner Armring mit Granateinlagen an den verdickten Enden. Dm. max. aussen 6,9 cm, innen 5,6 cm, G. 54,2 g. Enden mit seitlichem, vergoldetem Rillen- und Perlstabdekor, dazwischen auf der Vs. je drei Granateinlagen auf gewaffelter Unterlage (FK 1997.35.262).
21.11 Fibel aus Bronze, L. 5,2 cm. Fussspitze abgebrochen, Nadel fehlt (FK 1997.35.278).
21.12 Spinnwirtel aus dunkelgrauem, feinem Ton, mittelhart gebrannt, Dm. 2,5 cm (FK 1997.35.279). Abb. 36.
21.13 Silex, L. 2,4 cm (FK 1997.35.284).
21.14 (?) und **21.15** Wadenbindengarnitur (Abb. 60)
21.14 Schnalle mit ovalem Bügel, Bronze, Br. des Bügels aussen 2,2 cm, innen 1,4 cm (FK 1997.35.265).
21.15a Langerechteckige Riemenzunge aus Silber, Vs. mit Ausnahme des Mittelstegs vergoldet, L. 4,4 cm, G. 6,8 g. Mittelsteg zwischen den Längsrillen mit feinen eingepunzten Dreiecken (mit Einlage). Gespaltene Basis mit 1 Silberniet (FK 1997.35.266)
21.15b Riemenzunge wie 21.15a, L. 4,4 cm, G. 7,1 g (FK 1997.35.283).
21.16 Ungefasste hochovale Gemme, H. 1,6 cm, Victoria mit Lorbeerkranz und Palmwedel, nach links. Quarz (Bandachat) mit weisser, hellblau erscheinender Schicht auf dunkelgrauer Schicht. Die Figur ist in die graue Schicht eingetieft. Sehr feiner, detaillierter Schnitt. Auf der Rs. eingeritztes «P», das nicht mit einem Steinschneidewerkzeug angebracht wurde (Bestimmung Regine Fellmann, Basel; FK 1997.35.267). Abb. 66, 67.
21.17 Ringförmige Bernsteinperle, Dm. 2,9 cm, Dm. Fadenloch 0,5 cm (FK 1997.35.268). Abb. 66.
21.18 Ringförmige Perle aus hellgrünem, transluzidem Glas, Dm. 1,5 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.269). Abb. 66.
21.19 Fladenförmige Scheibe aus violettem, leicht transluzidem Glas, Dm. 3,4 cm. Einseitig am Rand nicht durchgehendes Loch (FK 1997.35.270). Abb. 66.
21.20 Wandscherbe eines Glasgefässes (Dm. 2–4 cm), leicht grünliches, transluzides Glas mit zahlreichen Bläschen (FK 1997.35.271). Abb. 66.
21.21 Perlrandbecken aus Bronzeblech, Dm. 34,5 cm, H. 10,8 cm, G. 645,2 g. Auf der Bodenunterseite bandförmiger Standring. Auf der Beckeninnenseite konzentrische Rillen, im Zentrum Einstichpunkt (FK 1997.35.264;275;276;277). Abb. 62b.
21.22 Achse eines Klappstuhls, das eine Stabende ösenförmig umgebogen, das andere Ende knotenartig um den Stab gebogen, L. 50,5 cm, Dm. des Stabes 0,6 cm (FK 1997.35.248).
21.23 Kugelige Perle aus schwarzem, opakem Glas mit aufgelegtem Flechtband aus weissem, opakem Glas und einbeschriebenen Punkten (Glasmasse ausgewittert), Dm. 1,1 cm, Dm. Fadenloch 0,4 cm (FK 1997.35.246).
21.24 Bleiplättchen, L. 3,2 cm, G. 7,9 g (FK 1997.35.247).

Organische Reste
21.2 Silberstäbchen. Auf der einen Seite Reste von organischem Material, Fasern?, Probe 98/204: nicht bestimmbar (FK 1997.35.282).
21.4a Bügelfibel. An Rs. auf Spirale Rest von Gewebe, schlecht erhalten, ca. 2 × 1,5 cm, z/z, Fdm. 0,2–0,3 mm, ca. 21–24 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/176: pflanzlich?, sehr schlecht erhalten. Korrosionsreste über ganze Rs., Gewebe zieht an einigen Stellen über Kante auf Vs. Der Nadelansatz steckt im Gewebe, keine Öse sichtbar. Nadel fehlt (korrodiert?). Vs.: über ganze Vs. Reste, kleine Stellen als Textil erkennbar. Qualität wie Gewebe an Rs. (FK 1997.35.259).
21.4b Bügelfibel. An Rs. Gewebe, schlecht erhalten (auf Textil viele feine Wurzeln), ca. 2,5 × 1 cm, über ganze Spiralbreite, z/?, Fdm. 0,3 mm, wahrscheinlich Leinwandbindung, Einstellung nicht messbar, Probe 98/174: Wolle. Vs.: beidseitig am Rand und auf der Vs. Reste eines feinen Gewebes. Reste ohne textile Struktur über ganze Fibel, Fadenreste in der Verzierung. Textil: 0,4 × 0,4 cm und 0,7 × 0,4 cm, z/z, Fdm. 0,2–0,3 mm, Leinwandbindung, Einstellung nicht messbar, Probe 98/175: pflanzlich (Lein/Hanf). An Nadelfragment feines Gewebe (wie Rs.) und Öse, die unter Nadel hindurchgeht (FK 1997.35.260).
21.5 Messer. Über ganze Klinge Lederreste (dunkelbraun), darüber einige Stellen hellbraun, durchsetzt mit Sand. Keine textile Struktur erkennbar (FK 1997.35.272).
21.8 Gürtelschnalle. Vs. mit Gewebefragment, 2,2 × 1,5 cm, z/z, Fdm. 0,3–0,4/0,3 mm, 27 Fäden/cm, Leinwandbindung plissiert, Probe 98/197: pflanzlich (Lein/Hanf). Rs.: auf Bügel einzelne Fasern, auf Beschlag einzelne Gewebefragmente, 0,5 × 1 cm/0,6 × 0,8 cm, wie Vs. (FK 1997.35.263). Abb. 115, 116.
21.9 Armring. Innen, an einem Ende oxidierte Reste, keine textile Struktur sichtbar, Probe 98/202: nicht bestimmbar. Auf Aussenseite, fast in der Mitte, Stelle mit Fasern bzw. Fell, Probe 98/203: Marderhaar (FK 1997.35.261). Abb. 78, 79.

21.10 Armring. Auf der Innenseite wahrscheinlich oxidierte organische Reste, keine textile Struktur sichtbar. Probe 98/201: nicht bestimmbar, kleine Stellen mit schwarzen Resten auf der Aussenseite (FK 1997.35.262).
21.11 Fibel. Auf ganzer Fibel Reste von Gewebe, auf Spirale und Bügel als textile Struktur erkennbar. Liegt auch satt an der Kante (US/OS), Gewebe: z/z (nur als Negativ sichtbar), Fdm. 0,5 mm, Leinwandbindung, Einstellung nicht messbar, Probe 98/205: Lein. Seitlich auf Bügel und auf dem Textil andere organische Schicht, wahrscheinlich Holz (FK 1997.35.278).
21.14 Schnalle. An Rs. des Dorns Rest von sehr feinem Gewebe, Probe 98/198: pflanzlich (Lein/Hanf; FK 1997.35.265).
21.15a Riemenzunge. An Rs. am nietlosen Ende einzelne Fasern (FK 1997.35.266).
21.15b Riemenzunge. An Rs. am nietlosen Ende Faserreste, Probe 98/199: Wolle. Fasern in Zwischenraum beim Niet zu erkennen, Probe 98/200: pflanzlich, (Lein/Hanf), schlecht erhalten (FK 1997.35.283).
21.21 Perlrandbecken. Innen grosse Fläche mit korrodiertem organischem Material, keine Struktur mehr sichtbar, Probe 98/290: Wolle, nur im Querschnitt erkennbar (FK 1997.35.264).
– Botanische Reste vgl. Abb. 123.

Grab 22 (erwachsenes Individuum)
Grabbau. Grab liegt unmittelbar unter der Oberfläche, stark gestört. Sehr lang gezogene Grabgrube mit gerundeten Schmalseiten. 260 × 80 cm, UK auf 349,12 m ü.M.
Skelett. Knochen durch Störung weitgehend verschoben. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, mind. 26 J. (Skelett-Nr. 22); Pathologien: Karies. Extrem starke Knochenkompakta und dickes Schädeldach.
Beigaben. Keine vorhanden.

Grab 23 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit leicht abgerundeten Ecken, regelmässige Grubenkante. Westliche Schmalseite durch Kiesgrube gestört. Ca. 250 × 85 cm, UK auf 349,33 m ü.M.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Schädel durch den Rand der angrenzenden Kiesgrube gestört, rechter Arm parallel am Körper, linker Unterarm weist in das Becken. Alle Gelenkenden, Wirbel, Rippen und Fuss- und Handknochen (ausser dreier Mittelhandknochen) fehlen. Knieabstand 12 cm. Tibiaabstand distal um 7 cm. Anthropologische Bestimmung: männl., 53 J. (Skelett-Nr. 23); Pathologien: schlechter Zahnzustand.
Beigaben. Oberhalb der rechten Beckenseite Gürtelschnalle (1). Auf der linken Seite, auf gleicher Höhe Tascheninhalt, bestehend aus drei Messern (2–4), Feuerstein (5), Pinzette (6) und 2 Eisenstäben (7).
23.1 Gürtelschnalle mit nierenförmigem Bügel, Br. des Bügels aussen 4,7 cm, innen 3,5 cm. Auf dem Bügel evtl. Spuren von Querrillen (FK 1997.35.253).
23.2 Messer, Griffangel abgebrochen, L. noch 9,3 cm, L. der Klinge 7,8 cm, Br. der Klinge 1,5 cm (FK 1997.35.249).
23.3 Messer, L. 11,2 cm. Klinge sehr stark korrodiert (FK 1997.35.250).
23.4 Messer, Griffangel und Spitze abgebrochen, L. noch 12,1 cm, L. der Klinge noch 8,1 cm, Br. der Klinge 1,6 cm. Auf der einen Klingenseite längs des Messerrückens Rille, geringe Reste des Holzgriffs (Fraxinus excelsior cf., Esche?; FK 1997.35.251).
23.5 Feuerstein, L. 2,9 cm (FK 1997.35.252).
23.6 Bronzene Pinzette, L. ohne Ring 6,8 cm, auf dem Griff Querrillen. Eingehängter Bronzedrahtring (Dm. aussen 1,5 cm) mit verschlungenen Enden (FK 1997.35.256).
23.7 2 Eisenstäbe, L. 7,0 cm bzw. 5,4 cm (mit Holzresten), an Pinzette korrodiert. Daran weitere Korrosionsprodukte (FK 1997.35.256).

Organische Reste
23.1 Gürtelschnalle. An der Innenseite des Bügels Leder des Gürtels erkennbar (FK 1997.35.253).
23.2 Messer. Umwicklung mit Textil, mehrere Schichten, OS: 5 × 1,3 cm, Fdm. 0,4/0,4 mm, 14/14 Fäden/cm, Leinwandbindung, Probe 98/196: Wolle. US nur noch einzelne Fäden, stark korrodiert (FK 1997.35.249).
23.3 Messer. OS Leder, US stark korrodiert, Leder an der Spitze (FK 1997.35.250).
23.4 Messer. OS Holz und Leder, US Holz von Griff, keine textile Struktur sichtbar (FK 1997.35.251).
23.6 Pinzette. OS: braune Schicht, Leder, seitlich Wulst, Naht oder seitliche Verstärkung eines Lederetuis? US: Lederreste, wahrscheinlich auch seitlich, schlecht erhalten (FK 1997.35.256).

Streufunde über Grab 8
Streufund 1 Randscherbe einer Schale? mit kurzem Steilrand, auf der Schulter Rille und eingeglättetes Zickzackdekor. Scheibengedreht, hellgrauer Ton mit feiner Magerung, hart gebrannt (FK 1997.35.16).
Streufund 2 Bodenscherbe einer Schale? Scheibengedreht, aussen und im Kern dunkelgrauer, innen hellgrauer Ton mit feiner Magerung, hart gebrannt. Oberfläche aussen geglättet (FK 1997.35.16).

Streufunde bei Grab 12
Messer (Streufund 3) in der Nähe des Grabes, Zugehörigkeit unsicher. In gestörtem Bereich, innerhalb der Grabgrube Ziegelfragment und grün glasiertes Keramikfragment (auf Grabplan Taf. 7 schwarz eingetragen).
Streufund 3 Messer mit schmaler, spitz zulaufender Klinge, in zwei anpassenden Fragmenten, L. 14,9 cm, Br. der Klinge 1,5 cm. Auf der einen Seite der Klinge längs des Rückens Rille (FK 1997.35.17;18).

Streufund über Grab 13
Streufund 4 Schnalle mit ovalem Bügel, Br. des Bügels aussen 2,3 cm, innen ca. 1,3 cm. Vom Dorn nur noch kleiner Rest an der Achse erhalten (FK 1997.35.42).

Organische Reste
Streufund 4 Schnalle. Lederriemen, Br. 1.2 cm (FK 1997.35.42).

Streufund bei Grab 14
Streufund 5 Gürtelschnalle mit ovalem Bügel, Br. des Bügels aussen ca. 4,2 cm, innen 3,2 cm. Ankorrodiertes organisches Material (FK 1997.35.79).

Organische Reste
Streufund 5 Gürtelschnalle. Schnalle lag «nahe beim Grab», was das Holz US erklärt. OS Reste des Lederriemens. Keine Probe (FK 1997.35.79).

Streufund bei Grab 21
Streufund 6 Zusammengerolltes Bronzeblech, L. 2,4 cm (FK 1997.35.97).

16.2 Katalog der östlichen Gräbergruppe (Ebnet-Süd)

Grab 24 (Knabe)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 270 cm, Br. 160 cm, 1 m in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,50 m ü.M. Über dem ganzen Skelett annähernd rechteckige dunkle Verfärbung.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Armstellung nicht mehr nachvollziehbar. Vom Oberkörper erhalten ist der rechte Humerus mit Ellbogen in Richtung des Gesichts, darunter der Schädel. In situ erhalten sind die Beine und die Füsse, Gelenkenden fehlen. Knieabstand 10 cm, Fussabstand 12 cm, beide Füsse sind nach links gekippt, Endphalangen fehlen. Graböffnung zu einem Zeitpunkt, als sich der Körper wenigstens noch teilweise im Sehnenverband befand, rechts im Bereich des Oberkörpers. Der Rumpf wurde herausgezerrt, der Schädel verschoben, über dem Schädel Fingerknochen mit Oxydationsspur, wohl von Fingerring. Rechter Oberarm zurück ins Grab geworfen. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt (archäologisch männlich), 13–14 J. (Skelett-Nr. 7); Pathologien: Karies.
Beigaben. Rechts neben dem rechten Fuss Lanzenspitze (1). Rechts neben dem Schulterbereich Pfeilspitze (2). Links neben dem linken Oberschenkelhals evtl. Bügel der Saxaufhängung (3), dabei verschiedene Eisenobjekte (4), möglicherweise Teile eines Tascheninhalts. Rechts neben dem Individuum in Bauchhöhe Fingerringfragment und drei unbestimmbare Eisenfragmente (5).
24.1 Lanzenspitze mit geschlossener, vierkantiger Tülle und weidenblattförmiger Spitze, L. 18,8 cm, G. 134,3 g (FK 2002.099.47).
24.2 Pfeilspitze mit Schlitztülle und rhombischem Blatt, L. 9 cm, G. 11,1 g, in der Tülle geringe unbestimmbare Holzreste des Zains (FK 2002.099.49).
24.3 Bügel der Saxaufhängung?, Eisenstäbchen mit Bronzenieten an den verbreiterten Enden, L. 4,1 cm, G 3,7 g, an der Aussenseite Textilauflage (FK 2002.099.48).
24.4 Eisennagel mit rechteckigem Stift und zwei Eisenbänder, eines mit Nagelöse. Nagel L. 4,1 cm, G. 3,3 g, Bänder L. 6,7 cm, G. 7,5 g bzw. L. 5,9 cm, G. 13.1 g (2002.099.46).
24.5 Fragment eines Fingerrings? mit flach gehämmerter Zierplatte, Silber, L. 1,7 cm, G. 0,3 g; drei unbestimmbare Eisenfragmente (FK 2002.099.45).

Streufunde aus der Grabverfüllung
24.6 Niet mit Haube aus Bronzeblech, Füllmasse aus Blei und Unterlagsscheibe aus Bronzeblech, unvollständig erhalten, L. des Niets 1,2 cm (FK 2002.099.21).
24.7 RS Schale mit eingezogenem Rand, weich gebrannt, feine Magerung, durchgehend beige (FK 2002.099.22).
24.8 2 BS und 2 WS wohl desselben Topfs, rauwandige Drehscheibenware, hart gebrannt, grobe Magerung, grau, Aussenseite z.T. rötlichgrau (FK 2002.099.22).
24.9 BS Topf, rauwandige Drehscheibenware, hart gebrannt, grobe Magerung, grau; passt an 25.6 (FK 2002.099.22).
– WS, rauwandige Drehscheibenware, hart gebrannt, grobe Magerung, innen grau, aussen orange (FK 2002.099.5).
– Eisenklumpen, oxidiertes Material, nicht bestimmbar (FK 2002.099.7).

Organische Reste
24.3 Bügel der Saxaufhängung? Auf der Rs. Textil, 2,5 × 1,5 cm / 1,5 × 1,5 cm, z/z, Fdm. 0,5/0,5 mm, 20/12 F/cm, Leinwandbindung. Das Gewebe bricht an der Kante ab, Probe 04/11: Lein/Hanf (FK 2002.099.48).

Grab 25 (Mädchen)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 200 cm, Br. 130 cm, 80 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,56 m ü.M. Über dem Skelett im Schädelbereich rechteckige dunkle Verfärbung mit Holzspuren (Eiche, Quercus sp.) sowie Gräsern (Graminae), die Fragmente letzterer sind jedoch so klein, dass nicht mit Sicherheit auf Halme oder Blätter geschlossen werden kann, die Ausbildung der Gefäss- und Faserbündel deutet aber auf solches Material hin, evtl. Polstermaterial (Heu, Stroh?), Bodenprobe (FK 2002.099.19).
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, der Unterkiefer und beide Oberschenkel lagen 30 cm über dem Körper, der Schädel am korrekten Ort, aber nach links abgedreht. In situ lag nur der linke Arm. Graböffnung zu einem Zeitpunkt, als sich der Körper wenigstens noch teilweise im Sehnenverband befand. Die fehlende Schädelbasis und die beiden abgesprengten Schläfenbeine sprechen dafür, dass etwas vom Hals des Kindes gerissen wurde. Auch die meisten Knochen des Rumpfs fehlen. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt (archäologisch weiblich), 8 J. (Skelett-Nr. 2); Pathologien: Cribra orbitalia.
Beigaben. Links seitlich neben dem Schädel, nach der Bergung des Skeletts in einer etwas tieferen Schicht, vier Glasperlen einer Halskette (1) und Eisenringlein (2). Im Bereich des Brustraums Beschlag (3). In der Grabmitte Scherbe eines Glasgefässes (4).
25.1 4 Glasperlen
25.1a Kugelige Perle aus gelbem, opakem Glas, Dm. 0,5 cm (FK 2002.099.14).
25.1b Ringförmige Perle aus gelbem, opakem Glas, Dm. 0,5 cm (FK 2002.099.15).
25.1c Kugelige Perle aus rotem, opakem Glas, Dm. 0,5 cm (FK 2002.099.16).
25.1d Kugelige Perle aus grünem, durchscheinendem Glas, Dm. 0,5 cm (FK 2002.099.17).
25.2 Ringlein, Dm. 2,0 cm, daran Leder(?)band, Br. 0.9 cm (FK 2002.099.18).
25.3 Beschlag mit Nietstift bzw. Nietloch und Haken- oder Ösenansatz, unvollst. erhalten, L. 5,8 cm, auf Beschlag Textilreste (FK 2002.099.12).
25.4 Standringfragment eines Glasgefässes aus transluzidem, bläulichem Glas (FK 2002.099.13).

Streufunde aus der Grabverfüllung
25.5 Flache Ösenperle aus gelbem, opakem Glas, H. 1,2 cm (FK 2002.099.10).
25.6 4 BS Topf, rauwandige Drehscheiben(?)ware, hart gebrannt, grobe Magerung, grau; passt an 24.9 (FK 2002.099.11). Abb. siehe 24.9.
– 8 kleine WS, rauwandige Drehscheibenware, wohl gleiches Gefäss wie 25.6 (FK 2002.099.9).

Organische Reste
25.2 Ringlein. Daran Lederband, Br. 0,9 cm. Bändchen als schmaler Riemen von knapp 0,5 cm drei Mal (auf der hinteren Seite eine Umdrehung mehr sichtbar) um Ring gewickelt (FK 2002.099.18).
25.3 Beschlag. An Haken Textilfragment, schlecht erhalten. 1,7 × 1,2 cm, z/z, Fdm. 0,3–0,5 mm, 18/18 F/cm, Leinwandbindung, Probe 04/12: Lein/Hanf (FK 2002.099.12).

Grab 26 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 245 cm, Br. 125 cm, 50 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 350,07 m ü.M.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, beide Arme parallel am Körper. Knieabstand 7 cm. Grabstörung im Bereich des Oberkörpers, vom Becken an aufwärts, etwa ein bis zwei Jahre nach der Grablegung, zu einem Zeitpunkt, als der Körper sich schon weitgehend aufgelöst hatte. In situ lagen beide Beine, der linke Arm, die Hälfte der Finger der rechten Hand und die untersten drei Lendenwirbel. Alle anderen Knochen aufgetürmt im Bereich des rechten Schultergürtels. Das Becken muss allerdings noch mit dem Sacrum verbunden gewesen sein, denn es lag umgekehrt, aber in anatomisch korrektem Zusammenhang auf diesem Knochenhaufen. Anthropologische Bestimmung: männlich, 22–23 J. (Skelett-Nr. 1); Pathologien: Spina bifida.
Beigaben. Im Störungsbereich des Oberkörpers Gürtelschnalle (1), Niet (2), Messer (3) und Krümel oxidierten Materials (o. Kat-Nr.), weiterer Krümel (o. Kat-Nr.) im Störungsbereich des rechten Arms.
26.1 Gürtelschnalle mit ovalem Bügel, unvollständig erhalten, Br. des Bügels aussen 4,6 cm, innen 4 cm (FK 2002.099.2).
26.2 Bronzener Niet mit scheibenförmigem Kopf, Dm. 1,5 cm (FK 2002.099.1).
26.3 Messer, unvollst. erhalten, L. noch 13,7 cm, L. der Klinge 8,3 cm, Br. der Klinge 1,9 cm (FK 2002.099.3).
– Krümel oxidierten Materials (FK 2002.099.4).
– Krümel oxidierten Materials (FK 2002.099.8).

Organische Reste
26.1 Gürtelschnalle. Oben auf Dorn und innen an Bügel Rest von Leder (FK 2002.099.2).

Grab 27
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 310 m, Br. 130 cm, 85 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,66 m ü.M. Über dem Skelett rechteckige dunkle Verfärbung.
Skelett. Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. 30 cm über dem Skelett zeichnete sich ein Grundwasserschwemmhorizont ab. Durch das aufstossende Wasser wurde das Skelett weitgehend zerstört. In situ lagen Teile des Hirnschädels, der linke Oberarm, beide Unterschenkel und die Füsse, die gegeneinander gekippt waren. Ausserdem hat sich ein Zahn (Schaufel) ohne Wurzel erhalten. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, erwachsen (Skelett-Nr. 3).
Beigaben. Im Bereich der linken Beckenschaufel auf der oberen Schmalseite stehend, Dornspitze zum Fussende hin Gürtelschnalle (1). Im Bauchbereich Pinzette (2).
27.1 Gürtelschnalle mit eingezogenem, messingtauschiertem Bügel, Br. des Bügels aussen 4,8 cm, innen 3,7 cm; zwei massive Niete, L. 0,9 cm (FK 2002.099.42).
27.2 Pinzette, L. 8,5 cm (FK 2002.009.41).

Organische Reste
27.1 Gürtelschnalle. An OS Fadenreste von Textil, das von US heraufzieht, am Dorn und Bügel innen Leder des Gürtels; US Gewebe: 1,5 × 1 cm sowie Fadenreste, z/?, Fdm. 0,5–0,7 cm, Einstellung nicht messbar, vermutlich Leinwandbindung, Probe 04/14: Wolle, sehr schlecht erhalten. Alles schlecht erhalten, das Textil ist fast pudrig (FK 2002.099.42).
27.2 Pinzette. In der Mitte Rest eines Fadens, an der vermutlich die Pinzette aufgehängt war. Aufbau wie eine Öse, d.h. Faden, um den ein weiterer Faden gewickelt worden ist, keine Probe (FK 2002.099.41).

Grab 28 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 280 cm, Br. 170 cm, 90 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,56 m ü.M. Über dem Skelett unregelmässig rechteckige, dunkle Verfärbung.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Schädel verschoben, rechter Arm und rechtes Schulterblatt fehlen, Skelett ansonsten vollständig in situ, Knochen aber in schlechtem Zustand. Linker Arm parallel zum Körper, Unterarm ca. 10 cm vom Becken entfernt. Knieabstand 7 cm, beide Füsse leicht nach aussen gekippt. Die Grabstörung beschränkt sich auf die rechte Seite des Oberkörpers. Anthropologische Bestimmung: männlich, um die 40 J. (Skelett-Nr. 4); Pathologien: starke Karies.
Beigaben. Auf dem rechten Fuss Lanzenspitze (1). In der Störungszone im Bereich des rechten Unterarms Gürtelschnalle (2), mit Vs. nach oben, Dornspitze zum Kopf hin. Auf dem Becken Inhalt eines Gürteltäsch-

chens: Messer (3), Pfriem (4), Feuersteinsplitter (5), zwei Stäbchenfragmente (6–7) und ein weiterer Krümel (o. Kat-Nr.).
28.1 Lanzenspitze mit geschlossener Tülle und weidenblattförmiger Spitze, L. 33,4 cm, G. 350 g. Spitze und Schaftansatz beidseitig punzverziert. Auf der Spitze halbkreisförmige und gegeneinandergestellte Dreieckpunzen, am Schaftansatz Dreieckpunzen und kreisförmige Punzen mit einbeschriebenem Dreieck (FK 2002.099.23). Abb. 125.
28.2 Gürtelschnalle mit rundem Beschlag und drei halbkugeligen Nieten, Br. des Bügels aussen 4,7 cm, innen 3,2 cm (FK 2002.099.24).
28.3 Messer, L. 18,6 cm, L. der Klinge 11 cm, Br. der Klinge 2,5 cm; auf der einen Klingenseite längs des Rückens zwei Rillen. An der Angel Reste des Holzgriffs (FK 2002.099.33).
28.4 Ahle mit Holzgriff, L. 6,3 cm (FK 2002.099.34).
28.5 Feuersteinsplitter (FK 2002.099.35). Nicht abgebildet.
28.6 Stäbchenfragment, L. noch 4,6 cm (FK 2002.099.36;37).
28.7 Knochenstäbchen, L. noch 2,9 cm (FK 2002.099.36;37).
– Krümel oxidierten Materials (FK 2002.099.38).

Streufunde aus der Grabverfüllung
– Keramikfragment, grob gemagert, dunkelgrau, soweit erkennbar weicher Brand (FK 2002.099.40).

Organische Reste
28.1 Lanzenspitze. In der Tülle Holz, ganz an der Spitze Reste von Fäden/Textil? Nur die abgebrochenen Fäden sind erkennbar. Fdm. 0,8–1 mm, keine Probe (FK 2002.099.23).
28.2 Gürtelschnalle. An Rs. Leder, schlecht erhalten, am Bügel Textilrest, 1,7 × 0,8 cm, z/s, Fdm. 0,8–1 mm, vermutlich Köper, keine Probe (FK 2002.099.24).
28.3 Messer. An beiden Seiten am Griff Holz, an der einen Seite an US oder OS beim Holzende Lederreste von der Messerscheide. Schlecht erhalten (FK 2002.099.33).
28.4 Ahle, Griff aus Holz, Corylus avellana, Hasel, Holz mineralisiert, Ahle in Ast gesteckt (FK 2002.099.34).
28.6 Stäbchenfragment, etwa in der Mitte Lederknubbe (FK 2002.099.36).

Grab 29 (Mann)
Grabbau. Langovale Grabgrube. L. 220 cm, Br. 85 cm, 30 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 350,09 m ü.M.
Skelett. Gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. In situ lagen die beiden Unterschenkel und der Schädel. Es fehlte der gesamte Rumpf. Da das Grab sehr hoch lag, kommt neben Grabraub auch Ackerbau als Ursache der Störung in Frage. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt (archäologisch männlich), ca. 37 J. (Skelett-Nr. 5); Pathologien: Knochenzyste im Acetabulum.
Beigaben. Rechts im Bereich neben dem fehlenden Knie Gürtelschnalle (1), wohl Vs. nach oben. Links neben dem linken Unterschenkel Inhalt einer Gürteltasche Pfriem (2), Feuerstahl (3), Feuerstein (4), Kamm (5), Eisenfragmente (6–7).
29.1 Gürtelschnalle mit langovalem Bügel, Br. des Bügels aussen 4,8 cm, innen 3,8 cm (FK 2002.099.25).
29.2 Pfriem mit Ösenende, Spitze abgebrochen, L. noch 18,1 cm (FK 2002.099.27).
29.3 Feuerstahl, unvollst. erhalten, L. noch 11,2 cm (FK 2002.099.26).
29.4 Feuerstein, L. 4,5 cm (FK 2002.099.28).
29.5 2 Fragmente eines zweireihigen Dreilagenkamms aus Geweih, noch zwei Eisenniete vorhanden (FK 2002.099.31;39).
29.6 Tordiertes Band, unvollst. erhalten, L. noch 4,9 cm; weiteres Fragment mit verdicktem Rand (FK 2002.099.29).
29.7 Stäbchen, unvollst. erhalten, L. noch 4,4 cm (FK 2002.099.30).

Grab 30 (wohl Knabe)
Grabbau. Kurzrechteckige Grabgrube. L. 200 cm, Br. 140 cm, 40 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,90 m ü.M.
Skelett. Ungestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Arme parallel zum Körper, Knieabstand 15 cm, es fehlen die Füsse und die rechte Hand. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, 6 J. (Skelett-Nr. 6).
Beigaben. In der Bauchgegend, rechts der Wirbelsäule Gürtelschnalle (1), Vs. nach oben, Dornspitze nach links. Im Bereich der fehlenden rechten Hand Messer (2).
30.1 Gürtelschnalle mit ovalem Bügel, Br. des Bügels aussen 3,0 cm, innen 2,3 cm (FK 2002.099.44).
30.2 Messer, L. 16,2 cm, L. der Klinge 11,5 cm, Br. der Klinge 2,3 cm. An der Angel Reste des Holzgriffs (FK 2002.099.43).

Organische Reste
30.2 Messer. Am Griff Holz (beidseitig), Fraxinus excelsior, Esche, mineralisiert, an der Klinge Lederreste, an der Spitze kleiner Rest einer Ledernaht sichtbar (FK 2002.099.43).

Grab 31 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube mit abgerundeten Ecken. L. 270 cm, Br. 160 cm, 50 cm in den anstehenden Kies eingetieft. UK auf 349,50 m ü.M.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme parallel zum Körper. In situ der Schädel, beide Schulterblätter und Schlüsselbeine, der linke Arm und der linke Oberschenkel. Alle anderen Knochen lagen wirr durcheinander oder fehlten. Störung im Bereich der rechten Körperhälfte. Das Individuum befand sich zum Zeitpunkt des Grabraubs nicht mehr im Sehnenverband, denn anatomisch korrekte Verschiebungen lassen sich nicht beobachten. Anthropologische Bestimmung: männlich, 28–30 J. (Skelett-Nr. 8); Pathologien: starke Karies.
Beigaben. Unter dem linken Unterarm von einer dreiteiligen Gürtelgarnitur Gegenbeschlag (1a), im Beckenbereich Rückenbeschlag (1b), jeweils Vs. nach oben. Ebenfalls im Beckenbereich Beschlagteile einer Gürteltasche (2) mit Inhalt: Messerfragment (3), Griffangelfragment, wohl eines Messers (4), ahlenartiger Eisenstab (5), zwei Feuersteine (6–7), Kamm (8). An der rechten Grabseite, in der Höhe des Knies unbestimmbares Eisenfragment (9).
31.1a Rechteckiger Gegenbeschlag 4,3 × 5,0 cm, vier halbkugelige Niete, davon noch drei mit Bronzeblechhaube. An der Unterseite doppellagiges Leder, zwischen je zwei Nieten zwei vertikal verlaufende eiserne Unterlagsbänder (FK 2002.099.58).
31.1b Rechteckiger Rückenbeschlag 5,0 × 5,8 cm, zwei halbkugelige Niete, ein Niet daneben, Niete mit Bronzeblechhauben. An der Unterseite Reste von vertikal verlaufenden eisernen Unterlagsbändern (FK 2002.099.72;73;74).
31.2 Mehrere Fragmente eines bandförmigen Randbeschlags einer Gürteltasche. Band aus Eisen, Br. 1 cm, an der Taschenrückseite, darüber Leder, Niete aus Bronze mit kugeligem Kopf an der Vorderseite (FK 2002.099.61;63;64;65;68;69;81;82).
31.3 Messerfragment L. 6,4 cm (FK 2002.099.62).
31.4 Griffangelfragment, wohl Messer L. 7,0 cm (FK 2002.099.71).
31.5 Ahlenartiger Eisenstab L. 12,3 cm (FK 2002.099.76).
31.6 Feuerstein, L. 3,2 cm (FK 2002.099.66).
31.7 Feuerstein, L. 2,0 cm (FK 2002.099.80).
31.8 Stark fragmentierter Dreilagenkamm, Geweih, vermutlich zweireihig, ein Eisenniet erhalten (FK 2002.099.67;79;83).
31.9 Unbestimmbares Eisenfragment, L. 4,6 cm (FK 2002.099.59).
– unbestimmbare Fragmente eines Eisenstäbchens (FK 2002.099.84).
– unbestimmbares Fragment eines Eisenstäbchen, L. 3,1 cm (FK 2002.099.75).
– unbestimmbare Eisenfragmente (FK 2002.099.60;70;77;78).

Organische Reste
31.1a Gegenbeschlag. An der Vs. bei einer Niet Fadenreste, sehr schlecht erhalten; z, Fdm. 0,5 mm, Probe 04/15: Wolle (in beide Fadenrichtungen). Rs. über ganze Fläche Leder vom Gurt, schön erhalten. Leder doppelt, die raue Seite jeweils innen (FK 2002.099.58).
31.2 Randbeschlag. An verschiedenen Fragmenten, auch an den Nieten Leder, beidseitig Reste (FK 2002.099.61;64;69;82).
31.4 Griffangelfragment, wohl Messer, beidseitig Holz (Salix sp., Weide), mineralisiert (FK 2002.099.71).
– unbestimmbare Fragmente eines Eisenstäbchens, an einem Fragment Holz (Corylus avellana, Hasel), mineralisiert (FK 2002.099.84).

Grab 32 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 250 cm, Br. 100 cm, 30 cm in den anstehenden Kies eingetieft. UK auf 349,85 m ü.M.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. In situ der linke Arm und einige Knochen der Füsse. Schädel lag verkehrt herum am korrekten Ort. Halswirbel, Schlüsselbeine und der Unterkiefer lagen verstreut auf der Brust, der rechte Oberarm im Becken, Elle und Speiche des rechten Arms im Beinbereich. Die Beraubung erfolgte von der rechten Seite her. Die Knochen müssen noch knapp im Sehnenverband gewesen sein, vor allem Oberschenkel und Becken waren noch verbunden. Der Oberschenkel des rechten Beins

war richtiggehend aus dem Becken gerissen worden, so dass der Knochen zerbrach. Während der Schaft im Bereich des Beckens blieb, kam der Oberschenkelkopf in den Halsbereich zu liegen. Anthropologische Bestimmung: eher männlich, erwachsen (Skelett-Nr. 9); Pathologien: Knochenhautentzündung an den Unterschenkeln.
Beigaben. 3 Eisenfragmente (1) und 2 Eisennägel (2–3) im Bereich des Beckens nach der Bergung unterhalb des Skeletts.
32.1 3 fragmentierte Eisenstäbchen, L. des grössten Fragments 3,7 cm (FK 2002.099.86;87;88).
32.2–3 2 Eisennägel, L. 4,2 bzw. 5,6 cm (FK 2002.099.89;90).

Streufunde aus der Verfüllung
– 2 Keramiksplitter, 1 Nucleusfragment eines Silex, Schuh(?)nagel mit flachem Kopf (FK 2002.099.91).

Organische Reste
32.1 3 fragmentierte Eisenstäbchen. An OS und leicht seitlich Gewebereste, wohl an allen Fragmenten das gleiche Textil; an FK 86 1 × 0,5 cm, z/z, Fdm. 0,6 mm, ca. 12–14 F/cm, LW; an FK 88 Fäden z, Fdm. 0,6–0,7 mm, Probe 04/21: nicht bestimmbar (FK 2002.099.86–88).

Grab 33 (Frau)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 240 cm, Br. 100 cm, 60 cm in den anstehenden Kies eingetieft. UK auf 349,70 m ü.M.
Skelett. Stark gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. Einzig der Schädel ohne Unterkiefer in korrekter Lage. Wenige Knochen (Oberarm, Unterarm, Teil des Unterkiefers und des Beckens) 20 cm höher als der Schädel im Bereich des Oberkörpers in der Grabverfüllung. Der grösste Teil der Knochen fehlte jedoch. Ursache der Grabstörung: Ackerbau oder Beraubung. Anthropologische Bestimmung: eher weiblich, erwachsen (Skelett-Nr. 10); Pathologien: Karies, Eiterzysten und verfaulte Zähne.
Beigaben. In der Beckenzone am rechten Grabrand Gürtelschnalle (1), Vs. nach oben. Aus der Grabverfüllung Fragmente von Eisenbändern und Korrosionsklumpen mit Textil (o. Kat-Nr.).
33.1 Gürtelschnalle mit rundem Beschlag mit drei halbkugeligen Eisennieten, Br. des Bügels aussen 5,5 cm, innen 4,0 cm (FK 2002.099.92).
– 5 kleine Fragmente von Eisenbändern, Br. 1,3 cm (FK 2002.099.50; 53;93;95).
– Korrosionsklumpen (FK 2002.099.94).

Organische Reste
33.1 Gürtelschnalle. An Rs. Abdrücke von Stengeln/Gras, auch an Vs. des Bügels sichtbar. Dazu einzelne Fäden. An der Beschlagrückseite wenig Leder, schlecht erhalten (FK 2002.099.92).
– 5 kleine Fragmente von Eisenbändern. An der einen Seite evtl. Leder, evtl. Holz, sehr schlecht erhalten (FK 2002.099.50;53).
– Korrosionsklumpen. Darüber auf der einen Seite Leder, schlecht erhalten (FK 2002.099.94).

Grab 34 (Kind)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 140 cm, Br. 90 cm, 10 cm in den anstehenden Kies eingetieft. UK auf 350,35 m ü.M.
Skelett. Ungestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, Arme parallel zum Körper. Knochen stark abgebaut, alle Gelenkenden fehlen. Anthropologische Bestimmung: Geschlecht unbestimmt, ca. 4 J. (Skelett-Nr. 11).
Beigaben. Keine.

Grab 35 (erwachsenes Individuum)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 200 cm, Br. 120 cm, 40 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,91 m ü.M. Teile der Sargwand als Schatten erkennbar.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage. In situ lagen die Beine, allerdings Ilium unter dem Femur links. Grabraub zu einem Zeitpunkt, als sich das Skelett nicht mehr im Sehnenverband befand. Ab dem Becken aufwärts ist die Bestattung vollständig gestört, die Knochen sind wirr verstreut oder fehlen. Anthropologische Bestimmung: eher weiblich (archäologisch eher männlich), erwachsen (Skelett-Nr. 12).
Beigaben. Im Beckenbereich Messer (1) und Kamm (2).
35.1 Messer, L. 13,3 cm, L. der Klinge 8,7 cm, Br. der Klinge 1,6 cm (FK 2002.099.98;99).
35.2 Zweireihiger Dreilagenkamm aus Geweih, unvollständig erhalten, L. 8,6 cm, Br. 4,4 cm. Zähnungsdichte 4 Zähne / 1 cm bzw. 7 Zähne / 1 cm. Vier Eisenniete (FK 2002.099.97).

Organische Reste
35.1 Messer. Am Griff beidseitig Holz (Fraxinus excelsior cf., Esche), mineralisiert (FK 2002.099.98).

Grab 36 (Mann)
Grabbau. Langrechteckige Grabgrube. L. 260 cm, Br. 105 cm, 60 cm in den anstehenden Kies eingetieft, UK auf 349,80 m ü.M. Über dem Skelett Teile der Sargwand als Schatten erkennbar.
Skelett. Durch Grabraub gestörte Bestattung W–O, in gestreckter Rückenlage, rechter Arm parallel zum Körper. Linker Arm im rechten Winkel über der Brust, Ulna in situ, Radius und Teile der Finger etwas verschoben. Grabraub direkt von oben beschränkt sich auf den Beckenbereich. Störung zu einem Zeitpunkt, als sich das Skelett noch in lockerem Sehnenverband befand, Becken lag anatomisch korrekt, aber verkehrt herum. Anthropologische Bestimmung: männlich, um die 25 J. (Skelett-Nr. 13); Pathologien: Entzündung in der Beckenpfanne, Eiterzysten und verfaulte Zähne.
Beigaben. Im Bereich der rechten Hüfte Gürtelschnalle (1), im Becken Feuerstein (2), Metallband (3), Nagel (4) und zwei Eisenbleche (5). Links neben dem linken Unterschenkel Feuerstein (6) und Beinkamm (7).
36.1 Gürtelschnalle mit ovalem Bügel, Br. des Bügels aussen 3,9 cm, innen 2,9 cm (FK 2002.099.105;111).
36.2 Feuerstein, L. 1,9 cm (FK 2002.099.103).
36.3 Band, am Ende Eisenniet, unvollständig erhalten, Br. 1,1 cm (FK 2002.099.104).
36.4 Nagel, unvollständig erhalten, L. noch 3,8 cm (FK 2002.099.108).
36.5 2 U-förmig gebogene Eisenbleche, unvollständig erhalten, L. noch 6,3 bzw. 3,1 cm (FK 2002.099.109;110).
36.6 Feuerstein, L. 3,0 cm (FK 2002.099.106).
36.7 2 Fragmente eines Dreilagenkamms aus Geweih, ursprünglich mit Eisennieten, 4–5 Zähne / 1 cm (FK 2002.099.107).

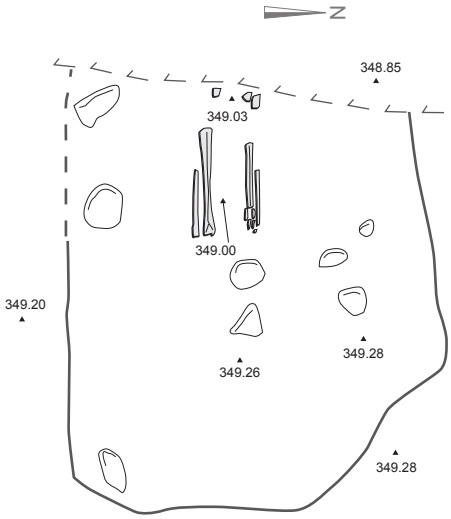
Streufunde aus der Verfüllung
36.8 Pfeilspitze mit rhombischem Blatt und Schlitztülle, unvollständig erhalten, L. noch 7,7 cm (FK 2002.099.100).
36.9 Ahle mit Resten des Holzgriffs, unvollständig erhalten, L. noch 3,9 cm (FK 2002.099.101).

Organische Reste
36.3 Band, an US auf ganzer Fläche Leder (FK 2002.099.104).
36.5 2 U-förmig gebogene Eisenbleche. An der einen Seite Fäden s und z, Fdm. 0,8 mm. Holzreste: (Quercus sp., Eiche, und Eichen(?)rinde, Quercus cf.; FK 2002.099.109;110).
36.8 Pfeilspitze. An der einen Seite (OS oder US?) an der Spitze Reste von Leder, darauf botanische Reste wie Stengel oder Stroh und evtl. Schnüre (keine Probe möglich). Alles sehr schlecht erhalten. Holz in der Tülle (Fraxinus excelsior, Esche), teilweise mineralisiert, aus Stammholz gefertigt (FK 2002.099.100).
36.9 Ahle mit Resten des Griffs aus Holz (Fagus sylvatica, Buche), mineralisiert (FK 2002.099.101).

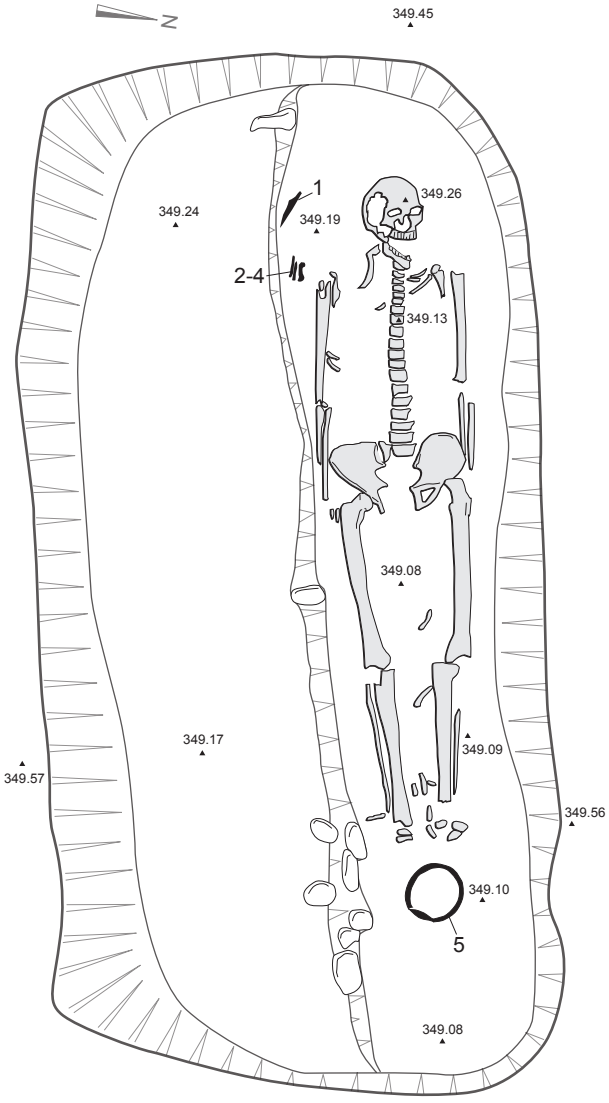
Zum Inhaltsverzeichnis

Tafeln

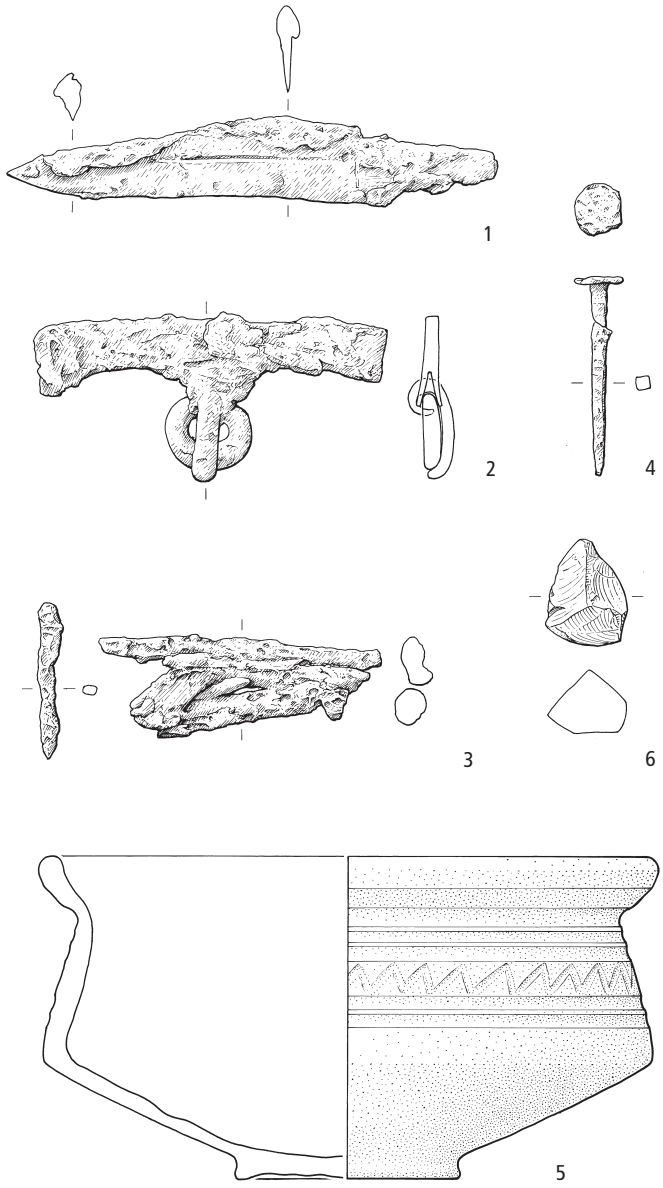
Zum Inhaltsverzeichnis



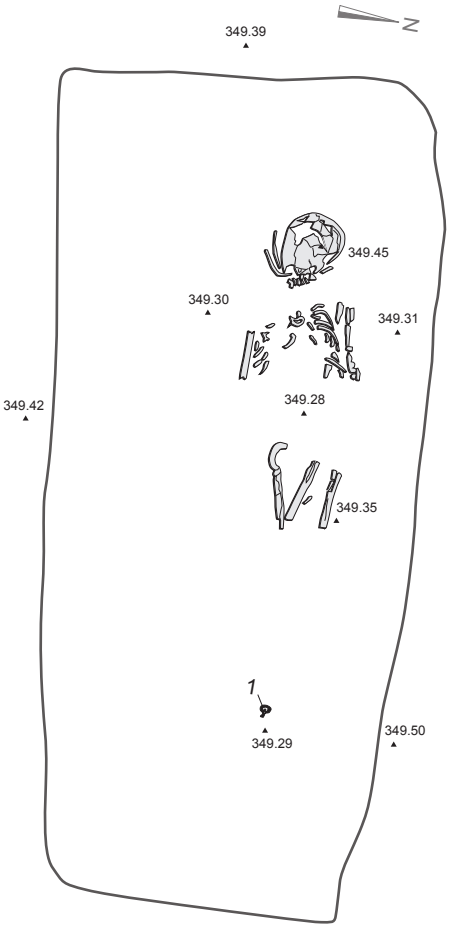
Grab 1



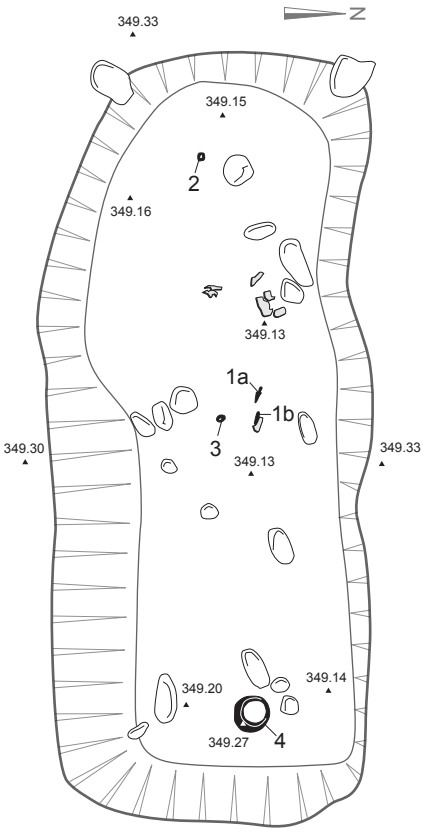
Grab 2



Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 1 und 2. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

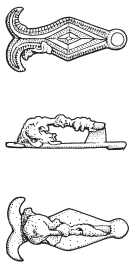


Grab 3

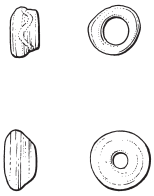


Grab 4

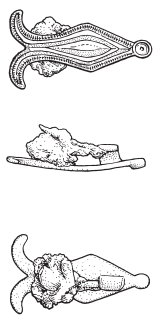
1



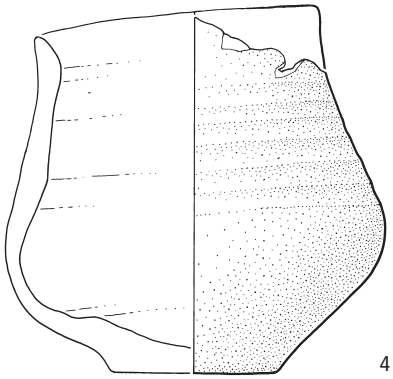
1a



2 3



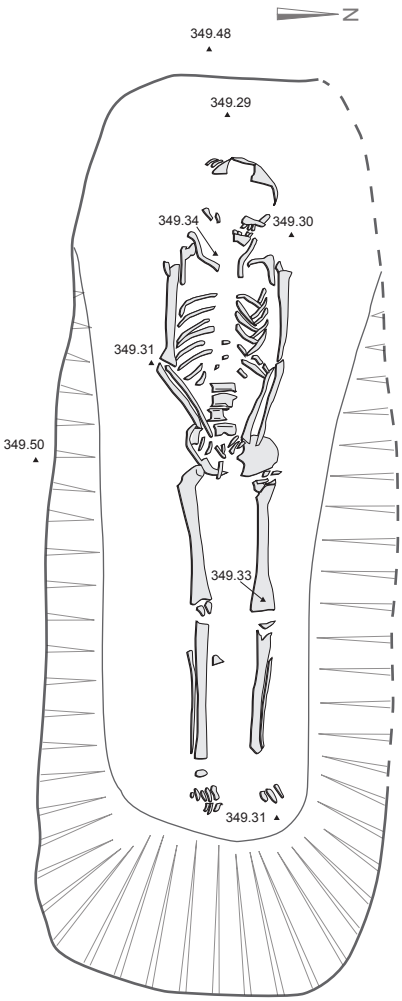
1b



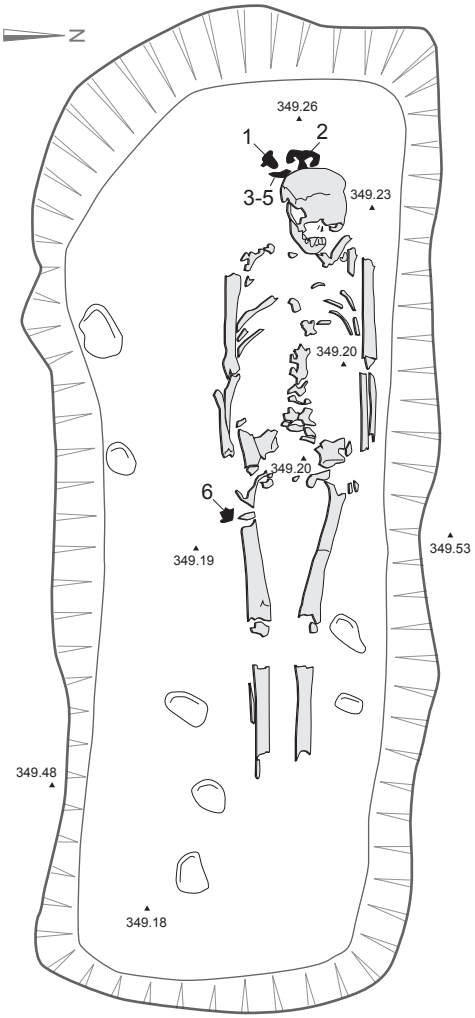
4

Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 3 und 4. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

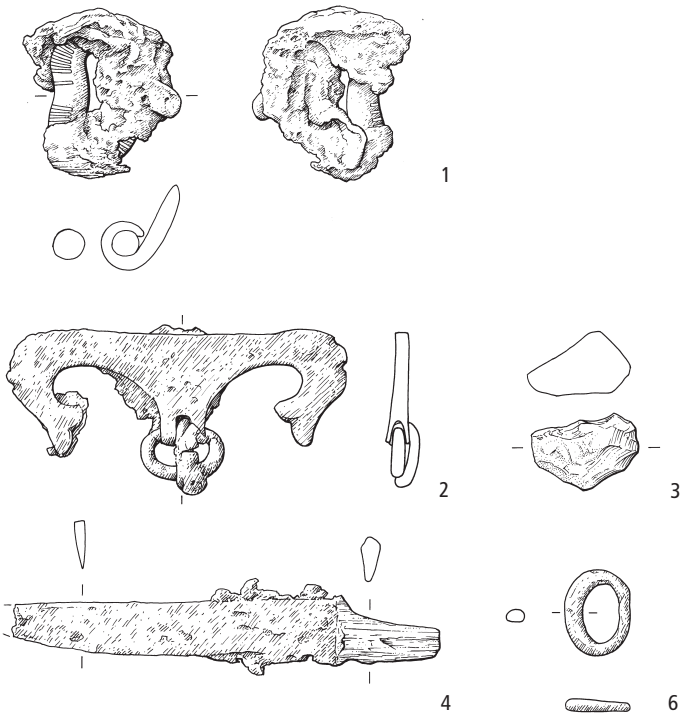
Zum Inhaltsverzeichnis



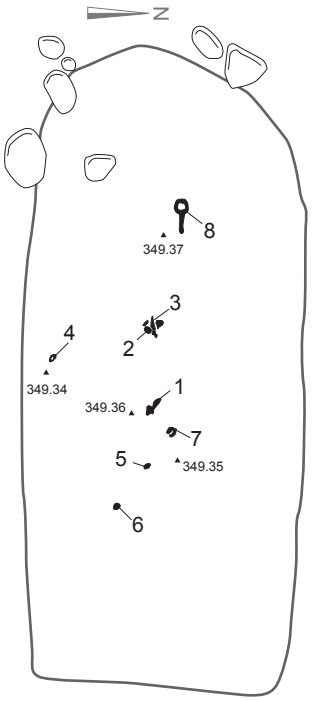
Grab 5



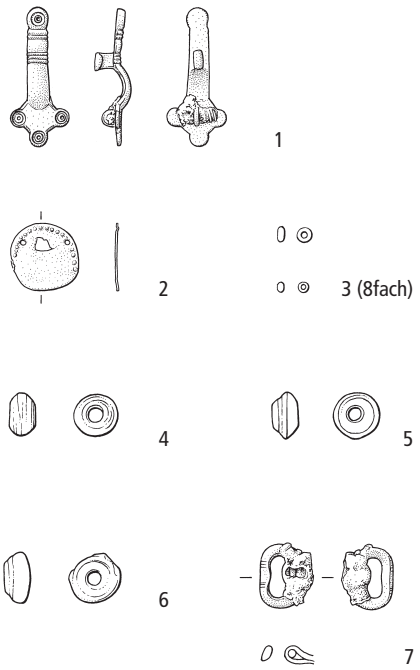
Grab 6

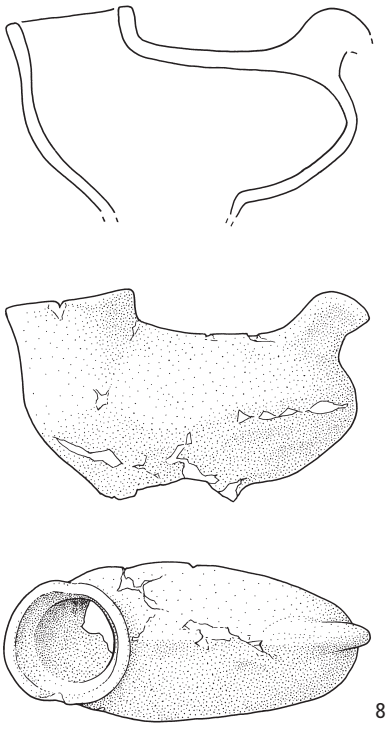


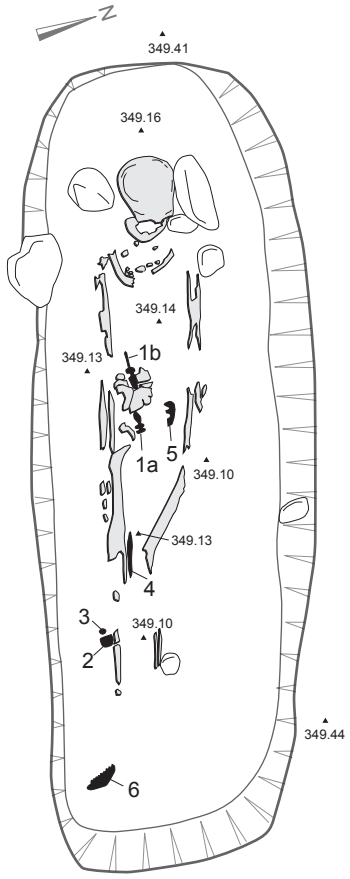
Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 5 und 6. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.



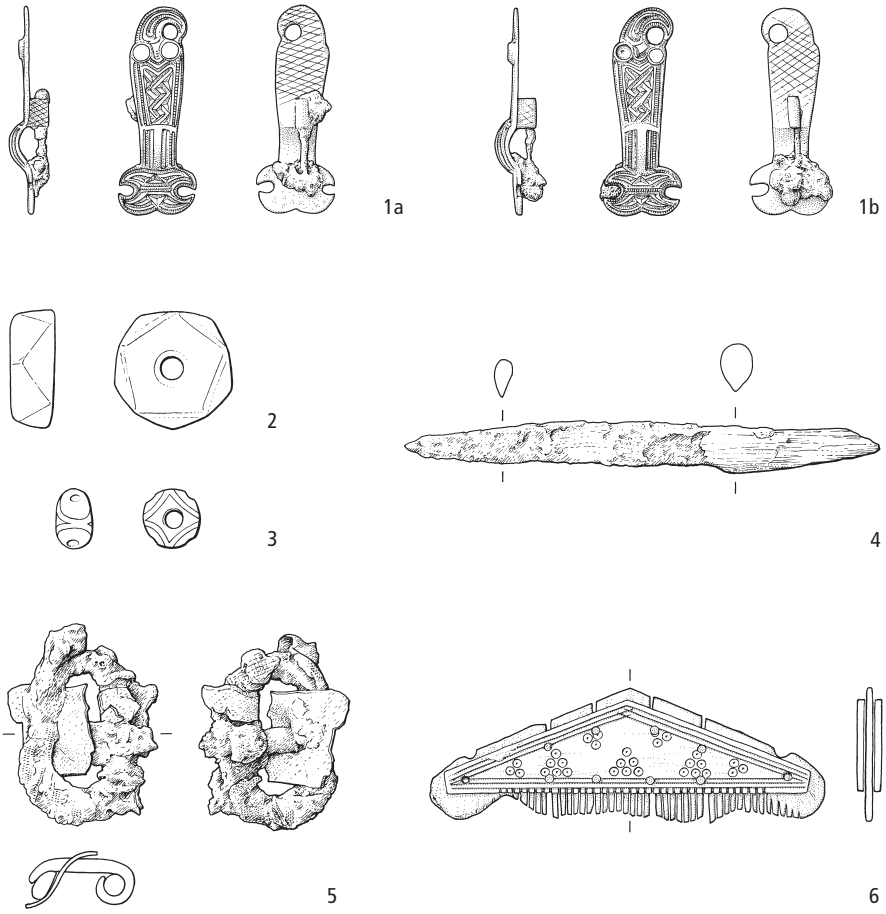
Grab 7





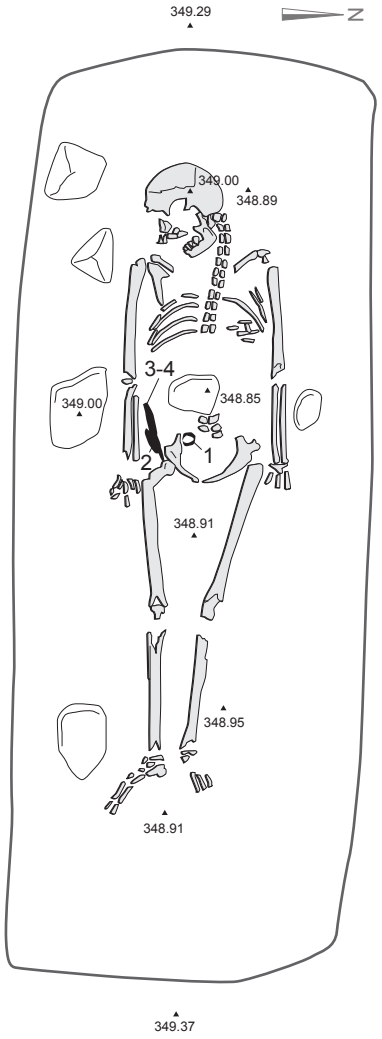


Grab 8

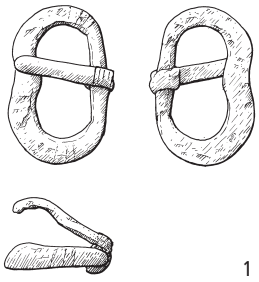


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 7 und 8. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

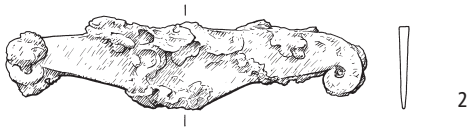
Zum Inhaltsverzeichnis



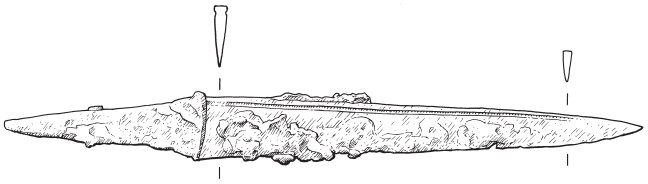
Grab 9



1



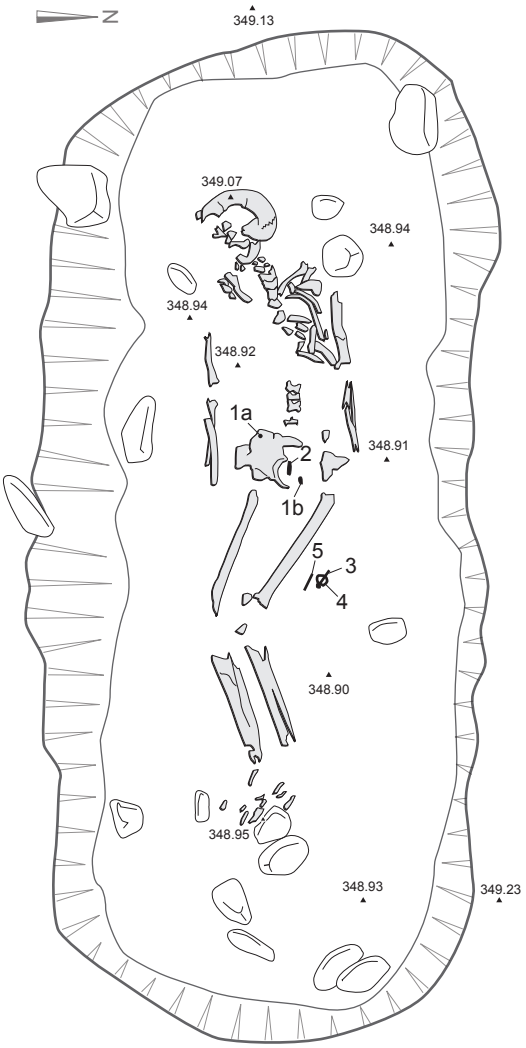
2



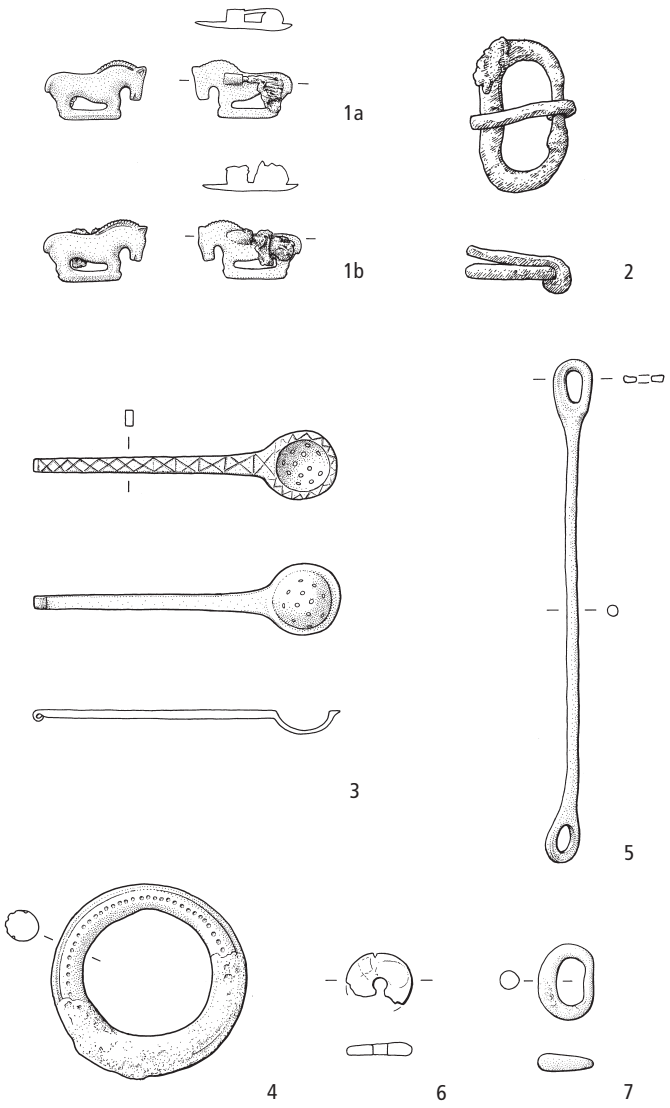
3

4

Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 9. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

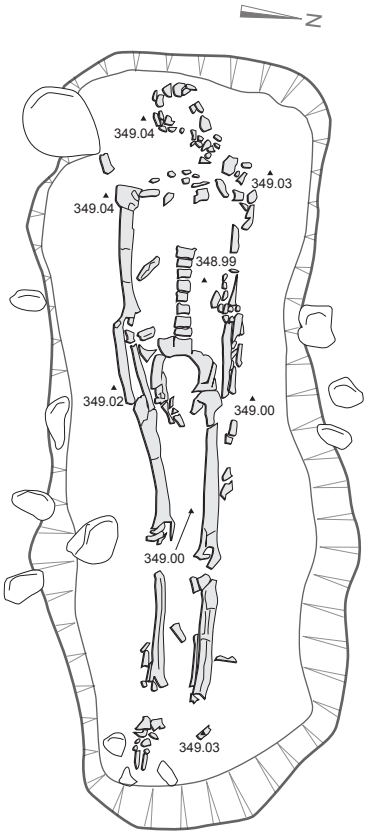


Grab 10

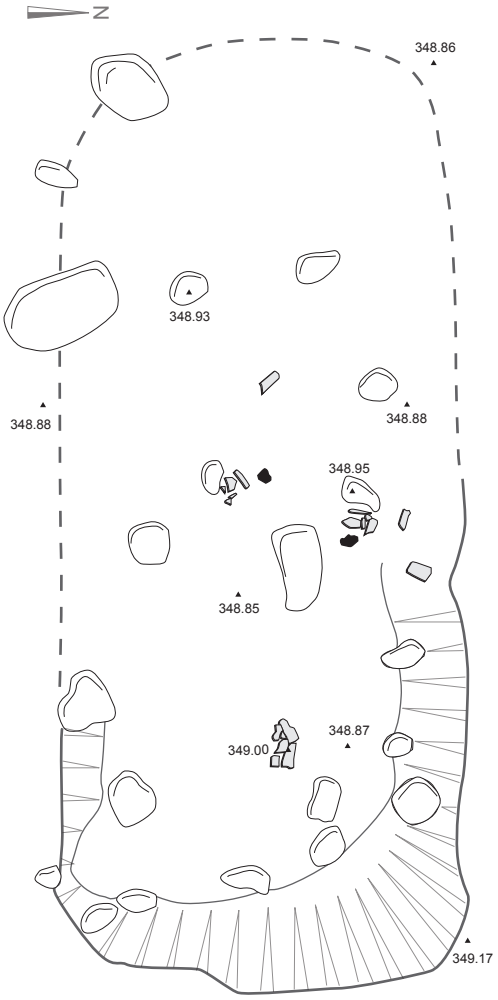


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 10. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

Zum Inhaltsverzeichnis

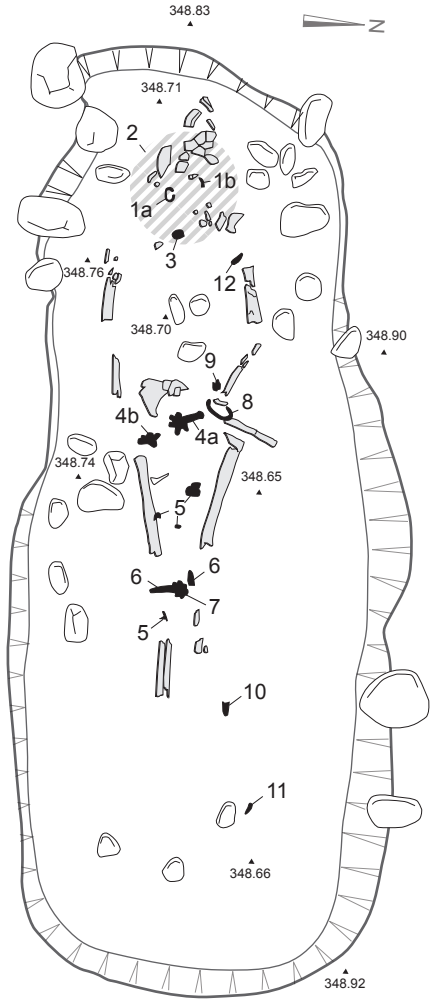


Grab 11

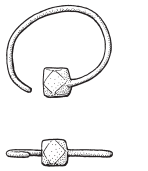


Grab 12

Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 11 und 12. Grabpläne M. 1:20.

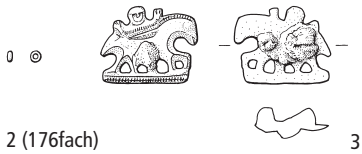


Grab 13



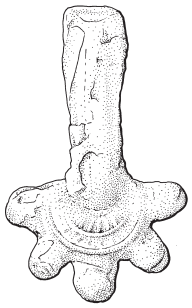
1a

1b

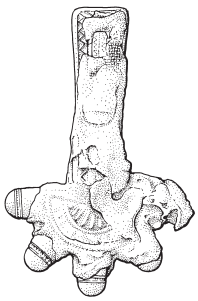


2 (176fach)

3

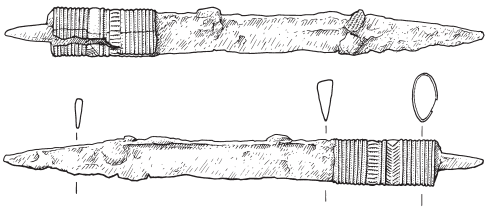


4a

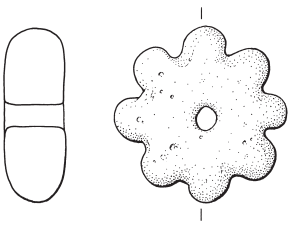


4b

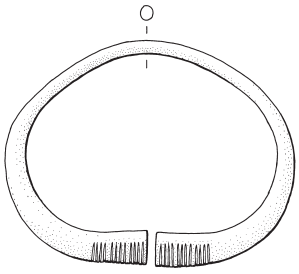
5



6



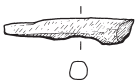
7



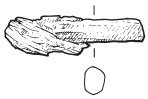
8

9

10



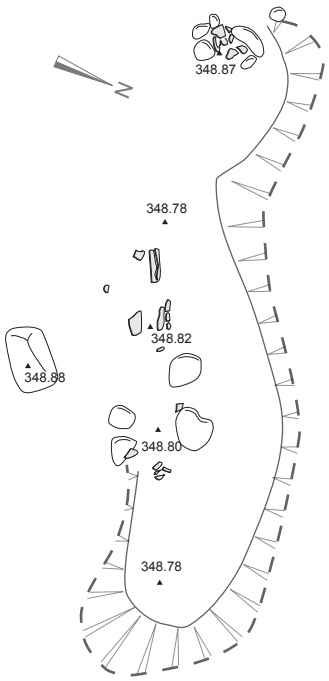
11



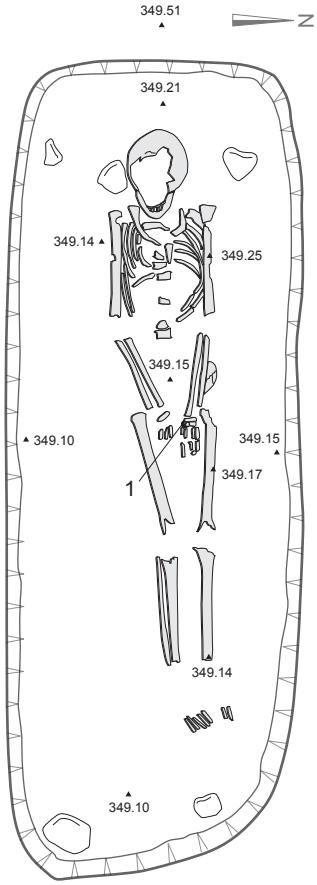
12

Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 13. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

Zum Inhaltsverzeichnis

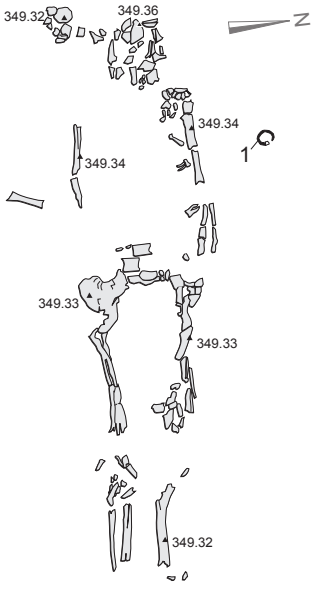


Grab 14

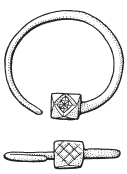


Grab 15

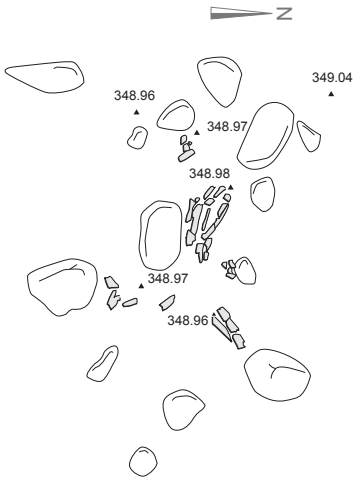
1



Grab 16

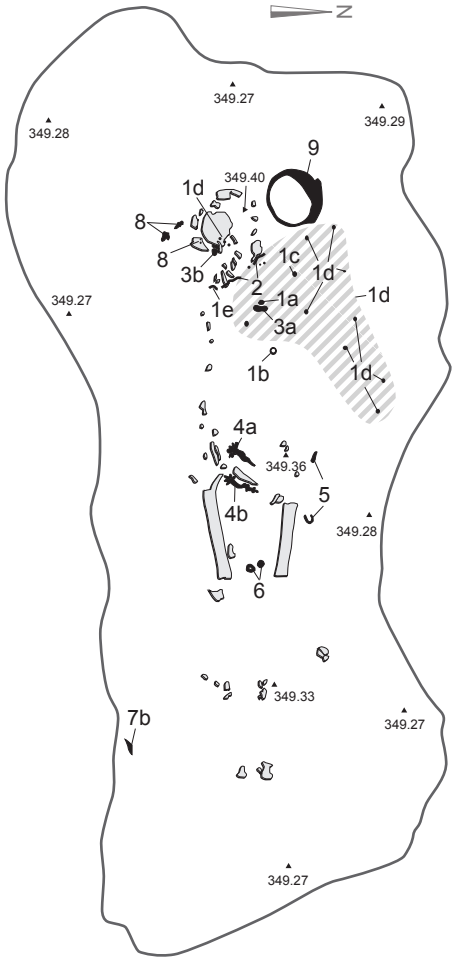


1

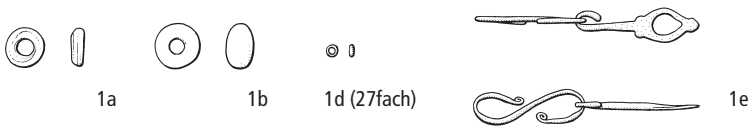


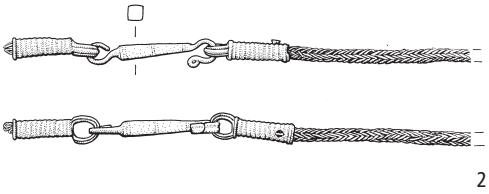
Grab 17

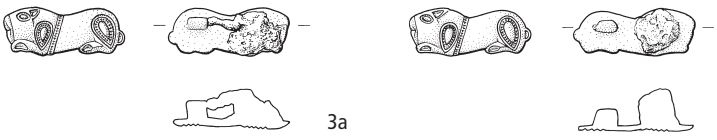
Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 14–17. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

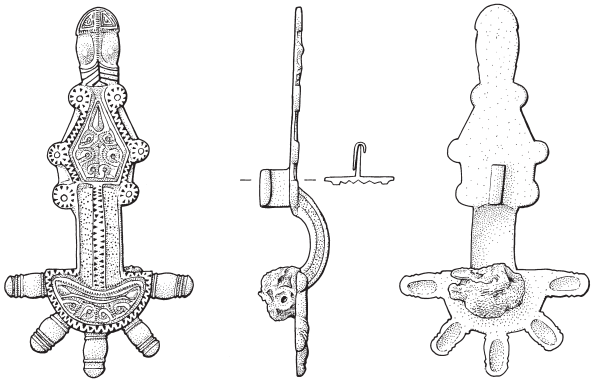


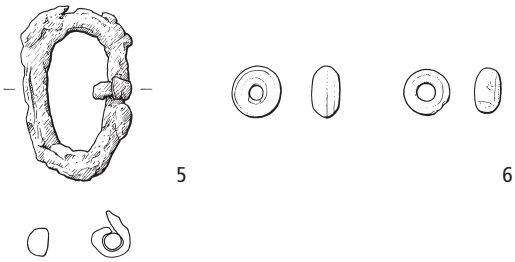
Grab 18

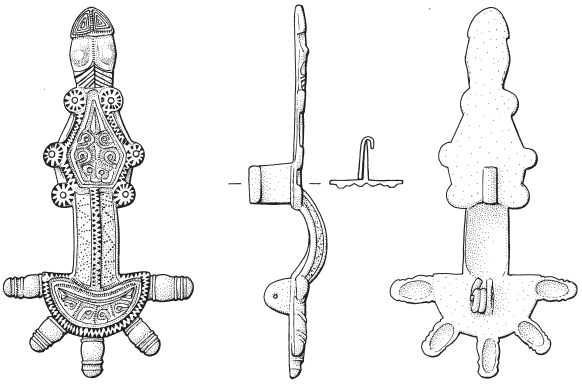


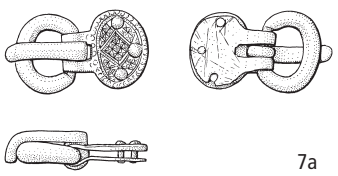


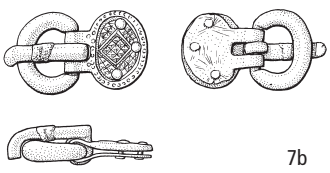


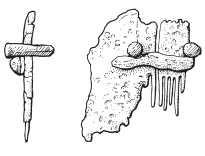


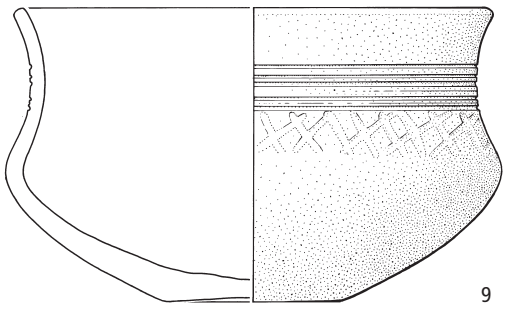






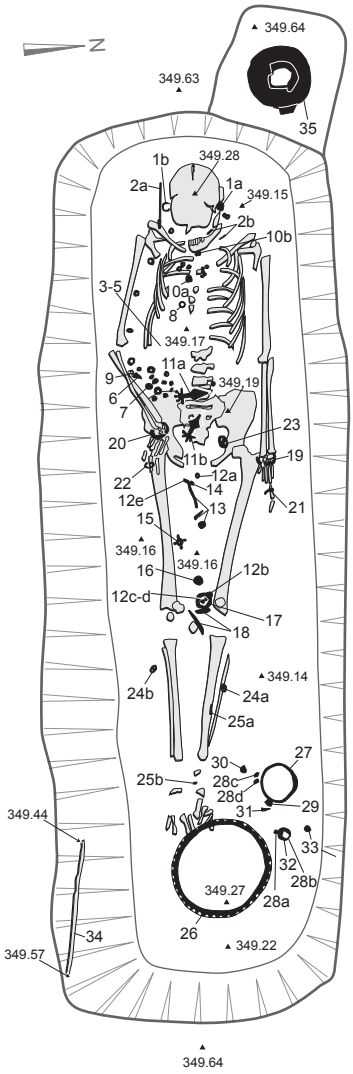




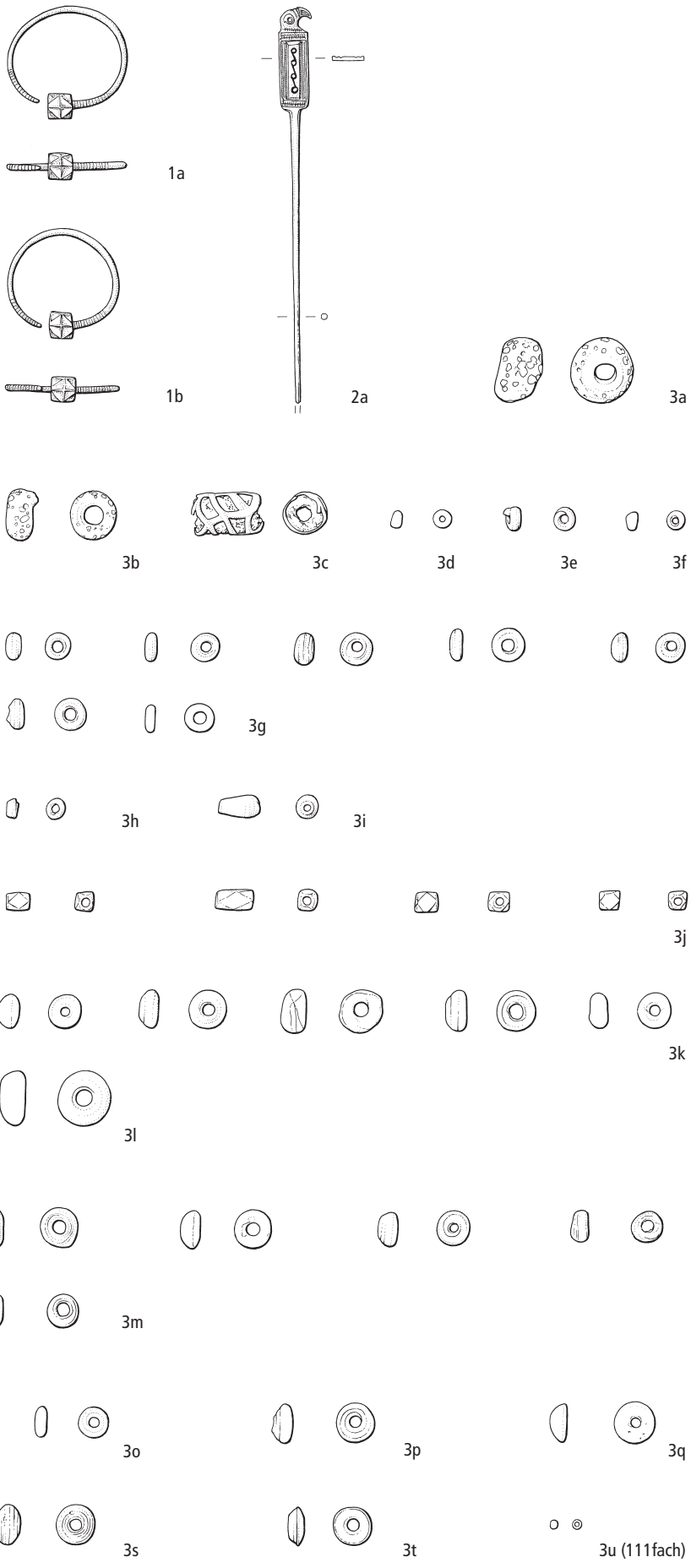


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 18. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

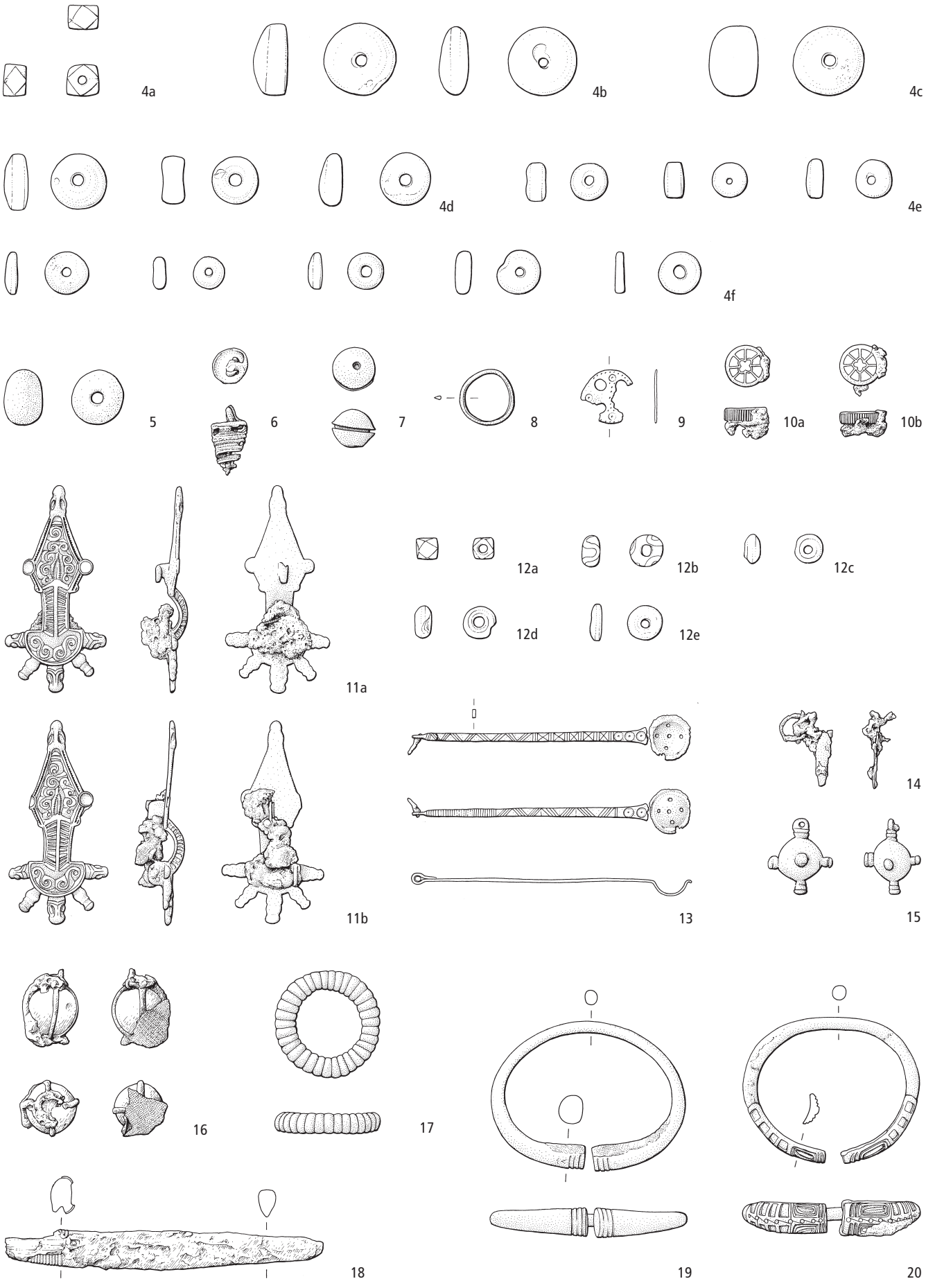
Zum Inhaltsverzeichnis



Grab 19

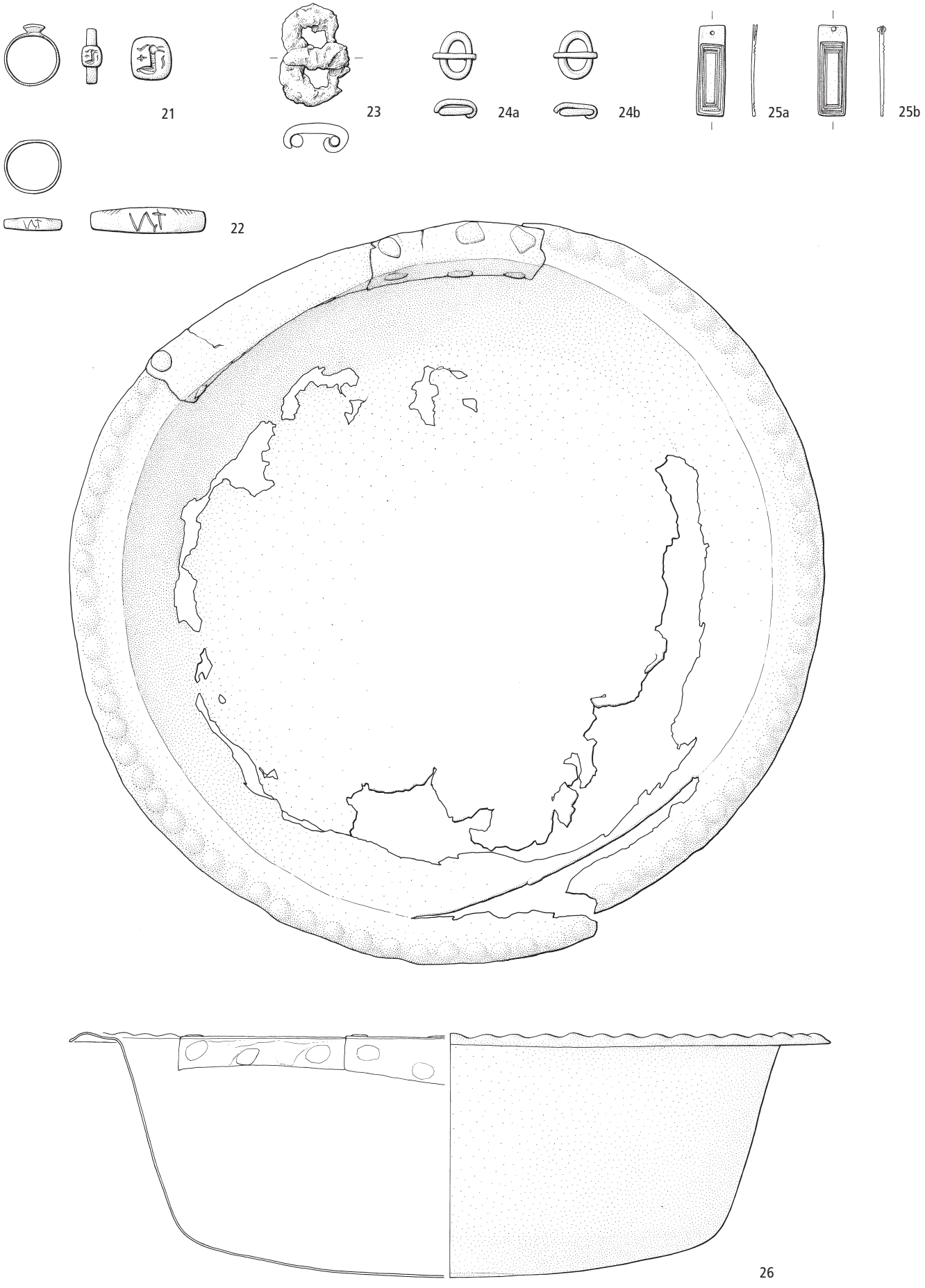


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 19. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

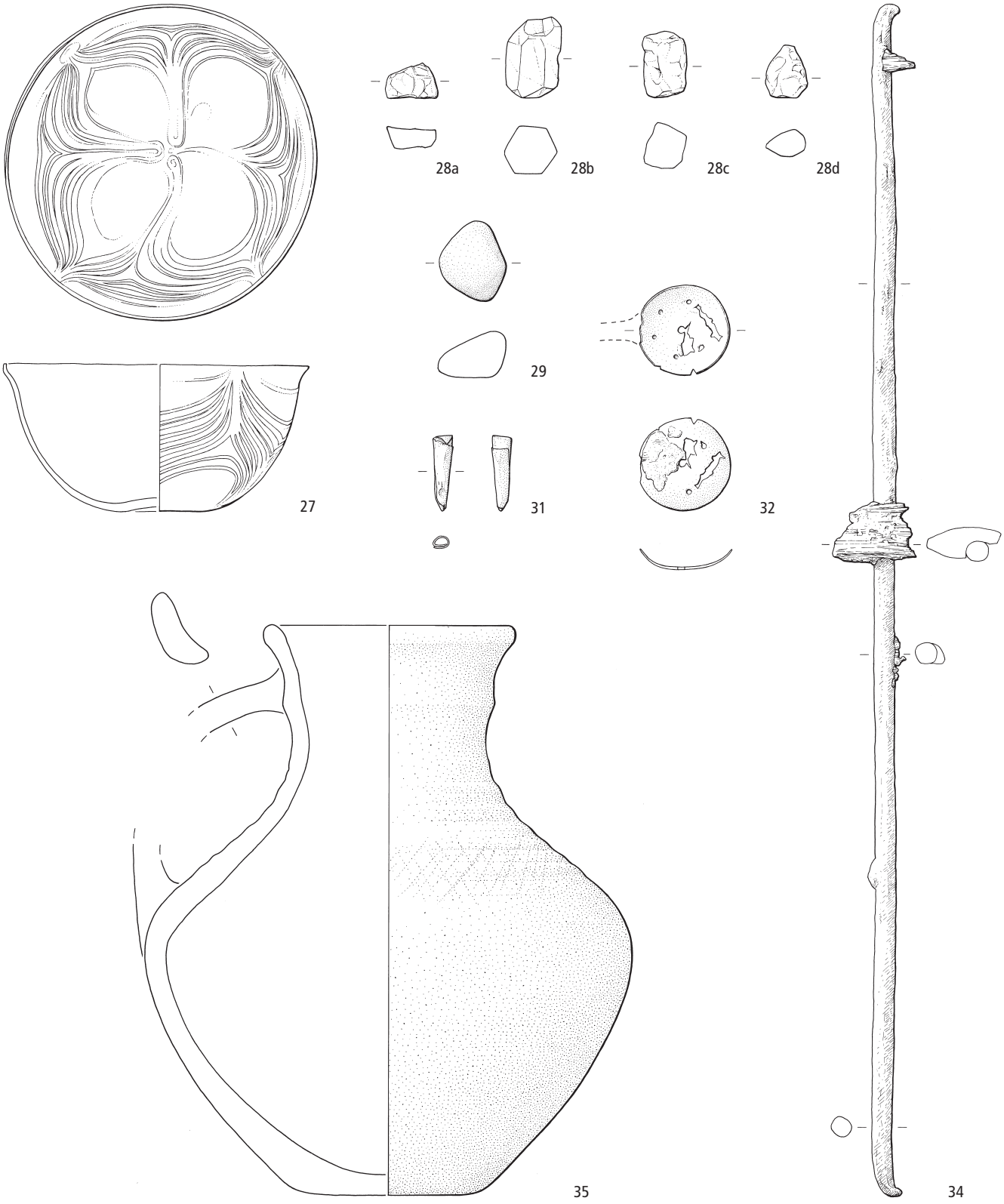


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 19. Fundgegenstände M. 1:2.

Zum Inhaltsverzeichnis

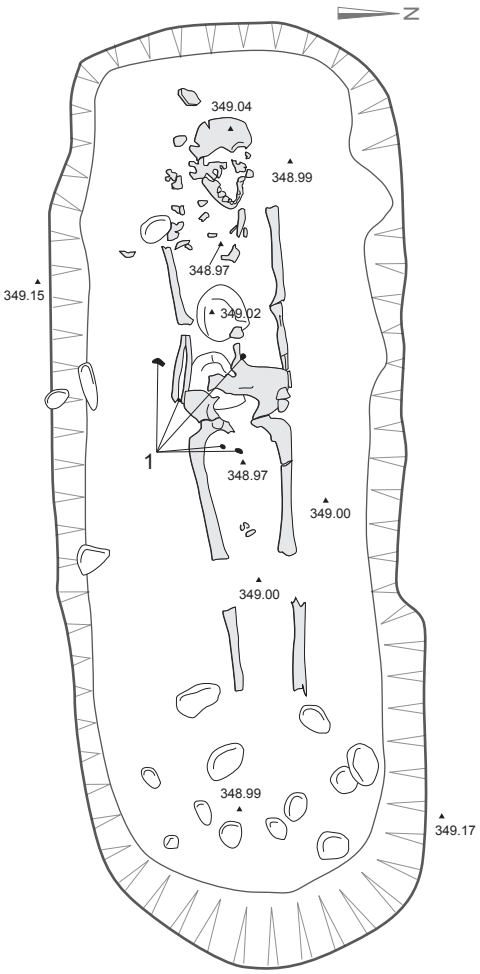


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 19. Fundgegenstände M. 1:2, Detail M. 1:1.

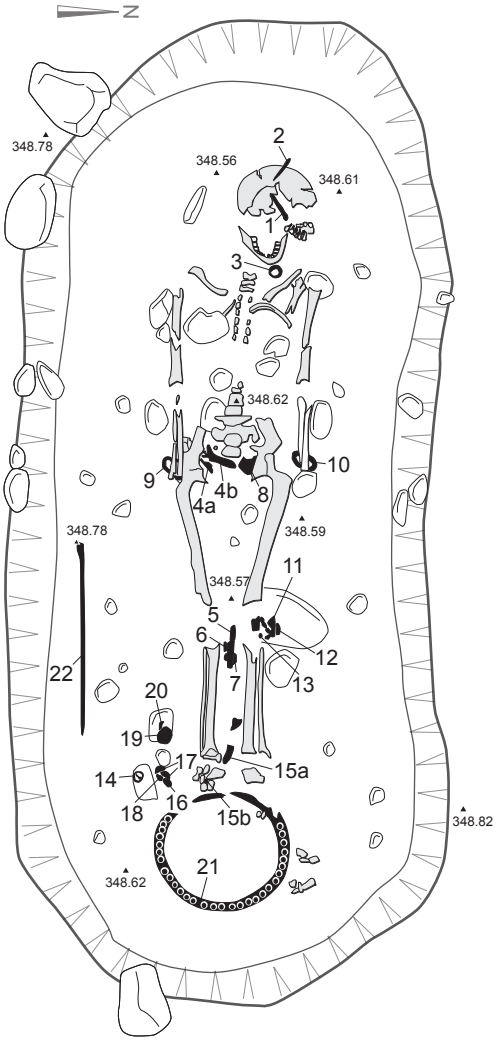


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 19. Fundgegenstände M. 1:2.

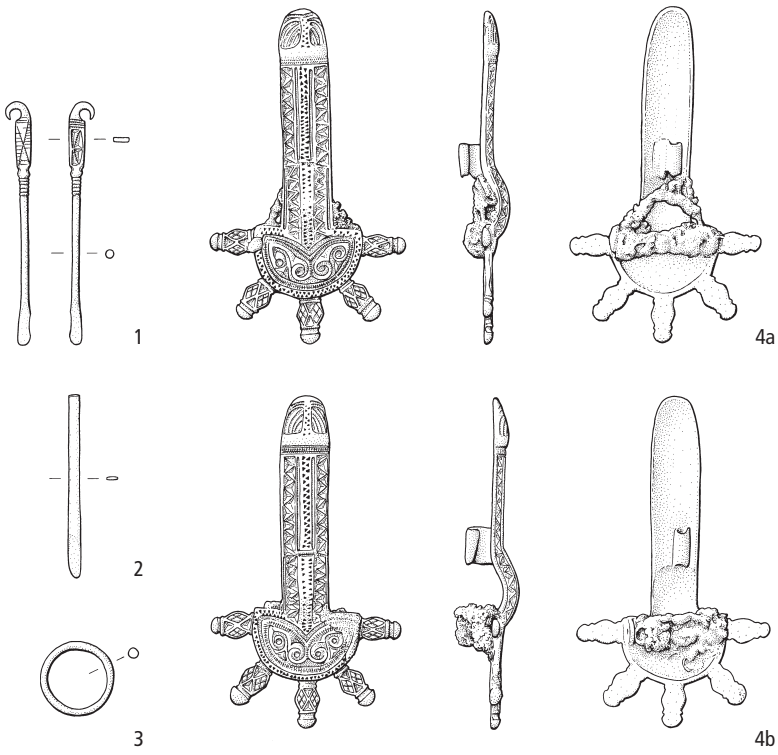
Zum Inhaltsverzeichnis



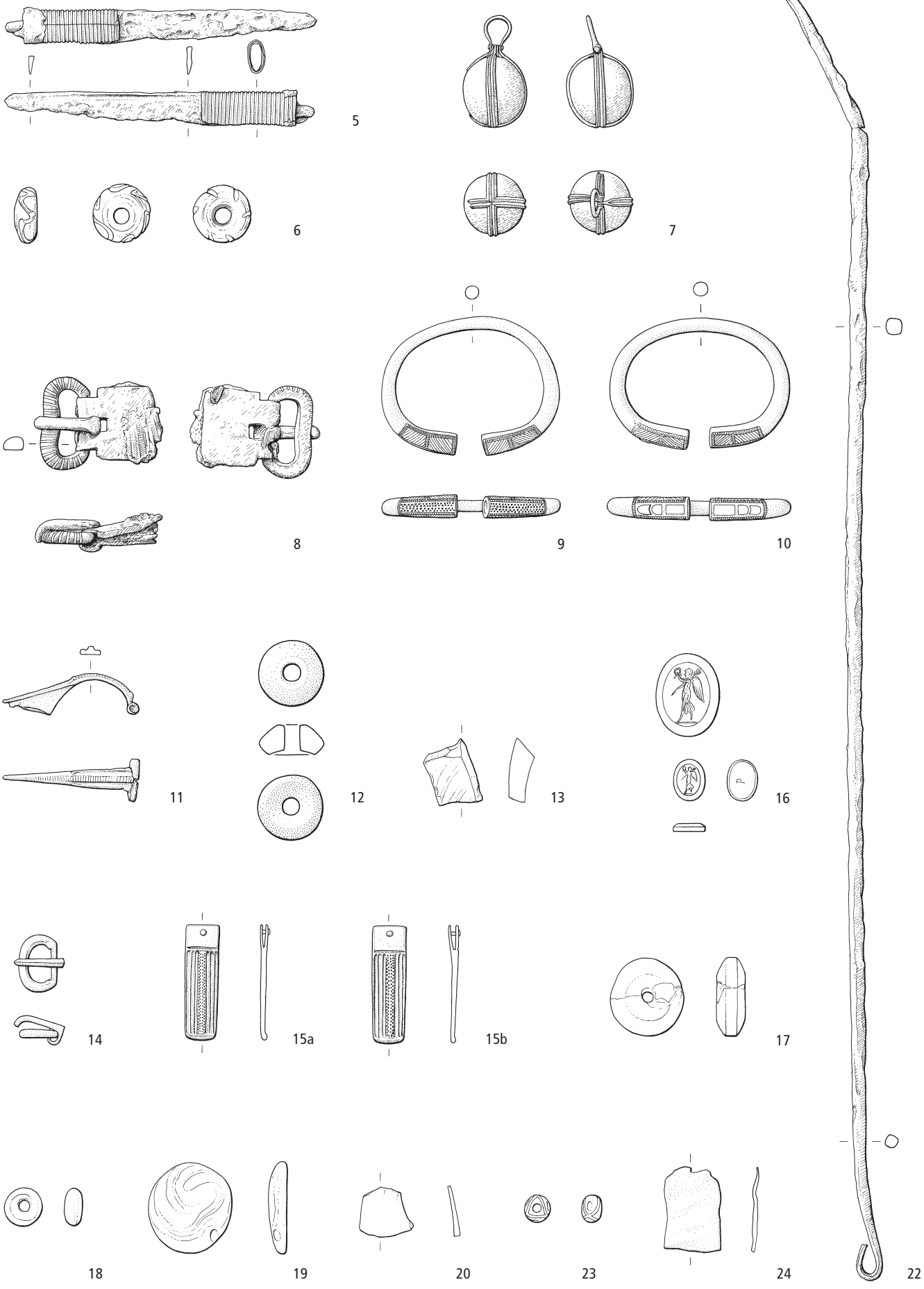
Grab 20



Grab 21

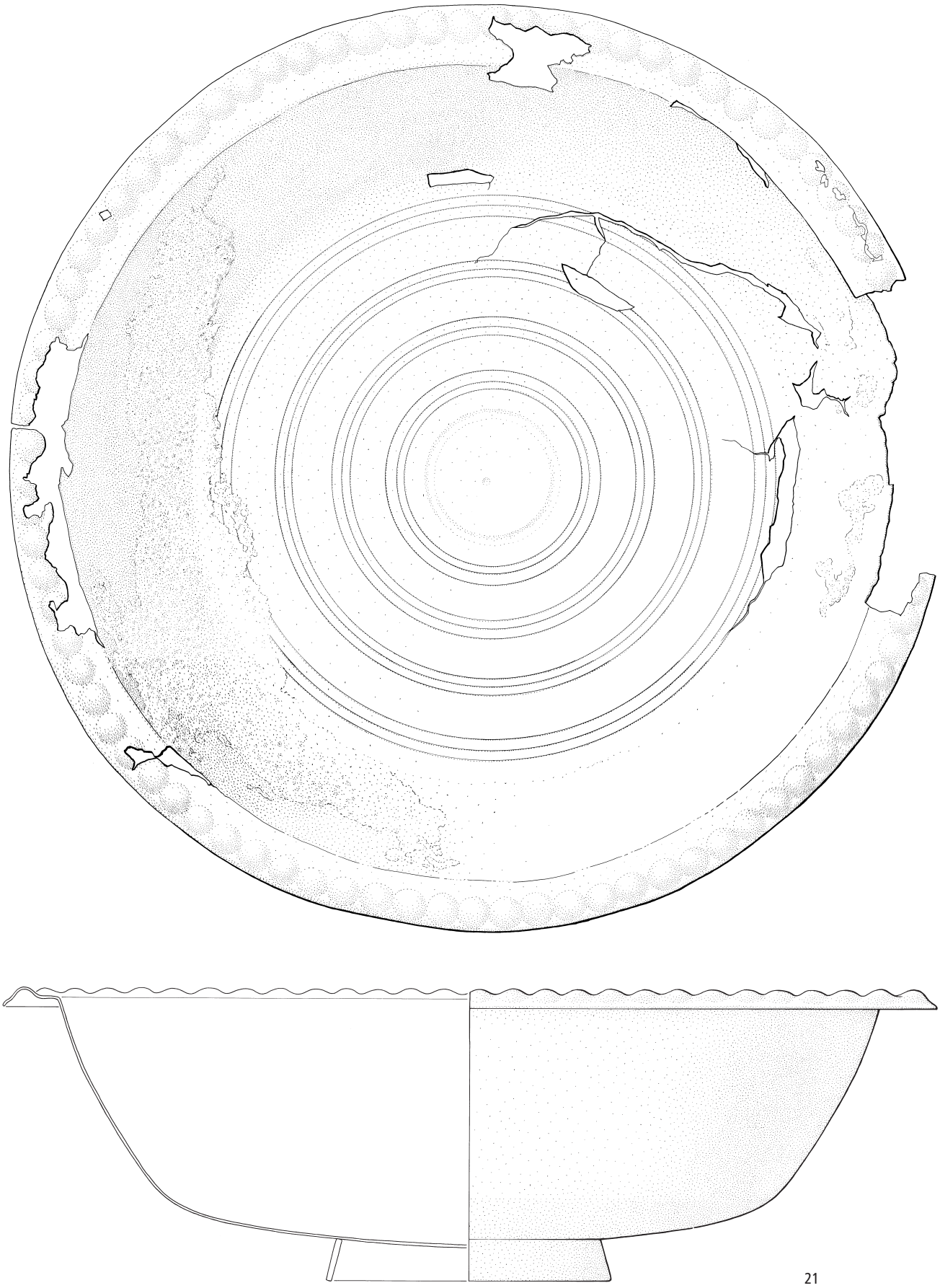


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 20 und 21; Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

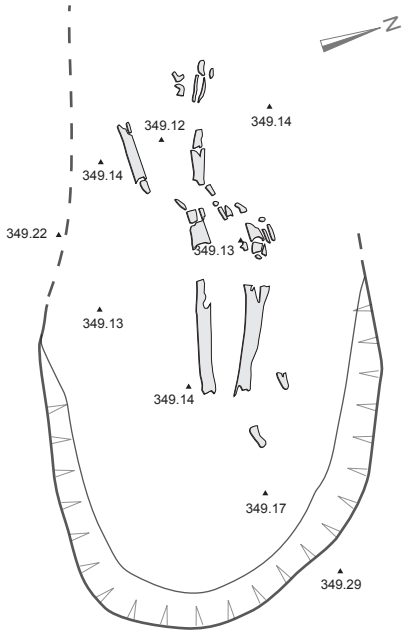


Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 21. Fundgegenstände M. 1:2, Detail M. 1:1.

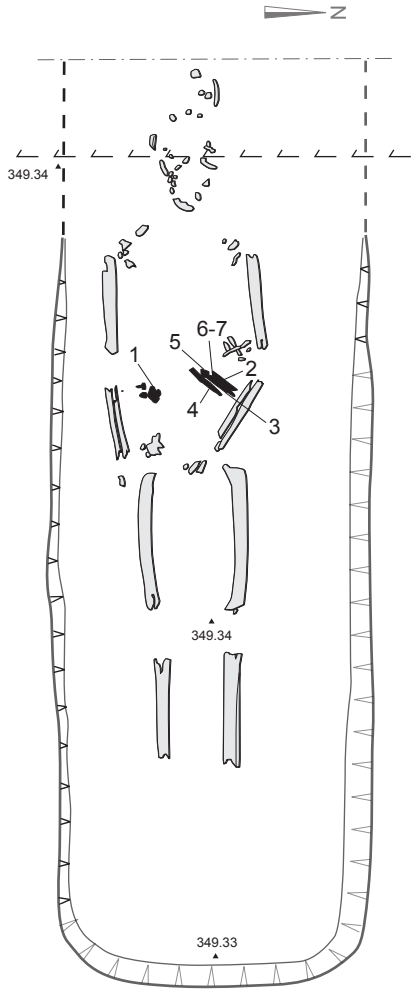
Zum Inhaltsverzeichnis



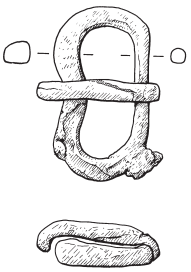
Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Grab 21. Fundgegenstand M. 1:2.



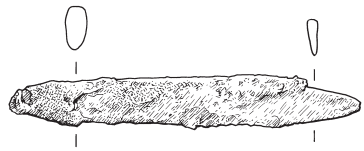
Grab 22



Grab 23



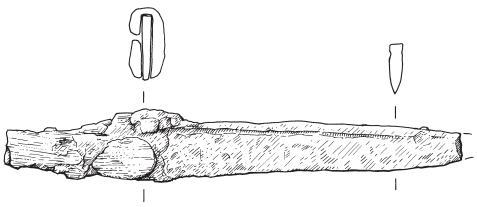
1



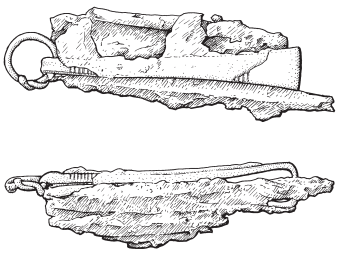
2

5

3



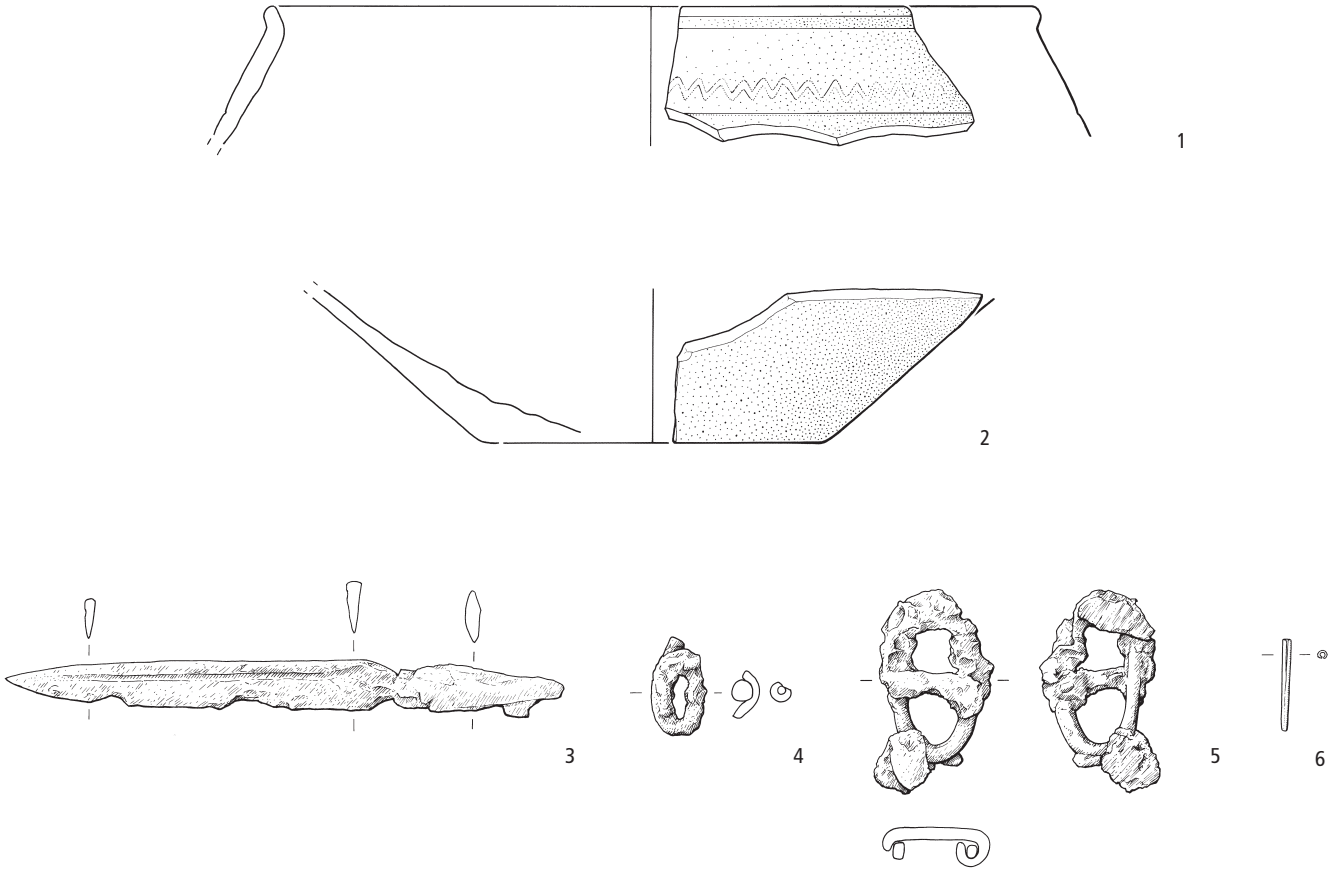
4



6 / 7

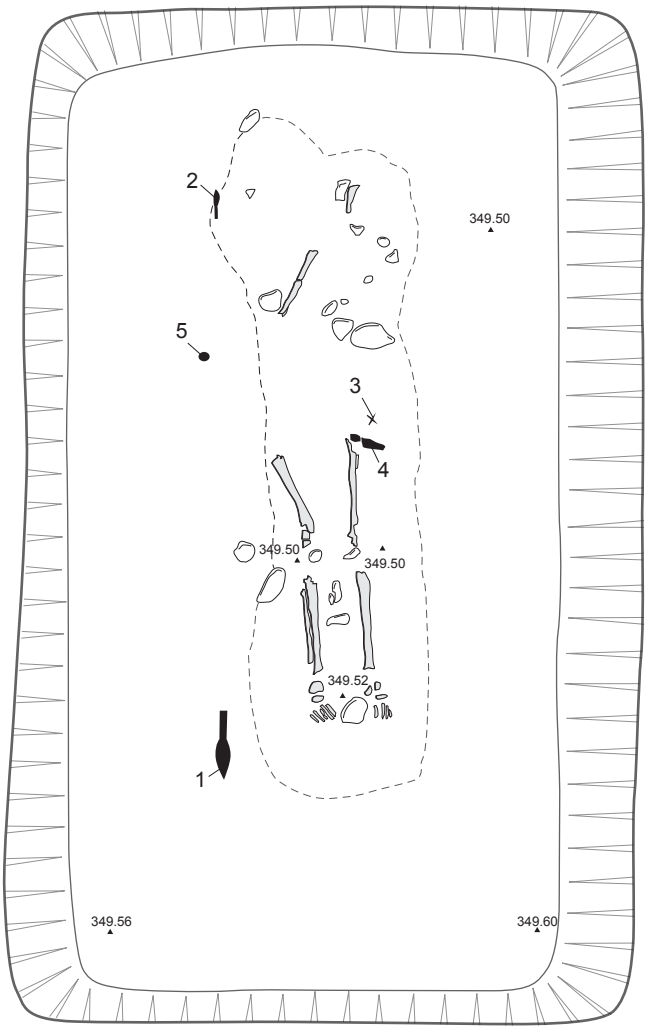
Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Gräber 22 und 23. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

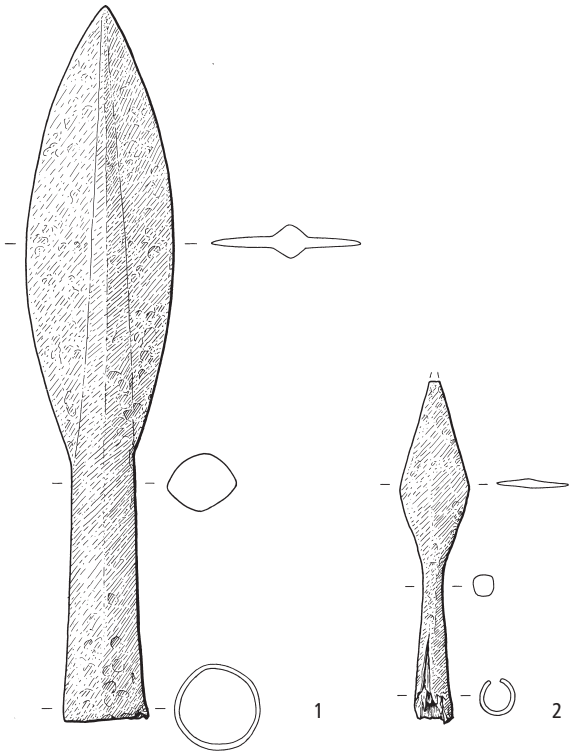
Zum Inhaltsverzeichnis



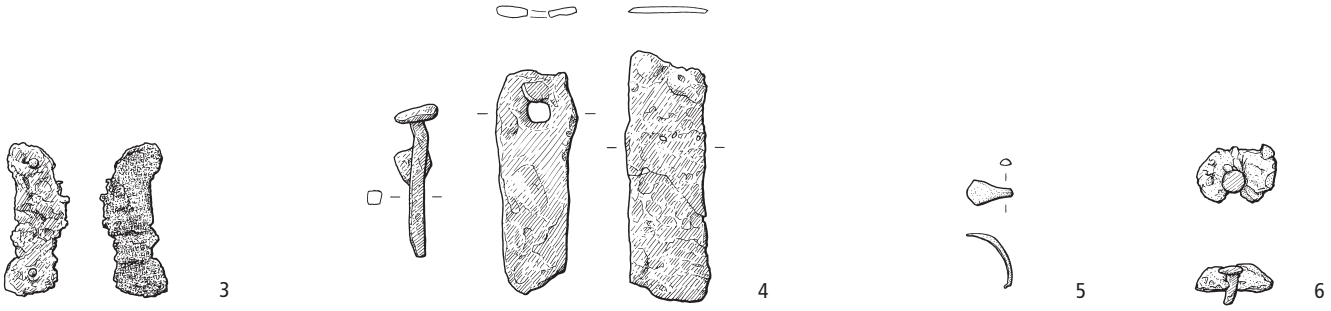
Streufunde 1997

Flaach, westliche Gräbergruppe («Chrumben»), Streufunde. Fundgegenstände M. 1:2.



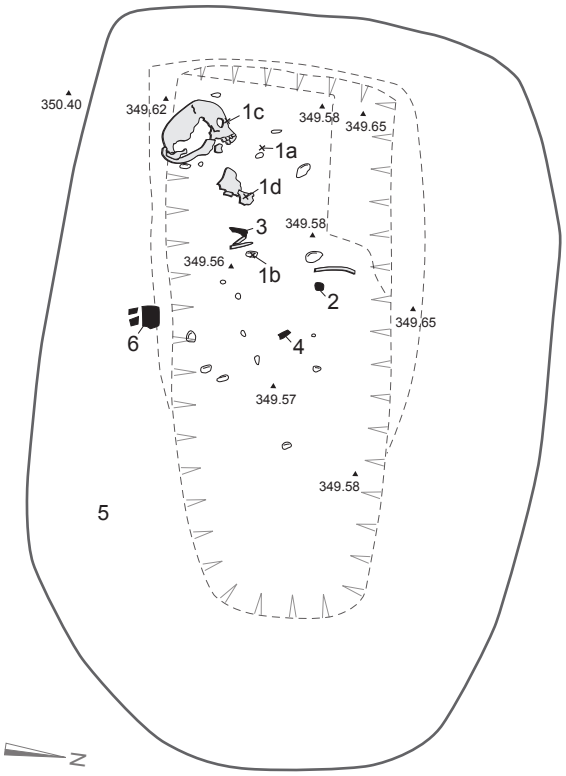


Grab 24

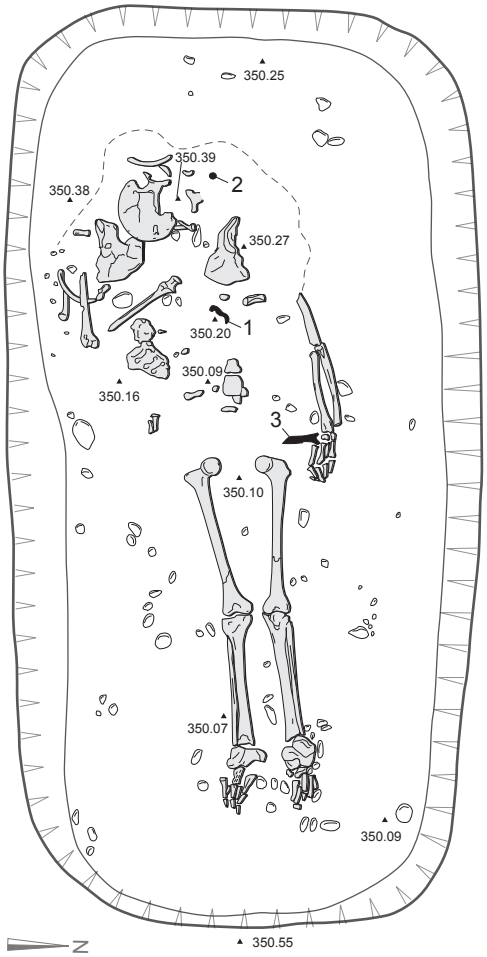


Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Grab 24. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

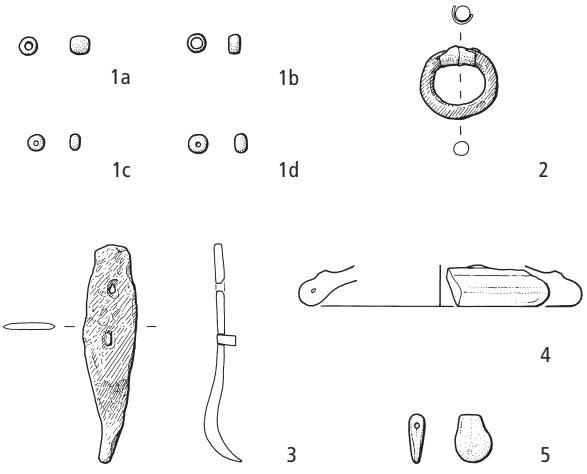
Zum Inhaltsverzeichnis



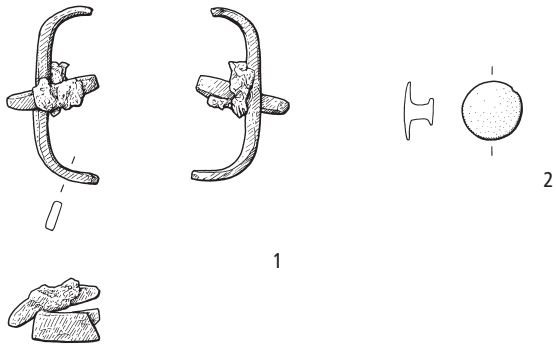
Grab 25

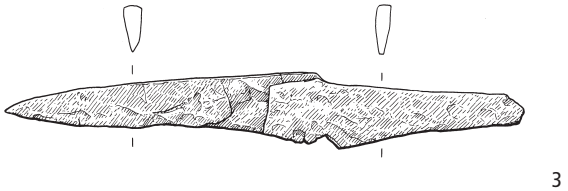


Grab 26

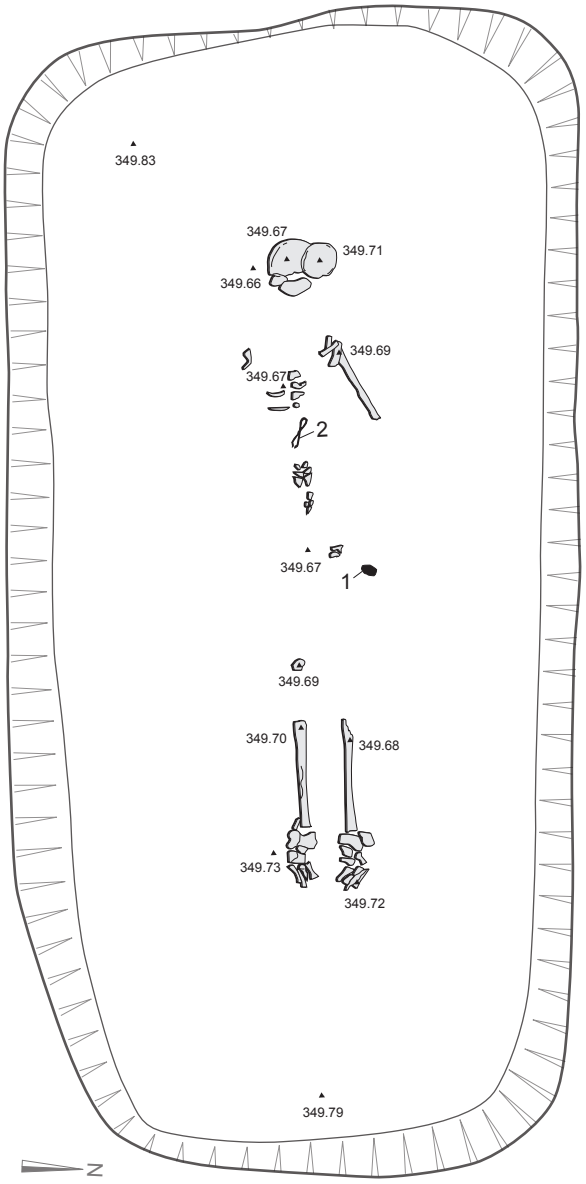


6 siehe 24.8

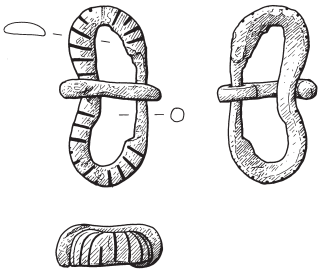




Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Gräber 25 und 26. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.



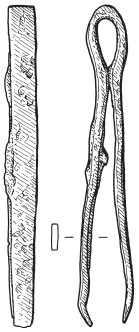
Grab 27



1a

1b

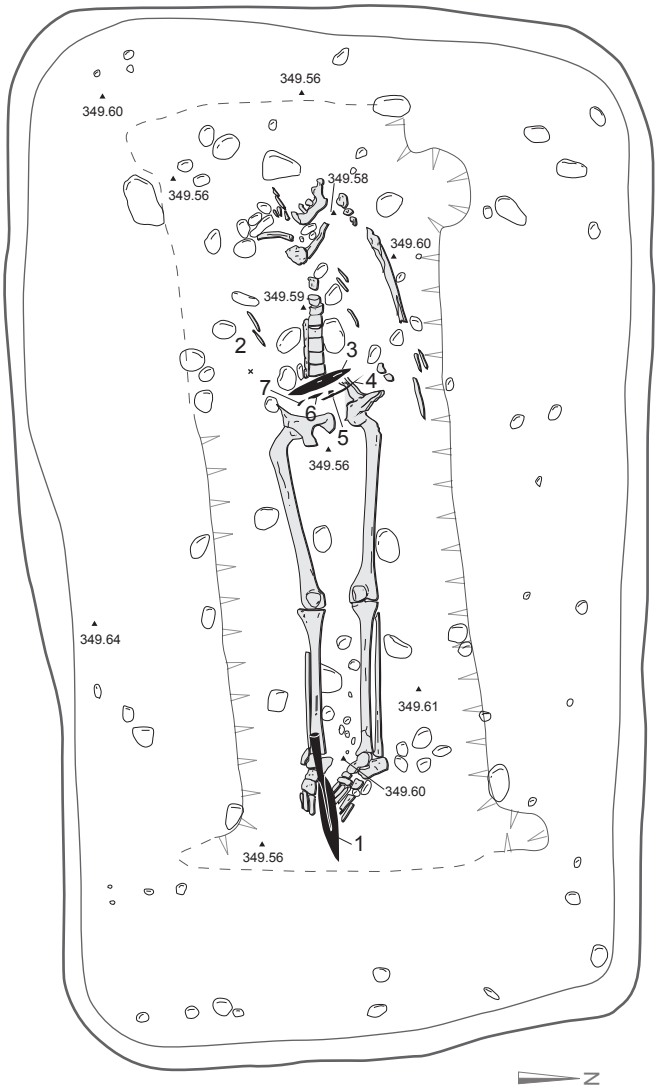
1c



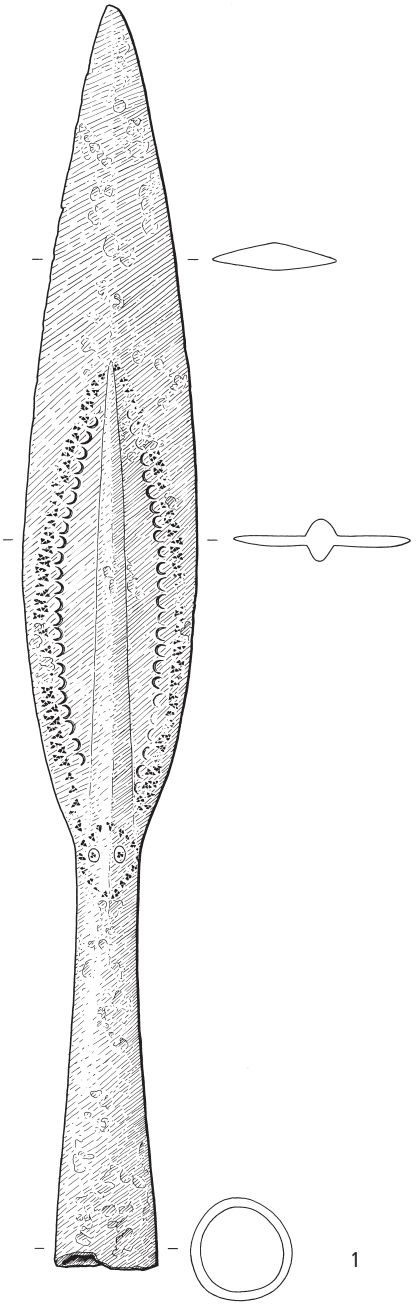
2

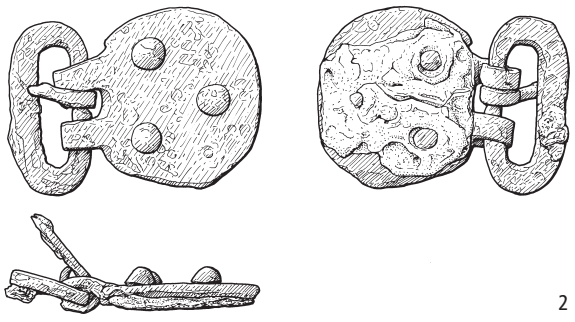
Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Grab 27. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

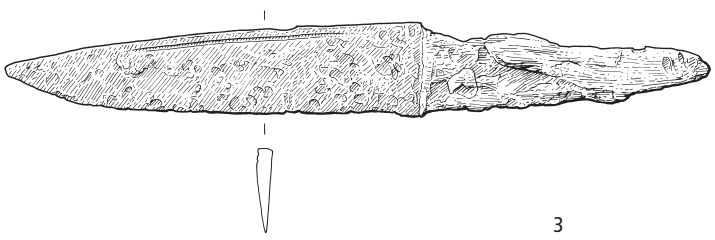
Zum Inhaltsverzeichnis

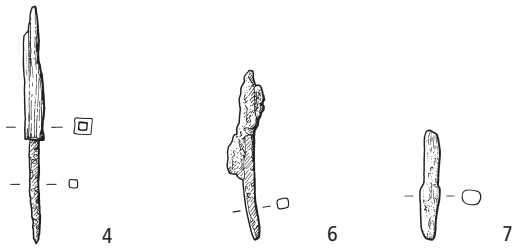


Grab 28

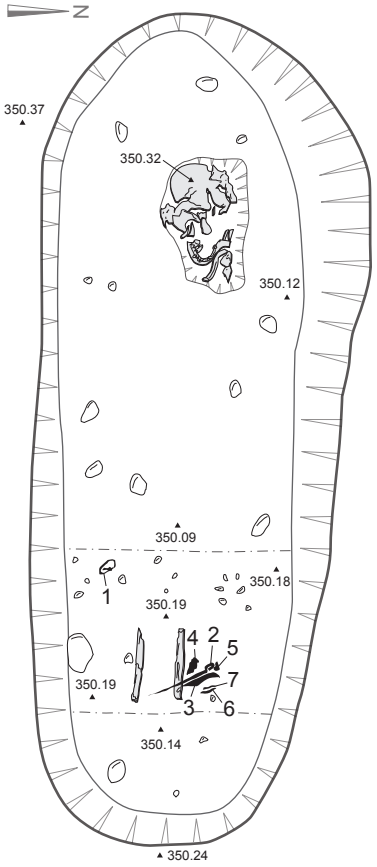




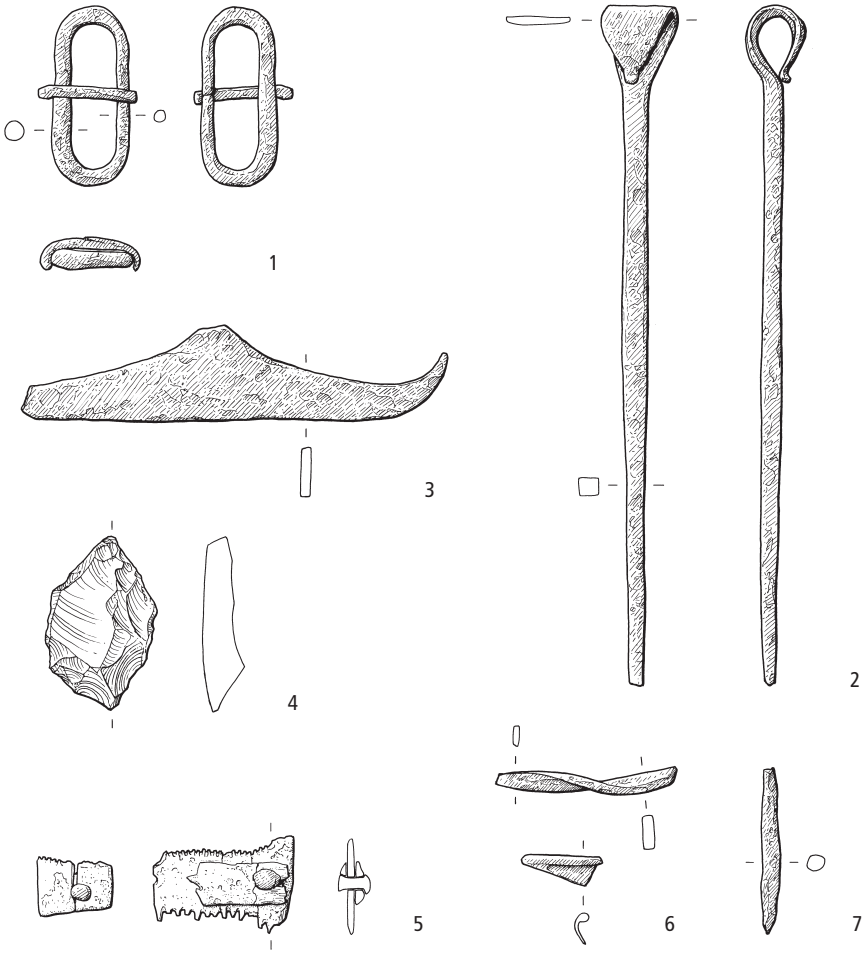


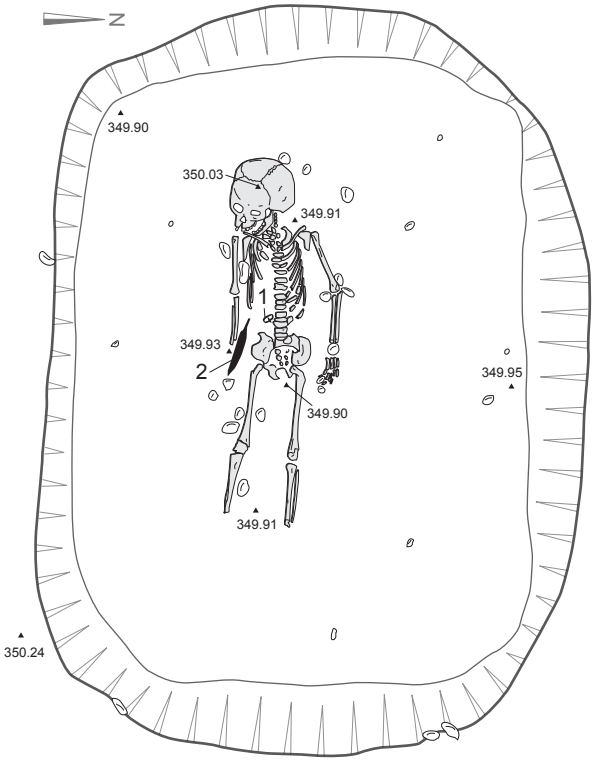


Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Grab 28. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.



Grab 29

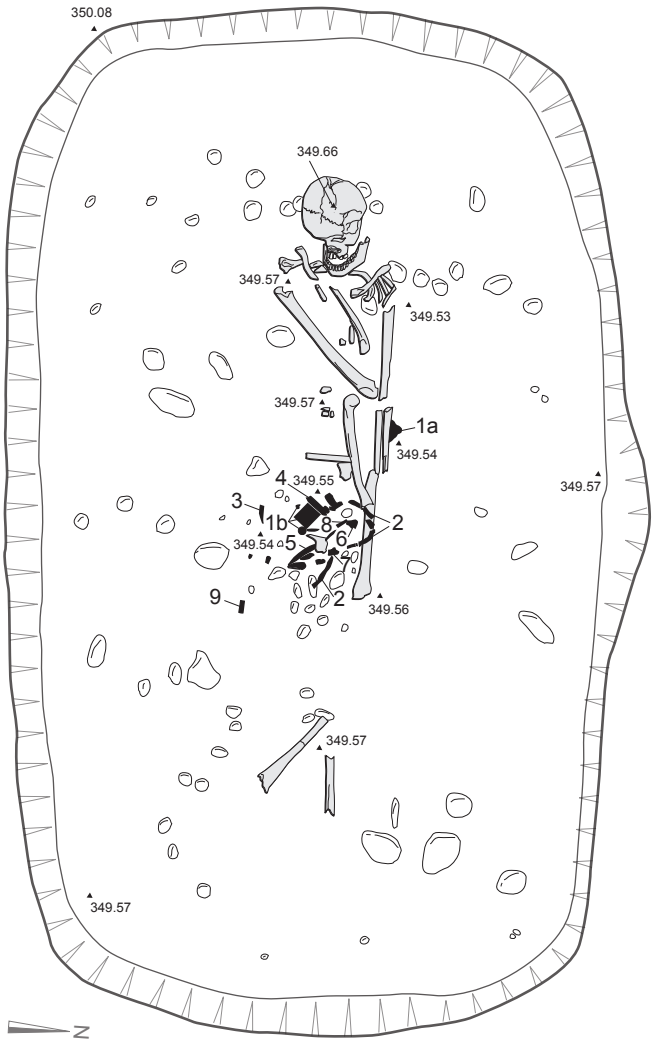




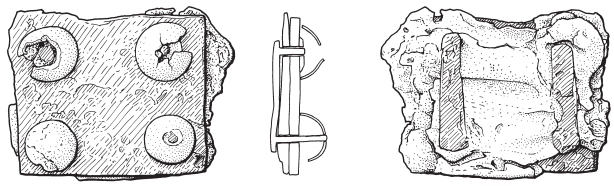
Grab 30

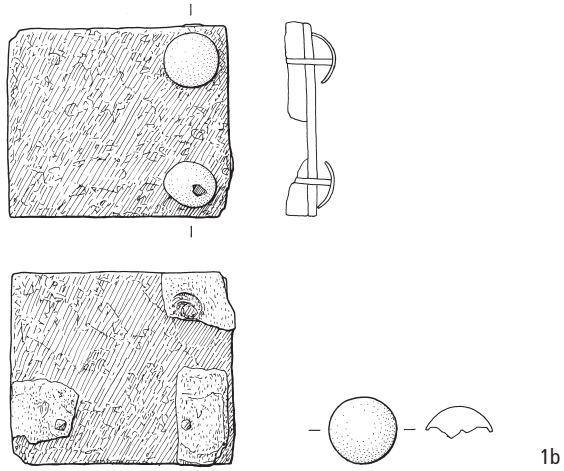
Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Gräber 29 und 30. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

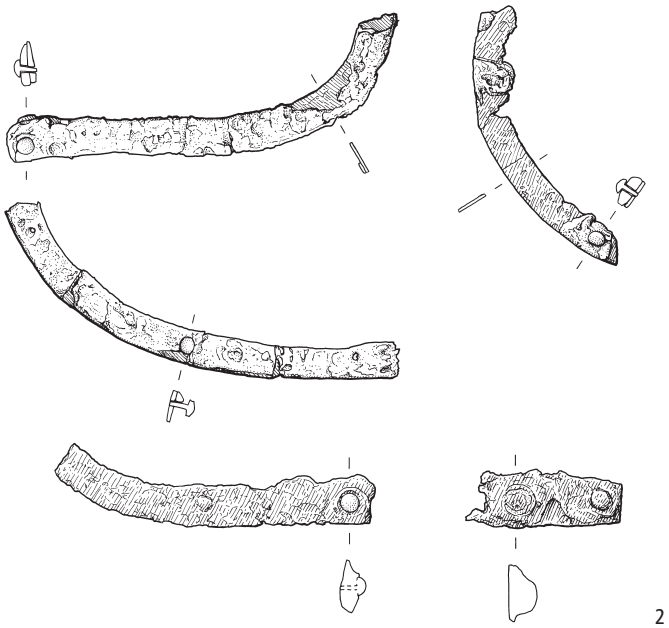
Zum Inhaltsverzeichnis

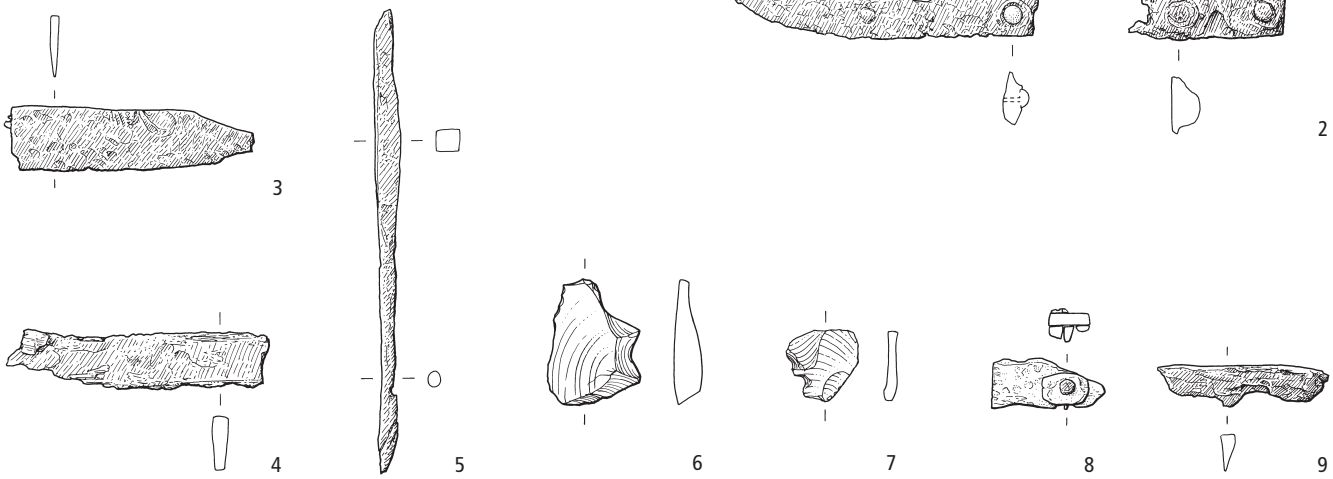


Grab 31

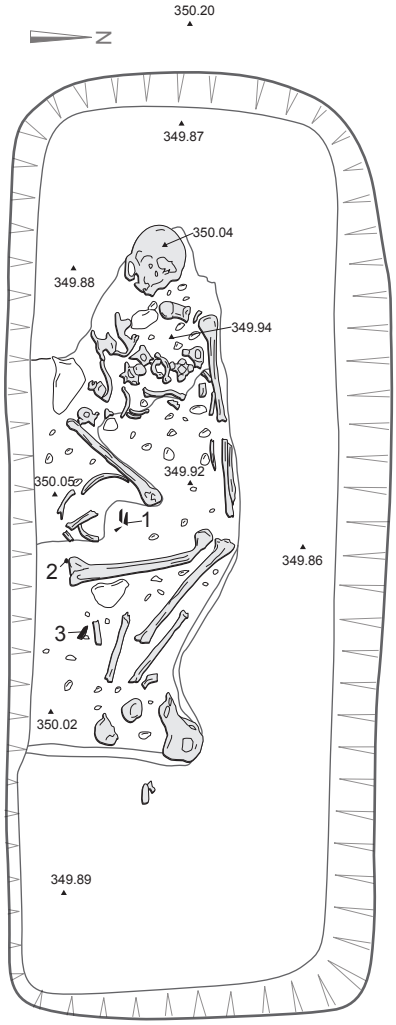




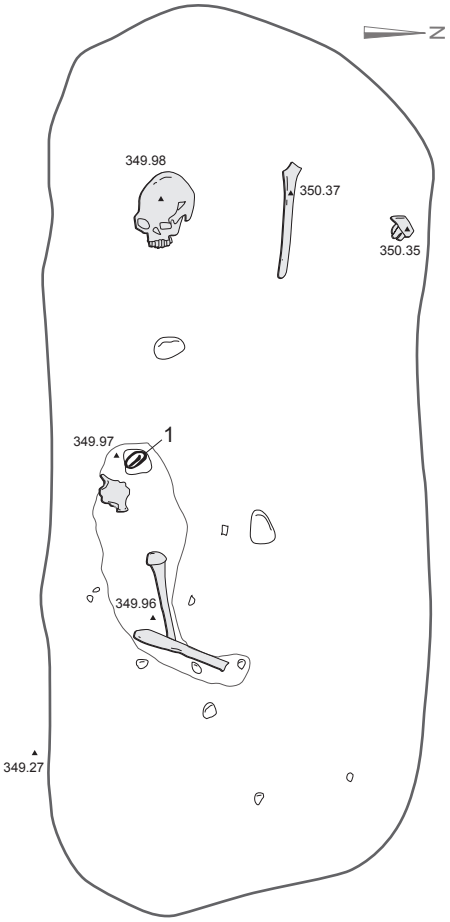




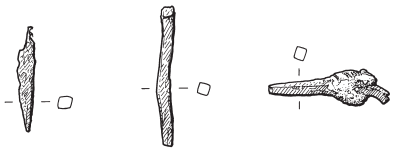
Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Grab 31. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.



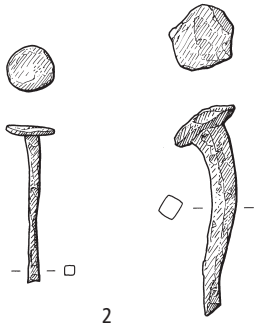
Grab 32



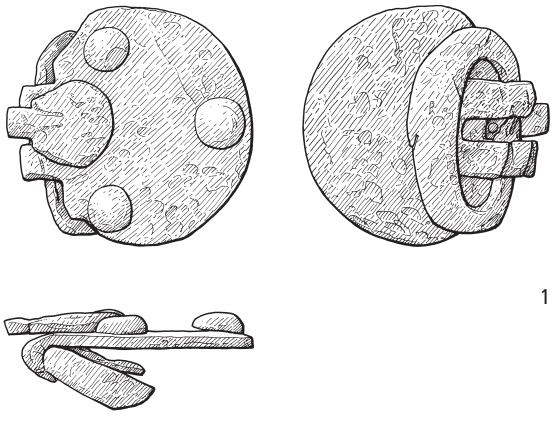
Grab 33



1



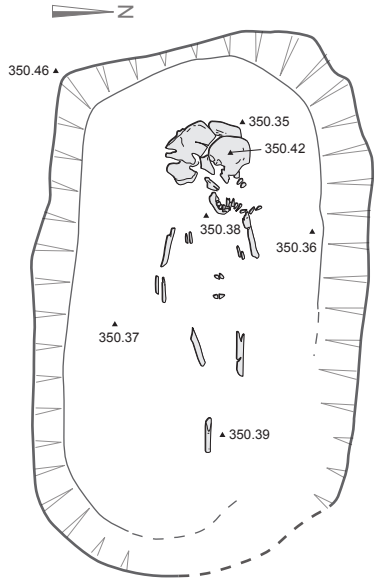
2 3



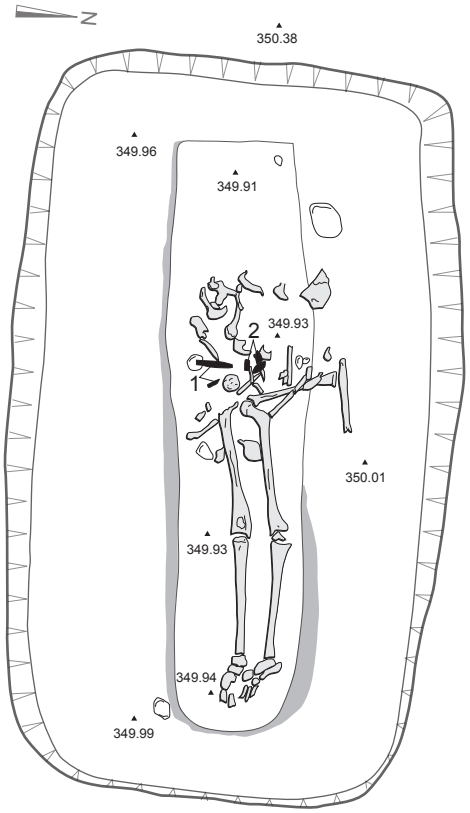
1

Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Gräber 32 und 33. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

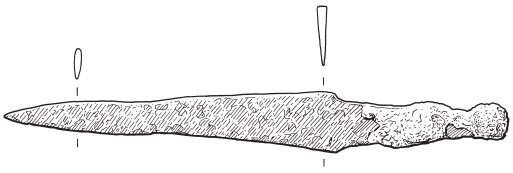
Zum Inhaltsverzeichnis



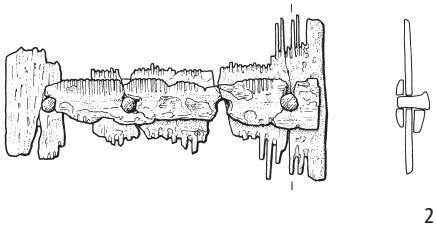
Grab 34



Grab 35

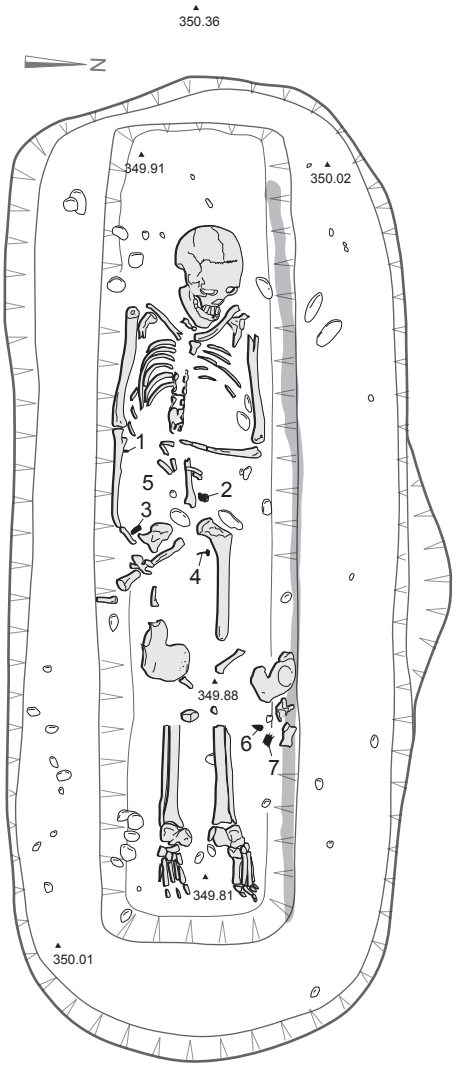


1

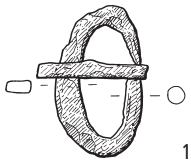


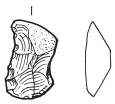
2

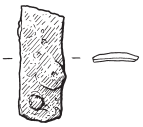
Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Gräber 34 und 35. Grabpläne M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.



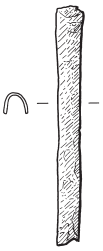
Grab 36


1

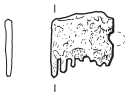

2

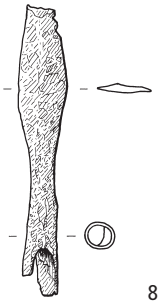

3

4


5

6


7


8

9

Flaach, östliche Gräbergruppe («Ebnet-Süd»), Grab 36. Grabplan M. 1:20; Fundgegenstände M. 1:2.

Zum Inhaltsverzeichnis

Bisher erschienene Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie»

Heft 1 Ursula Hügi, Meilen-Rorenhaab (2000). 120 Seiten.

Heft 2 Sabine Bolliger, Zürich Wollishofen-Haumesser. Spätbronzezeitliche Keramik (2001). 81 Seiten.

Heft 3 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai I: Die Metallfunde (2001). 159 Seiten.

Heft 4 Christina Achour-Uster, Johanna Kunz, Birmensdorf-Stoffel (2001). 105 Seiten.

Heft 5 Ursula Kunnert, Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf (2001). 149 Seiten.

Heft 6 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai II: Die Schultergefässe und Kugelbecher (2001). 75 Seiten.

Heft 7 Christine Tobler, Erlenbach-Winkel (2002). 91 Seiten.

Heft 8/9 Andreas Mäder, Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg [Heft 8 Text; Heft 9 Kataloge, Anhang, Tafeln] (2002). 211 Seiten (Heft 8), 109 Seiten (Heft 9).

Heft 10 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978 (2003). 135 Seiten.

Heft 11 Mathias Schmidheiny, Zürich-Alpenquai III: Die gewölbten Schalen (2003). 115 Seiten.

Heft 12 Madeleine Betschart, Zürich-Alpenquai IV: Töpfe (2004). 83 Seiten.

Heft 13 Nina Künzler Wagner, Zürich-Alpenquai V: Tauchgrabungen 1999–2001 (2005). 131 Seiten.

Heft 14 Silvia Kotai, Zürich-Alpenquai VI: Schüsseln (2005). 59 Seiten.

Heft 15 Johanna Kunz, Zürich-Alpenquai VII: Konische Schalen, Breitrandschalen, Fussschalen (2005). 99 Seiten.

Heft 16 Markus Roth, Zürich-Alpenquai VIII: Halsgefässe (2005). 89 Seiten.

Heft 17 Adrian Huber, Zürich-Alpenquai IX: Keramische Kleinfunde und Sonderformen (2005). 155 Seiten.

Heft 18 Kurt Altorfer, Anne-Catherine Conscience, Meilen-Schellen. Die neolithischen und spätbronzezeitlichen Funde und Befunde der Untersuchungen 1934–1996 (2005). 215 Seiten.

Heft 19 Anne-Catherine Conscience, Wädenswil-Vorder Au. Eine Seeufersiedlung am Übergang vom 17. zum 16. Jh. v.Chr. im Rahmen der Frühbronzezeit am Zürichsee (2005). 155 Seiten.

Heft 20 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979 (2006). 239 Seiten.

Heft 21 Daniel Käch, Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich (2007). 80 Seiten.

Heft 22 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche in Wila. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1978–1979 (2007). 141 Seiten.

Heft 23 Ulrich Eberli, Birmensdorf-Wannenboden. Eine Siedlungsstelle der Spätbronzezeit (2008). 72 Seiten.

Heft 24 Andreas Mäder, Die mittelbronzezeitlichen Gräber von Birmensdorf-Rameren (2008). 99 Seiten.

Heft 25 Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren (2008). 139 Seiten.

Heft 26 Daniel Käch, Das Umland von Zürich in römischer Zeit (2008). 103 Seiten.

Heft 27 Annamaria Matter, Andrea Tiziani, Siedlungsentwicklung an der Marktgasse in Winterthur vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit (2009). 107 Seiten.

Heft 28 Georg Matter, Die spätantike Befestigung von Kloten (2009). 99 Seiten.

Heft 29 Renata Windler et al., Ein Gräberfeld des 5.–7. Jahrhunderts bei Flaach (2012). 153 Seiten.

Baudirektion
Kanton Zürich
Amt für Raumentwicklung
Kantonsarchäologie

ISBN 978-3-905681-72-7